Mathilde Ludendorff

Unnahbarkeit des Vollendeten

M a t h i l d e   L u d e n d o r f f

Das Jenseitsgut der Menschenseele

2. Teil: Unnahbarkeit des Vollendeten

Mathilde Ludendorff

Unnahbarkeit des Vollendeten

Zweiter Teil des Dreiwerkes:

Das Jenseitsgut der Menschenseele

1961

Verlag Hohe Warte / Franz von Bebenburg / Pähl

Nr. 204
Gesetzt aus der Schwabacher Fraktur
Gedruckt bei Gäßler, Pfaffenhofen
Gebunden bei Gebrüder Businger, München 9

Inhaltsübersicht

Nur der Vollendete ein Wagnis Gottes

Von Gottes Wesen aus haben wir in dem Werk „Der Mensch, das große Wagnis der Schöpfung" auf die Menschenseele geblickt, und da wandelte sich für uns diese Seele in wunderbarer Weise! Denn nur das Gottwesentliche war nun für uns belichtet, und wir durften hier mehr denn je erkennen, daß solche Art der Belichtung uns tiefer in den göttlichen Sinn all der Gesetze der Seele blicken ließ als je zuvor! Wie hätte es auch anders sein können, als daß wir nun noch vor größeren Wundern der Seele standen? Ist doch das für Gott Wesentliche immer zugleich die tiefste Gottoffenbarung, die der Menschenseele gegönnt ist!

Niemals hätten wir die umfassende Erkenntnis aller Seelengesetze, die in fünf Werken als Frucht der „Schöpfungsgeschichte" sich uns enthüllt hat, in dem gleichmäßigen Licht erblicken und übermitteln können, wenn nicht das Schöpfungsziel selbst sie für uns bewertet hätte. Nur so traten ihr Sinn und ihre Eigenart für uns klar zu Tage. Sie waren alle Bürgen dieses

Zieles und der Vollkommenheit Gottes. Sie bezeugten uns alle, daß die Freiheit der Wahl für oder wider Gott bis zur Stunde der Selbstschöpfung durch eigene Tat voll erhalten bleibt in allen Schicksalsschlägen und trotz aller eingeborenen Eigenart. Das führte uns tief in die Betrachtung aller Seelengefahren, die der Wahl für Gott drohen, führte uns eingehend in alles Wirken und Gestalten der Menschenseele in Wandel und Schöpfung ihrer selbst und in ihrer Umwelt und Nachwelt!

Und nun? Nun war durch das Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" das Wesen Gottes die heilige Stätte geworden, von welcher aus wir dies Weltall im Werden und Sein und in dieser Schöpfung — als zu ihr gehörig — nur hin und wieder auch den Menschen betrachteten. Welch ein Wandel! Tief hinab blickten wir auf die Stätte, von der aus wir einst das Werden der Schöpfung als zielklares Schaffen eines Bewußtseins in einem Weltall der Erscheinungen in all seiner Vollkommenheit und harmonischen Wiederkehr gleicher Willensenthüllungen Gottes auf diesen Stufen des Werdens erleben durften!

Nun sahen wir diese Schöpfung von Gottes Wesen aus in ihrer herrlichen Jenseitsnähe, erblickten ein Mindestmaß des Eingehens in die Erscheinung und des Eingehens in die Formen der Erscheinung im Werden dieser Schöpfung und sahen die Erhabenheit Gottes durch die Tiefe der Gottverhüllung gewahrt! Ja, selbst die einzige bewußte Erscheinung dieses Weltalls, den

Menschen, sahen wir nur unter erhabener Zurückhaltung Gottes mit Wesensenthüllungen bedacht. Ja, wir durften erkennen, daß in der Menschenseele die gleiche Melodie der Heimkehr ins Jenseits erklingt, die Gott im Werden der Schöpfung nach der tiefsten Raumverwebung, nach dem Werden des ersten Einzelwesens, des festen Kristalls, verwirklicht hat!

Ein solcher Standort — das Wesen Gottes, das uns die tiefe Gottverhüllung in unvollkommenen Menschen und die Begrenzung der Wesensenthüllungen Gottes in ihnen so begrüßenswert erscheinen ließ — lockte schon manches Mal den Schaffenden zu dem nachfolgenden Werke hinüber. Denn die Menschenseele als der Erfüller des Schöpfungszieles ist Gott wesentlich. So lag denn ein neues, verheißungsvolles Leuchten über ihr, wenn wir Gottes Fürsorge in den vollkommenen Seelengesetzen erkannten, wenn wir die Brücken vom Diesseits ins Jenseits schon durch die Jenseitsnähe der Schöpfung gebaut sahen, die nur der Vollendung in der Menschenseele harren. Ja, selbst der Name des folgenden Werkes war da schon geboren, als von Gottes Wesen aus erkennbar geworden, worauf denn das große Wagnis beruht, den Menschen als das einzige Gottesbewußtsein werden zu lassen. Hier war es uns hell belichtet, daß nicht etwa der unvollkommene Mensch trotz all seines Unheils, das er schafft, trotz aller Verbrechen und Leiden, die er in den Menschengeschlechtern immer erneut verursacht, das Wagnis

der Schöpfung ist. Nein, das Wagnis ist das Verleihen der Kraft selbstgeschaffenen dauernden Gotteinklangs in einer Menschenseele, der bis zur Todesstunde, in der dieser Mensch für immer schwindet, nie mehr von einer Gottverhüllung in dieser Seele unterbrochen wird. Bei solcher Schau lag ein verheißungsvolles Leuchten für den Schaffenden über der Menschenseele, und es ward so klar erkennbar, daß sie eine Fülle neuer, tiefer Geheimnisse noch zu enthüllen wisse, daß er schon über das nachfolgende Werk hinaus in dieses Werk hinübergelockt wurde. Und doch hieß es, diesem Lockruf noch zu widerstehen, um sich zuvor dem neuen tiefen Einblick in all die Gottoffenbarung hinzugeben, dem sich das Werk „Der Mensch, das große Wagnis der Schöpfung" gewidmet hat.

Wie hätte auch dieses Werk sich uns schon erschließen können, ehe wir der neuen Schau all die heiligen Früchte für die Erkenntnis der Menschenseele hätten entnehmen dürfen? So zum Beispiel den tiefen Sinn zweier Fähigkeiten des Bewußtseins, den uns schon die erste Betrachtung offenbarte? Er läßt die ganz auf sich selbst gestellten Menschengeschlechter in dem gewaltigen Kosmos stärken und trösten, solange sich ihre Kraft zum Tragen der Wahrheit noch nicht durch Erkenntnis gemehrt hat. Wie hätten wir zum Beispiel auch den wunderbar einfachen und siegreichen Weg der Entfaltung der Schöpferkräfte im Ich entbehren dürfen, wenn wir uns nun diesem Werke widmen? Wie hätten wir des Ein-

blicks in die Vollendung der Brücken ins Jenseits hier entraten können, die die Menschenseele in einem jenseitsnahen Weltall das Diesseits und Jenseits der Erscheinung zur selbstverständlichen Heimstätte ihres göttlichen Lebens wählen lassen? Und wie endlich hätten wir den herrlichen Bereich der Schöpferkräfte des Ichs, seinen Wandel aller Gottverhüllungen im Bewußtsein zu Gottenthüllungen, entbehren dürfen, wenn wir nun in diesem Werk, jenem fernen Lockruf folgend, nur eines — dies aber auch so umfassend und so tief, als es uns von Gottes Wesen aus vergönnt sein kann — wahrnehmen wollen, nämlich, wie sich die Menschenseele für das große Wagnis der Schöpfung, für den dauernden Gotteinklang, von Anbeginn ihrer Heimkehr zu Gott an vorbereitet!

Wohl hat das vorangegangene Werk dieses Wunder schon in einem Abschnitt gestreift, als es die Unerreichbarkeit des Ichs erneut umsann. Doch durfte es sich diesem Wunder noch nicht ausschließlich hingeben, und vor allem konnte es uns noch nicht Einblick in das Wachsen der Anforderungen an die Gottkräfte im Ich beim Nahen an die Vollendung gewähren. Hier kann die Hilfe der schon erkannten vollkommenen Seelengesetze — so erwarten wir — sicherlich nicht ausreichen, um das große Wagnis der Schöpfung, den dauernden Gotteinklang der Menschenseele, zuverlässig und immerwährend bis zum Tod gelingen zu lassen und Gottes Erhabenheit zu wahren. Hier wird die höchste, die heilig-

ste, die unerläßlichste Schöpferkraft der Seele erwartet werden. Einblick aber in dies tiefe Geheimnis kann uns nur dann gewährt sein, wenn wir den Standort der Betrachtung, wenn wir das Wesen Gottes nie verlassen. Dies ist erschwert, weil wir uns tiefer in die einzelne Menschenseele begeben müssen als in dem vorangegangenen Werk, weil wir auch auf Einzelfälle des Schicksals, in dem sich diese Menschenseele bewähren will, also auch auf ihr Leben in unvollkommener Umwelt blicken müssen, vor allem, wenn wir uns dem Erreichen des Schöpfungszieles, der Vollendung, nahen.

Wie sehr hier die Schöpferkraft im Ich ihr Höchstes leisten wird, das deutet uns schon der Name dieses Werkes an. Wenn wir zuvor von der Unerreichbarkeit des Ichs schon so vollkommene göttliche Fürsorge in Gestalt der Seelengesetze zu künden mußten (siehe das vorangegangene Werk) und geben doch diesem Werk den Namen „Unnahbarkeit des Vollendeten", so deutet sich die Art der schöpferischen Leistung schon an, die wir in ihren ersten Anfängen, in ihrem Wachsen und in ihrer letzten Vollendung in diesem Werk umsinnen wollen, weil sie das für Gott Wesentlichste an dieser wesentlichsten Erscheinung des Weltalls ist. Wie weit die Übermittlung wohl hier hinter dem Erleben und Erkennen zurückstehen muß, darf nicht veranlassen, auf sie zu verzichten. Denn blicken wir zurück auf die herrliche Wirklichkeit, der wir uns im letzten Werk zuletzt widmeten, als wir die Einfachheit der Heimkehr der

Menschenseele zu Gott eine schlichte Hingabe an die göttlichen Wünsche nannten und mit einem Öffnen der Augenlieder dem Göttlichen gegenüber verglichen, so forderte schon dieses matte Bildgleichnis äußerste Erschlossenheit der empfangenden Seele. Es wird uns in diesem Werk noch tieferes Eingehen in das Geheimnis der Vollendung abgefordert werden, das nur dem Gottahnen des Ichs miterlebbar ist. Vor allem aber wird sich uns — so ahnen wir — nun erst eine immerwährende, niemals ermattende, täglich neue Bewährung des Vollendeten offenbaren! Durch eigene, immer erneute Schöpferkräfte wird die Unnahbarkeit in ihm zum zuverlässigen Wächter göttlicher Erhabenheit. So wird uns denn erst dieses Werk bewußt machen können: Das Schaffen des dauernden Gotteinklanges in der Menschenseele ist zwar mühelos und schlicht; es wird durch die ausschließliche Hingabe an das Göttliche in sieghafter Überwindung aller Gefahren verwirklicht. Doch die Erhaltung des dauernden Gotteinklanges erfüllt erst die wahrhaft göttliche Aufgabe, Gottes Erhabenheit in dieser Seele mitten in unvollkommener Umwelt dauernd zu wahren. Das aber ließ schon im unvollkommenen Menschen ein heiliges Können sich mehr und mehr zur Höhe entfalten und macht von nun an das Leben des Vollendeten zu einer täglichen wahrhaft göttlichen Leistung voll wahrhaft göttlicher Verantwortung.

Gottahnen
weist Wege zur Unabhängigkeit

Die „schirmende Hülle" als Hüter des freien Eigenlebens

Wir schreiten in das Sinnen dieses Werkes mit einem klaren Wissen, daß es uns die Wirklichkeit eines Wunders erweisen wird. Wie immer in meinen Werken wollen wir natürlich nicht unter „Wunder" ein Durchbrechen der Naturgesetze, sondern eine kaum faßbare Vollkommenheit der Schöpfung und ihrer Gesetze verstehen. Die Größe dieses Wunders in der Menschenseele wird sich mit jener wohl messen können, die die jüngsten Forschungen der Naturwissenschaft uns offenbart haben. Wir wollen dieses Werk der allmählichen Entfaltung der Vorstufen zu dem Hochziel und dann dem Erreichen der Unnahbarkeit des Vollendeten weihen und wollen auch hierbei vor allem von der klaren Erkenntnis ausgehen, daß Vernunft die Gotteinsicht des Ichs wohl ergänzen, aber nie ersetzen darf. Vernunft möchte uns, wenn wir ein Können des Menschen umsinnen, das erst der Vollendete in Vollendung in seiner Seele zuverlässig walten läßt, weit eher irre leiten als richtig führen. Sie möchte etwa klügeln, daß

auch die göttliche Wesensenthüllung in dem Menschen, der sich zum dauernden Gotteinklang umschuf, ganz wie in den unvollkommenen Menschen doch nur ein „flüchtiges Aufleuchten Gottes" sei. Im Vergleich zu dem Währen der Schöpfung sei ja auch die Lebensdauer eines Vollendeten nur ein flüchtiger Augenblick, das Göttliche müsse also in solcher Seele kein besonderes Können der Unnahbarkeit voraussetzen. Ja, so denkt Vernunft und möchte in die Irre leiten und bleibt bei diesem Denken einer Form der Erscheinung, nämlich der Zeit, voll verhaftet. Was für Gottes Wesen der vollendete Einklang einer Menschenseele bedeutet, das kann nur unser eigenes Erleben im Ich ahnen und daher richtige Wege zu dem wunderbaren Können der Seele beschreiten, denn das Einzigartige ist ja hier nicht nur durch die Klarheit der Gotterkenntnis des Vollendeten, auch nicht durch die Dauer seines bewußten Gotterlebens, sondern vor allem durch das Fehlen jeder Unterbrechung des Gotteinklanges gegeben!

Die Menschenseele sieht sich einem immerwährenden Einströmen mannigfaltigster Abarten der Unvollkommenheit ausgesetzt, das von unvollkommenen Menschen in dieser Erscheinungswelt ausgeht. Alles göttliche Erleben dieser Seele wäre durch Störung oder Zerstörung von seiten solcher Unvollkommenheit der Umwelt bedroht, ja unmöglich gemacht, wenn es nicht selbst seinem Wesen nach jenseits von Raum, Zeit und Ursächlichkeit, spontan wie Gott selbst wäre. Aber unerläßlich

für den Schutz vor Berührung mit Unvollkommenheit ist zudem auch, daß das zu Gott heimkehrende Ich im Ebenmaß mit der wachsenden Klarheit seiner Gotterkenntnis ein Können allmählich in vielen Entwicklungsstufen gewinnt, das vor solcher Berührung sicher behütet. Ohne es wäre die Vollendung eines Gotteinklanges in der Menschenseele unmöglich. Doch ihre segensreiche Wirkung wird wiederum dadurch mehr und mehr erschwert, daß die Menschenseele in ihrem Nahen zum Schöpfungsziel immer empfindsamer wird für alles Unvollkommene. Jeder Mißklang, jede Störung der Harmonie mit Gott wird immer schmerzlicher empfunden, je reifer der Mensch wird. Daher schätzt er mehr und mehr die Einsamkeit. Ja, wir sahen in dem Werk „Selbstschöpfung" ihn gerade durch die Unvollkommenen selber behütet, weil sie sich mehr und mehr von dem Gottnahen, den sie nicht mehr verstehen, zurückziehen. Aber dieser Erfüllung seiner Sehnsucht nach Einsamkeit sind auch wieder heilige Grenzen gesetzt. Denn sein Erleben des Göttlichen im Diesseits wird er sich nicht kürzen. Vor allem aber verhindert sein hohes göttliches Amt — dem Bösen zu wehren, dem Edlen Hilfe zu sein — die Flucht in die Einsiedelei. Es kann also der Einstrom der Unvollkommenheit in die Menschenseele nicht wahllos abgewehrt werden, wenn sie den göttlichen Sinn ihres Seins erfüllen will. So ist es von großer Bedeutung für Gottes Erhabenheit, daß dem noch nicht vollendeten Menschen der Weg

aller Unvollkommenen noch offen steht. Wird ihm göttliches Leben gestört, so kann er noch in die Unvollkommenheit hinabsinken. Dann aber ist er vorübergehend aus der Gotteinheit dieser Schöpfung losgelöst, Gott ist in ihm für eine Weile verhüllt, die Erhabenheit Gottes ist hierdurch gewahrt.

Wie völlig anders aber steht die Seele des Vollendeten in dieser unvollkommenen Umwelt! In ihr gibt es keine, wenn auch nur flüchtige Gottverhüllung mehr; in ihr währt Gotteinheit ununterbrochen bis zum Tode. Von Gottes Wesen aus erschaut, ist es daher unerläßlich, daß diese Seele dank ihrer Art der Selbstschöpfung ein Können erworben hat, das viele Vorstufen zu dem Hochziel, die wir im folgenden betrachten werden, noch nicht in sich schließt, aber auch nicht aufweisen muß. Je tiefer wir diese Wirklichkeit erfassen, um so unerläßlicher erkennen wir aber auch die Unnahbarkeit göttlichen Erlebens, die in dem Vollendeten immer währen wird. So wahr Gott vollkommen ist, muß sie immer währen, da ja auch die Wesensenthüllung Gottes hier immerwährend bleibt. Wenn Gottverhüllung im Bewußtsein und im Ich durch den Entscheid der Seele selbst unmöglich geworden ist, wird sie dem göttlichen Erleben dauernd die Unnahbarkeit wahren. Sie wird dies können trotz all des reichen und tiefen Zusammenhangs sogar mit den Auswirkungen der Unvollkommenheit der Mitmenschen und ihres Anteils an der Schicksalsgestaltung und trotz aller in der Seele bestehenden

Kausalgesetzlichkeit im Bewußtsein und endlich trotz aller Gesetze des Unbewußtseins und Unterbewußtseins.

Ein solches Wunder will in einer Menschenseele, ja sogar in jeder Menschenseele werden, denn über jeder Seele lichtet die ferne Möglichkeit, daß sie irgendwann im Leben im freien Entscheid den dauernden Gotteinklang in sich schafft. Zwar wissen wir, daß dieser um Gottes Erhabenheit willen nur ein selten erreichtes Lebensziel ist. Aber dennoch erwies sich uns dieses selten erreichte, jedoch allen Menschen erreichbare Ziel als tiefste Ursache der Wesensart der Seelenfähigkeiten, die uns daher nun erst ihren tiefsten Sinn kundtaten. Und dies wird uns vor allem auch in diesem Werk wieder zu erkennen vergönnt sein. Wieder werden wir, wie schon so oft in vorausgegangenen Werken, erleben, daß der neue Blick in die Menschenseele diese in einem völlig neuen Licht erstrahlen sieht. Wieder werden wir es erleben, daß wir in dieser vollkommenen Schöpfung in neues Wunderland schreiten dürfen, wenngleich viele uns schon lieb und vertraut gewordenen Einsichten aus vorangegangenen Werken von uns hierbei wieder begrüßt werden und uns noch einen weiteren, tiefen Sinn offenbaren.

Die Gesetze der Menschenseele, die Gesetze ihrer eigenen Wandlung innerhalb des Lebens, ja, ihr tiefer Sinn für die Freiheit der Wahl für oder wider Gott und all ihre Wirkungen in Erziehung, Geschichte und Kultur auf die Mit- und Nachwelt waren uns schon

vertraut. Aber vom Wesen Gottes aus enthüllten sich uns die für Gottes Wesen bedeutsamen Wunder in der Schöpfung und in der Menschenseele noch in reichem Maße. Und doch wird das Gott wesentlichste Wunder der Unnahbarkeit sich uns erst jetzt durch unser Sinnen offenbaren. Dank ihrer von uns nun erkannten hohen Bedeutung erwarten wir die Vorbereitung ihres Werdens schon in der Kinderseele. Seelengesetze, die uns an sich schon vertraut sind, werden für uns eine neue tiefe Bedeutung erhalten.

Wie wohltuend war für uns bei der Betrachtung der Kinderseele angesichts der großen Gefahren, die durch die leider so häufig gottfernen Einflüsse der Mitlebenden auf die Seele des Kindes ausgehen können, ihre Kunst, sich von der Umwelt mit Hilfe der Aufmerksamkeit und der Einbildungskraft abzuschließen und ihr fantasiereiches, freies Eigenleben des Ichs wieder und wieder zu führen. Wie an undurchdringliche Mauern sahen wir die Erwachsenen vergeblich ihre Worte hinreden, während das Kind selbst trotz eindringlicher, störender Eindrücke getrost wieder — wie die Schnecke in ihr Haus — in seine schirmende Hülle heimkehrt, als sei die Umwelt überhaupt nicht vorhanden. Dies leichte und häufige Entgleiten aus der Umwelt sahen wir mit einem Vergessen von Zeit und Raum gepaart. Indessen befruchtet nun lebhafte Einbildungskraft das von der Umwelt so weitgehend unabhängige Eigenleben des Ichs. In dem Werk „Des

Kindes Seele und der Eltern Amt" beklagten wir allerdings die Wahllosigkeit im göttlichen Sinne dieses Abschließens von der Umwelt. Nun aber lernen wir begreifen, daß der Sinn der schirmenden Hülle viel zu wesentlich ist für das Schöpfungsziel, und zwar nicht nur wegen des freien Eigenlebens des Ichs, das so gern den Formen der Erscheinung entgleitet und in Raum- und Zeitvergessenheit verharrt, sondern vor allem für das Wirken des ersten Werdens einer Unnahbarkeit, die dereinst Gottes Erhabenheit in dieser Seele schirmen wird. Ist es doch hier also zugleich ein unmittelbares Hinschreiten auf den göttlichen Sinn des Menschenlebens, wie auch ein Schaffen einer Unabhängigkeit des Eigenlebens im Ich von der jeweiligen Umwelt. Selbst ohne diese zweite uns nun so wesentliche Sinndeutung der „schirmenden Hülle" haben wir in jenem Werk dem Erzieher als erste Pflicht des Elternamtes auf die Seele gelegt, die schirmende Hülle der Kinderseele zu hüten, obwohl sie gute wie schlechte Einflüsse so oft gleich unmöglich macht, weil sie wahllos gegen beiderlei Art des Eindrucks angewandt wird. Ja, um so eindringlicher war da unsere Mahnung, da ja das noch nicht im bewußten göttlichen Erleben entfaltete Ich des Kindes, einzig vom Erbgut im Unterbewußtsein behütet, noch keine Abwehrkraft in sich erweckt hat.

Betrachten wir nach unserer Einsicht in die Bedeutung einer Unnahbarkeit des Vollendeten die Fähigkeit des Kindes, sich im Reich seiner Einbildungskraft dank

der Ablenkung seiner Aufmerksamkeit das Eigenleben des Ichs wie in einer schirmenden Hülle vor Eindruck der Umwelt zu hüten, so erkennen wir: Gleich zu Beginn des Menschenlebens sichert die Schöpfung nicht nur das Eigenleben des Ichs als solches, sondern hiermit zugleich auch die Unabhängigkeit solchen Erlebens von der jeweiligen Umwelt. So deutlich ist uns nun in dieser Art der Belichtung der Menschenseele diese erste Stufe zeitweilig erreichter Unabhängigkeit des Icherlebens von der Umwelt als erste Vorbereitung einer Unnahbarkeit, daß wir uns nur über eins wundern können, wie dieser Sinn überhaupt bisher übersehen werden konnte.

Wir staunen, wie einfach das Mittel ist, um in der Menschenseele schon von Anbeginn des Lebens an so Wesentliches zu sichern. Schon die Lenkbarkeit der Aufmerksamkeit erreicht unermeßlich viel. Sie wird von uns ja nicht nur als Schöpfer der schirmenden Hülle in der Kinderseele erkannt, sie ist auch das Mittel des von Gott verlassenen Selbsterhaltungswillens, alles in die Menschenseele Eindringende, ihn Störende zum Nicht-Seienden zu machen, sie dadurch in eine gottferne, armselige Welt „einzukerkern" und somit sogar endgültig Gottlosigkeit möglich zu machen. Doch sie ist es auch, die das gottwache Ich, sobald es die Lenkung des Bewußtseins diesem Selbsterhaltungswillen entreißt, mehr und mehr in wahrhaft göttlicher Wahlkraft Gottoffenbarungen des Weltalls wahrnehmen läßt, alles für

Gott Nichtige aber, sofern es nicht zur Erhaltung des Daseins oder zur Abwehr des Bösen unerläßlich ist, abblendet. Für den Reichtum des Gotterlebens, mit welchem die Menschenseele hierdurch beschenkt wird, ist dieses so einfache Können ein wahrhaft vollkommenes Mittel, und doch überschauten wir zuvor noch nicht den größten Segen dieser Lenkbarkeit der Aufmerksamkeit durch das Ich der Menschenseele! Nun wir aber die Unnahbarkeit als Voraussetzung der Verwirklichung dauernder Wesensenthüllung Gottes in der Seele des Vollendeten erkannten, sehen wir eine andere Leistung der Lenkbarkeit der Aufmerksamkeit als die für Gottes Wesen selbst bedeutsamere im hellen Lichte unserer Betrachtung. Gerade die erstaunliche Stärke der Abschließung des Ichs des Kindes von den Eindrücken der Umwelt wird uns zum Zeugnis dessen, wie sehr doch ein einziges Können der Menschenseele eine wahrhaft göttlich reichhaltige Auswirkung hat. Sehen wir doch, daß die Stärke der Abschließung der Kinderseele von der Umwelt für eine ganze Weile durch Lenkbarkeit der Aufmerksamkeit gesichert wird, so sehen wir die tiefe Gottverhüllung im Bewußtsein vom Selbsterhaltungswillen ebenso vollendet durch das gleiche Können geschaffen, und endlich sehen wir das Ich, wenn es das Bewußtsein leitet, nun seinerseits durch Lenkung der Aufmerksamkeit eine gottnahe Welt als stete Heimstätte des Ichs aus allen Eindrücken wiederum mit Hilfe dieser Lenkung der Aufmerksamkeit auswählen!

Welch eine Auswirkung dieser einzigen Fähigkeit überschauen wir nun! Wenngleich wir nicht vergessen wollen, daß die vom Kinde zeitweilig geschaffene Unabhängigkeit von ihm noch keineswegs für den göttlichen Sinn des Menschenlebens verwertet wird, da es ja ein bewußtes göttliches Erleben noch nicht kennt.

Wie aber soll sich unser neues Erkennen mit der in der Menschenseele überall verwirklichten Vollkommenheit der Gesetze einen lassen, die jeder Art der persönlichen Veranlagung Gefahren und Hilfen für das Schöpfungsziel bieten, wenn wir doch bedenken, wie sehr wir in jenem Werk den Unterschied in dem Entfaltungsgrad der Einbildungskraft betonen mußten? Wenn wir doch Kinder sahen, die so arm sind an dieser Kraft, mit deren Hilfe die schirmende Hülle der Umwelt gegenüber geschaffen wird, so daß sie sehr bald recht nüchtern sind und fast immerwährend in der tatsächlichen Umgebung allen Eindrücken derselben restlos preisgegeben sind, aber andere Kinder beobachteten, die — der starken Einbildungskraft hingegeben — immer wieder die Aufmerksamkeit der erträumten Eigenwelt zuwenden, immer erneut — der Umgebung verschlossen — ihr Eigenleben führen. Ja, selbst wenn ihr Stolz von den Erziehern der größten Gefahr rücksichtsloser Demütigung ausgesetzt wird, entziehen sie sich solchen Ereignissen dadurch, daß sie es nur wie ein unwirkliches Geschehen ansehen und ihr Traumleben selbst nicht durch diesen einschneidenden Eingriff unter-

brechen lassen. Welch ein Unterschied der Anlage im Hinblick auf die Vorbereitung des Hochzieles in der Kinderseele, der von den Erziehern gar nicht ausgeglichen werden könnte, da die Einbildungskraft sich von ihnen so wenig beeinflussen läßt! Wir wissen, daß sie nur ein gewisses Gegengewicht bei dem allzu fantasiereichen Kind dadurch schaffen können, daß sie durch häufige Pflichtforderungen auch das verträumte Kind für das Leben der Erwachsenen sinnvoll vorbereiten. Doch die Seelengesetze sind vollkommen; das war die in uns stets wache Mahnung, die uns in allen vorangegangenen Werken so tief in die Wunder der Menschenseele blicken ließ. Wir werden sie auch hier nicht überhören. Und siehe, dank ihrer öffnet sich uns die Einsicht in den wunderbaren Ausgleich solcher unterschiedlichen Veranlagung, der zur Folge hat, daß ein zweiter Weg der Unabhängigkeit des Eigenlebens von der Umwelt gerade jenen Kindern weiter offen steht, deren Einbildungskraft nur gering entwickelt ist.

Unser Sinnen läßt uns erkennen, daß nicht nur die von reicher Einbildungskraft gesegnete Kinderseele sich der Umwelt zeitweilig verschließen kann, weil sie die Aufmerksamkeit ablenkt, sondern auch das fantasiearme Kind sich zeitweilig einem unabhängigen Eigenleben des Ichs hingeben kann; denn es zeigt schon früh ein andersartiges Können. Auch dieses ist dem Hochziel der Unnahbarkeit schon verwandt und wird in ihm weit früher und weit stärker entfaltet als in dem

fantasiereichen, verträumten Kinde. Weil die Kinderseele noch nicht wie die der meisten erwachsenen Menschen all den Wundern der Schöpfung durch die Gewohnheit abgestumpft gegenübersteht, sondern das große Staunen — den Zauberschlüssel aller Erkenntnis der Erscheinungen des Weltalls — noch besitzt und der Wille zur Wahrheit schon in dem Ich dieser jungen Seele seine zündende Kraft wirken läßt, deshalb beginnt sie schon so früh dem Drang nach Erkenntnis zu folgen und in das Wunderland der Forschung glückselig hinzuschreiten. Bei dieser eigenen, freien Forschung, die so ungleich größere Erfolge aufzuweisen hat als die Belehrung des Kindes in der Schule in späteren Jahren, wendet das Kind schon im ersten Lebensjahr und erst recht in den darauf folgenden ein Können an, um es sich allerdings dann im Heranwachsen nur noch in sehr herabgesetztem Grade zu erhalten. Ich meine die Sammlung der Aufmerksamkeit, die „Konzentration" auf ein begrenztes Gebiet, das erforscht werden soll. Solche Sammlung der Aufmerksamkeit schließt eher noch gründlicher von der Umgebung ab, als es die Ablenkung der Aufmerksamkeit im Auftrag der Einbildungskraft zuwege bringt; denn hier werden Störungen durch neue Eindrücke meist noch wirksamer überwunden.

Nichts ist für den Erwachsenen überraschender, als sein Kind schon in dem Säuglingsalter gar manches Mal — dem großen Forscher oder dem schaffenden Künstler ähnlich — die Aufmerksamkeit bestimmten

Erscheinungen oder deren Gesetzen so ernst zuwenden zu sehen, daß sogar starke Ablenkungsversuche scheitern. Das Kind hat etwa entdeckt, daß man irgend einen Gegenstand auf die andere Seite drehen oder in bestimmter Weise bewegen kann, und dies erstaunliche Wunder der Schöpfung genügt, um jene Sammlung der Aufmerksamkeit für eine lange Weile hin auszulösen und zu erhalten, ohne welche in seinem späteren Leben keine Forschung und kaum ein göttliches Erleben in der Natur oder Kultur möglich wäre. Nur solcher kraftvollen Fähigkeit — die Aufmerksamkeit nicht nur von Umwelterscheinungen abzulenken, sondern sie auf ganz bestimmte Erscheinungen ausschließlich gesammelt zu erhalten, so daß viele Neueindrücke solche Sammlung nicht stören können — dankt das Kind die Möglichkeit, seinen starken Drang nach Erkenntnis der Wahrheit erfolgreich zu erfüllen. Ist er doch gepaart mit dem noch voll erschlossenen, noch nicht durch Gewöhnung abgestumpften Blick für alle Wunder, die es umgeben. So erlernt es nicht nur rasch die Sprache, erwirbt auch einen großen Vorstellungsschatz und einen reichen Einblick in gar manche Naturgesetze. Das Erstaunliche aber ist, daß — obwohl der auf Lusthäufung und Leidmeiden gerichtete Selbsterhaltungswillen in seinem Bewußtsein herrscht — sein Anteil, sein „Interesse", über solche Ziele hinaus einem über Lust und Leid erhabenen Forscherdrang Erfüllung schafft. Wir umsinnen hier aber vor allem, welch hohe Bedeutung diese

Sammlung der Aufmerksamkeit für die Unabhängigkeit des Eigenlebens und somit für das Hochziel der Unnahbarkeit hat. Sie schafft den Ausgleich der unterschiedlich veranlagten Kinder in Bezug auf ihre Begabung. Sahen wir das verträumte, fantasiereiche Kind mit der stark entwickelten Einbildungskraft wieder und wieder in seinem erträumten Reiche abgeschlossen von der Umgebung, daher völlig unabhängig von ihr, so sehen wir das fantasiearme, der Nüchternheit näherstehende Kind sich weit früher und öfter als jenes dem Forscherdrang hingeben, die Sammlung der Aufmerksamkeit dabei anwenden und auf diese Weise auch der Unabhängigkeit des Eigenlebens von der Umgebung immer erneut Verwirklichung schaffen.

Erschütternd klar enthüllt uns also die Kinderseele in ihren das Hochziel vorbereitenden Schritten den göttlichen Sinn des Lebens und das Wesen dieser Sinnerfüllung. Von der Umwelt unabhängiges, spontanes Eigenleben wird der Vollendete dereinst immerwährend in sich verwirklichen, und soweit dies Eigenleben nicht unbeschreibbar, ja unumschreibbar ist, wird es sich im Diesseits nur der Vollkommenheit der Schöpfung und den Worten, Taten und den Werken der Kultur erschlossen weihen. Und kündet uns nicht das Kind solches Hochziel schon an, wenn es sich ein dem schaffenden Künstler verwandtes, der Zeit, dem Raum, ja wohl gar den Kausalgesetzen entgleitendes Eigenleben schafft und vor unserem Eingriff schützt? Zeigt ein anderes Kind

aber nicht vor allem auch ein Können, das es — dem Forscher in der Erscheinungswelt verwandt —, erfüllt vom Willen zur Wahrheit und vom Drang nach Erkenntnis, wieder und wieder anwendet und gleich ihm in solchem Eigenleben den übrigen Eindrücken der Umwelt gegenüber zeitweilig unabhängig ist und bleibt? Wie ist es möglich, so möchten wir sprechen, wenn wir das Hochziel schon in der Kinderseele dank solcher vorbereitenden Stufe so sichtbar verwirklicht sehen, daß die Menschen mit seltenen Ausnahmen so sehr und so gründlich über den wahren Sinn des Lebens irren! Und doch dürfen wir nicht vergessen, daß die Kluft, die solche Stufe noch von dem Hochziel trennt, gar groß ist. Erst am Ende unserer Betrachtungen wird uns dies erkennbar werden können. Wir werden dann auch voll ermessen, was es bedeutet, wenn die Kinderseele von solcher bescheidenen Vorbereitung des Hochzieles im Heranwachsen zunächst mehr und mehr abgleitet. Wir werden dann erst wissen, was das Kind verliert, wenn sein traumreiches Erleben in der schirmenden Hülle immer seltener, immer kürzer und auch die Sammlung der Aufmerksamkeit ein immer selteneres Ereignis wird, weil der Feind aller Forschung, die Gewöhnung, den Blick für die Wunder der Erscheinungswelt schon stumpfer gemacht hat und weil an Stelle der freien, glückseligen Forschung das Lernen unter Anweisung treten muß, das dem Kinde die Wege zur Selbsterhaltung und das planmäßige Eindringen in notwendiges

Wissen lehren soll. Dann verklingt allmählich das erste, liebe Lied der Schöpfung in der Kinderseele, und neue Kräfte heiliger Schöpfungswillen müssen erst im Ich erstehen und erstarken, ehe weitere Stufen zum Hochziel, zwar nicht mehr von allen, wohl aber noch von vielen Menschen erreicht werden.

Hatte uns die hehre Auszeichnung der Menschenseele — in ihrem Icherleben spontan wie Gott selbst sein zu dürfen — in dem vorangegangenen Werk erneut tief erschüttert, so gesellt sich nun die Andacht vor der Vollkommenheit der Seelengesetze unserem Staunen über den ersten Schritt der Kinderseele zu dem Hochziel, der Unnahbarkeit. Spontan wie Gott selbst kann schon diese Seele, deren Ich noch völlig unentfaltet ist, entscheiden, wie oft sie sich den Eindrücken der Umwelt verschließt. Das Ich aber, das dereinst der Brennpunkt der Selbstschöpfung sein kann, wird dann in diesem Weltall ganz auf sich selbst gestellt, ist einsam in seinem Erleben und wird ganz ausschließlich auf dessen inneren Gehalt verwiesen, unabhängig von den Eindrücken, die andere Menschen auf es auszulösen versuchen. Fürwahr, mag die Kluft, die diese Kinderseele noch von dem Hochziel der Unnahbarkeit trennt, noch so groß sein, uns ergreifen diese ersten stolzen Klänge des hohen Liedes der Unabhängigkeit des Ichs einer Menschenseele. Wir möchten sie auf lange Jahre festhalten, und wir verstehen nun, wie berechtigt unsere Inbrunst war, mit der wir den Erziehern an die Seele legten, lieber eine

häufige Abgelenktheit ihres Zöglings zu dulden als die schirmende Hülle nicht zu beachten. Wir begreifen jetzt voll und ganz den Ernst unserer Warnung, das Eigenleben des Kindes nicht zu stören in den Jahren, in denen der Vorfeiertag des Lebens, das Verschontsein vom Daseinskampf, dies Eigenleben noch so sehr begünstigt!

Auf göttlichen Wegen zur Unabhängigkeit

Wir blickten in dem Werk „Der Mensch, das große Wagnis der Schöpfung" auf die Menschenseele von Gottes Wesen aus, und nur, weil wir diesen Standort nie verließen, weil wir uns nicht etwa in solche Wunder der Menschenseele vertieften, welche für Gott selbst nicht so wesentlich sind (da sie Gottes Erhabenheit und Vollkommenheit in dieser Menschenseele nicht zu hüten haben), deshalb ward uns all die neue Einsicht in wunderbare Gesetze der Seele vergönnt, welche die vorangegangenen Werke reich und tief ergänzen. Wie aber sollte es dann möglich sein, daß wir ein für Gott wesentliches Geschehen in dieser Menschenseele unbeachtet gelassen oder es noch nicht in vollem Ausmaß in seinem Sinn erkannt hätten? Wie sollte es möglich sein, daß Einsicht in für Gott Wesentliches also noch diesem Werk vorbehalten geblieben wäre, so daß es uns noch mehr Wunder der Menschenseele enthüllen wird, die zwar zuvor schon einmal flüchtig gestreift, aber in ihrer

Bedeutung für Gottes Wesen selbst noch nicht klar erkannt wurden?

Nun, schon die vorangegangene Betrachtung, die uns die schirmende Hülle des Kindes (seine Fähigkeit, die Aufmerksamkeit abzulenken oder sie zu sammeln) erst in ihrer hohen Bedeutung für das Werden einer Unabhängigkeit des freien Eigenlebens des Ichs erkennen ließ, läßt uns ahnen, daß ein Sammeln unseres Sinnens auf das Werden und die Vollendung einer einzigen, und zwar so wesentlichen Fähigkeit der Seele uns noch neue Wunder erschließt. Der Umstand aber, daß diese eine Fähigkeit — die Unnahbarkeit des Ichs — gerade die ist, die die Vollendung des Schöpfungsziels nicht zur Gefahr für Gottes Erhabenheit werden läßt, so daß sie uns eben als die für Gott wesentlichste Fähigkeit der Menschenseele erkennbar ist, erklärt auch die Tatsache, daß wir uns in dem letzten Werk noch nicht auf sie sammeln, sondern nur einen Abschnitt ihr widmen durften. Wie hätte uns sonst das Gesamtbild aller für Gott wesentlichen Fähigkeiten in dem vorangegangenen Werk gleichmäßig belichtet und dadurch umfassend geschenkt werden können?

Sollten wir aber je im Schaffen dieses Werkes nun das Wesen Gottes als unseren Standort verlassen, sollten wir je uns tiefer in das Werden und das Schicksal einzelner Menschenseelen versenken, als es eben das Werden der für Gott wesentlichsten Fähigkeit unbedingt erfordert, dann würde uns der Reichtum neuer

Einsicht entzogen sein! Wie aber wird uns wohl erkennbar werden, wo wir in dem vorangegangenen Werk außer jener Betrachtung über die Unerreichbarkeit des Ichs uns dem Werden der Unnahbarkeit nahten? Intuitive Schau läßt hier kein Gesetz walten, wohl aber gibt es einen sicheren Leitstern für unser Ahnen, und das ist die Vollkommenheit Gottes und aller seiner Gesetze. Wenn immer uns unsere Betrachtung eine Nebenwirkung einer Seelenfähigkeit beklagen oder eine Auswirkung für das Schöpfungsziel vermissen ließ, dann dürfen wir ahnen, daß uns hier noch ein tiefster Sinn oder eine Auswirkung verschlossen blieb, weil eben alle Seelengesetze nicht nur vollendet sinnvoll, sondern auch in der Art ihrer umfassenden Auswirkung göttlich vollkommen sind.

Betrachten wir von solchem Ahnen aus das Bild der Entfaltung des Ichs, wie das vorangegangene Werk sie uns durch das erste Erwachen der göttlichen Weltallwillen im Ich schenkte, so muß uns die anfangs so geringe Auswirkung der göttlichen Willen, die im Ich der Menschenseele nun bewußt auf das Göttliche bezogen erwachten, überraschen. Wie unvollkommen blieb trotz ihrer das Tun eines von ihnen schon gesegneten Menschen! Wie wenig würden wir das Erwachen des so hoch bedeutsamen Wollens hier vermuten! Sollten wir wohl hier eine große Auswirkung desselben für das Werden der Unnahbarkeit noch gar nicht erkannt und daher auch gar nicht gewürdigt haben? Ja, sollte

es sich nicht — um zu solcher Würdigung zu gelangen — als unerläßlich notwendig erweisen, daß wir uns in eine solche Seele, in der solcher Weltallwille zu erwachen beginnt, noch einmal vertiefen, um dadurch vielleicht eine segensreiche, aber tief verborgene Wirkung dieser erwachten Willen im Sinne des Werdens jenes Hochzieles zu entdecken?

In solchem Ahnen blicken wir auf den in vorangegangenen Werken erkannten, so gesetzmäßigen traurigen Abstieg der Kinderseele in ihrem Heranwachsen. Sie — die so klar und sinnvoll das Wesentlichste für die Ich-Entfaltung ganz unbewußt erstrebte, wenn sie ihr freies Eigenleben von aller Umgebung abgeschlossen pflegte, als ahnte oder wüßte sie schon dessen hohe Bedeutung für spätere bewußte Entfaltung des Ichs zu Gott hin — sinkt ab in Gottferne. Wie? Hat sie das sinnvolle Können verloren? Mag immer der Abstieg gesetzmäßig und sehr folgenschwer für das freie Eigenleben des Ichs sein, wir sehen es in diesen ungünstigsten Jahren des Lebens dennoch nicht ganz aufgegeben. So wie in dieser vollkommenen Schöpfung kein einmal enthüllter Wille im weiteren Sein wieder schwindet, sondern sinnvolle Aufgaben im Ebenmaß der Wechselwirkung mit neu enthüllten Willenskräften zur Erhaltung der Schöpfung erfüllt, so sehen wir im heranwachsenden Kinde auch noch freies Eigenleben, ja, auch dessen erste Stufe der Unabhängigkeit, die wir entdeckten, nicht wieder ganz aufgegeben. Selbst wenn

schon höhere Stufen zu dem Fernziel einer Unnahbarkeit göttlicher Wesensenthüllung im Ich der Umwelt gegenüber erreicht sind, ist trotzdem noch in dieser Seele diese erste segensreiche Hilfe nicht völlig geschwunden. Am deutlichsten sahen wir in früheren Werken sie bei den schöpferischen Menschen erhalten, die wir um deswillen „kindähnlich" nannten. Besonders während des Schaffens sind die Kulturschöpfer dem Kind verwandt. Sie schließen sich in der schirmenden Hülle des träumerischen Erlebens ihrer Einbildungskraft von der Umwelt in Lenkung ihrer Aufmerksamkeit ab. Ebenso aber erkennen wir auch, wie sehr die Forscher in ihrem Schaffen ihre Abgeschlossenheit vor Störung von seiten der Umgebung retten, indem sie das zweite, im Kinde schon so klar erkennbare Können anwenden: die Sammlung (Konzentration) der Aufmerksamkeit auf den Inhalt ihrer jeweiligen Forschung. Der Umwelt gegenüber wirken sie dann oftmals als „zerstreut", als „geistesabwesend" und erweisen uns dann eine zeitweilige völlige Unabhängigkeit von der wirklichen Umwelt recht deutlich. Tiefer verborgen bleibt das gleiche Können der Kinderseele bei all jenen nicht schöpferischen Menschen, die es zeitlebens für ihr spontanes Eigenleben retten, ohne daß dank eines schöpferischen Zustandes diese zeitweilig verwirklichte Unabhängigkeit für die Umgebung auffallend würde. So hat sich denn wenigstens bis zu einem gewissen Grad dieser Segen der Kindheit bei all den Heranwachsenden

gerettet und erhalten, die ihr Icherleben nicht verkümmern lassen, sondern — im Gegenteil — entfalten.

Doch dies darf uns die ernste Tatsache nicht vergessen lassen, wie sehr die gesetzlich beginnende innerseelische Wandlung des heranwachsenden Kindes gerade das spontane Eigenleben des Ichs und somit natürlich auch jenen segensreichen Schutz bedroht. Je seltener, je matter dieses allmählich wird, um so seltener und flüchtiger wird auch jener Schutz, die schirmende Hülle, angewandt. Das Können verblaßt; was zunächst meist zurückbleibt, dünkt uns nur wie ein mattes Echo des früheren Vermögens so segensreicher Absonderung. Der von Gott verlassene Selbsterhaltungswille, der alle Fähigkeiten des Bewußtseins in seinen Dienst stellt und nun seine uns so bekannt gewordene Einkerkerung beginnt, weiß die Lenkbarkeit der Aufmerksamkeit völlig anders zu verwerten als zum Schutz des freien Eigenlebens des Ichs vor zeitweisen Umwelteindrücken. Alles, was seiner Lustgier und Leidangst als unwesentlich erscheint, wird abgeblendet; die Aufmerksamkeit belichtet es gar nicht mehr, und so wird es allmählich zu dem Nichtseienden. Weder das Fantasieleben des Ichs noch das Sammeln der Aufmerksamkeit auf das Erforschen der Wunder der Schöpfung, sofern sie dem Selbsterhaltungswillen nicht wichtig sind, wird nun noch geduldet. Nur seltener kann das Ich noch spontanes Eigenleben retten. Es muß dies jenem Willen förmlich abstehlen. Dann gelingt es ihm vorübergehend noch

einmal selbst, die Aufmerksamkeit abzulenken oder gar zu sammeln. Es wird dann noch einmal wie in fernen Kindertagen frei von Umwelteindrücken, die es nicht will, und frei von allem, was diesem Eigenleben unnötig oder störend erscheint.

Da das Ich der Menschenseele — wie wir es im letzten Werk besonders eingehend betrachteten — zunächst nur die Vorgänge im Bewußtsein, die sich dort unter der Leitung des Selbsterhaltungswillens kausalgesetzlich abwickeln, auf sich beziehen, sie nur erleiden kann, vollzieht sich der ganze traurige Wandel in dem heranwachsenden Kind verhältnismäßig rasch, und zwar um so rascher, je gründlicher der Erzieher das genannte Hüteramt der schirmenden Hülle und des Kinderparadieses versäumt. In manchen Fällen steht es denn auch gar schlimm um unsere Hoffnung, daß jene erste Stufe des Könnens, die uns so wichtig wurde, außer letzten kümmerlichen Restbeständen erhalten wird.

Wenn wir nun zugleich noch an die ernsten Gefahren zurückdenken, die wir in dem Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" dadurch dieser jungen Seele geschaffen sahen, daß sie im Heranwachsen mehr und mehr aus der betreuenden Fürsorge des Erbgutes im Unterbewußtsein entlassen wird und mit ihrem noch völlig unentfalteten Ich — das zunächst alle Vorgänge im Bewußtsein nur erleidet und auf sich bezieht — nun immer ganz auf die Vorgänge im Bewußtsein, die der törichte Selbsterhaltungswille nicht abblendet, ange-

wiesen, ihnen ausgesetzt ist, dann dünkt uns die Gefahr wie Todesnot für das Werden eines Gottesbewußtseins. Und siehe: Wie in der Todesnot der Arten der Lebewesen in fernsten Zeiten, so vollzieht sich im Ich dieser jungen Seele trotz ihres verhängnisvollen Abstiegs, der jenem von Gott verlassenen Selbsterhaltungswillen zu danken ist, ein Aufleuchten Gottes!

Denn all das göttliche Wünschen, das in der Kinderseele aus dem Erbgut aufsteigend, nur unterbewußt, aber in köstlicher Unmittelbarkeit erlebt wird, wird nun in seltenen Stunden und bei seltenen Anlässen vom Ich selbst bewußt erlebt und gewünscht. Auch der göttliche Stolz wird, wenngleich er der Umwelt gegenüber eher seltener und matter in Erscheinung tritt als in der Frühkindheit, jetzt zum bewußten Erleben. Solches wesentliche Geschehen — das Bewußtwerden der dem Ich der Seele geschenkten göttlichen Wünsche und des Stolzes — ist ein der Umwelt völlig verborgenes, geheimnisreiches Ereignis. Im Ich, dem Brennpunkt der Schöpfung, vollzieht sich in dieser Jungseele mitten in der Todesnot des Gottesbewußtseins das, was wir gar wohl ein Aufleuchten Gottes nennen können! Es ist der Retter des Schöpfungszieles in dieser jungen, sich immer mehr einkerkernden Seele, deren völlig unentfaltetes Ich aller Unvollkommenheit im eigenen Bewußtsein und allem Einstrom unvollkommener Umwelt noch erleidend, noch ohne Abwehrkräfte gegenübersteht. Doch die Selbstschöpfung wird hier dem Ich nicht

etwa erspart, sie wird nur als Möglichkeit erhalten! Der weise Erzieher kann, wie es in jenem Werk eingehend dargetan ist, solch segensreiches, rettendes Erwachen zum bewußten Gotterleben nur in seltenen Stunden einmal, wenn sich die Jungseele für erschlossen zeigt, unterstützen und Tore zur Schönheit der Schöpfung und gottnahen Taten, Worten und Werken der Kultur öffnen. Aber die wunderbare Kraft, die in solchem Bewußtwerden der göttlichen Wünsche und des Stolzes im Ich dieser Jungseele erwacht ist, zeigt sich der Umwelt klar an in dem warmen „Idealismus" der Jugend, in der hellen Begeisterung für alles Edle und Schöne, was sich getrost neben aller Torheit und allen Irrwegen, die sie geht, im Ich der Seele erhält und in ihm immer wieder erneut aufflammt! Es ist das Nachleuchten der flüchtigen Gotterleuchtung, das Rettung aus der Todesnot kündet! Allerdings fällt dieser wertvolle Idealismus — gepaart mit völliger Unerfahrenheit — nur zu leicht listreicher Vortäuschung ideeller Ziele zum Opfer, wird meist nur immer erneut mißbraucht und ist Zeugnis, daß der Gefahren noch genugsam um diese und in dieser Seele getürmt bleiben.

Mag aber auch der Abstieg der Jungseele noch weiter währen, ja recht verhängnisvolles Ausmaß erreichen: der wunderbare Schutz vor Untergang, die Rettung des Schöpfungszieles ist dennoch durch das Bewußtwerden der zunächst noch unklar geahnten göttlichen Wünsche und des klar erlebten Stolzes Wirklichkeit

geworden. Und jedesmal, wenn der „Idealismus" des jungen Menschen in Stunden der Begeisterung sich in der Seele stärker auswirkt als der törichte Selbsterhaltungswille des Bewußtseins, wird das sich zunächst noch so leicht und oft verflüchtigende, wie unwirklich erscheinende Ahnen der göttlichen Wünsche stärker und klarer. Aber eine höhere Stufe zur Unnahbarkeit hat diese Seele noch nicht erlangt; ihr Bewußtsein ist häufiger als in der Kindheit ein Haus mit offenen Türen und Fenstern, in welches alle Gottferne der Menschen, alle ihre Worte und Taten, alle gottferne Art der Daseinsgestaltung, alle ihre Irrtümer über Gott einströmen; ja, solche Irrtümer können nun auch im Bewußtsein zur herrschenden Überzeugung werden.

Doch die herrliche Auswirkung des Bewußtwerdens aller göttlichen Wünsche und des Gottesstolzes im Ich beruht noch nicht etwa auf dem siegreichen und so segensreichen Wandel des unvollkommenen Bewußtseins, sondern nur in dem der Umwelt verborgenen beginnenden Erwachen der Weltallwillen im Ich, die einst Urwelten schufen und dann zum Ziele hinwandelten, wie wir das im vorangegangenen Werk betrachtet haben. Hier aber wird es uns erst seine tiefe Bedeutung für die für Gott wesentlichste Fähigkeit, die Unnahbarkeit, wohl noch enthüllen. So wie die Kinderseele gleichsam, als sei sie von der Weisheit von Anbeginn an durchdrungen (worauf die Rettung des Schöpfungszieles beruht), wenn sie ihr freies Eigenleben im Ich

vor aller Umwelt abzuschirmen beginnt und ihm hierdurch zeitweilig Unabhängigkeit schafft und erhält, so bewirkt das Bewußtwerden des Stolzes und der göttlichen Wünsche und erst recht ihr allmähliches Erstarken im Ich schon in der an sich immer tiefer an die Unvollkommenheit des Bewußtseins versklavten Seele ein Ahnen im Ich vom Wesensgehalt des Schöpfungszieles und seines Werdens. Ein Gottesbewußtsein will also schon hier im ersten Keime werden, obwohl die Unvollkommenheit des Bewußtseins noch keineswegs gewandelt oder gar überwunden werden konnte. Das Sinnen, dem wir dieses Werk gewidmet haben, erwartet es wie eine Selbstverständlichkeit, daß hierdurch auch ein Anzeichen der ausgeprägten und ganz bewußten Ablehnung der Unvollkommenheit von seiten des Ichs als die nächst höhere Stufe über jene Unabhängigkeit des freien Eigenlebens und der schirmenden Hülle der Kinderseele hinaus erreicht wird.

Wir durften in dem vorangegangenen Werk den wunderbaren Weg der Entfaltung aller Schöpferkräfte im Ich der Menschenseele völlig unabgelenkt und daher auch in seiner herrlichen Einfachheit und Schönheit schauen, weil alle Gefahren des Abstieges der Seele unwesentlich wurden, denn wir erkannten dort ihren Dienst an der Möglichkeit des Schöpfungszieles, da nur der Überwinder all der großen Gefahren würdig werden kann, der Vollendung dieses Zieles zu nahen.

Um so mehr aber überraschte es uns, daß das Er-

wachen der Weltallwillen — die einst Urwelten werden ließen und sie zum Schöpfungsziel hin wandelten und die im feierlichen Dreiklange, bewußt auf das Göttliche bezogen, nun im Ich der Seele erklingen — nicht einen Wandel des Bewußtseins zur Vollkommenheit bewirkt. Wie kann eine so gottnahe Antwort des Ichs auf das Erleben des Gottesstolzes und der göttlichen Wünsche so sehr der Schöpferkraft im Sinn und Richtung des erwachten Wollens entbehren? Wir gedenken dabei noch der Tatsache, die uns das vorangegangene Werk erschauen ließ, daß — schon bei solcher Unvollkommenheit im Bewußtsein — dieses Ich flüchtige Gotterleuchtung erleben kann, die ihm einen Strahl der Gottweisheit schenkt, welcher von nun für alle Zukunft ihm den Pfad der Heimkehr zu Gott hell belichtet. Und dennoch bleibt das Ich so bar der Kräfte der Selbstschöpfung einer Vollkommenheit im Bewußtsein! So wird es wohl sicherlich eine heilige Frucht solcher segensreichen Erweckung der göttlichen Weltallwillen im Ich bergen, die für das Hochziel, das wir umsinnen, von großer Bedeutung ist!

Welche Überlegenheit dem ersten Schritt der Kindheit gegenüber, so sollten wir meinen, ist doch solches Erwachen! Gewiß, es mag zunächst selten genug sein, daß das Ich sich diesen bewußt auf das Göttliche bezogenen göttlichen Willen hingibt. Aber ist nicht sein Inhalt schon eine unerhört segensreiche Kraft — wenn das Ich der Seele den Willen bewußt erlebt —, daß

das Göttliche auch in ihm in Erscheinung trete, ja, auch in ihm in Erscheinung verweile? Und wird nicht solches Wollen, wenngleich es zunächst nur selten im Ich herrscht, zugleich auch ein Erkennen auslösen müssen, wie gottfern doch alles Geschehen im Bewußtsein noch ist, denn es steht ja solchem Wollen das Ahnen der göttlichen Wünsche im Ich zur Seite! Und wie sollte nicht in ihm angesichts dieser klaffenden Kluft die Hingabe an die erwachten Weltallwillen doppelt innig werden und ganz selbstverständlich zur Erfüllung des Schöpfungszieles und zur Vollendung der Unnahbarkeit führen? Schalten wir unsere Erfahrung über die in der Jugend immer mehr in Versklavung unter den törichten Selbsterhaltungswillen geratende Seele einmal ganz aus und geben uns der Tatsache dieses erwachten Erlebens im Ich hin, so will es uns als selbstverständliche Folge erscheinen, daß das Wahrnehmen, Denken, Empfinden, Fühlen, Wollen und Tun nun durch das Ich in einer der Kindheit weit überlegenen Weise unabhängig gemacht wird von dem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen und von dem Einstrom unvollkommener Umwelt! Eine solche Art der Unabhängigkeit macht uns leicht ihre Überlegenheit gegenüber der Stufe der Kindheit bewußt. Und wir erkennen klar, daß es sich hier tatsächlich um einen Aufstieg zum Hochziel handeln muß. Die schirmende Hülle, die durch Ablenkung oder durch Sammlung der Aufmerksamkeit erreicht wurde, sicherte ja nur eine Nichtbeachtung der Umgebung, ohne

jedweden inneren Wandel der Seele zu ersehnen. Die nun erstrebte Unabhängigkeit aber beruht auf dem Bewußtwerden göttlichen Wollens im Ich und löst durch sich selbst — so sollten wir es zunächst doch wohl erwarten — eine Schwächung eingeborener gottferner Eigenschaften aus. Auch wird doch wohl dieses Erwachen nun eine Veredlung all der so irrigen Wertungen der Vernunft über Gut und Böse, die wir das Gewissen nennen, bewirken. So wird doch wohl hierdurch sicherlich in der Seele Wandel geschaffen. Ja, wir nehmen an, das Ich beschreitet jetzt den Weg, der es dereinst von all dem unabhängig macht, was einem dauernden Gotteinklang im Inneren der Seele und in der Umwelt hindernd entgegensteht. Wie sollte es auch anders sein können: Wenn das Ich der Menschenseele nun den Willen in sich lebendig sieht, daß das Göttliche in ihr Erscheinung werde, so will es doch eben den Sieg des Guten, Wahren und Schönen und eines göttlich gerichteten Liebens und Hassens. Wenn dann der Wille in ihm lebendig wird, daß das Göttliche in dieser Seele auch in Erscheinung verweilen möge, so genügt ihm das einmalige Obsiegen in einem einzelnen Entscheid nicht mehr. Wie sollte dann nicht jene Schöpferkraft in ihm wirksam werden, alle gottfernen Entscheidungen seines Bewußtseins auszuschließen? Erkennt es doch nun ihre Gottferne als unerträglich. So wird dann doch das Ich gewißlich unzufrieden mit der Verfassung der eigenen Seele. Viele Worte und Taten, die von ihm entschieden

wurden, lehnt es nun von Grund auf ab. Und wenn dann gar im Ich die Schöpfungsmelodie des göttlichen Willens zum Wandel anhebt, der einst in dieser Schöpfung das Werden des Weltalls so kraftvoll bewirkte — und auch dieser Wille ist bewußt auf das Göttliche bezogen —, dann wird auch sogleich der Herrscherwille und die Herrscherkraft über das Bewußtsein im Ich entflammen. Es wird aus seinem ursprünglich nur erleidenden Zustande erlöst, so daß es zur Schöpferkraft in Richtung seines Wollens befähigt wird, so möchten wir annehmen.

Aber nichts von solchem erfreulichen Wandel finden wir in der Wirklichkeit vor. Weit eilte unser Sinnen und unser Erwarten hier der Heimkehr dieser Menschenseele voraus! Aber eben weil wir uns im Sinnen all diesem Hoffen hingaben, erkennen wir, was es bedeutet, wenn das vorangegangene Werk uns so ganz besonders auf die überraschend geringen Auswirkungen dieses erwachten Weltallwillens auf den Zustand der Seele hinweisen mußte, in der sich diese Entfaltung vollzieht. Ein Geheimnis bleibt all dieses bedeutungsvolle Erwachen im Ich der Seele deshalb für die betrachtende Umwelt, weil zunächst die Unvollkommenheit im Bewußtsein nach wie vor bestehen bleibt. Immer herrscht hier noch das gleiche gesetzliche Geschehen; so vor allem wird die Antwort der Seele auf Eindrücke aus der Umwelt vom törichten Selbsterhaltungswillen geleitet. Nur weil das Ich — wie wir es schon aus dem gleichen

Werke wissen — sehr zu Unrecht meint, daß es alle diese Entscheidungen im Bewußtsein selbst gewollt habe, nur weil es sich also selbst dafür verantwortlich macht, kann das erwachte göttliche Wollen in ihm nun dennoch eine so heilige und so wesentliche Vorbereitung sein, den Entschluß in sich erwachen zu lassen, das Bewußtsein zu wandeln, damit es doch dereinst im Einklang stehen möge mit dem in ihm erwachten göttlichen Wollen.

Aber wie sollte die große Kluft, die von nun an zwischen der Gotteinheit des Wollens im Ich und seiner Schöpferkraft in dem unvollkommenen Bewußtsein klafft, uns nicht ahnen lassen, daß die große Bedeutung dieser bewußt auf das Göttliche bezogenen Willen im Ich wohl in meinen Werken noch nicht voll enthüllt wurde? Wie sollten wir nicht vermuten, daß sich hier vielleicht wohl das Wesentlichste für die Gott wesentlichste Fähigkeit der Menschenseele vollzieht, daß hier also eine bedeutsame Stufe des Werdens der Unnahbarkeit der Seele erreicht wird, wenngleich die Selbstschöpfung eines Gotteinklangs eine noch so geringe ist!

Unser Ahnen wird sich zum Erkennen klären, wenn wir dessen gedenken, was das vorangegangene Werk in seiner letzten Betrachtung uns über die schlichte Heimkehr der Seele enthüllt hat. Sahen wir nicht, wie die von der Vorerscheinung Gottes durchflutete Seele — die im Ich Strahlen enthüllter Wesenszüge Gottes empfängt — sich diesen nur hinzugeben, ihnen nur

gleichsam die Augenlider zu öffnen braucht, um dadurch, aber auch dadurch allein die Kraft zu gewinnen, aller Unvollkommenheit aus der Umwelt im eigenen Bewußtsein Herr zu werden?

Wie sollte es uns, wenn wir dessen gedenken, nicht klar erkennbar werden, daß gerade dieses Erwachen der Weltallwillen im Ich, die einst die Urwelten schufen, wiederum eine gleich große Bedeutung hat wie einst im Weltall selbst? Es ist wiederum ein Werden der Urwelt, diesmal aber jener seelischen Urwelt in dem Menschen, die schon das Allerwesentlichste der Vollendung des Schöpfungszieles verwirklicht. Ein Ich der Menschenseele ist nun in dieser Schöpfung geworden, dessen bewußtes Wollen Hingabe an das Göttliche ist, ja, nicht nur ein einmaliges Aufflammen göttlicher Erscheinungswillen, nein, auch das Wollen umfaßt, stets und ausschließlich in Erscheinung zu verweilen und endlich die Seele im Sinne solchen Zieles zu wandeln.

Was will es besagen, daß dieses an sich so vollkommene Aufflammen des Schöpfungszieles und des Amtes einer Selbstschöpfung im Ich noch der Kräfte ermangelt, es nun auch sogleich zu verwirklichen? Für uns, die wir wissen, daß nur die Hingabe an das Göttliche die Schöpferkräfte erwecken kann, die einst das Amt erfüllen, ist das Wesentliche nun schon vollendet, denn es ist — wie wir es erkannt haben — der einzige Weg gewählt, der je zum Ziele führen kann. So birgt denn auch dieses wunderbare Geschehen, das noch so

wenig an dieser unvollkommenen Seele tatsächlich wandeln kann, so daß es für alle Umwelt ein unerkennbares Geheimnis bleibt, für uns die Gewähr, daß Unnahbarkeit für alle Unvollkommenheit in der Innen- und Umwelt eine wesentliche Stufe in ihrem Werden erreicht hat: eine innerliche Unabhängigkeit, verbürgt durch ein bewußtes innerliches Abwenden von aller Unvollkommenheit und Hingabe an das Göttliche. Mag immer alles, was wir jetzt schon nach dem Erreichen dieser Stufe an sofortiger Auswirkung für das Schöpfungsziel — für die Selbstschöpfung eines dauernden Gotteinklanges durch Wandel des Bewußtseins — erhofften, sich nicht erfüllt haben, so unterschätzen wir dieses geheimnisvolle Ereignis im Ich dennoch gewiß nicht. Für uns beweist dieser frühe Schritt auf dem einzigen Weg zum Ziel nur, wie vollkommen diese frühzeitige Sicherung des Hochzieles der Unnahbarkeit ist. Sie ward also schon in der Menschenseele geboren, lange ehe dort die Kraft vorhanden ist, durch schöpferische Tat des Wandels im Bewußtsein ihr auch Ausdruck zu geben. Sie war schon gesichert, lange ehe sie in Erscheinung tritt, so etwa wie auch der göttliche Wille zur Bewußtheit einst schon geworden war, ehe die Vorerscheinung Gottes und die erste Erscheinung des Weltalls wurde.

Nichts anderes als feierliche Hingabe des Ichs an Gott ist also das Erwachen des ersten Dreiklanges der Weltallwillen, bewußt auf das Göttliche bezogen im

Ich dieser Seele, und mit solcher Hingabe an das Göttliche hat die innerseelische, bewußt gewollte Unabhängigkeit, ja, die Ablehnung und Abwendung von aller Unvollkommenheit ihre feierliche, nach außen völlig verhüllte Werdestunde im Ich der Seele erlebt.

Ein Aufleuchten Gottes als Vorbote der Erhabenheit

In dem Ich der Menschenseele ist, wie wir erlauschten, die Schöpfungsmelodie bis hin zum Erwachen des Willens zum Wandel erklungen. Heilige Willen, die sich nur auf das Göttliche beziehen, deuten klar den Sinn des Lebens in allen Menschen an! Denn wohl kaum eine Menschenseele wird geboren, die nicht in den Jugendjahren solche göttliche Willen in sich erlebte. In vielen Menschen allerdings erklingt kein weiterer Klang des Schöpfungsliedes mehr, ja, in vielen wird auch das schon Erklungene matter und matter, als dieses Wollen es will.

Wie aber kommt es, daß uns dieser erquickende Anblick so sehr entzogen ist, daß wir die meisten Menschen wenigstens in jugendlichen Jahren wahrlich nicht von solchem heiligen Willen geweiht sehen, sondern ihre Worte und Taten ein Taumeln in die Gottferne verraten? Nur selten wird das Verhalten all dieser Menschen zum Zeugnis für den wertvollen Gehalt in ihrem

Ich. Weil der Mensch das Göttliche dereinst im Diesseits und im Jenseits soll erleben können, ist seine Seele nicht nur spontanes, freies, über die Ursächlichkeit erhabenes Eigenleben, das sich zeit- und raumvergessen dem Göttlichen leicht hingeben kann. Nein, dieses Ich steht in einem Bewußtsein, das — nach den Gesetzen von Ursache und Wirkung — seine Fähigkeiten Eindrücke der Umwelt aufnehmen und Antworten auf diese Eindrücke geben läßt. An solchen Gesetzen der Ursächlichkeit kann das Ich nichts ändern; ja, was weit folgenschwerer ist, es kann sie zunächst auch nur selten lenken. Denn vorläufig ist jener Wille Herrscher des Bewußtseins, dem die Möglichkeit einer Unvollkommenheit in dieser vollkommenen Schöpfung zu danken ist. Dieser Selbsterhaltungswille mit seinen engen Zielen der Lustgier und Leidangst ist es, dessen Wirkung in den unzähligen unvollkommenen Menschenseelen zu beobachten ist. Er verwertet dank der zuverlässigen Gesetze von Ursache und Wirkung die Fähigkeiten für seine engen Ziele. Nach dem Gesetze des stärksten Antriebes werden dann an der Schwelle des Unterbewußtseins durch den Willenskampf der Charaktereigenschaften und Gewissenswertungen und endlich der augenblicklichen Ziele des Selbsterhaltungswillens die einzelnen Gefühle, Worte und Taten entschieden, die die für die Umwelt erkennbare Antwort auf die empfangenen Eindrücke sind. Es bleibt dem Ich zunächst also nur die eine Freiheit, in Zeiten der Ruhe Charaktereigenschaften

durch das Gefühl, das es auf sie richtet, zu stärken oder zu schwächen, ferner Gewissenswertungen zu veredeln, sie also mehr und mehr in Einklang zu bringen mit den Wesenszügen Gottes, die es ahnend erlebt. Je mehr nun im Ich die göttlichen Willen — in Erscheinung zu treten, in Erscheinung zu verweilen und die Seele im Sinne des Göttlichen zu wandeln — erstarken, um so größer wird die Aussicht, daß zumindest dann und wann ein Wort, ein Gefühl, eine einzelne Handlung die Mitmenschen ahnen lassen, daß schon göttliches Wollen in dieser Seele wohnt und an Stärke zunimmt. Nur dann also kann auch die Umwelt etwas von den göttlichen Geheimnissen des Ichs ahnen, die hier schon walten und wirken.

Und dennoch ward uns das Erwachen des ersten Dreiklanges göttlichen Weltallwillens im Ich bei der Betrachtung von Gottes Wesen aus in dem Werk „Der Mensch, das große Wagnis der Schöpfung" so hell als wesentlich belichtet, obwohl wir doch noch nicht wie in diesem Werk in das Geheimnis der inneren Werdestunde der unerläßlichsten Fähigkeiten dieser Gotteinklang ersehnenden Seele blickten. So entging uns denn zuvor auch noch das entscheidende Werden des Keimes der Unnahbarkeit in jenem schon selbständigeren, über alle Unvollkommenheit des Bewußtseins dank einer tiefen Ablehnung derselben wenigstens im Wollen schon erhabenen Ich. Erster Beginn einer restlosen und ausschließlichen bewußten Hingabe an Gott und erster

Beginn endgültiger Ablehnung der Unvollkommenheit ward uns dieses Aufleuchten Gottes im Ich.

Mußte das Sinnen des vorangegangenen Werkes das Fehlen der Kraft, Wandel im unvollkommenen Bewußtsein zu schaffen, tief beklagen, so konnte es doch schon eine einzige, aber sehr wichtige Schöpferkraft der im Ich erwachten drei Weltallwillen preisen. Sie sind es ja, denen das Erwachen der Richtkraft im Ich zu danken ist, also jener göttlichen Kraft, die einstmals im Werden der Schöpfung als Wirkung der tiefsten Raumverwebung Gottes das erste Einzelwesen, den festen Kristall, werden ließ.

Aber wenn wir nun des weiteren jene Betrachtung über die Auswirkung der göttlichen Richtkraft in der Seele des Menschen verfolgen, wie das letzte Werk sie uns dargetan hat, so können wir diese wahrlich nicht an Bedeutung dem Werden des Keimes der ersten Seele in dieser Schöpfung gleichstellen. Zwar hatte die vertiefte Schau vom Wesen Gottes aus uns davon befreit, in der Richtkraft wegen ihrer Starrheit und ihres Bedürfnisses fester Normen für die Innehaltung der Richtung nur ein Hindernis zur Selbstschöpfung des Gotteinklangs zu sehen. Denn unser Blick auf die Menschenseele von Gottes Wesen aus zeigte uns die segensreiche Wirkung, die diese Kraft für die Menschenseele hat, wenn das Ich den weisen Weg wählt, sie nicht dem Wollen und Handeln, sondern dem Gefühl als Lenker zu geben. Göttliche Richtkraft kann nur das

fühlen der Liebe ausschließlich auf alles Göttliche, das Gefühl des Hasses auf alles Widergöttliche in uns und anderen lenken. Und hier — so durften wir erkennen — ist gerade die zuverlässige, unerbittliche Starrheit dieser Richtkraft ein Segen für die Seele, die nur allzuoft solches wahrhaft göttliche Lenken des Gefühles in sich gepaart sieht mit tiefem Leid, das es zu tragen gilt. Wir sahen hier einen derart wertvollen Aufstieg der Seele zum Hochziel, daß wir bekennen mußten: Solches von göttlicher Richtkraft gelenkte Fühlen schenkt einen ersten Abglanz der Erhabenheit; denn Erhabenheit über Leid erwartet solche Richtkraft des Gefühls. Sie hat die bisher im Ich selbst schon dem Wollen nach verwirklichte Unabhängigkeit von aller Unvollkommenheit und entschiedene Ablehnung derselben durch die göttliche Richtung des Gefühls in dieser Seele Erscheinung werden lassen. Und dennoch kann sich sogar Gottferne, gewißlich aber Unvollkommenheit in solcher Gefühlsrichtung noch erkennbar machen, weil das Gottahnen dieser Menschenseele noch nicht klares Erkennen geworden ist und das Ich dieser Seele sich noch nicht von den irrigen Normen des Gutseins befreit hat, die die gottverkennende Vernunft mit so viel Eifer neben unzählige ebenso gottferne Wertungen anderer unvollkommener Menschen als Gewissensnorm errichtet hatte. So irrt denn das Ich noch gar oft und gar sehr und kann das Gefühl trotz göttlich gewollter Richtkraft noch so manches Mal dem Gottfernen als dem vermeintlich

Guten liebevoll zuwenden, dem Gottnahen aber als dem vermeintlich Unguten durch seinen Haß unheilvoll den Weg in seine Seele wehren. Es harrt daher auch dieser Segen der Richtkraft erst späterer schöpferischer Vollendung.

Wie sollten wir angesichts solcher Einsicht wähnen, daß jene göttliche Kraft, die sich zum ersten Male im Werden der Schöpfung in einem Einzelwesen sammelte und hierdurch den Keim einer Seele in diesem Weltall schuf, sich uns schon in all ihrem Segen enthüllt habe? Werden wir nicht ganz im Gegenteil vermuten müssen, daß sie für das Werden der gottwesentlichsten Fähigkeit der Menschenseele — für die Unnahbarkeit, die erst die Vollendung des Schöpfungszieles vereinbar machen wird mit Gottes Erhabenheit — eine wesentliche Entfaltung bedeutet?

Solches Ahnen umsinnend und den Blick ausschließlich auf jene ersehnte Seelenfähigkeit gesammelt, die Gottes Erhabenheit nach Vollendung des Schöpfungszieles zu wahren die Aufgabe hat, betrachten wir noch einmal diese Menschenseele, in der göttliche Richtkraft entflammte, ohne uns davon beirren zu lassen, wie sehr sie noch über das Göttliche irren kann, da die Vernunft des Bewußtseins noch nicht vom Ich der Seele in ihre Grenzen verwiesen wurde.

Richtkraft, auf das Göttliche bezogen, ist im Ich dieser Seele erwacht, und mit ihrem Können hat das Ich, wie wir nun erwarten, sich gewandelt. Es ist, als habe Gott

selbst dieses Ich berührt, als solle es nun für immer entflammen. Ja, unserem Sinnen möchte es scheinen, als sei dieses Erwachen von einem Aufleuchten Gottes begleitet, wie alle wesentlichen Stufen im Werden des Weltalls zum Schöpfungsziele hin von einem solchen Aufleuchten Gottes in den Lebewesen des Weltalls begleitet waren. Wir wissen aus der Schöpfungsgeschichte, daß ein solches flüchtiges Aufleuchten in den Werdestufen zum Schöpfungsziel seltener war als jene flüchtige Erleuchtung, die Gott in der Todesnot der Arten — begleitet von einem Erwecken sinnvoller Tatenketten zur Abwehr von Todesgefahren — wieder und wieder im Werden der Schöpfung den Lebewesen schenkte. Mit einer solchen Art des Aufleuchtens Gottes in der Stunde der Todesnot haben wir in der letzten Betrachtung das Werden der drei Weltallwillen verglichen und haben erkannt, daß hierdurch tatsächlich die Todesnot des Gottesbewußtseins in der Jungseele während ihres Abstieges nach der Kindheit gebannt worden ist. Nun aber sehen wir uns jener anderen, selteneren Art des Aufleuchtens Gottes in einem Lebewesen gegenüber, welches im Werden der Schöpfung die Stufen zum Menschen hin in der Entwicklungsgeschichte der Lebewesen auslöste. Ein solches Aufleuchten ist bedeutsamer und wirkt sich dementsprechend sichtbarer aus. Wie sollte dies nicht hier bei dem Erwachen der göttlichen Richtkraft in der Menschenseele ebenso sein, wenn gerade der Klang der Schöp-

fungsmelodie im Ich erstmals erklingt, welcher einst die Folge der tiefsten Raumverwebung Gottes war, die Folge also einer ersten Sammlung göttlicher Kraft, die ausschließlich einem Einzelwesen dieser Schöpfung gewährt wurde?

Wie aber dürfen wir den Wandel im Ich selbst, der solcher Art Gotterleuchtung folgt, im Wortgleichnis wohl benennen? Den Wandel, der den zunächst nur erleidenden Zustand dem Bewußtsein gegenüber, der sich trotz der schon erwachten göttlichen Weltallwillen noch erhalten hatte, vielleicht für das ganze weitere Leben aufgeben läßt? Viel zu kraftvoll schon im Erleben des Göttlichen geworden, um zu dem Mißverstehen der Vernunft noch fähig zu sein, nun eine Verpflichtung zu erleben, sich der Richtkraft unterzuordnen, und viel zu sehr schon mit der erreichten Selbständigkeit geadelt, sehen wir als Frucht dieses göttlichen Aufleuchtens im Ich Verantwortung erwachen. Wie hätte auch die durch das Erwachen der göttlichen Weltallwillen im Ich so groß gewordene Kluft, die nun von der Unvollkommenheit des Bewußtseins trennt, nicht helfen sollen, dies Erwachen der Verantwortung im Ich Wirklichkeit werden zu lassen? Das Ich erkennt sich nun als den verantwortlichen Leiter, der zu verhindern hat, daß das Wollen und Tun im Bewußtsein seinem eigentlichen göttlichen Willen widerspricht. Hiermit aber ist es zu dem heiligen Amt erwacht, das die Menschenseele würdig machen kann, ein Vertreter göttlichen Willens

in dieser Erscheinungswelt mitten unter unvollkommenen Menschen zu werden, allerdings aber erst dann, wenn es diese Verantwortung zuerst in sich selbst erfolgreich hat walten lassen! Somit ist im Ich dieses köstliche Gut erwacht, das dem göttlichen Wollen in der eigenen Seele ausschließlich Gehör verschaffen wird und unvollkommenes Wollen und Tun dereinst unmöglich macht. Geboren aber wurde dieses Gut aus der gleichen göttlichen Kraft, die einst in der ersten Seele des Weltalls, im festen Kristall, erstmals die einzige chaotische Erscheinung, die Molekülbewegung, bändigte und die seitdem veranlaßt, daß solche chaotische Willkür nicht geduldet wird. Nun will also das Ich fürderhin jedes Geschehen im Bewußtsein der auf das Göttliche bezogenen Richtkraft unterordnen. Auch der feste Kristall erfährt bei solchem Werden Widerstände und muß die Vollendung dann auf günstigere Zeit verschieben. Ähnlich ergeht es zunächst noch der Menschenseele, die Richtkraft als die höchste Stufe der eigenen Ichentfaltung eben erst erreicht hat. Erst wenn sie sich dereinst vollendet haben wird, wird sie — erfolgreicher als der Kristall — Widerstände siegreich überwinden. Nun aber ist sie erst im Werden und kann diese Richtkraft nach den göttlichen Wünschen nur in jenen seltenen Stunden der Erhebung in das Göttliche sieghaft über Charaktereigenschaften, Gewissenswertungen, Gefühlsrichtungen und Denken stellen. Zu anderen Zeiten herrscht der gottverlassene Selbsterhaltungswille noch wie zuvor

im Bewußtsein, und eben deshalb ist auch nach außen hin seit dem Erwachen der Richtkraft so wenig Änderung wahrnehmbar. Das Ausschlaggebende — das Sammeln des göttlichen Wollens in einer klar gerichteten Kraft und die hierdurch geweckte Verantwortung — bleibt vorläufig Geheimnis des Ichs dieser Menschenseele und der Umwelt verborgen.

Unser auf das Hochziel gerichtete Blick läßt uns erkennen, welch unendlich wesentliche Stufe hier dadurch erreicht ist, daß das Erwachen der Richtkraft im Ich Veranwortung weckt, Widerstände — von allem in der eigenen Seele — zu überwinden und eine feste Richtung im Sinne der Gottoffenbarungen innezuhalten.

Mögen zwar die göttlichen Wünsche im Ich der Seele dank solchen Geschehens erfreulich erstarken und daher auch eine größere Klarheit über göttliche Wesenszüge geschaffen sein, so kann sich doch die erwachte Richtkraft nicht so segensreich in dieser Seele auswirken, weil zu dieser Zeit die Vernunft im Bewußtsein sich immer noch anmaßt, die Gewissenswertungen zu gestalten, und weil die Mitmenschen unentwegt fortfahren, ähnliche irrige Wertungen zu geben, die von der Vernunft anderer Menschen geschaffen waren und die sie nun gar als Gottes Willen bezeichnen. Es liegt im Wesen der Richtkraft, sich streng nach klaren Forderungen richten zu wollen, ja, sie zu ersehnen, um eine feste, klare Linie innehalten zu können. So wirkt sich denn neben dem Segen, der der Seele zuteil wurde,

durch ihr Erwachen zugleich auch jene ernste Gefahr aus, in der viele Menschen zeitlebens verharren, ohne je durch das Erklingen weiterer Klänge des Schöpfungsliedes in ihrer Seele vor Schaden wieder behütet zu werden. Je gottferner die Morallehren sind, die gegeben werden, um so bestimmter geben sie außer dem Sittengesetz nun auch Gebote über jedes einzelne Erfüllen göttlicher Wünsche und machen es gerade durch dieses gottwidrige Tun mit Hilfe aller ihrer Anordnungen, die nie dem Einzelfalle voll gerecht werden können, unmöglich, daß der, der sich nach ihnen richtet, tatsächlich im Einklang mit den göttlichen Wünschen handelt. Der Umstand, daß das eigene Gewissen nach solchen Lehren gar die Stimme Gottes sein soll, läßt die Menschenseelen, die sich zeitlebens nur dieser Richtkraft anvertrauen und solchen Wahnlehren glauben, ebenso ferne vom Schöpfungsziel bleiben, wie der feste Kristall ferne von dem ersten Lebewesen bleibt. Das war es ja, was uns bei unserer Betrachtung der Gesetze der Selbstschöpfung die Gefahren der Richtkraft so vorherrschend belichten ließ, so daß wir nun nur einen Ausgleich schaffen, wenn wir ihren Segen durch das Erwachen der Verantwortung für das Werden der Unnahbarkeit besonders umsinnen wollen.

Angesichts solchen Versagens der mit göttlicher Richtkraft im Ich schon gesegneten Seele kann die erwachte Verantwortung es auch noch nicht wagen, das göttliche Amt der Abwehr aller Unvollkommenheit, ja aller Gott-

widrigkeit in der Menschengemeinschaft zu erfüllen. Wenn aber der Mensch dies dennoch tut, so kann er nur Unheil anrichten, kann trotz besten Wollens oft die Gottferne fördern. Trotz all solcher Einsicht vergessen wir aber nicht die unendlich hohe Bedeutung für die Zukunft dieser Menschenseele, die das Erwachen jener gleichen Kraft bewirken muß, welche im Werden der Lebewesen eine so wesentliche Stufe geschaffen hat. Ja, wir ahnen, daß uns bisher hier noch Geheimnisse verborgen blieben.

Wie der Keim der ersten Seele sich vor aller Erscheinung — die bei seinem ersten Werden in dieser Schöpfung schon geworden war — durch die große Kraft seines Widerstandes gegen jeden Zerstörungswillen seiner selbst auszeichnet, so daß wir trotz all seiner dem Leben feindlichen Starrheit ihn als den Keim einer Seele ansehen können, die sich schon ihre Eigenform erhält, also Selbsterhaltungswillen bekundet, so bietet uns die Menschenseele, wenn erst im Ich die auf das Göttliche bezogene Richtkraft erwacht ist, trotz all ihres unseligen starren Festhaltens an mangelhaften Richtlinien, an Normen, die ihr für das Tun gegeben wurden, den Beweis eines wunderbaren Aufstiegs jener Kraft des Ichs, die den Menschen zum Herren nach innen und außen machen wird. Wie gewissenhaft sehen wir alle die noch so unvollkommenen Menschen auf dieser Stufe ihrer Entwicklung — wo immer sie uns Einblick in ihre innerseelischen Zustände gewähren —

die ihnen gegebenen Richtlinien, das Gute zu tun, das Böse zu lassen, erfüllen. Gewiß, wenn sie an ewigen Lohn und an ewige Strafen glauben, die ein Gott ihnen nach ihrem Tode erteile, so ist es letzten Endes ihrer Lustgier und Leidangst zu danken, daß sie das Innehalten der Forderungen so gewissenhaft, so ernst nehmen. Aber wir umsinnen in diesem Werk nicht die Um- und Abwege, die Wandel und Selbstschöpfung der Menschen gehen, ehe sie an ihr Ziel gelangen, sondern wir fragen nur das eine: Kann die auf das Göttliche bezogene Richtkraft eine wesentliche Stufe zum Hochziel der Unnahbarkeit sein, und zwar eine ebenso wichtige, wie es das Werden des festen Kristalles für das Schöpfungsziel einst gewesen ist? Wird noch anderes außer der für den Gotteinklang so begrüßenswerten Verantwortung in dieser Seele geweckt?

Dabei wird uns besonders bewußt, daß jenes von Lustgier und Leidangst ausgelöste Befolgen von „Geboten" einer Religionslehre sich nicht in dem gottahnenden Ich und seinem Erleben abspielt, sondern in dem vom törichten Selbsterhaltungswillen geleiteten Bewußtsein und somit mit unserer Betrachtung, die dem Erwachen des gottwesentlichsten Könnens im Ich gewidmet ist, sehr wenig zu tun hat.

Erlebt das Ich selbst diese bewußt auf das Göttliche bezogene Richtkraft und war die Verantwortung nun in ihm erwacht, solcher Kraft auch Widerständen, Gefahren und Leidhäufungen zum Trotze zum Siege in

der eigenen Seele zu verhelfen, so hat sich in diesem Menschen, der nach außen hin für den Betrachter noch das gleiche Bild wie zuvor bietet, ein sehr wesentlicher Schritt vollzogen, der sich als Widertrotz, als Widerstand dem unvollkommenen Wollen im Bewußtsein ebenso wirksam entgegenstellen wird wie allen Einflüssen der unvollkommenen Mitmenschen, die davon abhalten möchten, daß die göttliche Richtung innegehalten wird. Es kann dieser Mensch dann also nur noch deshalb unvollkommen handeln, weil sein Gewissen und die Gebote, die man ihm als Gebote Gottes gab, irren. Das Wollen selbst aber, mit dem Göttlichen im Einklang zu bleiben, sich ausschließlich nach ihm zu richten, erstarkte zur Widerstandskraft. Wir sehen, eine solche Menschenseele kann durch tieferen Einblick in das wahre Wesen des Göttlichen dereinst rasch zu Gott hin erblühen, denn dem Wollen des Guten steht nun in diesem Ich nicht mehr wie zuvor nur die Ablehnung, sondern Widerstandskraft gegen das Böse zur Seite.

Der göttliche Sinn des Menschenlebens hat also das Innerste dieser Menschenseele nicht nur berührt, nein, er hat es schon erfaßt! Wie könnte es uns bei unserer Art der Betrachtung nun noch wesentlich sein, wie unvollkommen zunächst im Bewußtsein dieses Menschen die Meinungen der Vernunft über Gott, seine Wesenszüge und daher auch über das Gutsein sind, wie gottfern viele der dort herrschenden Gewissenswertungen von Gottes Wesen aus betrachtet genannt werden

müssen? Blicken wir doch auch in diesem Werk auf die Menschenseele von Gottes Wesen aus. Ja, wir betrachten dieses Mal sogar nur das Werden der unerläßlichsten Fähigkeit der Seele, der Unnahbarkeit, die uns allein verbürgen wird, daß Gottes Erhabenheit auch nach der Vollendung des Gotteinklanges gewahrt sein wird. Wie sollten denn dann alle die Irr- und Abwege, die unvollkommenen Menschen drohen, für uns hier hell belichtet sein? Auch in diesem Werk haben sie für uns noch keine Bedeutung; denn noch herrscht ja tiefe Gottverhüllung im Bewußtsein, welche die Erhabenheit Gottes in dieser Seele an sich schon wahrt! So ist denn für unseren Blick nur das Ich der Menschenseele hell belichtet und diesmal am klarsten all das geheimnisvolle Werden in ihm erkennbar, was für die Geburt der Unnahbarkeit Bedeutung hat.

Nach dem Göttlichen will sich das Ich dieser Seele nun richten, nach ihm ganz ausschließlich und immerwährend. Und fürwahr ein reicher Segen geht von einem solchen Willen aus, muß von ihm im Ich ausgelöst werden, ist es doch dem göttlichen Sinne des Menschenlebens so nahe gekommen, daß wir gerne glauben wollen, daß es in sich einen Wandel erlebt! Einen großen Segen nannten wir schon das Erwachen der Verantwortung, dem Göttlichen zum Siege zu verhelfen. Sie aber sahen wir nun des weiteren schon gepaart mit jener in dem — bisher das Geschehen im Bewußtsein nur erleidenden — Ich entflammten Wider-

standskraft allem Ungöttlichen und Widergöttlichen gegenüber. Was aber wird diese Widerstandskraft nun ihrerseits wieder im Gefolge haben müssen?

Nichts Geringeres als die Geburt jener Kraft, ohne die in einem unvollkommen geborenen Menschen niemals ein Gotteinklang geschaffen werden könnte, jener Kraft, die das Merkmal der Freiheit ist. Es ist die Selbstbeherrschung, die dereinst alle Sklavenketten unvollkommenen Wollens im Bewußtsein sprengen wird. Wie sollten wir sie nicht vor allem als Stufe im Werden der Unnahbarkeit begrüßen? Ihr erstes Werden ist es, die das Ich, in dem sie erwachte, für uns zum flimmernden Licht in dieser Schöpfung werden läßt, wie einst das erste Einzelwesen, der feste Kristall, es für unsere Schau wurde. Wie in jenem Keim der ersten Seele steht auch in diesem Ich nun ein waches Sehnen nach Vollendung seiner selbst in harmonischer göttlicher Gesetzlichkeit wie eine heilige Schrift Gottes und läßt das Ich immer erneut wieder der Vollendung zustreben. Die erwachte Widerstandskraft des Ichs aber nimmt nun stark und fest — wenigstens zeitweilig — das Geschehen im Bewußtsein in leitende Hand. Zwar entscheidet das Ich zunächst nur selten eine Einzeltat, wie der törichte Selbsterhaltungswille dies so oft tut. Es entscheidet sie dann im Einklang mit den ihm gegebenen Geboten. Denn es will gut, will nicht böse handeln, und die Umwelt merkt da wie dort keinen großen Unterschied; denn das Gebot ist meist eben so gottfern wie

jener törichte Wille. Aber welch ein innerseelischer Unterschied! Welch anderes, gottnahes Geschehen in diesem Ich! Mag immer die Tat ebensowenig im Einklang mit dem Göttlichen stehen wie anderes Handeln, das ohne solche Richtkraft entschieden ward: dem Gotteinklang ist diese Seele näher denn je zuvor. Daß der Einklang mit dem Göttlichen erstrebt und auch ein Einklang mit den gegebenen Geboten erreicht wurde, hatte — und das ist das Wesentlichste — mit Lohn- und Strafverheißungen nichts zu tun, sondern entsprang lediglich dem ernsten, heiligen Wollen dieses Ichs, im Einklang mit dem Göttlichen zu bleiben.

Das, was bei unserer Betrachtung der Selbstschöpfung so wichtig sein mußte — das Mißtrauen zu den gebotenen Normen —, wird uns auch hier bei unserer ganz anders gearteten Betrachtung auf weiteren Stufen zur Unnahbarkeit noch sehr wesentlich werden. Aber niemals hätte uns die gottferne Starrheit der Richtkraft, die sich nach Normen richten will, in vorangegangenen Werken so wenig im Vergleich zu dem Erreichten bedeuten können, wie hier, da wir die unerläßliche Erhabenheit des Ichs der Menschenseele als Vorstufe der Unnahbarkeit ersehnen. Nur wer ein Selbstbeherrschter ist, kann seine Freiheit in der unvollkommenen Umwelt wahren. Und wer dieses Ziel erreicht hat, in dem wird dann dereinst Erhabenheit über die unvollkommene Umwelt Wirklichkeit werden können. Aber auch dem Bewußtsein der eigenen Seele

gegenüber ist die gleiche wichtige Stufe hierdurch erreicht worden. Wie sollten wir es je verwirklicht sehen, daß das Ich der Menschenseele aus der anfänglich dem Bewußtsein gegenüber nur erleidenden Stellung in die herrschende übergehen könnte, wenn nicht die Schöpfungsmelodie, die in der Menschenseele in Gestalt der erwachten Richtkraft angestimmt wurde, Selbstbeherrschung erwirken könnte!

Ein Aufleuchten Gottes im Ich, vergleichbar jenem Aufleuchten in den Stufen der Lebewesen zur Menschwerdung, ist also fürwahr dieses Geschehen im Ich der Seele. Hell erwachte das Schöpfungsziel in ihm und wirkte ein Werden, das dem Werden des Keimes der ersten Seele, dem Werden des festen Kristalls, ähnelt. So löste es denn auch die gleiche Kraft aus wie in diesem ersten Einzelwesen. Doch vollzog sich dabei in der Menschenseele, die das Schöpfungsziel dereinst erreichen kann, noch das geheime, der Umwelt unerkennbare, schon genannte Erwachen der Verantwortung, solchem Ziele zur Erfüllung zu verhelfen. Mag immer der Weg noch weit sein, bis dies Ziel erreicht ist, wir freuen uns bei dem Umsinnen der Entwicklung zum fernen, hohen Ziele dieses so wesentlichen Schrittes, der die Menschenseele zwar noch fern von einem gottgeeinten Leben sieht, wie einst der feste Kristall fern dem ersten Lebewesen blieb, aber doch unendlich Wesentliches erreicht sieht.

Das Ich dieses Menschen ist schon geadelt mit göttlichem Wollen, ist gewillt, sich freiwillig dem erkannten göttlichen Sinn seines Lebens einzuordnen. Ja, wir sagten nicht zu viel, es bedeutet ein Aufleuchten Gottes in dieser Menschenseele, wenn Richtkraft, bewußt auf das Göttliche bezogen, erwacht, denn Verantwortung, Widerstandskraft und Selbstbeherrschung allem Unvollkommenen gegenüber hielten ihren stillen, vor der Umwelt verborgenen, feierlichen Einzug in das Ich dieser Seele.

Und doch birgt dies Geschehen noch einen weiteren neuen Segen, den es uns zu enthüllen gewillt ist. Da Widerstand als Widertrotz dem unvollkommenen Wollen im eigenen Bewußtsein und dem der Umwelt gegenüber erwacht ist, sehen wir dieses Ich ganz wie einst den festen Kristall kraftvoll der Zerstörung seines Wollens wehren. So erst ward er ja Geburtstätte des Selbsterhaltungswillens in diesem Weltall. So können wir denn auch mit dem gleichen Recht sagen, daß im Ich nun der Gotterhaltungswille erwacht ist, denn dem Sieg des Göttlichen gilt all der Widerstand, den es nun kundtut. Hierdurch aber wird nun das Ich zum Vollender der Geburt des Gottesbewußtseins, deren Beginn wir in der letzten Betrachtung erkannten. Und nun dieser Keim geboren, wird das Ich auch die Abwehr des Bösen, wo immer es dasselbe auch findet — ob in sich oder in der Umwelt —, ganz bewußt wollen. Das Amt, das Göttliche unter den Menschengeschlechtern

in solcher Abwehr des Bösen zu vertreten, will es nun bewußt auf sich nehmen, wenigstens glaubt es wohl hierzu schon fähig zu sein, während erst höhere Werdestufen ihm hierzu die Klarheit der Gotterkenntnis und die innere Reife geben. Aber dennoch begrüßen wir diese mit Verantwortung gepaarte Bereitschaft, die — wie wir auf weiteren Stufen erkennen dürfen — die hohe Gefahr, die der Vollendung droht, überwinden helfen wird.

Hatte das vorangegangene Werk uns schon belichtet, daß Richtkraft, wenn sie das Gefühl zu lenken beginnt, der Seele einen Abglanz von Erhabenheit auf dem Gebiet des Gefühlslebens schenkt, so hat uns diese Betrachtung enthüllt, wie sehr doch alle die Gottkräfte, die sie im Ich selbst erwecken kann, nichts anderes sind als Vorboten der Erhabenheit, die diese vor aller Umwelt noch immer unabgewandelt erscheinende, unvollkommene Seele im Brennpunkt der Selbstschöpfung — im Ich — schon mit Würde adelt!

Hingabe an Gott öffnet
die Wege zur Erhabenheit!

Göttliche Willenskräfte erschließen höchste Lebenswerte

Es war ein tiefer Blick in die Wunder der Schöpfung, doch war es zugleich ein ungeheuer ernstes Erkennen getürmter Gefahren, als wir in dem Werk „Selbstschöpfung" die Seelengesetze in ihrer Gesamtheit betrachteten, die dem Menschen die freie Wahl zu jedwedem Wandel und jedweder Selbstschöpfung für und wider Gott belassen. Wir lernten es begreifen, daß so viele Menschen dank der im Bewußtsein herrschenden Unvollkommenheit und all der dort erwachenden Hilfen der Selbsttäuschung über die tatsächlichen Beweggründe zur einzelnen Handlung zeitlebens in solchem Zustande verharren, wenn sie nicht gar in die Gottferne, ja Gottlosigkeit vor ihrem Tode hinabsinken. Es war ein erlösendes Erkennen, als wir in dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" das Wunder umsannen, wie Gott sich in dem unvollkommenen Bewußtsein der Menschenseele durch Gottverhüllungen und durch die Begrenzung der Gottenthüllungen im Ich die Erhabenheit über diese Stätte der Unvoll-

kommenheit sichert. Doch welche Vertiefung konnten uns das weitere Schaffen und seine heiligen Früchte für unsere Einsicht in die Wunder der Menschenseele erst schenken, als wir sie von dem Standort, den uns das Schaffen geschenkt hatte, vom Wesen Gottes aus, in dem Werk „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung" betrachteten und erstmals nur das für Gott Wesentliche belichtet sahen! Nun aber wird uns in diesem Werk wieder alle Frucht solcher Einsicht mitgegeben für unser neues Sinnen, das sich nur auf die für Gott wesentlichste Fähigkeit im Werden des Gotteinklangs in dieser Menschenseele, nämlich nur auf das Werden der Unnahbarkeit für alles Unvollkommene, sammelt!

So darf es uns nicht wundern, daß der zweite Hauptabschnitt dieses Werkes schon das Wollen einer Hingabe an Gott — also das Wesen der von uns erkannten schlichten Heimkehr zu Gott — als Schöpfer einer Vorstufe der Unnahbarkeit nennt. Dies verbürgt uns, daß sich schon sehr frühe dem Ich der Menschenseele die Wege zur Erhabenheit öffnen. Diese aber ist es — das werden wir in diesem Werke erkennen —, die alles bisher im Ich Erwachte und Gewordene an Bedeutung weit übertrifft. Wenn wir zurückblicken, wie reich uns nun der Segen, den das Erwachen der Richtkraft für die Menschenseele bedeutet und der erst in diesem Werk enthüllt wurde, unsere Einsicht des vorangegangenen Werkes noch ergänzt, eben weil unser Blick nur dem

Werden der einen Fähigkeit galt, so werden wir auch das Erwachen weiterer Schöpferkräfte, die das Werk „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung" in einer weiteren Betrachtung enthüllt hat, wohl nun erst in ihren tiefsten Geheimnissen belichtet sehen. Hat doch erst dieses Werk uns dargetan, wie sehr das Erwachen der Richtkraft im Ich, bewußt auf das Göttliche bezogen, dem Werden des Keimes der ersten Seele infolge des Erwachens der gleichen Kraft dank all ihrer bedeutsamen Auswirkung ebenbürtig genannt werden kann. Die Kraft des festen Kristalles, die chaotische Bewegung der Moleküle zu einer vollendeten kosmischen Ordnung zu zwingen, findet zumindest im Wollen des Ichs ihr ebenbürtiges Gleichnis, und der Widerstand allem Unvollkommenen gegenüber, das die Einordnung in das Göttliche bedroht, entspricht im Wollen schon jenem Widerstand, den der Kristall der Umwelt bietet, die seine Eigenform zu zerstören droht. So wie wir ihm daher schon den Keim eines Selbsterhaltungswillens zusprachen und hiermit zugleich den Keim einer ersten Seele, so konnten wir das gleiche Wollen im Ich einen erwachten Gotterhaltungswillen nennen, der das erste Zeichen einer freien Seele — die Selbstbeherrschung — im Geleite hat. Da nun zugleich in dieser Seele auch Verantwortung für Tun und Lassen erwacht ist, so durften wir sie als den Keim des Schöpfungszieles ansprechen und jedenfalls in dieser Seele die Wege zu den höheren Stufen jener unerläßlichen Fähigkeit der

Unnahbarkeit allem Unvollkommenen gegenüber offenstehen sehen.

Doch ebenso wie der feste Kristall dennoch der ersten lebenden Zelle sehr fern ist, so ist auch dieser Keim des Gottesbewußtseins, der hier geworden ist, der Vollendung noch fern; denn noch muß sich in ihm all das entfalten, was uns das vorangegangene Werk in so herrlicher Einfachheit als Schöpferkraft in seinem Erwachen im Ich offenbart hat. Die Vollendung des zweiten Dreiklangs der Schöpfungsmelodie, der einst bis zum Werden des ersten Lebewesens hinaufführte, erklingt nun erst als Schöpferkraft im Ich, die dem Ziele näher führen wird: Gestaltungskraft und Wahlkraft, bewußt auf das Göttliche bezogen, schenken der Seele diese neuen Klänge. Denn so wie einst der erste Dreiklang göttlicher Willen eben durch sein Erklingen im Ich dieser Seele die göttliche Richtkraft geweckt hat, so läßt diese nun wiederum außer allem übrigen Segen, den sie im Ich bewirkt, jene weiteren Klänge der göttlichen Kräfte, die einst im Weltallwerden erste Lebewesen schufen, nun bewußt auf das Göttliche bezogen, wirken. Wie sehr sie aber diesem Ich nun Schöpferkräfte zur Vollendung schenken, wie sehr sie den Zwiespalt zwischen dem unvollkommenen Bewußtsein und dem zu solchem göttlichen Wollen erwachten Ich durch Umschöpfung eben dieses Bewußtseins überwinden, das durften wir schon im vorangegangenen Werk erschauen.

Was alles wußte uns jenes Werk schon von dem

segensreichen Wirken der Gestaltungskraft zu künden, die von der göttlichen Richtkraft im Ich zuerst erweckt wird! Wir haben staunend erkennen dürfen, was diese Gestaltungskraft, die ja bewußt auf das Göttliche bezogen ist, an Umgestaltung der gesamten Lebensführung und für das Wollen und Handeln in jedem einzelnen Falle zu leisten hat und leistet. Wir sahen, das Ich will all dies Wollen und Handeln so gestalten, daß es mit dem Gottahnen in sich im Einklang steht. Die gesamte Lebensführung aber will es nun in dem von ihm erkannten göttlichen Sinn des Seins tief verankern. Und zu all diesem Wollen ward ihm das Gottahnen im Ich der einzige Leitstern. Es allein soll von nun an entscheiden, was wertvoll, was wertlos, ja, was ein gefährlicher Irrweg ist, und es läßt solchen Entscheid immer mehr völlig unabhängig von all den mangelhaften oder gar irrenden Lehren seiner eigenen Vernunftwertungen des Gewissens und die der unvollkommenen Umwelt bleiben! Nicht als ob nun mit solchem Erwachen zu göttlicher Gestaltung ein für allemal das Können gewonnen wäre, den von Gott verlassenen Selbsterhaltungswillen dauernd von der Leitung des Bewußtseins auszuschließen und nun alle die hohen, so sinnvollen Fähigkeiten des Bewußtseins für solche Lebensgestaltung zu verwerten. Nein, Unvollkommenheit ist trotz des segensreichen Erwachens der Gestaltungskraft im Ich — wie wir es in beiden vorangegangenen Werken hörten — noch nicht überwunden.

Doch weit öfter wird der Mensch selbst sich des neuerwachten Willens und seiner Schöpferkraft schon erfreuen können, als daß die Mitwelt beides aus der Antwort, die er auf Eindruck gibt, schon erkennen könnte. Da aber die Gestaltungskraft sich in diesem Ich immer erneut wieder an sein Gottahnen wendet und von ihm alles Tun und das ganze Leben gestaltet sehen will, so erstarkt es, wird kraftvoll und klarer. So können wir denn entdecken, daß diese Gestaltungskraft am Brennpunkt der Selbstschöpfung, am Ich selbst — jener heiligen Stätte, in der sich göttliche Wesenszüge enthüllen — gestaltend wirkt. Aber auch im Bewußtsein schafft sie schon manchmal Wandel. Gar manche Gewissenswertung, gar manches gelehrte Gebot, gar manche Lehre über Gott und sein Wesen und viele Lehren über die Wege der Heimkehr zu Gott bleiben nun vom Ich nicht nur unbeachtet, sondern sie werden als Irrtum im Bewußtsein gestürzt. So schwindet denn mehr und mehr die Wirrsal über das Göttliche. Vor allem aber wurde die Lehre von einem lohnenden und strafenden Gott, die das Ich so gründlich, ja so grundsätzlich von der Möglichkeit freiwilligen Gutseins zu trennen droht, als zutiefst stehende widergöttliche Verkennung erkannt, und der Weg zum zweckerhabenen Gutsein ist wieder weit geöffnet. Das durften wir alles in jenen Werken schon erkennen. Was aber wird dieses Wirken für das Werden der Unnahbarkeit bedeuten, das wir in diesem Werke umsinnen?

Das genannte Geschehen, das sich an das Erwachen der Gestaltungskraft im Ich der Menschenseele anschließen kann und gar manchmal einen Menschen nicht nur zum Schöpfer an seiner eigenen Seele, sondern auch an der Kultur werden läßt, führt ihn nicht nur dem Schöpfungsziel näher, sondern auch eine Stufe hinan zu jenem Hochziel, das wir umsinnen. Denn solche Gestaltungskraft nach dem göttlichen Erleben im Ich bedeutet ja zugleich auch eine Entfaltung zu einem noch höheren Grad der Unabhängigkeit gegenüber der Unvollkommenheit im Bewußtsein und der Umwelt, als er bisher erreicht war. Ja, die Unabhängigkeit gilt hier gerade all den unvollkommenen Wertungen der eigenen Vernunft und der Mitmenschen überall da, wo sie am verhängnisvollsten sind, weil sie gerade das Göttliche betreffen. Wie sehr hat sich der Mensch nun in dieser Hinsicht verändert! Zuvor ersehnte seine Richtkraft zuverlässige, feste Richtschnur und wählte als solche das eigene Gewissen und die Gebote, die andere Menschen „im Namen Gottes" aufgestellt hatten. Die Folge solcher Einstellung war völlige Abhängigkeit von gegebenen Gottlehren und von deren Urteil über den Wert oder Unwert der Worte, Taten und Unterlassungen. Hier war es zunächst nur die Tatsache, daß das Ich selbst sich nach dem Göttlichen richten will, die es so hoch über seinen früheren Zustand erhoben hatte und die auch Verantwortung, Selbstbeherrschung und den Gotterhaltungswillen in ihm hatte erwachen lassen.

Doch der wesentliche Schritt zum Gotterleben im Ich — als der höchsten Stelle der Wertung im Sinne des Göttlichen — hat das Ich erst zum schöpferischen Brennpunkt der Seele in allen Fragen, die das Göttliche betreffen, werden lassen. Hiermit erreicht es nun eine innere, nach außen dank der noch herrschenden Unvollkommenheit im Bewußtsein noch nicht erkennbare Selbständigkeit, die noch nie zuvor in solchem Grade in ihm möglich war.

Es ist auch der Entfaltung des göttlichen Erlebens unter dem Segen der erwachten Gestaltungskraft zu danken, daß dem Ich immer klarer erkennbar wird, wie die Erfüllung alles göttlichen Wünschens nur in voller Freiheit und Freiwilligkeit möglich ist und nur das Sittengesetz, das der Staat für das Gemeinschaftsleben der Menschen errichtet, nicht nur das Recht, nein, die Pflicht hat, Unrecht an Mitmenschen mit Strafe zu beantworten, mit einer Strafe, die dank unantastbarer Staatsgesetze jedem die Demütigung erspart, der sich im freien Entscheide selbst vor Übertretung behütet hat.

Eine solche Menschenseele können wir — und das ist uns bei unserem Umsinnen des Werdens der Unnahbarkeit sehr wesentlich — mit Recht als aus der Vormundschaft der über das Göttliche irrenden Vernunft und aus der Vormundschaft irrender Mitmenschen entlassen ansehen. Menschen, die gottfernste Lehren über das Wesen Gottes mit ebenso törichten Lehren über das Wie der Heimkehr der Seele zu Gott vereinen, herr-

schen nicht mehr über diese Seele. Sie wurde frei von ihnen, ohne aber, wie der Gottleugner, nun der Vernunft als Belehrerin über Fragen des Göttlichen ausgeliefert zu sein.

Dieser wunderbare Aufstieg der Seele näher zur Unnahbarkeit hin erklärt sich uns aus der immer erneuten Hingabe des Ichs an die göttlichen Wünsche in ihm. Sie erstarken hierdurch, sie klären sich im Ich, und schon naht ihm der Segen klarer Gotterkenntnis. Wie sollte das Ich da nicht eine wesentliche Stufe zum Hochziel geschritten sein, die nun unserem Sinnen hell belichtet wird? Wir müssen an jenes große Unheil zurückdenken, das darauf beruht, daß das Ich in unwürdiger Knechtschaft an gottfernem Vernunftirrtum festhielt, sich ihm erleidend gefügt hatte, um ganz zu ermessen, welchen Aufstieg zu dem fernen Ziel einer Unnahbarkeit für alles Unvollkommene es für das Ich selbst dann schon bedeutet, als es noch nicht Vollkommenheit im Bewußtsein geschaffen hat. Ja, diese Befreiung ist tatsächlich eine Erlösung des Ichs aus *eigener Kraft* zu nennen, die — das erkennen wir nun klar — eine unerläßliche Voraussetzung dafür ist, daß das Ziel überhaupt je erreicht werden kann.

In unserem Umsinnen des heiligen Werdens der Unnahbarkeit fragen wir die göttliche Gestaltungskraft, obwohl sie uns schon so reichen Segen enthüllt hat, ob sie wohl noch ein weiteres Geheimnis birgt, das nicht dem Werden der Unnahbarkeit, wohl aber

ihrer Bewährung in dem Vollendeten einst Hilfe werden wird. Und siehe, ein Leuchten liegt da für unseren Blick von Gottes Wesen aus auf dieser Schöpfung, auf jenem Ersterwachen einer Gestaltungskraft im Weltall, und zwar in dem Vorwesen des ersten Lebewesens, in dem flüssigen Kristall. Alles, was die göttliche Gestaltungskraft uns an Wirken in der Menschenseele schon offenbart hat, das kann in diesem Tropfen Flüssigkeit wahrlich noch nicht vollbracht werden, und dennoch staunen wir erneut über die Möglichkeit, daß in einem solchen Tropfen, der immerwährend wieder erneut seine äußere Form verändert, die innere Richtkraft seiner Moleküle dennoch erhalten werden kann. Wir begreifen, daß hier die Richtkraft allein noch nicht genügt hätte. Als eine zuverlässige, kosmische Ordnung der Moleküle in einem Tropfen Flüssigkeit aufrecht erhalten werden sollte, da mußte sie sich erst zu einer Gestaltungskraft entfaltet haben, fähig, die innere Richtkraft trotz allem immer erneuten Formwandel des Tropfens aufrecht zu erhalten, sie immer wieder neu zu sichern, zu einer Kraft also, die sich immer wieder neu bewähren muß. Erst dann war die Möglichkeit geworden, daß eine weitere Stufe nun aufwärts zum ersten Lebewesen führen konnte. Weit war noch der Weg, aber immerhin verhält sich dieser Flüssigkeitstropfen, der Richt- und Gestaltungskraft birgt, dem ersten Lebewesen äußerlich schon so verwandt, daß die Forschung ihn eine „künstliche Zelle" genannt hat.

Wie? Sollte eben gerade in dem immer erneuten Wirken der Gestaltungskraft — der immer erneut notwendigen Bewährung der Kraft gegenüber den Formwandlungen — ein Gleichnis verborgen liegen zu dem allerwesentlichsten Wirken der Gestaltungskraft im Ich sowohl für die letzte Vollendung der Menschenseele wie auch vor allem aber für die immer erneut notwendige Bewährung des Vollendeten in den immer neu anstürmenden, immer wechselnden Berührungen mit der Unvollkommenheit der Umwelt? Ja, sollte uns außer dem schon erkannten überreichen Wirken der Gestaltungskraft, die uns das letzte Werk und auch diese Betrachtung schon enthüllt haben, noch ein neues, für die Unnahbarkeit der Menschenseele unendlich wesentliches Können offenbar werden?

Wenn wir der ungeheuren Gefahren gedenken, in denen der Gottnahe und der Vollendete immerwährend stehen, da unvollkommene Menschen und ihre Auswirkungen sie umgeben, dann wird uns bewußt: Auch in der Menschenseele ist diese immerwährend erneut zuverlässig wirkende Gestaltungskraft notwendig, die bis zum letzten Atemzug die seelische Haltung im Einklang mit dem Göttlichen gestaltet, und nun wissen wir, diese Leistung ist die für Gott wesentlichste im Ich überhaupt.

So wie im Werden der ersten Lebewesen der flüssige Kristall schon jene verhängnisvolle Begrenzung des Könnens eines festen Kristalls überwunden hat, nämlich

die innere kosmische Ordnung nur bei günstigen äußeren Umständen zu beginnen und zu erhalten, und nun seine innere Richtkraft der Moleküle trotz immer erneuten äußeren Formenwandels innehält, wie er sich also in seiner Schaffenskraft täglich neu bewähren muß, ganz ebenso wird auch in dem Ich der Menschenseele die Gestaltungskraft noch nach der Vollendung des Gotteinklangs immerwährend gestaltend wirken, um diesen Gotteinklang in allen Lagen und bei allem Einstrom unvollkommener Umwelt zu erhalten. Und dennoch, welch eine Überlegenheit zeigt sie hier im Vergleich mit jenem Wirken in dem Vorwesen, dem flüssigen Kristall! Dieser verliert ja zunächst immer erneut infolge der flüssigen Beschaffenheit seine innere Richtung, und so ist denn dort das Wirken der Gestaltungskraft ein immerwährendes Retten, ein immerwährendes Wiederherstellen der inneren Richtkraft der Moleküle nach kosmischer Ordnung. Hier aber wird die Gestaltungskraft nur so lange ähnliches leisten, Gotteinklang wieder herstellen helfen, als nur eine Gott n ä h e erreicht ist, aber die Vollendung noch nicht geschaffen wurde. Sehr oft aber hat sie auch hier schon ein neues Amt, das sie von der gesegneten Stunde an übt, in der die Vollendung erreicht ist. Immerwährend und zuverlässig gibt sie dem unvollkommenen Umweltgeschehen eine derartige Antwort, daß eben der Gotteinklang nicht durch jenes gestört wird. Ihr Bewähren beruht also nicht in einem Retten, in einem Wiederherstellen. Nein,

ihr Bewähren ist ein Verhüten, ist ein täglich und stündlich erneuter Sieg über die Unvollkommenheit, eine tägliche Sicherung jener für Gott wesentlichsten Fähigkeit der Unnahbarkeit des Ichs für alle Unvollkommenheit. Mag die Seele des Vollendeten auch schon lange zuvor, wie wir dies noch erkennen werden, den Zwiespalt zwischen dem Ich und dem unvollkommenen Bewußtsein überwunden, es zur vollkommenen Stätte der Gottenthüllung gewandelt haben, die unvollkommene Umwelt wird mit ihren an dem Schicksal mitgestaltenden Gefahren und mit ihrem tagtäglich einströmenden Mißklang bis zum Augenblick des Todes immer neue, immer andersartige Fährnisse bringen, die nur dank der immerwährend wirkenden göttlichen Gestaltungskraft überwunden werden. Die erreichte Vollendung dieser Seele wird nun nicht mehr gefährdet; sieghaft wird sich diese göttliche Schöpferkraft immer erneut bewähren.

Wenn wir diesen uns nun erst enthüllten Segen der Gestaltungskraft nun noch paaren mit dem reichen Wissen der unendlich bedeutungsvollen Auswirkung der gleichen Schöpferkraft, die das vorangegangene Werk uns schon gekündet hat, dann wird uns wieder einmal bewußt, welch wahrhaft göttliches Ausmaß an Auswirkung eine einzige schöpferische Kraft im Ich der Seele besitzt. Zu all diesem erschauten reichen Segen gesellt sich aber schließlich noch jene Schöpfertat der Gestaltungskraft, die wir noch nicht erwähnt haben:

sie vollendet in dem Ich der Seele jenen Dreiklang der Schöpferkräfte dadurch, daß sie Anlaß wird, göttliche Wahlkraft in ihr erwachen zu lassen.

Wie hell war doch in oben genannten Werken die Schöpferkraft dieser bewußt auf das Göttliche bezogenen Wahlkraft belichtet! Sie hat das Schaffen der Gestaltungskraft auf das wunderbarste ergänzt, wenn sie diese beim Entscheide des Wollens und Handelns geleitet hat. An die Stelle langen Prüfens an den göttlichen Wünschen in jedem Einzelfall tritt nun mehr und mehr eine sichere und sogar trotz aller mannigfaltigen Auswirkungsmöglichkeit einer Handlung reflektorische Wahl, die mit dem Göttlichen im Einklang steht. Wie einfach, wie mühelos, wie erhaben wird dadurch die Antwort der Seele im Wollen und Handeln! Aber auch die Richtkraft, die vom Ich weise für die Lenkung des Gefühls verwertet wird, wird nun erst ihren Segen vollenden können, wenn göttliche Wahlkraft sie befruchtet; denn nun erst ist Gewähr dafür geboten, daß das Ich nicht nur das Gefühl göttlich richten will, sondern auch wirklich in jedem Falle die Liebe tatsächlich auf Göttliches, den Haß auf Widergöttliches lenkt.

Und welch eine Fülle herrlichen Wandels wurde uns im vorangegangenen Werk von der Schöpferkraft der Wahlkraft in dem bis dahin noch so unvollkommenen Bewußtsein gemeldet! Nun wird Wahrnehmungskraft ein zuverlässiger Gottenthüller; denn außer dem für

den Daseinskampf Notwendigen wird nur das Schöne in Erscheinung gemeldet, da die Aufmerksamkeit von göttlicher Wahlkraft gelenkt ist. Ja, auch alle übrigen Kräfte der Vernunft werden von göttlicher Wahlkraft geleitet. So sind denn ihr Denken und ihre Vorstellungskraft vor allem in ihre Grenzen verwiesen. Der Frevel, Irrlehren über Gott und Gutsein aufzustellen, hat aufgehört. Aber auch Erinnerungs-, Einbildungs- und Vorstellungskraft können nun unter Führung der göttlichen Wahlkraft diese Seele in ihrem Erleben zum Sieg über Raum, Zeit und alle von Menschen geschaffene Unvollkommenheit machen. Sie werden nun zum Übermittler der verklärten Welt göttlicher Taten der Menschen, auch ihrer Kulturwerke und endlich aller eigenen Erlebnisse der Vergangenheit, welche an Gottgehalt reich sind. — So wird denn aus dem unvollkommenen Bewußtsein durch die Schöpferkraft dieser göttlichen Wahlkraft eine Stätte reicher Gottenthüllung, und die Erscheinungswelt wird dieser Menschenseele zu „Gefilden der Gottoffenbarung". Wie? Sollte nun wirklich noch eine Stufe der Unnahbarkeit zu erklimmen sein? Hat nicht eine solche Seele sich schon vollendet? Ja, wird uns nicht auch diese göttliche Wahlkraft auf eine ebenso wesentliche Stufe zum Hochziel der Unnahbarkeit führen wie die Gestaltungskraft?

Ein tieferes Sinnen über den Segen, den in dieser Hinsicht diese Kraft haben kann, läßt uns aber das Gegenteil dessen erkennen, was etwa ein Vernunft-

grübeln erwarten würde. Das Erwachen der Wahlkraft, die das Erleben Gottes auch im Reich der Erscheinungen so unendlich bereichert hat, weil sie dem Ich der Seele eine so immerwährende gottnahe Innenwelt im Bewußtsein schuf, schenkt dem Erreichen des Hochzieles, dem die Seele dank des Wirkens der Gestaltungskraft nahen durfte, nicht etwa eine ihrer Schaffenskraft entsprechende Stufe zum Hochziele hin, nein, sie türmt im größten Gegensatze zur Gestaltungskraft eine neue, und zwar sehr große Gefahr für die Erreichung des Hochzieles in dieser Menschenseele.

Einen nie geahnten Reichtum an göttlichem Erleben birgt nun — obwohl sich äußerlich am Lebensschicksal nichts geändert haben mag — das Dasein für diesen Menschen. Wie sollte er nun nicht weit inniger denn je zuvor sein Leben lieben, besonders da sein Gotterkennen viel zu klar wurde, um ihn nicht auch zu dem Wissen zu führen, daß all solcher Erlebnisgehalt an seine Erscheinung Mensch gebunden ist, mit allen ihren Fähigkeiten des Bewußtseins, also in seinem Tode für immer schwindet? Er ist gerade dank des Wirkens göttlicher Wahlkraft in den denkbar größten Gegensatz zu jenen Menschen getreten, die den Anschein einer Gelassenheit allen das Leben bedrohenden Gefahren gegenüber deshalb zur Schau tragen können, weil ihr Leben so armselig, so inhaltarm durch ihre eigene Wahl des Wandels wurde, weil ihr Ich unentfaltet blieb oder gar verkümmerte. Ihnen wird, wenn ihr

Dasein mühereich wurde, eine Bedrohung des Lebens oft gar nicht schwerwiegend erscheinen. Ja, manche unter ihnen warten wohl gar eine solche Wendung nicht ab, sondern werfen in ihrer Gleichgültigkeit gegen das Leben, in ihrem Überdruß, das Dasein mit allen seinen Pflichten wie eine sinnlose Schinderei, wie eine lästige Bürde, im vollen Einklang mit seiner tatsächlichen, aus der Leere des Ichs gewordenen Wertlosigkeit im Freitode fort.

Solches Verhalten der Gleichgültigkeit mancher seelisch Verkümmerter einer Lebensbedrohung, ja, dem Gute des Lebens selbst gegenüber läßt am klarsten erkennen, in welchem Gegensatz hierzu gerade die Seele, die von göttlicher Wahlkraft schon gesegnet ist und gerade durch sie dem dauernden Gotteinklang schon so nahe steht, sich nun befindet. Wie sollte sie, die nach langen Jahren der Unreife und des Unvermögens dem schon erwachten göttlichen Wollen in der eigenen Seele stets den Sieg sichert, die nun endlich „die zwei Seelen in der Menschenbrust" — gottahnendes Ich und unvollkommenes Bewußtsein — durch Selbstschöpfung in tiefen Einklang miteinander gebracht hat, dem Schicksal, sofern es eine Lebensbedrohung bringt, noch gelassen gegenüberstehen können? Der Tod wird ja an sich nur allzu bald den köstlichen göttlichen Reichtum des Lebens unerbittlich beschließen, so weiß es diese Seele. Wie sollte sie da allen Gefahren gegenüber gelassen bleiben, sofern von ihr selbst durch ihr Ver-

halten diese Gefahren nur auf Kosten des Gotteinklangs überwunden werden? Mag immer das Glück nicht mehr der Sinn des Lebens sein, mag die Seele dem Leiderleben tragkräftiger gegenüberstehen als je zuvor, wie sollte sie gegenüber den Gefahren, die die Gewaltgier der Menschen bringen, die ihr vergängliches, unendlich gehaltreiches Leben vorzeitig zu beenden drohen, gelassen bleiben? Wird es ihr doch schon wegen des reichen Gottgehaltes ihres vergänglichen Lebens weit schwerer denn je zuvor, gegenüber den durch naturgesetzliches Geschehen unvermeidbaren Krankheiten, die es kürzen können, eine erhabene Ruhe zu wahren.

Wir blicken hier in ein Geheimnis, das uns auch bei den weiteren Betrachtungen noch einmal vor Augen treten wird. Gerade dann, wenn die Menschenseele eine besonders bedeutsame Stufe zu unserem Hochziele hin erreicht hat, sehen wir zugleich durch eine innerseelische Wandlung des Zustandes eine neue große Gefahr für die Erreichung des Zieles geschaffen. Erstmals deutete sich für uns dieses geheimnisreiche Geschehen schon bei dem allmählichen Schwinden der schirmenden Hülle des Kindes an. Doch war sie da gepaart mit einem tatsächlichen seelischen Abstieg des heranwachsenden Menschen. Sie wurde dann auch gar bald durch den Beginn der Ichentfaltung von einem weit überlegeneren Weg zur Unabhängigkeit abgelöst, denn nun wurde das Wollen bewußt auf das Göttliche bezogen, während die schirmende Hülle des Kindes von gottnahen und gottfernen

Einflüssen ganz wahllos abschließt. Hier aber sehen wir einen bedeutsamen Aufstieg zur Gottnähe, gepaart mit einer großen Erschwernis für das Erreichen einer Erhabenheit gegenüber den das Leben bedrohenden Eingriffen unvollkommener Menschen. Für uns, die wir Gottes Zurückhaltung der Menschenseele gegenüber in den Grenzen erkannt haben, die aller göttlichen Wesensenthüllung im Menschen gesetzt sind, für uns, die wir voll erfaßt haben, weshalb das Ziel dauernden Gotteinklangs in einer Menschenseele nur selten verwirklicht wird, kann der göttliche Sinn solcher Erschwernisse nicht verborgen bleiben.

Im Ebenmaße mit der Entfaltung der Seele in ihrem göttlichen Erleben, das die Wege zu dem Hochziel weit öffnet, so daß wir es immer schon erreicht wähnen möchten, wird der Menschenseele das Dasein wertvoller, unersetzlicher, reicher an unsterblichen Werten. Die Hingabe dieses Lebens vor dem natürlichen Tode wird ihr dadurch sinnwidrig, gottfern, ja gottwidrig. Und dadurch eben ist ihr, die vom göttlichen Willen erfüllt ist, dieses vorzeitige Schwinden für immer geradezu unerträglich. Dadurch aber wird in vielen ganz besonders ernsten Fällen — in denen um der Menschenwürde willen eine innere Erhabenheit gebieterisch zu fordern wäre — nicht nur diese, nein, sogar auch jede Unabhängigkeit bedroht. So darf z. B. eine solche Seele das Wort: „Lieber tot als Sklave", das sie einst so selbstverständlich gesprochen hatte, nicht mehr wahllos für sich an-

wenden, denn göttliche Wahlkraft will hier zuvor weise wägen und wählen, will prüfen, ob göttliches Erleben durch Gewalt wirklich unmöglich gemacht werden kann. Sie erkennt dann den Schutz, der diesem Erleben im Ich auch in solch ernstem Lose geschenkt ist, und weiß nun, daß nicht nur ihr Leben vorzeitig bedroht ist, nein, auch die Befreiung durch Freitod nicht wahllos gewählt werden kann, wenn die Lebensbedrohung sich an Jahre der, ach, so beliebten Qualen, die Gewaltgier bereitet, erst anschließen wird. Und trotz all dieser Erschwernis soll sie nun Gelassenheit und Erhabenheit in allen Fällen des Lebens erreichen? Nein, wir erkennen, die göttliche Wahlkraft hilft nicht dem Nahen des Hochzieles in dieser Seele; sie schafft neue, und zwar große, aber wie wir von Gottes Vollkommenheit erwarten, sinnvolle Gefahren.

So hat uns denn diese Betrachtung den Einblick in die im Ich erwachten Schöpferkräfte — wie das vorangegangene Werk sie uns enthüllte — in einer ganz entgegengesetzten Art ergänzt. Jene Gestaltungskraft, die wir im vorangegangenen Werk noch so sehr auf die Vollendung ihres segensreichen Schaffens durch die Wahlkraft angewiesen sahen, sehen wir in der Entfaltung der Vorstufen der Unnahbarkeit unendlich Wesentliches erreichen. Sie entläßt das Ich aus der Vormundschaft aller Vernunftirrtümer über das Göttliche und aller Werturteile und Vorstellungen auf diesem Gebiet von seiten der Menschen und schenkt dem

Ich der Seele die immerwährende, immer erneute Gestaltung, die es dereinst befähigen wird, nach Erreichung des Schöpfungszieles dasselbe auch in der Seele wachzuerhalten. Die Wahlkraft aber, die so herrlichen Wandel im Bewußtsein schafft, die es zur Stätte der Gottenthüllung umgestaltet, die außerdem den Segen der Richtkraft für das Gefühl vollendet und ebenso die Gestaltungskraft im Wollen und Handeln ergänzt, sie, die dem Dasein innerlichen, göttlichen Reichtum schenkt, schafft — wie wir nun erkennen mußten — nicht nur keine höhere Stufe zur Unnahbarkeit in dem Ich, sondern bedroht sogar dieses Ziel, gerade weil nun das Leben so überreich an Jenseitserleben wurde. All der reiche Gottsegen, den sie dem Ich auch im Reich der Erscheinung zugänglich macht, macht ihm das Leben nun unendlich wertvoller denn je zuvor und bedroht die Gelassenheit und Erhabenheit gegenüber den An- und Eingriffen feindlicher Mitmenschen. Sie aber ist unerläßliche Vorbedingung für das Erreichen des Hochzieles. Wie wird das Ich diese neue große Gefahr überwinden, und wie wird sie sich uns als sinnvoll für die Erhabenheit Gottes erweisen?

Die Seele wird frei von Selbstversklavung

Blicken wir zurück auf die reichen Früchte, die uns die Betrachtungen dieses Werkes schon schenkten, so erkennen wir, daß jene herrliche eingeborene Freiheit — jene vom Stolz der Menschenseele geschenkte Erhabenheit im Eigenleben des Ichs über die Gesetze der Wirkungsordnung (über die Kausalität), die ihm überhaupt erst die Möglichkeit schenkte, das Göttliche bewußt erleben zu können — durch die Selbstentfaltung des Ichs nun eine so reiche Ergänzung fand! Um Unnahbarkeit für dieses Ich zu erlangen — Unnahbarkeit aller Unvollkommenheit gegenüber — genügt dieses eingeborene herrliche Geschenk an die Menschenseele noch nicht. Tief war in dem vorangegangenen Werk schon unser Einblick in alles Schaffen dieses Ichs, solcher eingeborenen Freiheit des Eigenlebens nun noch weitere Freiheit oder — besser gesagt — Befreiung zu gesellen. Auch das unvollkommen geborene Bewußtsein wird zu einer Stätte der Gottenthüllung von ihm gewandelt, zu einer des Gotteinklangs würdigen Stätte, deren

Fähigkeiten nun das sinnvolle „Zwiegesicht" aufgeben, sowohl als Gottverhüller dem Selbsterhaltungswillen zu dienen als dem Ich zum Gottenthüller zu werden. Das Ich hat sie alle zu Gottenthüllern gewandelt. Und wenn es erst die Kraft gefunden hat, dauernd dieses Bewußtsein zu leiten, dann kann von ihm selbst aus nie mehr Unvollkommenheit zu dem Ich der Seele hindringen; dann hat sich das Ich endgültig von der Möglichkeit befreit, daß es in Berührung mit Unvollkommenheit der eigenen Seele kommen könnte.

Als wir nun aber in diesem Werk von Gottes Wesen aus unser Sinnen ausschließlich den Werdestufen der Unnahbarkeit weihten, da durften wir bisher schon auf wunderbare Wege blicken, auf denen es bei allen Stufen der Ichentfaltung zugleich dem Hochziel der Unnahbarkeit unvollkommener Umwelt gegenüber näher kommt. Erst die erhöhte Gefahr, die das Erwachen der göttlichen Wahlkraft durch den Reichtum des Gotterlebens — den sie dank all ihrer Umschöpfung des Bewußtseins nun immerwährend erreichbar gemacht hat — dem Werden einer immerwährend standhaltenden Erhabenheit schafft, läßt uns erkennen, wie wenig wir von Gottes Wesen aus jene Sklavenkette belichtet sahen, an die der unvollkommene Mensch gefesselt ist. Sie mußte in früheren Werken so wichtig sein, wenn sich uns der Sinn aller Seelengesetze für die Erreichbarkeit des Schöpfungszieles aus freier Wahl erschließen sollte. An diese Sklavenkette werden zunächst alle Menschen

gefesselt, und unzählige bleiben in diesem Zustande ihr ganzes langes Leben hindurch. Sollte sie unserem Sinnen von Gottes Wesen aus etwa jetzt erst belichtet werden, um uns eine Bedeutung für die Überwindung der neuen großen Gefahr zu enthüllen? Sollte etwa das Lust- und Leidempfinden — denn dieses ist ja der gefährliche Versklaver der Menschenseelen im Auftrage des Selbsterhaltungswillens — wohl gar selbst der Helfer werden, um diese Gefahr zu überwinden und vor allem die Bewährung des Gotteinklangs nach dem Erreichen des Hochziels möglich zu machen? Haben wir nicht im vorangegangenen Werk jenes großen Segens gedacht, den sogar der von Gott verlassene törichte Selbsterhaltungswille des Bewußtseins ungewollt schenkt? Er — der eine so völlig unwandelbare Gottverhüllung im Bewußtsein ist, daß er vom Ich nicht gewandelt, sondern völlig besiegt und ausgeschaltet werden kann, wenn das Ich Selbsterhaltungs- und Gotterhaltungswillen in sich verschmelzen ließ und nun für immer an seine Stelle getreten ist — wurde der Menschenseele dennoch zu einem Segen. Als wir die Gesetze bewunderten, die diese Seele fähig machen, Vollender der Kluftüberbrückung zwischen Diesseits und Jenseits der Zeit zu werden, da stand das große Geschenk dieses von Gott losgelösten Willens, der die Unvollkommenheit im Menschenbewußtsein schafft, hellbelichtet vor unseren Augen. Er ist es, der in seinem starken Willen, in Erscheinung zu verweilen, der Menschen-

seele nicht nur den Glauben an eine persönliche Unsterblichkeit einflüstert und sie dadurch zu Irrtum verleitet, sondern ihr auch das wertvolle Geschenk einer tiefen Sehnsucht nach dem Reich des Unsterblichen gibt. Denn in solchem Sinne muß sich ja der Wille zur Selbsterhaltung in einem bewußten Lebewesen, das das unvermeidbare Schicksal des Alterstodes weiß, auswirken. So ward denn dieser an sich so törichte Wille dennoch der Erwecker des Heimwehs der Seele nach einem Jenseits der Zeit. Welch sinnreiche Hilfe der Menschenseele hierdurch geboten wurde, um die Kluft zum Jenseits zu überbrücken, das wurde uns in dem vorangegangenen Werk erkennbar. So wäre es uns an sich keineswegs überraschend, wenn die eben so unheilvolle, zur Gottferne lockende und an die Lust versklavende Empfindung unser Ahnen erfüllen wird und auch einen Segen für das von uns umsonnene Hochziel birgt.

Aber wir dürfen der zu diesem Geheimnis lockenden Ahnung jetzt noch nicht folgen, sondern wollen zunächst auf den Weg der Seele blicken, auf dem sie sich von den Sklavenketten selbst befreit. Lust- und Leidempfinden sind an sich — das haben wir schon früher erfahren — nicht wie jener törichte Selbsterhaltungswille unwandelbare Gottverhüllung, sondern sie werden nur dann zum Unheil, wenn dieser Wille Lusthäufung und Leidmeiden zum Sinne dieses Lebens erhebt und nach solchen Zielen die Fähigkeiten des Bewußtseins wirken läßt. Und eben deshalb mußten wir ein Unheil in jener „Heilslehre"

erkennen, die da behauptet, der Mensch müsse auf alles Glück verzichten und dürfte keinem Leide wehren, um zu Gott heimzufinden. Wir durften schon erfahren, daß die göttliche Wahlkraft andere Wege weist, um das Glück nicht zur Gefahr der Seele werden zu lassen. Ja, wir hörten auch schon, daß die freigewählte Antwort der Menschenseele ihr gar wohl die Möglichkeit beläßt, statt am Leid unabgewandelt zu bleiben oder gar zu verkümmern, sich durch es zu entfalten. Und dennoch haben wir uns bei solchem Erkennen nicht darüber getäuscht, daß das Lust- und Leidempfinden die gefährlichste Sklavenkette der Menschenseele ist und bleiben kann. Bei unserer Betrachtung aber verkennen wir nicht, wie völlig unerreichbar die Unnahbarkeit einer Menschenseele sein und bleiben muß, die sich nicht selbst aus der Verklavung an Lustgier und Leidangst erlöst hat.

Das Verhängnis fing an mit dem Beginn des Lebens, denn der Selbsterhaltungswille im Bewußtsein hat ja die Denkfähigkeit der Vernunft zu seiner Verfügung, die die Ursachen einer Lust und eines Leides erkennen kann. Damit ist aber diesem Willen die Macht gegeben, sein Ziel der Lusthäufung und des Leidmeidens in vielen Fällen zu erreichen. Was Wunder denn, daß unzählige Menschen sich hier nicht befreien können! Nur das zu Gott hin entfaltete Ich, das den Sinn seines Seins erkannt hat, kann hier zum Selbsterlöser werden. Sicherlich wird es nicht auf ein Ermatten seines

Empfindungslebens überhaupt hoffen können, wie dies törichte Heilslehren unvollkommener Menschen in Aussicht stellen. Im Gegenteil, das zu Gott hin entfaltete Ich erlebt Glück und Leid nur unendlich vertieft, aber göttliche Wahlkraft läßt es andere Lust als Glück wählen und läßt es anderes als schweres Leid empfinden als zuvor in unreifen Jahren. Aber noch nicht einmal in der Frühjugend wurde die Seele so tief von Leid, so tief von Glück ergriffen wie jetzt auf dieser Stufe göttlicher Wachheit. Das eben ist es ja, was wir in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" so begrüßten, weil es das Schöpfungsziel so erhaben bleiben läßt über jede Glückssehnsucht. Denn Leid ist dank der Unvollkommenheit der Menschen, dank der Überfülle an Gefahren, besonders auch dank der Krankheit so häufig, überwiegt so sehr erreichbares Glück, daß der Mensch, der die Heimkehr in Gottes Wesen begonnen hat, sich damit sicherlich nicht vor Leid behütet; denn er erlebt es ja tiefer denn zuvor! Unsere Vernunft könnte nun wähnen, daß hierdurch auch das Nahen an das Schöpfungsziel der Glückssehnsucht und der Leidangst einen Anlaß böte, weitere Schritte zur Vollendung zu scheuen. Aber Vernunft irrt in solchem Wahn; denn die göttliche Wahlkraft hat das Ich — wie wir schon erkannten — weise gemacht. Sie hat es befähigt, Glück sogar trotz seiner Seltenheit abzulehnen, es zu meiden, wenn es mit dem Göttlichen nicht im Einklang steht. Das zu Gott hin entfaltete Ich ist Herr dieser Seele

und entscheidet, ob ein Glück Eingang in sie finden darf. Wenn dieses vor göttlicher Wahlkraft besteht, dann wird auch die Erfüllung die Seele nur näher zu Gott heimführen. Und wenn das Ich die Kraft hat, einem Glück zu entsagen, weil es den Gotteinklang bedroht, so wird es natürlich eine gleich segensreiche Wirkung dieses Entscheides in sich erfahren. Wie lange hat es doch auch schon erkannt, wie weit die Glücksgier am Sinne unseres Seins vorbeiirrt! So ersehnt es sich denn nicht mehr das Glück als höchste oder gar einzige Lebenserfüllung. Es kennt Lebensreichtum auch in tiefer Einsamkeit und in jedweder äußerlichen Lebenslage und bei jedweder Art der Pflichterfüllung. So kennt es also Reichtum, den niemand ihm rauben kann, solange dies Leben währt. Am deutlichsten aber wird uns seine Befreiung aus den Ketten des Empfindens, wenn es die Kraft hat, an ein lockendes Glück ganz so heranzutreten, als habe das Leben schon eine Fülle des Glückes über ihm ausgeschüttet und als habe es immer nur unter dieser Fülle zu wählen brauchen. Diese Freiheit der Wahl, dieses Ablehnen des unwürdigen „Glücks" gibt dem Ich eine nicht nur für es selbst, nein, auch für andere erkennbare Erhabenheit im Vergleich zu seiner früheren Verfassung. Gewiß wird in einer solchen Seele das Glück ein noch seltenerer Gast, aber das zugelassene bürgt dafür auch göttliche Werte und ist so zuverlässig wie alle vollkommenen Gesetze der Schöpfung. So erweist es sich denn diesem weise ge-

wordenen Ich auch als beständig. Nur der eigene Tod kann es beenden, aber unvollkommene Menschen können es niemals bedrohen. Hier also ist die Kette durch die göttliche Wahlkraft gesprengt, und die Seele ward hier frei.

Was nun das Leid betrifft, so läßt es sich auch gar manches Mal — nämlich immer dann, wenn es von unvollkommenen Menschen bereitet wird — durch weise Voraussicht meiden oder aber durch tiefes Verstehen der Unvermeidbarkeit der eingeborenen Unvollkommenheit der Menschen mildern. Aber das mit tiefster Anteilnahme erlebte Leid erweist sich auch dieser Menschenseele wieder und wieder als ein Ereignis, dem die innerseelische Antwort einen tiefen Sinn geben kann. Niemals wird dem Menschen die innere Entfaltung so bewußt, wie wenn er nach schwerem Leid rückblickend auf seine Seele, wie sie zuvor gewesen war, ehe dies Leid herantrat, und auf ihren Zustand, der nach ihm geworden ist, sieht und den Unterschied erkennt. Gar oft möchte es ihm nachträglich um das Schicksal seiner selbst bange werden, wenn er jenes zunächst als unerträglich erscheinende Leid nicht hätte durchleben müssen und es nicht durch seine gottnahe Antwort sinnvoll für seine Entfaltung hätte machen können. Solche Lebenserfahrungen aber haben auch Ketten gesprengt: die schlimmsten Sklavenketten, die es in der Menschenseele gibt. Hatte schon die Wahlkraft — die abzulehnen und zu meiden weiß, was vor dem Göttlichen nicht besteht —

diese Seele dem Glück gegenüber wunderbar frei gemacht; waren schon hierdurch eine ganze Reihe gottwidriger Auswirkungen der Lustgier in dem Bewußtsein nun geschwunden; hatte diese Auslese allein schon diese Seele für göttliches Erleben so würdig gemacht, wie einst jene Auslese unter den Stoffen, die man aus der Umwelt aufnimmt, den Kolloidkristall befähigte, höhere Stufen zum ersten Lebewesen zu werden: so ist dennoch dieser erreichte Zustand in der Menschenseele noch nicht ausreichend. Freiheit ist ihr erst dann beschieden, wenn es ihr nicht mehr vor Leid graut, sondern wenn sie der Schöpferkraft in der eigenen Seele innegeworden ist, wodurch das Leid so lange sinnvoll für sie wird, als sie eben dem Hochziel der Vollendung noch zustrebt. Leid wird nun nicht mehr gefürchtet. Die Angst schwingt nicht mehr ihr Szepter, obwohl das Ich doch weiß, daß ihm die Freiheit, ein Leid abzulehnen, meist nicht geschenkt ist. Aber wie sollte es diesem Leid noch gram sein können? Wie sollte es dasselbe noch scheuen, wenn es aus eigener Erfahrung der göttlichen Kraft innewurde, sich einen selbstgeschaffenen Segen der Entfaltung zum Göttlichen hin mit Hilfe des Leides zu schenken?

Unterschiedlich ist also die Art der Befreiung der Seele von den Sklavenketten der Lustgier und Leidangst. Dem Glück gegenüber wird sie für die Mitwelt erkennbar. Die Seele kann zwar keineswegs ein Glück herbeizwingen: in dieser Hinsicht ist sie ebenso macht-

los wie dem Leid gegenüber, das die unerbittlichen Naturgesetze in Gestalt der Krankheiten oder Unfälle ihr bereiten. Doch hat sie die stolze Freiheit gewonnen, unwürdigem Glück zu entsagen. Dem Leid gegenüber empfindet das Ich der Seele nur um so schmerzhafter die herbe Wirklichkeit, trotz göttlicher Wahlkraft nicht fähig zu sein, ein Leid abzulehnen. Zwar wird ein Rückblick auf frühere Jahrzehnte des Lebens recht deutlich erweisen, wie so vieles, das zuvor ein gar gewichtiges Leid gewesen, über welches sie sich lange Zeiten hindurch abgehärmt hat, durch die Hingabe an Gott recht nichtig oder unwichtig geworden ist. Aber viel Leid — besonders das von den Naturgesetzen verhängte Krankheitslos — muß wahllos ertragen werden. Und doch — mag auch die erworbene Freiheit hier so artanders sein als dem Glücke gegenüber — steht in dieser erwachten Seele das befreiende stolze Wort: Wenn du auch ertragen mußt, was an Leid in dein Leben tritt; wenn du auch nur zu oft keine Möglichkeit siehst, dich dem Leid zu entziehen; wenn deine Seele dank ihres Erwachens Leid auch nur um so tiefer empfindet: eine stolze, gar köstliche Freiheit ist dir geworden, nämlich das Wie des Ertragens zu bestimmen. Dieses Wie des Ertragens liegt ganz und gar in dem Entscheid deiner eigenen Seele und kann jetzt ganz anders geartet sein als in den Jahren, da du noch in den Fesseln der Leidangst lagst. Das Wie des Ertragens ist es ja, wodurch sich das Ich im Leid zu Gott hin entfaltet und deshalb

nach dem Überstehen das Leid am liebsten segnen möchte. Ja, hier ist ureigene Schöpferkraft des Ichs am Werk und erfüllt es mit dem Wissen um die neue innere Freiheit, die alle Sklavenketten der Leidangst sprengt und diese Seele gelassen dem Schicksal und allen seinen Möglichkeiten an Leid entgegenblicken läßt, so daß wir versucht wären zu glauben, sie habe das Hochziel schon erreicht und es könne sich dauernde göttliche Wesensenthüllung in ihr schon mit Gottes Erhabenheit vereinen lassen. Denn ist ein solches Ich nicht über Glück und Leid erhaben zu nennen, obwohl es beides tiefer erlebt als je zuvor?

Eine solche Befreiung aus den Sklavenketten der Lustgier und vor allem auch der Leidangst hat also nicht das Geringste gemein mit all jenen Versuchen, von solchen Ketten durch Weltflucht, durch Einsiedlertum befreit zu werden und sich hierdurch eine Sammlung auf den Gottgehalt des Lebens leichter, selbstverständlicher und sicherer zu machen. Vielmehr steht sie voll im Einklang mit dem göttlichen Sinn des Menschenlebens, im Diesseits und Jenseits Gottesbewußtsein zu sein, und entzieht sich keiner der sinnvollen Fähigkeiten des Bewußtseins, als sei solch Entzug ein Weg der Heimkehr zu Gott. Bei alldem sehen wir die sich befreiende Seele nicht etwa in ihrer Empfindung stumpfer werden, sondern ihre Empfindsamkeit vertieft sich im Gegenteil mehr und mehr. Hat sich aber dies alles in der zu Gott heimkehrenden Seele vollzogen, dann wird — wie uns

die letzte Betrachtung bewußt machte — nur noch eine Gefahr — nämlich die von unvollkommenen Menschen drohende Freiheitsberaubung oder Lebensbedrohung — dieser Seele wie ein grauenvoller Eingriff in ihre Lebenserfüllung und allen Reichtum ihres Seins vor Augen stehen. Wie aber soll nun dieses letzte Grauen überwunden werden, obwohl das Dasein nun so hohe Werte erlangt hat, daß auch dieses Leid mit Gelassenheit und Erhabenheit getragen werden kann?

Und wie wir so sinnen und von Gottes Wesen aus auf die Fähigkeiten des Bewußtseins blicken mit der Frage: Wer unter Euch wird wohl hier Hilfe werden können, wer wird dieses der Selbstschöpfung schon so nahe Ich die neue Gefahr überwinden lassen?, da sehen wir mit einem Male den Haß hell belichtet, der in der unvollkommenen Menschenseele so großes Unheil bewirkt und in ihr zu leblanger Gottferne, ja zum Mörder allen göttlichen Erlebens werden kann. Und wie seltsam, dennoch ist er bei unserem Sinnen von Gottes Wesen aus vor unseren Blicken nun so hell belichtet!

Sollen wir ein neues Wunder erkennen? Soll uns etwa ein Segen, den er wirken kann, nun erstmals klar enthüllt werden? Wie? Haß könnte Segen werden? Wenn wir in vorangegangenen Werken das Unheil der Irrlehren erkennen durften, welche die grundsätzliche Haßentsagung als Heilsweg anpreisen, wenn wir sahen, daß der Haß schon im Tierreich die in jeder Seele unausrottbare Antwort auf Lebensbedrohung ist, und

erfuhren, daß er in der Menschenseele die gleiche Hilfe für die Lebenserhaltung leisten will (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens"), so sind wir der Einsicht, die wir nun gewinnen werden, schon etwas näher geführt. Die Richtung des Hasses auf alles Gottlose und Gottfeindliche in uns und in anderen Menschen ward uns schon in jenem ersten Werk als Rettung erwiesen und die Versuche der Haßentsagung ganz wie jene einer wahllosen Liebe als unehrliche Selbsttäuschung und Gefahr für die Seele erkennbar gemacht. Nun aber wollen wir einen Segen erstmals klar erkennen, den der göttlich gerichtete Haß schenkt. Er soll der Retter aus einer großen Gefahr werden, die wir gerade der nahezu vollendeten Menschenseele drohen sahen. Er ist es, der sie von der letzten Fessel der Leidangst befreit. Er allein hat die Kraft, sie von dem Grauen zu erlösen, das klar vorauszusehende rachsüchtige Handeln gottwidriger Menschen ihr bereiten werden. Wie aber sollte das göttlich gerichtete Gefühl des Hasses so Großes vollbringen können?

Wie oft ersehnte sich die so liebreiche Menschenseeele, daß es nur Liebe als Gefühl geben möchte, und wie tief liebte sie die „Bildschrift Gottes", die Schöpfung! Wie sollte auch je einem zum bewußten göttlichen Leben erwachten Menschen diese vollkommene Schöpfung gleichgültig bleiben können, oder wie sollte sie je mit dem Gefühl des Hasses bedacht werden können? Sinnvoll aber in einer Schöpfung, in der unvollkommene

Menschen leben, ist ein zwiegerichtetes Gefühl! Sowohl in der eigenen Seele als auch unter den unvollkommenen Menschen ist eben Unvollkommenheit oder gar Gottwidrigkeit zu finden, die mit Hilfe des Gefühls überwunden werden kann, die abgewehrt werden muß. So zeigt uns schon das vorangegangene Werk die Weisheit, daß die unvollkommene Menschenseele nur zu Gott hin aufblühen kann, wenn sie den Haß auf alles widergöttliche Wollen in ihrem eigenen Inneren richtet und mit Liebe alles göttliche Wollen in sich besonnt. Je weiter nun die Menschenseele mit Hilfe so göttlich gerichteten Gefühls sich selbst zum Einklang mit dem Göttlichen umschafft, je häufiger, je stärker, je länger in ihr zunehmend göttliche Harmonien erklingen, während der schrille Mißklang des Widergöttlichen fortschreitend in ihr verschwindet, um so mehr wird nun diese göttliche Gefühlsrichtung angewandt, um ein heiliges Amt unter den Mitmenschen zu erfüllen. Es ist dies ein Amt, zu welchem das Freiwerden aus den Sklavenketten der Lustgier und Leidangst die Menschenseele überhaupt erst befähigt hat. Das was sie zunächst in ihrer eigenen Seele vollendete, das will sie nun — unbekümmert um den Haß der Unvollkommenen und erst recht der Verkommenen, der sie mit Sicherheit treffen wird — unter den Menschen erreichen. Sie wird niemals dies Amt weise erfüllen können, wenn sie es nicht zuvor in der eigenen Seele schon vollendete. Sie wird es niemals in Beständigkeit üben, wenn noch ein

letzter Rest der Leidangst — des Grauens vor all dem, was sie nun mit Sicherheit zu erwarten hat — in ihr lebt. Sie wird sich nicht erträumen, Unvollkommenheit bei den Menschen überwinden zu können; sie weiß nur zu wohl: das ist das Werk freier Selbstschöpfung der Menschen. Aber eines steht gar sehr im Einklang mit dem göttlichen Sinn ihres Seins, und das ist: der Unvollkommenheit und erst recht der Gottwidrigkeit zu wehren, daß sie das Schöpfungsziel gefährden. Früh schon erkennt sie die Größe der Gefahren, die hier den Menschengeschlechtern drohen. Früh schon weiß sie, welche Auswirkung es in den Völkern der Erde haben muß, daß um Gottes Erhabenheit willen nur wenige Menschen den Weg der Vollendung gehen und die Selbstschöpfung der meisten eine andere ist. Nur zu eindrucksvoll sagt ihr auch die Geschichte, daß alle Fortschritte der Vernunfterkenntnisse der Menschen die Gefahren nicht gemindert haben, nein, sie eher erhöhten. So erlebt sie in sich stark und unüberwindbar die Verantwortung, den Gottwidrigen die Übergriffe auf Kultur und alles freie Eigenleben der Menschen zu wehren, die Auswirkungen des Göttlichen in der Menschengemeinschaft aber überall zu stärken und zu schützen. Sie erkennt klar die Möglichkeit, daß seltene Menschen solches Amt erfüllen können. Nur dies läßt die unvermeidbar eingeborene Unvollkommenheit aller Menschen mit Gottes Vollkommenheit voll vereinbar sein. Völlig frei von jeder auf Unkenntnis der Seelengesetze des

Menschen beruhenden trügerischen Hoffnung der Weltverbesserer, ja vermeintlichen Erlöser der Menschen, die die Grenzen ihrer Macht nicht kennen, tritt nun dieser Mensch sein, ach, so schweres Amt an. In den lärmenden, vielstimmigen Chor der Torheit, der Irrlehren läßt er ein Wort der Wahrheit erschallen. Vielleicht, daß es doch irgendwann Menschen in gefahrvollen Stunden ein Helfer sein kann; vielleicht, daß es doch da oder dort ein gottahnendes Ich vor Verzweiflung über Menschenwahn, Menschentorheit und Schlechtigkeit behütet und die Übergriffe der Gottfernen auf hoffnungsreiche Menschenseelen verwehren kann.

Von welch hoher Bedeutung ist es nun, daß die Seele, die solche Verantwortung in sich erwachen sieht und danach handelt, die Sklavenketten der Lustgier und vor allem der Leidangst schon lange zuvor in sich gesprengt hatte! Denn nun erst wird sie ja Haß und Bosheit so vieler Menschen unablässig auf sich gerichtet sehen. Ja, das Mißverstehen ihres Wollens von seiten Unzähliger wird sich noch dem Hasse und der Rachsucht all derer verbinden, denen das Wirken unwillkommen sein muß, weil es ihren Plänen der Menschenausnützung hinderlich wird. Und nun wird ihr Leben so leidreich werden, wie nie zuvor. Hatte der Mensch sein ernstes Amt nicht zu früh gewählt, hatte er sich nicht getäuscht, als er sich völlig frei von Leidangst hielt, so wird er erkennen, daß alle diese Gegner ihm die Art des Schick-

sals bereiten, die seiner eigenen Selbstentfaltung zum Hochziel am dienlichsten ist. Als er noch seinem Eigenleben im Kreise der ihm zugehörigen Menschen hingegeben war und unbeachtet von den meisten blieb, da war der persönliche Anlaß, die Gottwidrigkeit vieler Menschen, die Häßlichkeit ihrer Rachsüchte, ihren fanatischen Verleumdungswillen kennenzulernen, immer noch recht selten gewesen. Nun aber blickt er tagtäglich tief in den Abgrund, den die Möglichkeit der Gottferne und der Gottwidrigkeit in Menschenseelen geöffnet hat. Nun erst erfaßt er ganz die Größe der Gefahren, die dem Schöpfungsziel durch den Menschen drohen, nun erst weiß er aus persönlicher Erfahrung, wie wesentlich, ja unerläßlich sein Amt ist. Tagtäglich erhält er eindringliche Beweise hierfür. Hatte das Ich seiner Seele sich daher zuvor wirklich von aller Angst vor den von Naturgesetzen veranlaßten Leiden befreit, so festigt seine Erfahrung über die Größe der Gefahren des Göttlichen in den Menschengemeinschaften ihn nun in seiner Beständigkeit, Unermüdlichkeit und Zuverlässigkeit bei der Erfüllung seines ernsten, so notwendigen Amtes. Und siehe, auch das letzte Grauen vor seinem persönlichen Schicksal ist in ihm für immer geschwunden, und zwar ohne mühsame Arbeit an sich selbst, wie eine Selbstverständlichkeit.

Welch einen Aufstieg aber erlebt gerade hierdurch die Seele zur Unnahbarkeit hin! Allerdings nur dann, wenn sie sich nicht zu früh, sondern erst nach eigener

Ichentfaltung für solches heilige Amt fähig hält. Unbekümmert um jedwede Antwort, um jedwede Bedrohung vertritt sie nun das Göttliche unter den Menschen und führt es — allerdings nur selten — auch zum Siege. Diesem Wirken sind durch den freien Entscheid jeder Seele für oder wider Gott an sich unüberschreitbare Grenzen gesetzt. Der Mensch braucht nicht in Sorge zu sein, daß er sie je übertreten könnte. Unbegrenzt aber ist die segensreiche Auswirkung in seiner eigenen Seele, ist die Möglichkeit des Überwindens der von der Wahlkraft bewirkten neuen Gefahr. So kann er nun den Aufstieg zur Unnahbarkeit in sich vollenden. Das wahrhaft Gottnahe — was diesen vor allem so sehr begünstigt — ist der innerseelische Sieg seiner Verantwortung für das Göttliche über seine an sich so berechtigte Hochwertung seines eigenen Lebens, das reich an Gottgehalt ist. Wir haben in unserer letzten Betrachtung klar erkennen können, wie anders dieses zu Gott hin entfaltete Ich der Tatsache seines Lebens gegenübersteht als gar mancher Flache und Stumpfe, der sein Dasein aus Leidangst im Freitod wie eine Bürde wegwirft. Ja, dieser gottnahe Mensch schätzt sein Dasein auch weit höher als alle jene, die an ein ewiges Leben nach dem Tode glauben. Er weiß, daß ihm Unersetzliches, Unwiderbringliches geraubt wird, wenn er sein Leben nicht bis zu seinem natürlichen Tode in Freiheit vollenden kann. Und dennoch erreicht es die Gottverantwortung in ihm, sich dem Haß und der Rachsucht der schlimmsten Men-

schen im Höchstmaß immer wieder auszusetzen, um für den Sieg des Göttlichen wider alles Widergöttliche einzutreten.

Wie sollte nicht Gelassenheit, ja Erhabenheit aus seinem Entscheid leuchten und sich als Aufstieg zum Hochziel auswirken, welches wir als selbstverständliche Voraussetzung eines dauernden Gotteinklanges erkannt haben?

Wir ahnen, fürwahr, wir nahen den Stufen der Vollendung, wenn wir in dem der Liebe zu Gott hingegebenen Ich der Menschenseele mit Hilfe des auf das Widergöttliche gerichteten Hasses die Gottverantwortung in solchem Entscheid siegen sehen. Dieser Haß, der sich nicht auf die verkommen handelnden Gegner, sondern ausschließlich auf das Widergöttliche in ihnen richtet, ist also für das Erreichen des Hochzieles Hilfe geworden, wie ja einst sogar der gottverlassene Selbsterhaltungswille durch das Erkennen des Todesmuß ein Wecker des Heimwehs nach Anteil am Unsterblichen, am Jenseitserleben wurde.

In der geretteten Einsamkeit erwacht erste Erhabenheit

Die Sphärenmusik der Erhabenheit und Vollkommenheit Gottes, die dem Ich der Menschenseele in seinem Sinnen über Gottes Wesen und seine Schöpfung zu hören vergönnt ist, geleitete uns in den drei letzten Werken und ward uns zum Zeugnis dessen, daß wir dem Wesen Gottes niemals entglitten, obwohl wir doch mehr und mehr dies Sinnen nur noch einer Erscheinung der Schöpfung, dem Menschen, dem Vollender des Schöpfungszieles, ja, immer mehr der Entfaltung des Jenseitsgutes in seiner Seele — seinem Ich — zugewandt hatten. — Wie sollte sie nicht um so stärker in uns erklingen, je mehr wir uns dem Vollenden der gottwesentlichsten Fähigkeit des Ichs dieser Menschenseele nähern: der Unnahbarkeit?

Wie sollte es uns aber auch überraschen, daß bei den letzten der umsonnenen Stufen zum Hochziel jene herrliche Einsicht in die von Gottes Erhabenheit begrenzte Fürsorge für diese Schöpfung bei diesen heiligen Klängen, die uns nie verließen, wieder erkennbar wurde?

In der Betrachtung „Gott in Erscheinung" des Werkes „In den Gefilden der Gottoffenbarung" gaben wir uns ihnen ausschließlich hin und erkannten, wie diese Schöpfung um Gottes Erhabenheit willen ganz auf sich selbst gestellt ist, ja, sein muß, wie sie aber durch die Vollkommenheit aller ihrer Gesetze in Fürsorge Gottes steht, die die Erhaltung der Schöpfung und ihres Zieles umfaßt.

Und wie wir diesen Klängen nun noch einmal lauschen, erkennen wir, daß die letzten Stufen zum Hochziel der Unnahbarkeit der einzigen Stätte göttlicher Wesensenthüllung in diesem Weltall — dem Ich der Menschenseele — uns solche Fürsorge Gottes am klarsten kundtun. Dies aber wird für uns nur ein Zeugnis dessen sein, daß wir die für Gott wesentlichsten Wege zur Entfaltung der für Gott wesentlichsten Fähigkeit tatsächlich erschauen; denn gerade hier wird sich die Fürsorge Gottes für die Erhaltung des Schöpfungszieles am klarsten offenbaren. Zur Gefahr aber könnte schon die letzte Betrachtung und gar manche der folgenden werden, wenn wir nicht eigens hervorheben, daß die so unterschiedlichen Begabungen und Begabungsgrenzen der Menschen, die so unterschiedlichen zeitlichen Verhältnisse, die sie zu ihren Lebzeiten vorfinden und die an ihrem Schicksal selbst mitgestalten, mannigfaltigste Weisen der äußerlich erkennbaren Wege bei ihrer Heimkehr zu Gott zur Folge haben, selbst wenn innerlich die notwendigen Stufen zur Höhe beschritten wur-

den und sie auch alle zu der unerläßlichen Verantwortung erwacht sind, das Göttliche gegenüber aller Unvollkommenheit der Menschen zu vertreten, unbekümmert darum, daß ihr Schicksal hierdurch unendlich viel leidreicher wird. Eine Schöpfung, die so jenseitsnahe ist, daß sie ihren Erscheinungen — wie wir wissen — ein Mindestmaß an Gesetz, ein Höchstmaß an Spielraum beläßt, eine Schöpfung, in der trotz der strengen Gesetze der Kristallbildung z. B. Schneekristalle milliardenfach unterschiedliche Formen aufweisen können, beläßt auch dem Ich einer Menschenseele — der einzigen Stätte göttlicher Wesensenthüllung — den Spielraum unendlich mannigfaltiger Weisen, in denen sie die Gott wesentlichsten Stufen zu der Fähigkeit der Unnahbarkeit erreicht und erlangt, jener Fähigkeit, die für Gott unerläßlich ist. Wir aber werden uns in den folgenden Betrachtungen, wie schon in der letzten, immer erneut gerade den möglichen Gefahren zuwenden, die bei einem Höchstmaß unheilvoller Schicksalsgestaltung von seiten unvollkommener Menschen zunächst der erwachenden Erhabenheit, dann der Unerreichbarkeit und endlich der Unnahbarkeit selbst drohen. Und Zeugnis dessen, daß wir die größten Gefahren wirklich wählen und hervorheben, wird eben jene Fürsorge Gottes sein, die sich gerade auf den für Gott wesentlichen Wegen als Schutz der für Gott wesentlichsten Fähigkeit am klarsten offenbart. Dabei erwarten wir von Gottes Vollkommenheit, daß bis hin zum Hochziel es sehr wohl

sein mag, daß ein Lebensschicksal besonders große Gefahren aufweist, ein anderes geringere, daß aber das Hochziel selbst in seiner Vollendung eine Gefahr abzuwenden, zu überwinden hat und auch überwindet, die allen Menschen, unabhängig von der Art ihres Schicksals, droht.

Schon in dem Umsinnen erwachender Erhabenheit, dem wir uns nun hingeben, vor allem aber auch bei der Betrachtung ihrer Bewährung im schwersten, von unvollkommenen Menschen gestalteten Schicksal und bei dem Umsinnen der Wirkung der erreichten Unnahbarkeit in einer Menschenseele werden wir unseren Standort, das Wesen Gottes, nie verlassen, aber dennoch uns tiefer in die Menschenseele, die dies Schicksal durchlebt, versenken müssen. Denn hier kann nur das Miterleben alle die Wunder der Fürsorge Gottes, die nun in den Gesetzen letzter Vollendung und ihrer Erhaltung waltet, wahrgenommen werden. Und dennoch werden wir trotz all dieser Versenkung in die Seelenzustände einzelner Menschen und trotz des tiefsten Anteils an ihrem Schicksal, die uns erst die Seelengefahren, die hier drohen, und auch die Fürsorge Gottes in Gestalt vollkommener Gesetze enthüllen werden, nicht unserem Standort der Betrachtung entgleiten: Gottes Erhabenheit und Vollkommenheit werden uns auch hier der einzige Wegweiser zum Wesentlichsten in unserem Sinnen sein und bleiben.

In dem Werk „Selbstschöpfung" betrachteten wir

schon einmal die Wege zur Vollkommenheit. Die innerseelische Wandlung, das Erwachen der Gottkräfte wurden uns vertraute Wunder der Schöpfung. Da und dort galt auch schon ein besonderer Blick dem gewandelten Verhalten den Mitmenschen gegenüber. Als wir da der Selbstschöpfung einer Vollkommenheit, eines dauernden Gotteinklanges nahten, sahen wir, wir harmonisch mit der Entfaltung der Gottkräfte im Ich ein Bedürfnis des Menschen nach Einsamkeit wächst. Dies Sehnen wird in ihm um so lebhafter, je reicher das Eigenleben des Ichs dieses seltenen, gottnahen Menschen wurde, je siegreicher die Harmonien des Göttlichen in ihm erklingen. Erlebt er allerdings das seltene Glück des Zusammenseins mit anderen, dem Schöpfungsziel ebenso nahen Menschen, die sein Eigenleben bereichern, ohne es aber je zu stören, dann ist ihm solche Art der Zweisamkeit ein hohes Glück. Dann erweist es sich auch klar, daß ihm Stunden der Einsamkeit hier stets dank verstehender Rücksicht belassen bleiben, und welche Gründe es hat, wenn er unter den unvollkommenen Menschen im übrigen mehr und mehr zum Einsiedler werden will. Wir haben schon in dem Werk „Selbstschöpfung" solch wachsendes Sehnen der Gottnahen nach Einsamkeit von jener „Weltflucht" vermeintlicher „Frömmigkeit" unterschieden, die die Menschen unbekümmert um den in ihnen noch vorhandenen Grad der eigenen Unvollkommenheit — also auch unbekümmert um die in ihnen noch herrschende Gottarmut ihres

Ichs — für einen Weg der Rettung ihres Gutseins halten, während es nur ein Weg des Verbergens der in ihnen noch vorhandenen Unvollkommenheit vor sich selber ist. Wir sprachen daher von einer „letzten" Einsamkeit als der, die sich der nahezu zu Gott Heimgekehrte nicht durch Weltflucht verschaffen muß, die ihm mitten unter den Menschen, mitten in seiner Erfüllung der Daseinspflichten von unvollkommenen Menschen selbst gesichert wird, weil sie ihn — aus ihnen selbst unerklärlichen Gründen — meiden. Er ist ihnen — wie sie sagen — so „unverständlich", oft so „unbegreiflich" geworden. Besonders sein zielklar göttlich gerichtetes Gefühl ist ihnen Anlaß zur Abkehr von ihm. Sie ahnen nicht, daß nur sie selbst die Ursache sind, daß es — wie das vorangegangene Werk es betrachtete — so stark wechseln muß. Er kann unvollkommenes Wollen und Tun nicht mehr wie zuvor mit Liebe beantworten. Er kann diesen warmen Strahl nur so oft und so lange auf Menschen richten, als sie mit dem Göttlichen wieder einmal im Einklang stehen in Fühlen, Wollen und Handeln. So nötigen sie selbst diesen in Gottes Wesen heimkehrenden Menschen wieder und wieder, sich von ihnen im Gefühl zurückzuziehen, wenn nicht gar Haß auf das Widergöttliche in ihnen zu richten und in seine Einsamkeit zurückzutreten. Fürsorge Gottes waltet hier in Gestalt dieser Seelengesetze, sie umtreut den Gotteinklang der Seltenen!

Ein solcher Zustand muß, je näher der Mensch seinem göttlichen Ziel kommt, nun auch das ernste Amt unter den Menschen, dem Göttlichen zum Siege zu verhelfen, gefährden. Doch der in göttlicher Wahlkraft Erwachte entzieht sich ihm nicht, und der Haß dem Widergöttlichen gegenüber wird ihm zum Helfer in diesem göttlichen Entscheid. Solange er es übt, wird er — wie wir sahen — vom erhöhten Haß und der Rachsucht all derer umloht, die sich durch sein Wirken bedroht fühlen. Am ausgeprägtesten und auffallendsten für die Mitwelt wird solche Art der Antwort, wenn das Zeitgeschehen und die eigene Begabung die Erfüllung des ernsten Amtes nicht nur im engsten Kreis der Zugehörigen, sondern in aller Öffentlichkeit fordern.

Wie sollte dem Menschen, der all diese Gehässigkeit und Rachsucht nun erlebt, nicht nur die große Kluft zwischen Mensch und Mensch, nein, auch die Unerläßlichkeit, den Widergöttlichen die Übergriffe zu erschweren, dem Göttlichen zum Siege zu verhelfen, nicht immer bewußter werden? Wie sollte seine Gottverantwortung es noch zulassen, sein Amt aufzugeben?

Doch hilft ihm auch eine erfreuliche Erfahrung, sein freiwillig auf sich genommenes, mit seinem Amt gesetzlich verbundenes Leid zu tragen. Es gibt auch Menschen, die ihm gern lauschen, die ihm vertrauen, und wieder und wieder darf er es erfahren, wie sehr er ihnen Stunden der Erhebung zu schenken weiß. Wir entsinnen uns ja seiner Kraft, die Menschen — sofern

sie nur „eingekerkert", aber noch nicht dem Göttlichen abgestorben sind — durch seinen Einfluß, zumindest so lange er währt, aus ihrer Kerkerenge zu Gott hin zu erheben. Ganz ebenso wie ein Musikwerk die Menschen im Hinlauschen mit erschlossener Seele zu Gott emporheben kann, so wird auch der Gottnahe, der sein ernstes Amt unter den Menschen erfüllt, solche Wirkung auf alle jene ausüben, die ihm vertrauen. Was Wunder denn, daß solche Erfahrung ihn sein Amt auch lieben läßt. Er weiß, was es bedeuten kann, wenn er andere auf eine Weile an seinem eigenen Seelengehalt Anteil nehmen läßt. Wohl ihm, wenn er in geruhigen Zeiten lebt — da seine Gottverantwortung es dann zuläßt, sich etwa mit dem Schaffen seiner Kulturwerke und ihrer Auswirkung zu begnügen —, wenn er sich das Martyrium ersparen kann, in der Öffentlichkeit das Widergöttliche, das ganze Völker bedroht, in seinen Gefahren und Plänen zu enthüllen und so für die Zukunft abzuwehren!

Doch er erhebt nicht nur jene für eine Weile aus der Kerkerenge, die ihm vertrauen. Da er — wie alle Gottnahen — wie selbstverständlich in fast immerwährendem Zusammenhang mit dem Erbgut im Unterbewußtsein steht und daher sein Amt in tiefer Gemütsbewegung übt, so bringt er auch in anderen dieses Erbgut zum Mitschwingen, erzeugt Gemütsbewegung in ihnen. So kann ihm denn wohl kaum der reiche Segen, den er für die wenigen ihm Vertrauenden bedeutet, verborgen

bleiben. Solche Erfahrung aber ist ihm ein gewisses Gegengewicht gegen die furchtbaren, seine Seele abstoßenden Eindrücke, die er nun immer wieder von seiten der vielen gewinnt, die ihn hassen, weil ihr Treiben sein Wirken fürchten muß. Täglich offenbaren sie ihm die Tiefe der Kluft durch ihre Rachsucht, Bosheit und Gehässigkeit, durch all ihre Lügen und Verleumdungen, die Mensch und Mensch trennen kann. Dies aber bewirkt, daß er in allem persönlichen Leid niemals die Notwendigkeit seiner Amtserfüllung verkennt. Wenn schon sein unermüdliches Wirken äußerlich fast immer mit einem „Besiegt-werden" endet, wie erst stünde es — so sagt er sich mit Recht — um das Schöpfungsziel, gäbe es keine Menschen mehr, die die Abwehr des Widergöttlichen als ihre heilige Verantwortung auf sich nähmen!

All solches Geschehen hat selbstverständlich ein recht unterschiedliches Gepräge, wenn Begabung und Zeitumstände das Amt nur auf den engsten Kreis der Angehörigen begrenzen und somit auch die Antwort nicht vor die Öffentlichkeit tritt. Ist zwar hier die Gewaltgier seltener tätig, so kann das Leid andererseits um so häufiger mit dem Gemüt verwoben und kann daher fast unerträglich sein. Aber weil es in allen Fällen leicht möglich wäre, sich vor all dem Leid zu bewahren, was die Erfüllung des ernsten Amtes mit sich bringt, entfaltet sich die Gelassenheit dem Leid gegenüber in ungewöhnlichem Grad. Ganz so wie der Mensch schon seit

Jahren eine ihm zugestoßene schmerzreiche Krankheit durch das würdige „Wie" des Ertragens beantwortete, so erreicht er nun diesen um des Göttlichen willen sich freiwillig aufgebürdeten Feindseligkeiten der Gottfernen und Gottwidrigen gegenüber zuverlässige Gelassenheit. Eben weil er zudem noch solches Leid — trotz seiner Sehnsucht nach Einsamkeit und Frieden — aus Gottverantwortung freiwillig auf sich nahm, blüht Gelassenheit zur Erhabenheit auf: er erreicht eine Stufe, die dem Hochziel der Unnahbarkeit schon recht nahe ist.

Ja, nun darf sich die Vollkommenheit der Fürsorge Gottes — die dank der Seelengesetze gerade bei jenen, die das Schöpfungsziel retten und die selbst dem Ziele nahe sind, so sichtbarlich walten kann — verwirklichen. Einsamkeit — so ahnt er — wäre der Seelenzustand, in welchem sich Gelassenheit leicht zur Erhabenheit entwickeln könnte. Einsamkeit ist das ersehnte Wunschziel, das die Amtserfüllung selbst nicht zulassen kann. Und siehe, in all jenen Gottfernen und Gottwidrigen hat das triebhafte, niemals erlahmende Bemühen begonnen, ihm diese Einsamkeit dennoch — vor allem so lange er lebt — zu sichern. Sie haben sich eben das als Ziel ihrer Rachsucht ersonnen, was das Ziel seiner Sehnsucht ist: seine an göttlichem Erleben überreiche Einsamkeit. Mühsam trachten seine Feinde, unablässig durch Verleumdung, durch Verlästerung, durch Hetze alle die unendlich vielen fahrlässigen Menschen, die üble Nach-

reden ungeprüft glauben, und jene Vertrauensseligen, die solches Vorgehen für begründet halten, von ihm fernzuhalten oder zu Enttäuschten, Abtrünnigen, wenn nicht gar zu Feinden zu machen. Und siehe, obwohl dieser gottwache Mensch sein Sehnen nach Einsamkeit um der Gottverantwortung willen nicht zu erfüllen wagte, obwohl er fortfährt, sich zum Volk und den Völkern zu wenden, um sie vor drohenden Gefahren zu warnen, Wege der Rettung zu zeigen, Wahrheit zu künden, bleibt bei aller Stärke der Einwirkung seiner Persönlichkeit die Schar derer, die ihm vertrauen und ihm lauschen, klein. Unablässig wirken also die Feinde des Göttlichen im Sinne seines eigenen Sehnens, und während sie glauben, sich erfolgreich gerächt zu haben, haben sie ihm in Wahrheit gar manche Stunde köstlicher Einsamkeit gerettet. Denn es stellt sich ja in solchen Stunden nicht etwa eine Pflichtversäumnis zwischen das Ich und die Gottoffenbarung in ihm.

Allerdings, eine ernste Folge hat dieses mit gesetzlicher Zuverlässigkeit in jeder Geschlechterfolge neu einsetzende Treiben. Die Bedroher der Völker bleiben besser behütet in ihrem Tun; die Völker selbst aber bleiben in erhöhten Gefahren. Denn die Behinderung der Gottwidrigen und Gottfernen, die von den Gottnahen hätte erwirkt werden können, bleibt im hohen Grade aus. Ja, jene können sich so mehren, daß ganze Völker hart am Abgrund des seelischen Unterganges weiterschreiten. Aber niemals ist dadurch das Wirken

der Gottnahen umsonst: immer retten sie dennoch das Schöpfungsziel dadurch, daß sie es selbst in sich vollenden und die Menschen, die ihnen vertrauen, in Gottwachheit erhalten helfen. Gemessen schreitet dank solcher Gesetze indessen die Wahrheit, die sie lehrten, trotz aller Rachsucht und Hetze der Gottfernen und Gottwidrigen zu den Völkern der Zukunft. Und dennoch sieht zugleich der schon nahezu Vollendete sein Sehnen nach Einsamkeit gestillt.

Weil wir bei unserem Sinnen nie einen Trost auf Kosten der Wahrheit wünschen oder hinnehmen würden, weil wir Wahrheit und nur sie ersehnen, führt uns die vollkommene Schöpfung immer wieder neu zu tatsächlichem sinnvollen Ineinandergreifen der Seelengesetze. Sie führt zu der Wirklichkeit, wie oft doch die Wahrheit an sich so tröstlich ist, weil die Seelengesetze — wie dies gesamte Weltall — nicht Wirkung von Zufällen, sondern eines vollkommenen, göttlichen Willens ist, in einem Weltall der Erscheinungen ein bewußtes Gotterleben möglich zu machen und zu erhalten.

Doch wir wurden den Seelengesetzen, die dem Gottnahen die Einsamkeit sichern, selbst wenn er in breiter Öffentlichkeit sein ernstes Amt erfüllt, noch nicht gerecht; denn auch hier vollenden unzählige unvollkommene Menschen, die ihm nicht feindlich gegenüberstehen, noch die Fürsorge für die Erhaltung seiner Einsamkeit. Schon früher in seinem Leben erfuhr er wie alle, die den Weg zur Heimkehr in Gottes Wesen begonnen

haben, daß nicht nur Gegner seines Wirkens, nicht nur die, die ihn hassen und fürchten, sondern auch Menschen, die ihm vertrauen und wähnen, zu ihm zu gehören, ihn nicht verstehen. Er lernte schon lange einsehen, daß sich diese traurige Tatsache nicht nur daraus erklärt, daß an sich keine Seele sich einer anderen restlos und völlig unmißverständlich übermitteln kann. Nun aber lernt er erkennen, daß hier ein ernstes Gesetz sich immer mehr geltend macht, das unsere Vorfahren in die Worte faßten: „Gleiches wird nur von Gleichem verstanden." Je mehr die Menschenseele sich zu Gott hin entfaltet, um so häufiger wird sie diesem Gesetz und seinen Folgen gegenüberstehen, um so öfter sieht sie sich selbst von denen mißdeutet, die ihr nahezustehen wähnen. So wird denn diese Menschenseele dank solcher Gesetze ganz unbekümmert darum, ob ihr Leben sie über stille Bahnen führt und sie nur in einen kleinen Kreis stellt, oder ob sie im Gegenteil, von vielen genannt, in der Öffentlichkeit wirkt, um so einsamer, je höher sie sich entfaltet. Sinnvoll ergänzt also diese Gesetzlichkeit jenes Treiben ihrer Feinde, und es ist dank der Wirkung solcher Gesetze eher zu besorgen, daß der gottnahe Mensch häufig darunter zu leiden hat, wie selten seine so liebefrohe Seele ihre Wärme über Menschen sonnen lassen kann, als daß sie keine Stunden der Einsamkeit fände. Um sie allerdings trotz allen schrillen Gelärmes der Gottwidrigkeit nun auch in ungestörter Harmonie

durchleben zu können, dazu wird diese Menschenseele zu ihrer Vollendung hingefunden haben müssen.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, welch reicher Segen der Gottweisheit, unschätzbaren Rates, lebenswichtigen Wissens, unersetzlicher Wegweisung zur Rettung vor Gefahren den Menschengeschlechtern dank solcher Gesetze entgehen, obwohl in jeder Geschlechterfolge weise Menschen mitten unter ihnen leben, um sie geben zu können, während alle Seelengesetzlichkeit, die sich hier auswirkt, einzig das Ziel zu haben scheint, den Gottnahen ersehnte Einsamkeit trotz Erfüllung ihres Amtes an den Menschen zu sichern, werden wir an die Betrachtungen in dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" erinnert, die auf uns wirken durften. Dort sahen wir, daß die Menschenlehren über schicksalgestaltende Götter — die wieder und wieder zum Wohle der Menschen in das Geschehen auf dieser Erde eingreifen — unheilvolle Wahnlehren sind, die fern der herrlichen Wirklichkeit bleiben. Dies Weltall — das Erscheinung Gottes ist — sahen wir durch so vollkommene Gesetze im Dasein erhalten, daß es — völlig auf sich selbst gestellt — nur in seltenen Fällen in seinem Werden und in seinem Sein von Gott mit flüchtiger Erleuchtung bedacht wird, wenn die Erhaltund der Schöpfung und des Schöpfungszieles selbst gefährdet ist. Sonst aber zeigen alle Naturgesetze, vor allem auch die Seelengesetze des Menschen, Vollkommenheit, so daß sie ein herrliches Zeugnis der Fürsorge

Gottes sind, einer Fürsorge, die allerdings nur auf die beiden Ziele, die Gott wesentlich sind, begrenzt ist, nämlich auf die Erhaltung der Schöpfung und ihres Zieles. Unsere Betrachtung hat uns nun von der Fürsorge für die Einsamkeit göttlichen Eigenlebens der gottnahen Menschen, die ihr ernstes Amt an den Mitmenschen erfüllen, ein Beispiel gegeben, wie vollkommen hier die Seelengesetze des Gottnahen, seiner Feinde und auch all jener, die ihm vertrauen, aber ihn nur zu oft mißverstehen, alle dem gleichen Ziel ungewollt dienen, ihm göttliches Erleben zu sichern. Tief blicken wir aber deshalb hier in Gottes Wesen, weil wir zugleich bedenken, wie die großen Gefahren, in denen die Völker leben, nur in viel geringerem Maße nun von den Gottnahen abgewehrt werden können, wie häufig der gottferne Mißbrauch ganzer Völker siegreich bleiben kann. Hier also erkennen wir klar die heilige Begrenzung der Fürsorge Gottes auf das Wesentliche. Ganz auf sich selbst gestellt bleiben eben diese unvollkommen geborenen Menschengeschlechter; allen Auswirkungen der Unvollkommenheit sind sie ausgesetzt; denn die göttliche Fürsorge, die nur dank solcher freien, selbständigen Schicksalsgestaltung der Menschengeschlechter die Erfüllung des Schöpfungszieles möglich sieht, umtreut nur das für Gott einzig Wesentlichste: die Erfüllung des Schöpfungszieles in den Seltenen, die die getürmten Gefahren der Menschenseele überstehen und deren Gottverantwortung sogar die Sehnsucht nach göttlicher Harmonie

und Frieden in Einsamkeit überwinden und nun dank ihrer erreichten Erhabenheit unbekümmert durch das Gelärme der Rachsucht schreiten.

Aber die gleichen Gesetze erfüllen auch noch einen weiteren tiefen Sinn in der Seele der Gottnahen. Wenn wir jene Tatsache, daß Gleiches nur von Gleichem verstanden wird, der Wirklichkeit entsprechend ergänzen, so müssen wir betonen, daß der Gottnahe selbst solcher Begrenzung nicht unterliegt, wenn es sich um die vielen Menschen handelt, die seinen Entfaltungsgrad noch nicht erreicht haben. Das, was noch unter ihm zurückblieb, kann er gar wohl verstehen, denn diesen Seelenzustand hat er ja auch einmal in seiner Entwicklung durchlebt. Aber unbegreiflich bleibt er selbst für alle jene, die nicht zu seiner Höhe der Entfaltung hingelangt sind. Da diese Menschen aber trotzdem sehr wohl in Stunden, da der Gottnahe sie durch seine Worte oder durch seine Kulturwerke emporhob, diese aufnehmen und sich für sie begeistern können, so glauben sie, auch die Seelenzustände, die Beweggründe, die Ziele seines Handelns zu begreifen. Sie nehmen wie selbstverständlich an, diese seien ganz die gleichen wie bei ihnen, die wieder in die Einkerkerung nach jener Erhebung zurücksanken und auch für gewöhnlich in dieser Verfassung sind. Jeder Versuch begeisterter Anhänger großer Kulturschöpfer, deren Leben und Seelenzustände zu beschreiben, gibt von diesem grausamen, unerbittlichen Gesetz Zeugnis. Wären nicht die Worte und Werke

jener Menschen als Gegenzeugnis vorhanden, so würden nur traurige Zerrbilder ihres Charakters — obwohl von wohlmeinenden, sie verehrenden Menschen — in Lebensbeschreibungen geschaffen und der Nachwelt übergeben. Je öfter der gottnahe Mensch solches unvermeidliche Mißverstehen auch von seiten derer, die sich seine Freunde nennen, erfährt, um so früher wird sich in ihm ein Wandel vollziehen, der geeignet sein wird, ihm den Weg zu dem Hochziel zu öffnen. Das Ich seiner Seele wird sich der Wirklichkeit bewußt, daß das Mißdeuten seiner selbst im gleichen Maße unweigerlich wachsen muß, wie er zum Wesen Gottes heimkehrt, es sei denn, daß ihm das seltene Glück zuteil wird, von einem ebenso gottnahe gewordenen Menschen nicht mißdeutet, sondern im Gegenteil verstanden zu werden. Wunderbare Gesetze also werden — ohne daß hier ein absichtliches Wollen der Mißverstehenden vorliegt — dem Gottnahen nun sogar auch das gründliche Verkennen von seiten seiner vermeintlichen „Freunde" begreiflich machen. Das aber bedeutet für ihn nur eine große Erleichterung seines schweren Schicksals und wird in ihm das gleiche schöpferische Können auslösen, das den göttlichen Sinn seines Seins auch anderwärts erfüllt. Er wird nun selbst zum Vollender all dieser Gesetzlichkeit, die er vorfindet, und erfüllt hierdurch ihren Sinn erst im vollen Ausmaß. So begnügt er sich nicht damit, zu erkennen, wie ihm doch sein göttliches Erleben durch sie gerettet ist, nein, so wie er die Brücken vollendet,

die die Schöpfung schon begann, um das Diesseits und Jenseits der Formen der Erscheinung zu einen, so wird er auch hier der Vollender der Rettung seiner Einsamkeit. Er beginnt einzusehen, wie falsch es ist, all diesen offenbar gesetzlich gesicherten Irrtum, alle Verzerrung des tatsächlichen Gehaltes seines Tuns und seiner Beweggründe, die die Umwelt immer erneut ihm bietet, noch weiter in seiner Seele auf sich zu beziehen. Und wenn er dies zunächst bei seinen „Freunden" erreicht, bei welchen allein das Mißverstehen schmerzlich für ihn werden könnte, so wird ihm der gleiche Schritt seinen Feinden gegenüber zur völligen Selbstverständlichkeit.

Das Ich dieser Seele tut einen unendlich wesentlichen Schritt, der für Gottes Erhabenheit auch getan sein muß, ehe dauernder Gotteinklang geschaffen werden könnte: es zieht sich ganz bewußt aus allen Beurteilungen seiner Person und allen den mit den Fehlurteilen zusammenhängenden Ereignissen völlig zurück. Es hat sich für all dies völlig unerreichbar gemacht. Der Mensch beginnt mit dieser hohen Kunst, sein Ich völlig zurückzuziehen, meist da, wo sie am schwersten zu üben ist, nämlich Menschen gegenüber, die seinen Gefühlen sehr nahe standen, ja, die wohl gar mit ihnen äußerlich durch engste Bande verknüpft wurden. Durch die Erfahrung einer immer erneuten Mißdeutung seines Handelns erkennt er — oft in tiefstem Leide —, welch ein Schein doch dieses Band ist, wie unendlich fern

seine Persönlichkeit dem anderen doch in Wirklichkeit steht. Er begreift, weshalb das nur ihm selbst, nicht aber dem Mißdeutenden erkennbar sein kann. Eine Gestalt der eigenen Einbildungskraft hat sich da der andere geschaffen und benennt sie nur sehr, sehr irreführend mit dem Namen des „Mißverstandenen". Er richtet zu seiner eigenen Irreführung alle seine Worte und Taten an diesen „mißverstandenen" Menschen, statt an das Werk seiner Einbildungskraft. Ist das nicht nur klar erkannt, ist sogar die Gesetzlichkeit dieses Geschehens erfaßt und gelingt es, die sinnvolle Antwort zu geben und die Gesetze göttlicher Fürsorge hierdurch zu vollenden, dann hat sich das Ich aus all diesem Geschehen völlig zurückgezogen: es hat sich aus ihm ein für allemal herauserlöst, es ist allem Mißverstehen und dessen Folgen nicht nur vermeintlich, nein, tatsächlich unerreichbar. Hierdurch ist dieser Mensch eine unendlich wesentliche Stufe zur Erhabenheit über alle Eingriffe der Unvollkommenheit der Umwelt auf sein Ich geschritten. Sein Ich ist ihnen tatsächlich entrückt. Ganz entsprechend der Größe des Mißverständnisses ist auch der Abstand, in welchem das Ich zu dem Geschehen nun steht. Alles, was nun auf es gerichtet ist, trifft es daher meist wie aus weitester Ferne oder überhaupt nicht. Hat das Ich dieser Seele sich dann einst vollendet, so kann dies Mißverstehen es nie mehr treffen. Wenn solcher Zustand nun sogar Menschen gegenüber erreicht wird, bei welchen die Tat dieses Ichs

gleichzeitig den Verzicht auf ein bisher erlebtes Scheinglück bedeutet, so ist dieser Menschenseele die weitere Entfaltung solch neuen Könnens bei Erfüllung ihres Menschenamtes den hassenden Feinden gegenüber eine Selbstverständlichkeit, die nicht die allergeringste Erschwernis bedeutet. Möge die schlimmste Hetze, Verleumdung, Verlästerung gegen ihn beginnen und nicht mehr nachlassen, das Ich hat sich von dem Wahn, von all solchem Tun überhaupt getroffen zu werden, längst völlig befreit. Was nun an Lüge über seine Person über die Erde hinlärmt, könnte es selbst niemals mehr auf sich beziehen. Es überläßt das alles jener Phantasiegestalt, die die anderen sich schufen und die nur sehr irreführend mit seinem eigenen Namen bedacht wird.

Somit hat also jenes gesetzliche Mißverstehen des Gottnahen ihm nicht nur Einsamkeit gerettet, sondern ihn — weil er die rechte Antwort auf seine eigene Einsicht gegeben hat — eine außerordentlich wichtige Stufe zu dem Hochziel, das wir umsinnen, hinaufgeführt. Allerdings wird das Ich seiner Seele solchen Segen nur dann voll in sich erleben können, wenn es sich jenes ernste Amt, das Haß und Rachsucht so besonders häufig auf seine Person hinlenkt, erst zugetraut hat, nachdem sein Gefühl zuverlässig göttlich gerichtet ist. Mag immer Liebe zu Menschen durch unvollkommenes Versagen der Seele recht hinderlich sein, ein so großes Verhängnis aber wird sie nicht, wie wenn sein Ich den Haß noch auf Menschen richtet, statt nur auf das

Schlechte, was sie tun. Das Mahnwort, das ich schon den Kindern an das Herz legte: „Sei Hilfe dem Edlen, sei Vernichtung dem Bösen" (nicht den Bösen!), müßte allerdings in einer solchen Seele schon zur Selbstverständlichkeit geworden sein. Mehr und mehr muß also das Gefühl im Hasse schon nicht mehr auf die Menschen gerichtet sein, die Gott in ihrem Wollen und Tun zuwiderhandeln. Wahrlich, wenn ein solcher Mensch noch die Gegner, die schlimm an ihm handeln, selbst haßt, dann hat er ein Tor seiner Seele für sie alle offengehalten und kann nicht erwarten, daß sein Ich immer im gleichen Maße all den An- und Eingriffen, die auf ihn persönlich gerichtet sein sollen, entzogen bleibt, wie sich das allein mit Erhabenheit vereinen läßt. Gilt aber sein Haß nicht den Personen, sondern dem Gottwidrigen, was da von ihnen ausgeht, so kann er dem Ich nur zur Hilfe werden, sich völlig aus all dem Geschehen zurückzuziehen, was seine Feinde jener Phantasiegestalt gegenüber, die sie sich schufen, für notwendig erachten. Wie sehr bei solcher Erhabenheit des Ichs — die sich einer Unerreichbarkeit schon völlig nahe sieht — die klare Erkenntnis all dieser Gesetze diese Entfaltung beschleunigen kann, die sonst nur dann und wann durch ein Ahnen der Wahrheit einen Antrieb erfährt, das läßt sich leicht begreifen. Aber auch vor der Erkenntnis all dieser Seelengesetze und ihres tiefen Sinnes war trotz der herrschenden Wahnlehren, in welchen die Menschen etwa noch gläubig standen,

doch allen Menschengeschlechtern solcher Aufstieg zur Erhabenheit an sich erreichbar!

In der geretteten Einsamkeit durfte Erhabenheit in dieser Menschenseele erwachen, eine aus Einsicht in die Ursachen des Mißverstanden- und des Angefeindetwerdens geborene Erhabenheit! Aber ist nicht zugleich auch erreicht, daß alle An- und Eingriffe der Gottfernen und Gottwidrigen, ja, auch alles aus dem Mißverstehen geborene Leid, das die vermeintlich Nahestehenden diesem Menschen bereiten, ohnmächtig geworden sind, die Harmonie des eigenen göttlichen Lebens je noch zu übertönen? Ist für diesen Menschen nicht zugleich förmlich eine neue Welt geschaffen, in der so unendlich vieles, was ihn vorher zutiefst beschäftigen durfte, zu einer Art von Scheinwirklichkeit verblaßt ist, deren Gesetze er in seinem Sinn erkannt hat und daher nun leicht erträgt?

Es läßt sich nicht beschreiben, zu welchem Grade innerer Abgeschlossenheit und Unverletzlichkeit diese Menschenseele hingefunden hat, wenn sie in stiller Einsicht in die bestehenden Seelengesetze ihr Ich völlig aus all dem Geschehen, das ihrer Person gelten soll, zurückgezogen hat, wenn sie in Seelenruhe all den Kampf und alles Mißverstehen beobachtet, das die Menschen gegen eine Gestalt ihrer Einbildungskraft richten, die sie allerdings mit dem gleichen Namen benennen, der eigentlich nur ihr selbst zu Recht zukommt! Zerrbilder sind alle Bilder, die Freund und Feind von ihr ent-

werfen; Zerrbilder, die im allerbesten Falle einige ihrer Wesenszüge nicht entstellen, während in Vergangenheit und Gegenwart mit der gleichen Gesetzlichkeit recht unvollkommene Menschen voll Eifer verherrlicht werden, wodurch den Menschengeschlechtern die Freude an Menschenbewunderung nicht grausam genommen ist. Hier kann diese nicht stören oder zerstören; denn in den von ihnen erwählten „Größen" suchen wir vergebens Sehnsucht nach Einsamkeit, und meist ereignet sich in ihnen nichts für Gott Wesentliches, das durch die Bewundernden gestört werden könnte.

Es läßt sich aber auch der Grad der nun gewonnenen Erhabenheit nicht beschreiben, in welcher dieser Mensch nun all seinen Schicksalen entgegensieht. Und er bleibt all den Menschen völlig unvorstellbar, die ihn noch nicht in sich geschaffen haben oder nur Worte der Erhabenheit im Munde führen, ohne sie in Wahrheit in sich zu verwirklichen. Es ergreift uns tief, wenn wir rückblickend erkennen, daß der Mensch alle zuvor erreichten Stufen ausschließlich sich selbst verdankt, während bei diesem wesentlichen Schritt, der ihn so nahe zu dem Hochziel hinführt, die Seelengesetze der unvollkommenen Menschen eine so große ungewollte Hilfe zum Werden solcher Erhabenheit geleistet haben. Klar enthüllen diese Gesetze Gottes Fürsorge, aber zugleich zeigen sie — und das ist das Wundervolle —, daß das Ich diese Fürsorge Gottes durch seine freie Tat selbst vollendet hat. Ja, es ergreift uns auch, zu

erleben, daß dieser Mensch nun erst sich selbst das Tor zur nächsthöheren Stufe weit geöffnet hat, die erreicht sein muß, wenn sein Ich der Seele die Heimkehr zu Gott vollenden darf. Nun erst ist er unter eine so besonders starke Obhut der Fürsorge Gottes gelangt; denn für uns ist das nur ein Zeugnis der Wahrheit unserer Erkenntnis, daß diese Fürsorge für die Menschengeschlechter ausschließlich der Möglichkeit des Werdens und der Erhaltung des Schöpfungszieles gilt.

Der Mensch, der allen drohenden Gefahren zum Trotz sein Ich zur Höhe göttlicher Wahlkraft entfaltete und seinem Menschenamt trotz aller Sehnsucht nach Einsamkeit und Frieden die Treue hielt, scheint würdig geworden zu sein, nun unter besonderer, durch die Seelengesetze aller Menschen geschaffener Fürsorge Gottes zu stehen und — wie wir ahnen — auch unter ihr zu bleiben, wenn er die letzten Schritte zum Hochziel gehen wird. Wie ein Leuchten liegt jene göttliche Fürsorge über diesem letzten geheimnisreichen Schritte, den wir in den kommenden Betrachtungen umsinnen dürfen.

Wahlverschmelzung mit Gott
vollendet Erhabenheit zur Unnahbarkeit

Unerreichbar für alle Gewaltgier

Alle die herrlichen Stufen, die zum Werden der Unnahbarkeit hinführen, welche wir in den vorangegangenen Betrachtungen erkennen durften, sind — obwohl sie schließlich dem Hochziel nahen — nur Vorstufen. Das geheimnisreiche Geschehen, das sich ausschließlich in der Stätte der Wesensenthüllung Gottes — im Ich — vollzieht, ward uns erst dadurch zu erschauen vergönnt, weil wir vom Wesen Gottes aus unser Sinnen ausschließlich auf das Werden dieser für Gott wesentlichsten Fähigkeit sammelten. Es ist uns nur zu begreiflich, daß die letzten Stufen dieses Werdens sich auch anderen Menschen am klarsten enthüllen, wenn wir mehr und mehr — wie dies schon im letzten Abschnitt geschah — Menschenschicksale betrachten, die die allerhöchsten Anforderungen an die Bewährung des einzelnen Menschen stellen, aber zugleich auch am besten geeignet sind, die Entfaltung des Ichs zum Hochziel hin zu beschleunigen. So werden die beiden nächsten Abschnitte eine solche Bewährung in höchsten Gefahren

betrachten, ohne dabei je zu vergessen, daß auch ohne diese in Menschenseelen das Hochziel erreicht wird. Erst die letzte Betrachtung des Abschnittes dieses Werkes, dem wir uns nun widmen, wird uns dann die Vollkommenheit der Seelengesetze des Menschen dadurch klar erkennbar machen, daß die Vollendung der Unnahbarkeit einer Gefahr gegenüber erreicht werden muß, die bei jedem Menschenschicksal zu jeder Zeit der Geschichte in gleicher Weise allen Menschen droht.

Betrachten wir zunächst, wie das Ich der Menschenseele sich in der großen Gefahr bewähren wird, wenn es ein Opfer der Gewaltgier wurde. Wie freuten wir uns der wunderbaren Erhabenheit, die der Menschenseele bei ihrem Aufstieg zur Unnahbarkeit nun schon geschenkt wurde! Wie möchten wir uns damit trösten, daß das Ich seine köstlichste Wesensenthüllung Gottes, die es erleben darf, nun genügend vor allem An- und Eingriff der Unvollkommenheit beschirmt habe, indem es sich aus allem Mißverstehen, aller Lüge und Hetze, die seiner Persönlichkeit gelten, völlig zurückgezogen hat, selbst also überhaupt nicht mehr davon getroffen werden kann! Aber wenn wir diese Seele dauernd betrachten könnten, jede ihrer Regungen dauernd verfolgen könnten, sie niemals aus den Augen ließen, so würden wir doch erkennen müssen, daß es noch Eindrücke, noch Ereignisse zu überwinden gilt, die sich gegen das Ich selbst richten. Es sind dies die Fälle, in denen jener Schutz des Ichs, jenes Sichzurückziehen

noch nicht zuverlässig gleichmäßig angewandt ist, also jene Unerreichbarkeit noch nicht stetig ist. Es gibt also noch Fälle, in denen dieses Ich vorübergehend aus seiner Erhabenheit noch zurücksinken kann in den früheren Zustand persönlichen Getroffenseins. Dieser Seelenzustand aber wäre unvereinbar mit einer dauernden Wesensenthüllung Gottes und löst daher noch eine vorübergehende Gottverhüllung in dieser Seele aus. Wir sehen hier ganz davon ab, daß wir die Wirklichkeit des Einströmens aller Unvollkommenheit in diese Menschenseele, die keine persönlichen An- und Eingriffe beabsichtigt, überhaupt noch nicht berücksichtigt haben. Ihren unheilvollen Folgen und dem Sieg über sie, der bei allen Menschen und jedwedem Schicksal zur Vollendung notwendig ist, werden wir erst in der letzten Betrachtung dieses Abschnittes nähertreten. So stehen wir zunächst noch in der Gefahr, furchtbare Auswirkungen der Unvollkommenheit bei dem Blick auf die Vollkommenheit der Seelengesetze abzublenden. Wir hätten dann die Hülle, die von menschlichen Verbrechen und Torheiten über die Vollkommenheit dieser Schöpfung gelegt wird, zu gering betrachtet, hätten ein verklärtes, aber nicht wahrheitsgetreues Bild gegeben. Unsere Gotteinsicht und Schaffenskraft würde auf diesem Gebiet aber ganz und gar versiegen, wenn auch nur in einem einzigen Fall ein solches Unrecht an der Wahrheit geschähe.

Solche Gefahr der Verklärung schwebt aber auch

ebenso sehr über dieser Betrachtung, die sich dem schlimmsten im Menschenleben möglichen Schicksal widmet, das dem einzelnen Menschen drohen kann. Um solche Gefahr zu meiden, müssen wir uns tief und eingehend in dieses Schicksal versenken und müssen so warmen Anteil an ihm nehmen, als hätten wir es selbst erlebt, so daß — wenn je uns selbst diese Schicksalsschläge treffen werden — sie auf uns nur wie die Wiederholung des schon Durchlebten wirken. Eine starke Einbildungs- und Vorstellungskraft und voll entfaltete Kraft der Sammlung (der Konzentration) wird allerdings hier nötig sein, damit wir die Qualen, die es hier zu durchleben gilt, wahrheitsgetreu sehen und die Abwehr uns ebenso erkennbar wird. Aber obwohl wir im lebhaften Mitempfinden die furchtbaren Schicksale gottnaher Menschen aller Zeiten im Höchstmaße durchleben wollen, werden wir unseren Standort innehalten; denn nur Gottes Erhabenheit und Vollkommenheit werden uns das klare Erkennen der Fürsorge Gottes und ihrer Grenzen auch hier ermöglichen.

Wir freuten uns einst der wunderbaren Auszeichnung aller Menschen, die darin zu sehen ist, daß ihr Ich a priori, d. h. von vornherein, ein spontanes, freies Eigenleben zeigt, ein Erleben, das oft und gerne — selbst wenn es dem Diesseits zugewandt ist — den Formen der Erscheinung — Zeit, Raum und Ursächlichkeit — mit Hilfe der Einbildungskraft entgleitet. Freiheit des Eigenlebens ist also in der Menschenseele

verwirklicht von dem Augenblicke an, da das Ich erwacht ist. Das bedeutet allerdings nicht, daß der Mensch nun zugleich auch klar wüßte, was Freiheit ist. Im Gegenteil! Die meisten Menschen irren zeitlebens und verstehen das Unterschiedlichste, wenn sie dies Wort gebrauchen. Wir finden da alle Stufen des Irrens von dem Verlangen nach zügellosem „Sichausleben" bis zu der bescheidensten Begrenzung auf einige Scheinerfüllungen der Freiheit in Gestalt einiger bürgerlicher Rechte oder dergleichen mehr. Hier hat sich überall die Vernunft daran begeben, den Freiheitsdrang, ja noch mehr, das eingeborene Recht auf Freiheit zu deuten, zu erklären, und zwar ohne den Einblick in den göttlichen Sinn des Lebens und den Wesenszug des Göttlichen, der ohne Freiheit das Erleben und Erfüllen göttlicher Wünsche unmöglich macht. Selten nur läßt sich der Mensch hier ausschließlich vom Ahnen seiner zweiten Erkenntniskraft — dem Ich — leiten, das besonders hierzu befähigt wäre und wohl am ehesten die Erkenntnis geben könnte, da es selbst aus Erfahrung ein freies Eigenleben kennt, das niemand ihm rauben kann. Es könnte aber auch darüber belehren, daß seine Seelengesetze der Freiheit, sich für oder wider Gott selbst zu entscheiden, voll Rechnung tragen.

Unbekümmert um alle die irrigen Begriffsfassungen wollen wir hier nur umsinnen, welch segensreichen Einfluß es haben kann, daß der Mensch dank seines eingeborenen spontanen Icherlebens mit der Gewißheit

geboren wird, daß er ein Recht auf Freiheit hat. Da dies nun für alle Menschen gilt, ist auch jeder einzelne von sich aus gewillt, sich diese Freiheit auf jeden Fall zu retten. Wir sahen schon den Säugling in diesem Sinne tätig (siehe „Des Kindes Seele und der Eltern Amt"). Bei den gottwachen Menschen herrscht schon größere Klarheit darüber, was Freiheit bedeutet. Sind sie überdies als Dichter fähig, ihrem Erkennen die schöne Wortgestaltung zu verleihen, dann weht göttlicher Gehalt aus diesen Worten zu allen Menschen hin, und falls sie dem Göttlichen noch nicht völlig abgestorben sind, so erleben sie gerade solche Worte aus tiefster Seele mit. Dies wird vor allem auch dem Ausspruch Schillers beschieden sein, ohne Unterschied, ob er an Deutsche oder andere Völker der Erde gelangt. Er sagt:

„Der Mensch ist das einzige Wesen, das will. Eben deswegen ist des Menschen nichts so unwürdig, als Gewalt zu erleiden, denn Gewalt hebt ihn auf. Wer sie uns antut, macht uns nichts Geringeres als die Menschheit streitig, wer sie feigerweise erleidet, wirft seine Menschheit hinweg."

Diese Worte stehen mit dem Göttlichen im Einklang. An ihnen hätten alle Gewaltstaaten der Menschen zu Lebzeiten Schillers und für alle Zukunft zerschellen müssen, wenn nicht eben Gottwachheit dazu gehörte, um sie in vollem Ausmaß (d. h. im gemeinten Sinne: Der Mensch ist das einzige Wesen, das freien Willen besitzt) zu bejahen, und wenn nicht diese Worte doch noch eine

sehr wichtige Ergänzung erfahren müßten, die unsere Erkenntnis hinzuzufügen hat:

Wer aber Gewalt nicht feigerweise erleidet, sondern sie trotz kraftvoller Abwehr ertragen muß, wirft seine Menschheit nicht hinweg, sondern kann gerade mit Hilfe dieses Schicksalsschlages in freier Selbstschöpfung zur vollen innerseelischen Freiheit gelangen.

Dies aber wird uns unsere Betrachtung nun erweisen. Und dennoch hat Schiller mit dem furchtbaren Ernst seiner Warnung nur zu recht, denn Gewalt ist die denkbar größte Gefahr für die Rettung des Schöpfungszieles, weil die Völker in erschreckend kurzer Zeit an einer abwehrlos erlittenen Gewalt seelisch verwesen. Ja, die Gewalt ist eine noch um so größere Gefahr für die Völker, weil sie in völliger Verkennung der sittlichen Grenzen der Freiheit ihren Kampf für ihr Recht unklar führen und verworren begründen. Hierdurch geben sie aber den Tyrannen sehr oft den Schein eines Rechtes bei dem Ausüben ihres furchtbaren Verbrechens an den Menschen.

So bleibt denn zu allen Zeiten diese Gewaltgier größte Gefahr der Erfüllung des Schöpfungszieles. Es bleibt aber zum Glück auch die klare Einsicht aller Gottnahen und das Ahnen sogar aller Gottfernen, daß die Freiheit ein Gut des Menschen ist, das immer wieder neu von jedem Menschengeschlecht verteidigt werden muß. Das Höchstmaß dieser gewissenhaften, stets wieder erneuten Verteidigung wird die Gewalt-

gier gerade noch soweit abwehren können, daß das Schöpfungsziel nicht in Todesnot gerät, weil es in völlig versklavten und dadurch natürlich verkommenden Völkern allmählich unerreichbar würde. Wird diese stete Abwehr der Gewaltgier und der Kampf für die Freiheit nur von einem einzigen Menschengeschlecht versäumt, so wird es sich gar bald zeigen, daß die meisten Menschen, sowohl die, die vor Gewalteingriffen bangen müssen, als auch die, die Gewalt an anderen üben, ihre Menschheit — wie Schiller so schön sagt — hinweggeworfen haben. Das Unheimlichste bei dieser großen Gefahr ist die Abstumpfung der Sklaven gegen ihr Los. Sie gewöhnen sich mehr und mehr an den unwürdigen Zustand der Unfreiheit und halten ihn allmählich für das selbstverständliche Menschenlos. Ihre anfängliche große Empörung ist dahingeschwunden, indessen die Tyrannen ihre anfängliche Scheu bei ihrem furchtbaren Vergehen allmählich ganz überwunden haben und, gepeitscht von ihrer Angst vor Rache, immer grausamer wüten. Nur die Gottnahen zeigen sich der Gefahr voll gewachsen, vor allem dann, wenn die Gewaltgier sie selbst persönlich trifft. Nirgends sehen wir Gottes Fürsorge in Gestalt vollkommener Seelengesetze so sichtbar vor uns, als wenn wir auf das Umtreuen derer achten, die das Schöpfungsziel in dieser größten Gefahr für die Menschenseelen dennoch retten. Einsam, allerdings unter jenen seelisch absterbenden, dahinkriechenden, versklavten Menschen und ihren ge-

waltgierigen Peinigern lebt da und dort noch eine gottnahe oder gar eine vollendete Seele, der es gelang, sich innerlich für die Gewaltgier und all ihre Auswirkungen unerreichbar zu machen, nicht etwa, weil Tyrannen sie hätten schonen wollen, sondern weil diese mit all ihrem Treiben ohnmächtig vor dem Tor dieser ihnen verschlossenen Seele stehen. Wenn wir nun betrachten, worauf denn die An- und Eingriffe gottferner und gottwidriger Gewaltgier vor allem stets gerichtet waren, so ließen frühere Werke uns einen großen Unterschied wahrnehmen zwischen den Menschen, die sich zu Gottfeinden umgeschaffen haben (siehe „Selbstschöpfung"), und jenen anderen, die der Verkommenheit in ihrem Seelenwandel nur genaht sind. Die seltenen Gottfeinde sind selbst von den Fesseln der Lustgier und Leidangst frei und richten mit klarem Blick den Haß unwandelbar auf die Gottoffenbarungen in Menschenseelen, vor allem also ausschließlich auch auf gottnahe und vollendete Menschen. Dieser Haß versteht es auch, die wertvollste Wesensenthüllung Gottes in der Menschenseele mit Haß zu verfolgen und vor allem zu treffen. Bei diesen Gottfeinden herrscht nicht etwa Freude an der eigenen Gewaltgier, sondern Haß gegen die, die dem Schöpfungsziel nahestehen, und so trachten sie ihnen vor allem die äußere Freiheit zu rauben. Sie sollen in Kerkerhaft schmachten, womöglich gemartert und gefoltert werden. Der Gottfeind will nicht länger das ihm selbst einst erreichbare Hochziel unter den

Menschen verwirklicht sehen. Wenn er außerdem noch alle jene, die solches Ziel gar nicht erreichen, mit seiner Gewaltgier trifft, so geschieht es meist nur, damit ihm selbst die Macht erhalten bleibt für das ihm wesentliche Handeln: das Göttliche zu treffen.

Die meisten Gewaltgierigen der Geschichte jedoch, von deren unheilvollen Grausamkeiten wir aus den Schicksalen der Völker erfahren, sind keineswegs solche über Lustgier und Leidangst erhabene, zielklar wollende und handelnde Gottfeinde. Sie erstrebten Gewalt, weil damit ihre Lustgier am leichtesten zu stillen war, ferner, weil sie selbst durch den Besitz der Gewalt sich diese Möglichkeit ungeschmälert erhalten wollten und sich vor Rache zu schützen strebten. Daher denn der erbärmliche, eintönige Singsang ihrer kläglichen Seelen in der Geschichte der Völker, der über den Kerkern, den Folterkammern, den Richtstätten der Tyrannen aller Zeiten, aller Rassen und ihrer Völker ertönte.

In zwei unheilvollen Stufen wird von den Gewaltgierigen vor allem der Angriff auf den Gottesstolz der Menschenseele gewagt. Zunächst soll daher den Menschen die Freiheit genommen werden. Unser Sinnen wird uns erkennen lassen, wie begrenzt dies bei den meisten Menschen nur gelingen kann, während den Gottnahen die Freiheit des Ichs völlig unangetastet erhalten bleibt. Der zweite Angriff auf den Gottesstolz soll dessen Würde treffen. Er ist so wesentlich für die

Rettung des Schöpfungszieles, daß wir diesen unmittelbarsten Angriff auf den Gottesstolz in einer besonderen Betrachtung in seinen Auswirkungen und in den vollkommenen Gesetzen, denen er untersteht, verfolgen werden. Es ist dies der tollkühnste Menschenangriff auf Gottenthüllung und zugleich die größte Gefahr für das Schöpfungsziel. Allerdings könnte unsere Sonderung der Betrachtungen künstlich erscheinen; denn es läßt sich nicht bestreiten, daß die Freiheitsberaubung an sich — selbst wenn sie nicht noch mit absichtlichen Demütigungen gepaart wird — einen furchtbaren Angriff auf die Würde des Menschen in sich schließt. Aber wenn der Tyrann damit — wie dies so oft der Fall ist — nur seine Angst vor dem Abwehrkampf zu bannen bemüht ist, wenn er nur all sein verbrecherisches Treiben den Menschen gegenüber, die er nicht einkerkert, sichern möchte, so wird er weitere Demütigungen der Gefangenen für unwesentlich erachten. Deshalb läßt es sich sehr wohl rechtfertigen, wenn wir zunächst die Seelengesetze nur befragen, welche Fürsorge Gottes in ihnen, die sich schützend vor die Gottenthüllung im Ich der Menschenseele stellen, walte, wenn die tapfere Abwehr drohender Freiheitsberaubung einem Menschen nicht gelungen ist und ihm die Freiheit genommen wird, wenn Kerkerhaft verhängt wurde. Erhöhte schützende Fürsorge erwarten wir hier, Seelengesetze, die das Ich befähigen, selbst diesem tiefen Eingriff gegenüber unerreichbar zu werden, dem Hochziel, das wir umsinnen,

noch näher zu kommen, als dies von uns in der letzten Betrachtung schon verfolgt wurde.

Bei allem Sinnen von Gottes Wesen aus über seine Schöpfung und über die Menschenseele in ihr tun wir weise daran, immer der Vollkommenheit Gottes zutiefst verankert zu bleiben. Denn nur so treten wir mit Erwartungen an die Geheimnisse der Seele heran, die uns den Blick für ihren göttlichen Sinn zu erschließen imstande sind. Wenn wir aus früheren Werken wissen, welch unerläßliche, welch grundlegende Bedeutung das spontane Eigenleben des Ichs hat, und wir aus der Geschichte der Völker wissen, daß nichts so oft und so schwer über ihrem Geschicke geschattet hat wie die Gewaltgier der Tyrannen, so erwarten wir von Gottes Vollkommenheit — in dessen Fürsorge die gesamte Schöpfung, vor allem aber der Mensch durch seine Seelengesetze tief eingebettet ist —, daß sich in jeder Menschenseele ein Schutz der innerseelischen Freiheit dieser großen Gefahr gegenüber vorfindet. Sobald wir von solchem Wissen aus in sie blicken, sehen wir auch hier — wie schon so oft — unsere Erwartungen weit übertroffen: neue Wunder sind uns belichtet.

Unsere Betrachtungen über das freie Eigenleben des Ichs, über dessen Begrenzung und über des Menschen Überzeugung von seiner ihm geschenkten Freiheit haben uns zu der eigenartigen Tatsache geführt, daß jeder Mensch seine Freiheit in der eigenen Seele und besonders auch den Mitmenschen gegenüber gar sehr über-

schätzt. Zwar war uns solche falsche Einschätzung in ihrem Sinn zum Teil schon enthüllt und verwertet, doch zum Teil noch verborgen. Sinnlosigkeiten gibt es nicht in dieser vollkommenen Schöpfung, gibt es auch nicht in den in jeder Seele herrschenden Gesetzen! Wie, wenn wir nun auch in dies Geheimnis noch tiefer blicken könnten und es uns einen weiteren gar wertvollen Sinn zu künden wüßte, nämlich den Sinn einer Fürsorge der großen Gefahr gegenüber, die wir hier betrachten?

Nur das Ich ist — so wissen wir — zu spontanem, freiem Eigenleben fähig. Das Bewußtsein aber ist den Gesetzen der Kausalität unterstellt. Diese beiden Tatsachen ließen uns in dem Werk „Des Menschen Seele" einen klaren Einblick in die Willensfreiheit des Menschen und in ihre Grenzen gewinnen. Des Menschen Seele wird uns hierdurch zu einem sinnvollen Gleichnis ihres hohen Amtes, im Diesseits — das den Gesetzen der Kausalität unterworfen ist — und im Jenseits das Göttliche zu erleben: mit Vernunft die Erscheinungswelt, und mit dem Ich das Wesen der Erscheinung zu erkennen. Nun stehen wir aber vor der seltsamen Tatsache, daß alle Menschen der festen Überzeugung sind, die Freiheit ihres Handelns bezöge sich auch auf die Ereignisse ihres Bewußtseins. Nichts ist ihnen fremder, überraschender und unüberzeugender als die Tatsache, daß die Entscheidungen zur einzelnen Tat oder Unterlassung an der Schwelle des Unterbewußtseins in einem Willenskampfe entschieden werden, der nach dem Gesetz

der stärksten Kraft dieser den Sieg im Entscheide zuspricht (siehe „Des Menschen Seele"). Daß in solchen Zeiten keine Willensfreiheit herrscht und das Ich nur in Zeiten der Ruhe einen Wandel der Stärke der verschiedenen Willenskräfte und Gewissenswertungen nach seiner freien Wahl herbeiführen kann und nur auf diese Weise die Art der kommenden Taten bestimmt, scheint dem an das spontane Eigenleben gewöhnten Ich eine viel zu geringe Freiheit, an deren enge Grenzen es nicht recht glauben kann. Zumal bleibt es unüberzeugt, wenn ihm die Wirklichkeit nahegeführt wird, daß im Augenblick vor der einzelnen Tat ein anderer Mensch durch Einfluß auf das Gewissen oder auf Lustgier und Leidangst oder endlich auf die Vernunfteinsicht über die Folgen der Tat mehr bei der Einzelhandlung entscheidet als dieser Mensch selbst.

Was aber ist nun eine weitere Folge davon, daß der Mensch von seiner Freiheit und seinem eingeborenen Recht auf Freiheit felsenfest überzeugt ist, zudem aber auch noch diese Freiheit weit überschätzt und in der festen Überzeugung lebt, daß er alles, was in seinem Bewußtsein beschlossen wird, selbst durch sein Ich nach seiner freien Wahl entscheidet? Nun, ich dächte doch, dies muß in jedem Menschen jedes Volkes die Auswirkung haben, daß jeder Mensch doppelt empört ist, wenn die Mitmenschen ihm seine Freiheit bedrohen! Er wird also diese um so inbrünstiger, um so unablässiger gegen jeden Übergriff der Gewaltgierigen verteidigen,

mit dem klaren Wissen, hiermit eine moralische Tat zu tun. Nur die ganz und gar der Lustgier und besonders der Leidangst Verfallenen, für das Schöpfungsziel recht wenig hoffnungsvollen Vertreter des Menschengeschlechtes werden aus Leidangst bald den Drohungen der Gewaltgierigen keinen Widerstand mehr entgegensetzen, sondern — wie Schiller mit Recht sagt —: „In Feigheit ihre Menschheit hinwegwerfen." Ist solche Täuschung über die tatsächlichen Seelengesetze nicht der denkbar größte Schutz vor der großen Gefahr, die wir umsinnen? Ist es ihr nicht vor allem zu danken, daß bei dem Kampf um die Freiheit die Gottnahen und die Vollendeten nicht alleine stehen, sondern immer wieder — mögen auch noch so viele in Feigheit erliegen — eine große Schar unvollkommener Menschen um sich zu sehen, die in dem edlen Tun — das Schöpfungsziel zu retten durch den Kampf um die Freiheit — gegenüber den Gewaltgierigen über sich selbst hinauswachsen?

Wie zuverlässig solcher Verteidigungswille ist, das haben wir uns schon bewußt gemacht, wenn wir der Geschichte die Tatsache entnehmen, daß die Gewaltgierigen seit je einen Kampf um die Freiheit zu kämpfen vorgaben und dadurch die Scharen um sich sammelten, die ahnungslos ihren Gewaltzielen dienten, um nachträglich die furchtbare Täuschung zu erkennen. Wiederholte sich in der Geschichte nicht immer wieder der Trug, der diejenigen ungewollt zu Helfern der Ver-

sklavung werden ließ, die da wähnten, Kämpfer für die Freiheit zu sein?

Einen zweiten tiefen Sinn der Überschätzung der Freiheit, die der Menschenseele gegeben ist, konnten wir also entdecken, doch birgt sie auch zugleich wieder neue Gefahren. Auch wenn der Mensch über den Einfluß der Mitmenschen auf ihn und seine eigene Widerstandskraft gegen sie nachdenkt, überschätzt er seine tatsächliche Freiheit. Niemals wird er die Tatsache leicht glauben können, daß auch sein Bewußtsein wie ein Haus mit offenen Türen und Fenstern ist, in dem sich soviel Gedankengut, soviel Vorstellungsgehalt, soviel Werturteile anderer eingenistet haben, die nun alle von ihm als Wahrheit vertreten und verteidigt werden und wie ein in Freiheit von ihm erworbenes Eigengut erachtet sind. Wüßte die Mehrheit der Menschen, wie geradezu widerstandslos oder doch widerstandsarm und oft völlig urteilslos sie sich verhält, wie wenig sie von einem in Freiheit erworbenen Eigengut reden kann, wie spielend leicht die Gewaltgierigen es haben, sie gerade dahin zu gängeln, wo sie ihr ungefährlich ist, wer weiß, ob sie in solcher Einsicht sich überhaupt noch mit starkem Willen bemühen würde, ihre Freiheit gegen Angriffe und Übergriffe zu verteidigen! Nun aber leben gerade die großen Menschenscharen, die wohl nie zu klarer Gottverantwortung noch fähig werden, in dem Wahn, wirklich freie Persönlichkeiten zu sein, und helfen sehr oft erfreulich, die Freiheit zu ver-

teidigen, die Gewaltgier abzuwehren. Da gar manche von ihnen in diesem Kampf über sich selbst hinauswachsen, sogar wohl zur Gottnähe erwachen durch ihr Tun, haben sie in allen Jahrtausenden den Gottnahen und den Vollendeten geholfen, Gewaltgier doch wenigstens soweit abzuwehren, daß bis zur Stunde die Erfüllung des Schöpfungszieles auf diesem Stern noch möglich ist.

Solcher für die Abwehr der größten Gefahr sinnvollen Überschätzung der tatsächlichen Freiheit und Selbständigkeit, die allen Menschen mit ins Leben gegeben wurde, steht nun eine große Unterschätzung der Freiheit ergänzend zur Seite, die dem Ich der Menschenseele selbst dann noch bleibt, wenn der Gewaltgierige den Menschen — wie es scheint — die Freiheit völlig geraubt hat. Auch diese falsche Einschätzung hat zur Folge, daß die Freiheit von all den unvollkommenen Menschen nur deshalb um so inbrünstiger verteidigt wird. Auch hierdurch stehen sie wieder in der Abwehr der größten Gefahr den Gottnahen und den Vollendeten helfend zur Seite.

Unsere Betrachtung der Freiheit, die der Menschenseele unraubbar ist, der Einblick in die Grenzen, die der Gewaltgierige vorfindet, wird uns zugleich zu den Kräften hinüberführen, die die göttliche Wesensenthüllung im Ich des Vollendeten unerreichbar machen. Wir erwarten, daß im Ich der tollkühnste und dreisteste Angriff auf den göttlichen Strahl der Seele — den

von uns so genannten Gottesstolz — ein wunderbares Zusammenspiel aller Fähigkeiten des Bewußtseins auslöst und zur vollsten Blüte entfaltet, so daß sie in wahrhaft vollkommener Fürsorge den dreisten Eingriff abwehren und die Gottoffenbarung, die hier behütet werden muß, umschirmen. Wir ahnen aber auch, daß in den gottnahen Menschen dieses Zusammenwirken der Fähigkeiten des Bewußtseins sich in solcher Lebenslage schon so entfalten kann, daß im Vollendeten dies Kunstwerk auch nur noch vollendet werden muß, um es zu erreichen, daß der Gewaltgierige ohnmächtig vor den Toren des Heiligtums der Seele dieses Menschen steht und selbst dann nicht hineindringen kann, wenn er ihn äußerlich völlig der Freiheit beraubt, wenn er ihn hinter Kerkermauern schmachten läßt. Das eine — allerdings — wissen wir auch, daß selbst der Gottnahe und der Vollendete in dieser Lebenslage das Leid voll und ganz durchleben müssen, das der Tyrann ihnen ebenso gründlich und ausdauernd bereiten kann in dem gleichen Ausmaße etwa, wie dies alle Krankheitserreger ungewollt auch zuwege bringen. Aus allem, was unsere Betrachtungen der Seelengesetze nun schon erschlossen haben, erwarten wir die stärksten Gegengewichte den Gewalteingriffen gegenüber, die das göttliche Eigenleben des Ichs völlig unerreichbar machen. Gerade das, was der Tyrann vor allen Dingen treffen möchte, wird — so läßt es Gottes Vollkommenheit uns ahnen — vor ihm behütet.

Es wird uns in diesem Zusammenhang ein fast tröstliches Wissen, daß die meisten Menschen, die solchem Schicksal ausgesetzt sind, überhaupt keine freien Menschen genannt werden dürfen; denn meist führte nicht mutiges, offenes Handeln gegen den Unterdrücker, sondern listige Angeberei Dritter sie hinter die Kerkermauern. Sie haben das eingeborene freie Eigenleben schon lange — allerdings in unterschiedlichem Grade — verkümmern lassen und blieben ihrem gottverlassenen Selbsterhaltungswillen ausgeliefert, der die Fähigkeiten des Bewußtseins für seine beiden engen Ziele Lustgier und Leidangst verwertet. In vielen von ihnen entfaltete sich das Ich so wenig, daß es eben nur alles Geschehen im Bewußtsein auf sich bezog. Sie ahnten nicht, daß sie dieses nur verkümmerte Ich aus eigener Kraft zum Brennpunkt der Schöpfung hätten werden lassen können. Sie ahnten nicht, daß aller im Weltall offenbarte göttliche Wille sich in ihrem Ich hätte entfalten können, und ahnten erst recht nicht, was es für ihre tatsächliche Freiheit bedeutet hätte, wenn dieses Ich nun Leiter des Bewußtseins geworden wäre. Und nun nahm man all diesen Menschen, die sich selbst in die engen Ziele des Selbsterhaltungswillens eingekerkert haben, die äußere Freiheit, ohne daß sie ein Unrecht begangen hätten, ja, manche unter ihnen gerieten wohl gar in Kerkerhaft, weil sie die Freiheit verteidigen wollten. So unterschiedlich die Seelenverfassung ist, in der sie sind, so unterschiedlich ist natürlich auch die

seelische Antwort auf das Leid, das sie alle hierdurch zu ertragen haben. Nun aber wird es ihnen zur Erschwernis, daß sie ja alle überschätzen, was ihnen an Freiheit geraubt wurde. Gewöhnung hatte sie vergessen lassen, in wievieler Hinsicht auch schon zuvor der freien Bewegungsmöglichkeit Grenzen gesetzt waren, und so entgeht ihnen, daß durch die Kerkerhaft solche Grenzen nur verengert sind. Auch zuvor schon waren sie als Einzelwesen dieser Schöpfung an wenige Stätten im Raum sehr gebunden. So wie sie nun als Gefangene noch die Freiheit haben, in ihrer Zelle umherzugehen oder am Platz zu verharren, so stand es auch früher schon oft in Wirklichkeit um sie! Mag der Wechsel noch so groß, noch so schmerzlich sein, er wird überschätzt, weil die enge Raumgebundenheit zuvor dank der Gewöhnung nicht wahrgenommen wurde. Wie sehr hatten die Pflichten im Daseinskampf sie dem Raum verhaftet, und wie selten beließen sie ihnen im Alltag die Möglichkeit, über Raumveränderungen selbst zu entscheiden!

Allmählich aber werden viele in ihrer Kerkerhaft zu einem Sinnen um das Wesen der Freiheit veranlaßt, und das ist dann wahrlich eine weise Antwort auf das Geschick, das der Tyrann ihnen schuf. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß einzelne vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben in solcher Lage darüber nachgrübeln, was ihnen zuvor schon an innerseelischer Freiheit, die sie in den frühesten Kinderjahren besaßen, verlorengegangen war und was sie alles einbüßten, weil sie die

Fähigkeiten ihres Bewußtseins und ihrer Charaktereigenschaften in einer so törichten Auslese angewandt haben. Es ist dies nicht ein Traumbild unserer Einbildungskraft, sondern köstliche Wirklichkeit, daß Kerkerhaft gar manches Mal zu solchem Segen führt. Nun weiß der Mensch zum ersten Mal, daß er kein freier, sondern ein ganz erbärmlicher Sklave seiner Lustgier und Leidangst Jahre hindurch gewesen ist, daß dieses törichte Wollen über ihn verfügt hatte, während sein Ich solcher Sklaverei nur erleidend zusah. Ja, sein Sinnen führt ihn noch weiter! Er erkennt, wie abhängig er von den Mitmenschen gewesen ist. Nun sieht er: sein Bewußtsein war ein Haus mit offenen Türen und Fenstern, und viel, viel tiefer konnten die Suggestiveinflüsse der Mitmenschen in seine Seele dringen und seine Entscheide bestimmen, als es nun der Tyrann noch durch seinen äußerlichen Raub der Freiheit vermag.

Ist der Mensch in der trübseligen Kerkerhaft dank seines Nachsinnens zu solcher Wahrheit gelangt, dann steht die Tatsache beglückend vor uns, daß der Tyrann hier nicht einen Freien in Haft nahm, sondern einen Menschen, der sich selbst in freiem Entscheid innerseelisch versklavt hatte, nun auch äußerlich in Kerkerhaft nahm, daß er aber durch seinen vermeintlichen Freiheitsraub der Anlaß wurde, daß sich eine Menschenseele aus selbstangelegten Sklavenketten befreite. Und fürwahr, wenn ein Mensch die eintönige, leidreiche

Zeit seiner Kerkerhaft zur Befreiung aus innerseelischer Sklaverei und zudem zur Erhebung in die Gelassenheit des Ertragens all dessen, was nicht abgewehrt werden kann, verwertet: was hat dann der Tyrann in Wahrheit getan? Nun, er hat einem bisher versklavten Menschen zur Freiheit verholfen!

Zahlreicher sind natürlich die Fälle, in denen Kerkerhaft nicht zu solchem Segen werden kann. Die Empörung, die der Menschenstolz gebietet und die alle durch Gewalt eingekerkerten Menschen in sich erleben, führt dann nicht hinüber zu einer Erhabenheit im Ertragen, sondern wird infolge der Wehrlosigkeit allmählich der Anlaß zu einer seelenmörderischen Verbitterung. Fragen wir uns nun: Was hat der Tyrann bei diesen Menschen in Wahrheit angerichtet? Sind sie noch innerseelisch versklavt, ist ihr Ich noch nicht zum Herrn im eigenen Hause geworden, so waren sie nur in jenen seltenen Stunden einmal frei, in dem das Ich gottstark genug gewesen war, um vorübergehend das Bewußtsein selbst zu lenken. Sonst aber waren sie ja dem ohnehin törichten Selbsterhaltungswillen verfallen und waren durch seine Kerkermauern — wie wir das bildlich nannten — von dem göttlichen Erleben getrennt. Der Tyrann hat diesem innerseelischen Mauerwerk noch eine zweite, sichtbare Mauer hinzugefügt. Die Freiheit aber konnte er all diesen Menschen gar nicht mehr rauben. Allerdings hat er durch die verhängte Kerkerhaft den Menschen, die in solcher seelischen Verfassung sind, das denk-

bar Schlimmste angetan: er hat sie gründlich daran gehindert, daß ihr innerseelischer Tyrann — der Selbsterhaltungswille — seines Amtes walten kann. Dieses Amt ist es ja, um deswillen sich alle diese Seelen selbst so willig versklavt hatten. Es lautet: Mit Hilfe der Fähigkeiten des Bewußtseins Lust zu häufen und Leid zu meiden! Da nun der Tyrann meist vor allen Dingen die von ihm der Freiheit beraubten Menschen für geleisteten Widerstand strafen will und aus eigener Erfahrung weiß, was ihnen die größte Strafe bedeutet, so sorgt er dafür, daß seinen Opfern die Lust verwehrt und das Leid gemehrt wird. Dafür wurde in allen Kerkern der Menschengeschlechter in allen Jahrtausenden auf das gründlichste gesorgt! Der hierdurch geschaffene Wandel ist allerdings der bisherigen Lage all dieser Menschen so entgegengesetzt, daß sie zutiefst getroffen werden, obwohl doch der Tyrann in Wirklichkeit nur die innerseelisch schon Versklavten noch in einen zweiten sichtbaren Kerker spannte. Und so sterben denn viele seelisch noch eingekerkerte Menschen, von Groll und Bitternis verzehrt, in ohnmächtiger Wut erstickt, völlig ab. Ihr Ich verkümmert, sie werden den „plappernden Toten" gleich. Hier hat der Tyrann also nur eine zuvor nicht nur mögliche, nein, sogar wahrscheinliche Selbstschöpfung des seelischen Frühtodes beschleunigt.

Aber gerade weil der innerseelische Tyrann nun so völlig außerstande ist, dem Menschen das zu verschaffen,

was ihm zunächst noch Lebenssinn ist — nämlich die Lusthäufung —, und gerade weil er auch so völlig außerstande ist, dem betroffenen Menschen auch nur ein einziges Leid zu lindern, wird jener Segen begünstigt, dessen wir zuvor schon gedachten.

Wenn wir den Wahn des Tyrannen und solche Wirklichkeit miteinander vergleichen, so dürfen wir hier schon erkennen, wie gering doch das tatsächlich von ihm Erreichte ist! Versklavte Seelen kann er in einen zweiten sichtbaren Kerker setzen und ist allerdings hierdurch vor ihrer Rache behütet. Seine gottwidrige Seele kann sich auch dessen freuen, daß er ihnen Lustentbehrung und Leidhäufung bereitet. Aber der göttlichen Freiheit des Ichs der Menschenseele gegenüber erreicht er nichts, es sei denn, daß er ungewollt ihr in einer versklavten Seele zum Siege verhilft oder Seelenselbstmord beschleunigt. Das unsagbare Leid, das er bereiten kann, wird bei all den Menschen, deren Tatkraft in der Leistung einen hohen Sinn ihres Daseins fand und die nun in aufgezwungenem Müßiggange schmachten oder aber durch Zwangsarbeit entwürdigt werden sollen, erheblich gemehrt. Wir dürfen endlich auch nicht der unsagbaren Leiden vergessen, die all jene durch den Gewalteingriff der Freiheitsberaubung zu tragen haben, die sich ein reiches Gemütserleben wach erhielten und nun in den kältesten Stätten, die Menschengrausamkeit ersonnen hat, in Kerkerzellen ihr Leben fristen sollen. Alle warmen Gefühle der Liebe

zu den Menschen, die ihnen zugehören, helfen noch, der unsagbaren Eintönigkeit ihres täglichen Lebens die Tage zu Ewigkeiten zu dehnen.

Furchtbar ist daher trotz aller Ohnmacht der Gewaltgierigen der Gang durch die Kerkerhöhlen aller Jahrtausende, selbst dann ist er furchtbar, wenn wir es uns noch nicht einmal zumuten, all die Grausamkeiten nachzuerleben, die Tyrannenhaß, Tyrannenlaune und Rachsucht den Menschengeschlechtern der Erde schon antaten. Es ist die unheilvollste der unvermeidbaren Auswirkungen einer von uns als sinnvoll erkannten Unvollkommenheit der Menschen, der wir hier offenen Auges gegenüberstehen. Und fürwahr, tief müssen wir dabei verankert sein in Gottes Wesen, wenn uns die Unvermeidbarkeit solcher Möglichkeit für die Erfüllbarkeit des Schöpfungszieles hier voll gegenwärtig bleiben soll. Was aber dies Unheil noch weit ernster macht und uns wohl berechtigt, hierin die größte Gefahr und das schlimmste, dem Menschen mögliche Verbrechen zu erkennen, wird uns erst in der folgenden Betrachtung belichtet werden.

Unter den vielen, die durch schnöden Verrat hinter Kerkermauern gerieten, sind nun leider aber auch wertvolle entschlossene Kämpfer für die Freiheit. Die Tyrannen treffen ja eine widergöttliche Auslese unter den Menschen: sie wollen sich von den die Freiheit liebenden Menschen befreien! So wählen sie denn zu ihren Opfern von sich aus gerade jene, die nicht — wie

Schiller sagt — ihre Menschheit hinwegwerfen, indem sie feige und abwehrlos Gewaltübergriffe erleiden. Gerade die, deren Stolz, deren Freiheitswille lebendig genug ist, um der Gefahr zum Trotz Widerstand zu wagen, sind es, die so oft in die Kerker und an die Folterstätten kamen; hier bedarf es keiner Angeberei durch Dritte, denn sie kämpften offen und ehrlich. Die Feiglinge aber sind zu allen Zeiten und in allen Völkern vor allem diejenigen gewesen, die sich der Gunst der Tyrannen erfreuen konnten, besonders wenn sie niederträchtig genug waren, sich durch Auslieferung anderer an die Tyrannen noch Verdienste zu erwerben. Angesichts dieses Unheils tut es bitter not, daß wir uns die tatsächliche Ohnmacht der Tyrannen allen noch seelisch eingekerkerten Menschen gegenüber schon bewußt gemacht haben. Zur Unterschätzung der Gefahr kann es uns nicht verführen, wohl aber führt es tief zu Gottes Wesen hin, wenn wir weiter der Fürsorge gedenken, die sich auch hier in den Seelengesetzen wieder offenbart und das Heiligtum der Seele — das Ich —vor dem Eingriff behüten will.

Die Auslese, die der Tyrann von sich aus trifft, ist so gottwidrig wie er selbst. Die Gottnahen und die Vollendeten sind als Opfer der Gewaltgier seit je bevorzugt. Sie, die immer wieder dem neuen Geschlecht die Wege zum Göttlichen hin durch ihr Vorbild und durch ihre Weisheit zeigen, sie, die den hohen Sang vom Wesen wahrer Freiheit immer wieder in den Völkern

anstimmen, sie, die all den Wahn über Gott auch als Wahn bezeichnen, Greueltaten wider die Geistesfreiheit „im Namen Gottes" aber schlimmste Verbrechen nennen und die große Gefahr aller Abarten der Tyrannen in das Licht der Sonne stellen, sie sind es, die zu allen Zeiten von den Gewaltgierigen vor allen anderen verfolgt wurden. Fürwahr, es genügt unserer Erwartung göttlich vollkommener Seelengesetze nicht, wenn wir jene Ohnmacht der Tyrannen all den innerseelisch noch versklavten Menschen gegenüber betrachten konnten. Wir erwarten von göttlicher Vollkommenheit, daß sie die Gottnahen und die Vollendeten durch die Seelengesetze dem Zugriff der Tyrannen in noch weit umfassenderem Maße unerreichbar macht. Ja, nach all den reichen Erfahrungen der Vollkommenheit der Seelengesetze, die wir in den vorangegangenen Werken niederlegen konnten, erwarten wir, daß sich alle diese Fähigkeiten der Menschenseele vereinen, um ihr inhaltsreiches Erleben trotz aller Gewalteingriffe des Tyrannen weiter zu ermöglichen und alle Wesensenthüllung Gottes in ihrem Ich ihm völlig unerreichbar machen.

Das göttliche Erleben ist — wie wir wissen — erhaben über Raum und Zeit; es kann in einem Menschen überhaupt nicht durch Kerkerhaft gefesselt werden; das ist der gewaltige Sieg aller Gottnahen und Vollendeten über den versuchten Eingriff der Gewaltgier vom ersten Augenblick an, in welchem die Kerkerhaft beginnt. Darüber hinaus aber ist in ihrer Seele in den Fähig-

keiten des Bewußtseins eine unschätzbare Hilfe bereitet. Wieder einmal — wie schon so oft — dürfen wir erkennen, daß unser Blick auf den reichen und tiefen Sinn aller Gesetze der Menschenseele uns diese Wunder noch nicht restlos erschlossen hatte.

Wie wir so sinnen über die göttliche Fürsorge, die sich gerade in jenen Menschen voll entfalten kann, die die Erfüllung des Schöpfungszieles begannen, und in jenen, die es schon erreichten, da will es uns scheinen, daß alle jene Seelengesetze, welche wir in dem Werk „Das Gottlied der Völker" so besonders auf uns wirken ließen, für unseren Einblick einen neuen göttlichen Sinn erhalten. Hatten wir sie dort bewundert als die vollkommenen Hilfen für den Menschen, um ihm nicht nur den Reichtum des eigenen göttlichen Erlebens zu ermöglichen, sondern auch alles göttliche Leben der Kulturschöpfer aller Zeiten und aller Völker voll und ganz zu erschließen und miterlebbar zu machen, so erkennen wir nun, daß die gleichen Seelengesetze ihr Können in der Seele der Menschen vereinen, die von den Tyrannen verfolgt und der äußeren Freiheit beraubt werden, und uns Gottes Fürsorge nun erst auf das klarste offenbaren. Sie scheinen uns wie von dem einen Ziel beseelt, ihnen den Reichtum all ihres göttlichen Erlebens in den unsagbar traurigen Kerkerhöhlen bis zur Stunde des Todes zu erhalten. Ein, ach, so erfrischendes und erfreuliches Ahnen dieser Vollkommenheit schuf sich das Volk in Zeiten der Willkürherrschaft gar manches

Mal. So sang es auch im Mittelalter, als die Scheiterhaufen brannten, sein Lied, das ihm die Furcht vor Kerkermauern der Tyrannen zu mindern gar wohl geeignet war:

„Und sperrt man mich ein
in finsteren Kerker,
das alles sind rein
vergebliche Werke.
Denn meine Gedanken,
sie reißen die Schranken
und Mauern entzwei:
Die Gedanken sind frei!"

Hellsichtig war es geworden und sang glückselig das Lied. Es kündet die wertvollen Grenzen, die noch kein Tyrann zu überschreiten fähig war. Doch das Volk ahnte nicht, daß es hiermit nur einen kleinen Teileinblick in das wunderbare Können der Seele getan hatte, das den Menschen, die den göttlichen Sinn ihres Lebens zu erfüllen begannen oder gar ihn in Vollendung erfüllen, in so reichem Maße zu Gebote steht. Sind die so entfalteten Menschen gerade diejenigen, die von den Gewaltherrschern besonders verfolgt werden, weil sie ja auch den Kampf gegen Gewalt auf Erden am eindringlichsten führen, so sind sie zugleich auch diejenigen, in denen die göttliche Fürsorge in Gestalt der wunderbaren Gesetze der Menschenseele zur vollen Blüte gelangt. Lange, ehe des Tyrannen Faust sie über-

wältigte und sie zu strafen gedachte, entfalteten sie das unerreichbare Gut in ihrer Seele. Nicht immerwährend, wohl aber immer häufiger, erleben sie das Göttliche, das jenseits der dem Tyrannen gesetzten Grenzen die Seele segnet. Der Gewaltherrscher ahnt nicht, wie unermeßlich reich diese Menschen an bewußtem göttlichen Leben sind, denen er nur die äußere Freiheit geraubt hat, ohne an solchem Erleben auch nur das Geringste geändert zu haben. Hier offenbart sich erst die Ohnmacht aller Tyrannen in vollem Ausmaß; denn das für sie Unerreichbare umfaßt hier den gesamten, wertvollen Lebensinhalt dieser Menschen.

Wir brauchen nur einen kurzen Rückblick auf die wunderbaren Wege der Menschenseele zu werfen, die wir in diesem Werk belichtet haben, von der ersten unzureichenden, zeitweisen Unabhängigkeit, die die Kinderseele dem Eigenleben des Ichs ihrer Umwelt gegenüber zu schaffen weiß, über alle jene schönen Entfaltungsstufen hin bis zur endlich erreichten Erhabenheit des Gottnahen. Dann wird uns bewußt, welche Fülle seelischen Lebens hier gehütet bleibt. Mit vollkommener Fürsorge wird gerade das Gottwesentliche vor dem Zugriff der Gewalt immer wieder beschirmt, bis endlich der Vollendete es wagen darf, in dauerndem Gotteinklang sein Leben bis zum Tode in einer unvollkommenen Umwelt zu erhalten und dabei göttliche Wesensenthüllungen vor jeder Berührung mit der Unvollkommenheit zuverlässig zu beschirmen. Wie sehr

aber alle Fähigkeiten des Bewußtseins für den einen Fall schlimmster Gefahr — für das Verbrechen der Freiheitsberaubung durch Gewaltgierige — die Abwehr zu schaffen geeignet sind, das wollen wir nun durch unser Sinnen erkennen.

Wie lernten wir die Fähigkeiten des Bewußtseins schätzen, wenn wir umsannen, was alles das Ich ihnen zu danken hat, sobald, sooft und solange es anstelle des törichten Selbsterhaltungswillens dieses Können leitet und nach seinen göttlichen Wünschen verwertet! Wie sahen wir, sobald erst die göttlichen Willenskräfte im Ich nacheinander erwacht waren, die Welt gewandelt, die dieses Ich in seinem Bewußtsein noch mit Aufmerksamkeit belichtet, daher aufnimmt und in seiner Seele verwahrt! Geschwunden war da die ganze nichtige Welt, die von Lusthäufung und Leidangst ringsum aufgebaut worden war. Sie setzte sich fast ausschließlich aus all den von unvollkommenen Menschen erst geschaffenen, armseligen Nichtigkeiten und Unvollkommenheiten zusammen. Das war nun anders geworden: die Wahrnehmungskraft des Auges konnte nun erst der wunderbaren Wahlkraft des Ichs zum Segen werden, und es selbst konnte, da Gott in ihm erwacht war, das Göttliche im Weltall überall wiedererkennen. Schönheit und göttliche Weisheit strahlte nun dieses auserlesene Weltall für diesen Menschen aus, und wie „in Gefilden der Gottoffenbarung" wandelte von nun an dieser Mensch in dieser Schöpfung. Selbst wenn es

für ihn noch Zeiten gab, in denen das Ich nicht Lenker des Bewußtseins blieb und nun für eine Weile in ihm wieder Kerkerenge herrschte und gerade die Gottoffenbarung der Schöpfung abgeblendet wurde, so war doch das göttliche Erleben schon eine reiche und tiefe Lebenserfüllung. Ja, die Wahrnehmungskraft dieses Menschen wurde nun auch auf alles Menschenwerk aller Zeiten gerichtet, soweit es im Einklang mit dem Göttlichen von Kulturschöpfern geschaffen worden war. Die einmalige und einzigartige Art und Weise, das Göttliche zu erleben, die hier in Worten, Taten und Werken Erscheinung geworden war, wurde nun von der Aufmerksamkeit eines solchen gottwachen Menschen belichtet und in sein Bewußtsein aufgenommen.

Bei unserer Betrachtung des reichen Segens, den solches Können für jenes furchtbare Schicksal der von Gewaltgierigen verhängten Kerkerhaft bedeutet, ist die Einprägung all dieses Reichtums an Gottoffenbarung aus Natur und Kultur — die nun mit Aufmerksamkeit wahrgenommen wurde — in das Gedächtnis der Menschenseele von der größten Wichtigkeit. Es handelt sich also hier nicht nur um einen gegenwärtigen, wahrlich an sich schon unermeßlichen Reichtum des Erlebens, nein, diese Seele hat einen Schatz in sich aufgespeichert, den sie tagtäglich noch bereichert, ganz so, als ahne sie, daß sie vielleicht eines Tages darauf angewiesen wäre, von diesem Reichtum zu leben. Sie scheint uns fast vorsorglich zu handeln, als wisse

sie, daß auch sie von dem Glücke eines Tages ausgeschlossen werden kann, sich innerlich durch göttliche Offenbarung in der Erscheinungswelt weiter zu bereichern. Ja, wie geschaffen scheint uns die wunderbare Auslese unter den Eindrücken der Umwelt, die aufmerksame Betrachtung des Gottwesentlichen und die tiefe Einprägung des Erlebten dank der Erinnerungskraft. Welcher Segen ist dies alles für den Menschen, der aus dieser reichen Welt der Eindrücke in die Kerkerhöhle verbannt ist! Wie sollte es möglich sein, ihn dadurch wirklich völlig zu verarmen? So wie der Blinde, der nicht blind geboren war, sondern zunächst Jahre hindurch mit gesunden Augen die Umwelt in sich aufnahm und seinem Gedächtnisse anvertrauen konnte, in einer völlig anderen Lage ist als jener, der blind zur Welt kam, so ergeht es auch dem gottwachen Menschen, den das genannte herbe Schicksal traf. Gewiß ahnt der Blindgeborene nicht, wie unendlich viel er entbehren muß, aber es bleibt ihm auch der ganze Reichtum unvorstellbar, den der Späterblindete in seinem Erinnerungsschatze sich bewahrt und aus dem er nun schöpfen darf. Ganz so unterscheidet sich auch der gottwache Mensch, der in Freiheit den auserlesenen Reichtum der Natur und Kultur wahrgenommen und im Gedächtnis festgehalten hat, von jenem, der nur seine enge Kerkerwelt der Lustgier und Leidangst wahrnahm und nun — der Freiheit beraubt — auf diese armseligen Erinnerungen allein angewiesen ist.

Aber auch der unerhörte Reichtum, der mit Hilfe der Denkkraft, Vorstellungskraft und Einbildungskraft die Wege der Forschung öffnet und das Miterleben der Kulturwerke aller Zeiten erschloß, wurde tief im Gedächtnis bewahrt, und Erinnerungskraft kann ihn immer wieder lebendig machen. Fürwahr, all das seelische Können scheint an sich wie geschaffen, um in dem schweren Schicksal den Reichtum des Innenlebens zu retten. Nun tritt aber noch recht segensreich die Entfaltung dieser Kräfte gerade in dem Kerkerlos hinzu. Ähnlich wie der Blindgewordene es zu seinem Glück erleben darf, daß die Erinnerungen an das einst Geschaute in seiner Blindheit nicht etwa sich abschwächen, sondern im Gegenteil um so lebendiger werden, je öfter er sich in seiner ewigen Nacht ihnen hingibt, so erleben es auch der Gottnahe und der Vollendete in der Nacht der Kerkerhaft durch die Tyrannen, in dem öden Kerker, den sie tagaus, tagein nun nicht mehr verlassen können, weil Willkür zum Verbrecher an ihnen wurde. Und siehe, je stärker die Gottkräfte des Ichs geworden, je inniger die göttlichen Wünsche in der Seele erlebt werden, um so besser gelingt es, alle jene wertvollen Wahrnehmungen, die das Ich einst aus der Umwelt auserlesen und belichtet hatte, in aller Lebendigkeit wieder wachzurufen.

Und wo sind oft für Stunden nun die Kerkerwände geblieben? Wo ist das stumpfe matte Licht? Wo ist die Kerkerluft? Sind sie nicht geschwunden? Und ist nicht

an ihre Stelle die Herrlichkeit der Natur, die einst erschaut war, das Sonnenlicht, die Höhenluft, das Rauschen der Wasser oder des Sturmes, das Lied der Vögel im Lenzesjubel getreten? Hat nicht das geschärfte Gedächtnis an wahrgenommene Gottoffenbarung in der Natur wieder einmal auf eine köstliche Weile hin über Kerkermauern gesiegt? Und ist nicht all dieses erlebte Gut dem Tyrannen so unerreichbar, der indessen in seiner armseligen, von grausamen Wünschen, von Verbrechensabsichten an Menschen, von Verbrechenserinnerungen und -hoffnungen und von Angst vor den Menschen in seinem selbstgeschaffenen innerseelischen Kerker gefangen sitzt und dem anderen dessen reiches Erleben keineswegs rauben, noch nicht einmal mindern kann, ja, der es noch nicht einmal ahnt!

Wahrnehmung und Erinnerungskraft schufen in diesem Menschen vorsorglich den köstlichen, unerreichbaren Schatz der Seele. Aber wie sehr haben doch noch andere heilige Kräfte gemeinsam mit der Erinnerungskraft zu einem unermeßlichen seelischen Reichtum verholfen, den der Gottnahe und der Vollendete mit in den düsteren leidreichen Kerker nehmen und den niemand ihnen rauben kann! In dem Werk „Das Gottlied der Völker" durften wir verfolgen, wie diese Kräfte der Vernunft — die Denkkraft, die Einbildungskraft und die Vorstellungskraft — der Menschenseele alle Gottoffenbarung in Natur und vor allem auch Kultur erschließen, wie sehr sie die Seele nun zum Hüter und Hort der Kul-

tur machen können. Wir sahen, wie erst hierdurch das bewußte Erleben der Menschenseele jenen Reichtum aufzuweisen vermag, jene Weite, die für das Göttliche Voraussetzung für seine Wesensenthüllung im Menschen ist. Zeigte uns nicht all dieses Können, daß der Mensch nicht nur den Gottreichtum der Natur und der Kultur aller Völker und Zeiten in sich aufzunehmen und im Gedächtnis zu verwahren weiß, sondern auch Kulturwort, -tat und -werk miterleben kann, ganz so, als sei es in seiner eigenen Seele geschaffen. Wenn wir nun all dieses Können noch einmal umsinnen, will es uns dünken, als sei es vor allem dazu geschaffen, um den vom Verbrechen der Gewaltgier bedrohten Menschen den Erlebnisreichtum zu retten und zu erhalten!

Was gottwesentlich ist — vor allem alle Gottoffenbarung in der Natur und alles Gotterleben, das ein Gleichnis fand in Werken der Kultur, das der Mensch jemals in seinem Leben erfahren hat — hat ihn, ebenso wie alles Gemütserleben und liebewarmes Menschengedenken, in die Kerkerzelle begleiten können. Nun aber soll ihm bewußt werden, wie sehr jene herrlichen Kräfte der Vernunft geeignet sind, ihn unabhängig von Neueindrücken der Erscheinungswelt in seinem seelischen Erleben zu machen. Wir haben in dem Werk „Das Gottlied der Völker" den wunderbaren Weg verfolgt, den die Denkkraft von einer Einzelwahrnehmung bis hinauf zu einer Idee schreitet. Wir sahen, wie sie den Erkennenden stufenweise mehr und mehr von der

Einzelerscheinung loslöst und dadurch von einer erneuten Wahrnehmung dieser Erscheinung unabhängig macht. Bei diesem ansteigenden Weg zur völligen Unabhängigkeit von der Neuwahrnehmung der neuen Einzelerscheinung schritt sie zur Vorstellung und von ihr weiter hinauf zum Begriff. Von diesem schreitet sie höher zur Einheit der Idee, dem höchsten Geschenk, das die Vernunft als Erkenntnis der Erscheinungswelt dem Ich der Menschenseele überbringen kann, während indessen das Ich, aus dem Wesen der Erscheinung kommend, zu dieser Idee hinabsteigt und sie dem Erleben des Wesens dann eint. Dieser ganze wunderbare Weg der Erkenntnis von der Einzelerscheinung bis hin zu den Grenzen der Vernunft und das Einen der Frucht dieses Erkenntnisweges mit dem Erleben des Ichs ward uns damals die Erklärung des großen Reichtums, den die Denkkraft dem Gottnahen schenken kann. Von solcher Betrachtung aus blickten wir auf die wunderbare Weise, in der nun die Menschenseele sich den göttlichen Willen zur Wahrheit in der Forschung erfüllen kann und welch weite Wege ihr selbst dann noch offenstehen, wenn sie keine Möglichkeit erneuter Wahrnehmung einer Einzelerscheinung hat. Ist nun nicht solches Können wie vor allem geschaffen, um den Menschen den wunderbaren Reichtum der Forschung auch unabhängig von einem erneuten Überprüfen an Erscheinungen möglich zu erhalten? Was alles kann er in langen Jahren seines Lebens an Erkenntnissen in sich aufgenommen oder selbst

gewonnen haben, ehe ihn die Verbrecherfaust des Gewalthabers ergriff und in den Kerker werfen ließ! Und wie? Sollte nicht auch hier sich das Gleiche ereignen, wie es der Blindgewordene erlebt und der Eingekerkerte in Bezug auf sein Gedächtnis erfährt? Saht Ihr nicht, wie dem Erblindeten sein grausames Schicksal allmählich etwas erleichtert wird, weil sein Tastvermögen sich entfaltet, da es die Augen vertreten muß? Sollte sich nicht in gleichem Maße die Denkkraft entfalten und Vorstellungskraft ihr in wachsendem Maße zu Hilfe kommen, wenn dem Menschen die Forschungen anderer nicht mehr zugänglich sind und erneute Wahrnehmungen der Erscheinungswelt im Kerker unmöglich wurden? Wißt Ihr, wie manche Stunde, mancher wie eine Ewigkeit dünkende Tag in öden Kerkermauern zu einer Zeit reicher Forscherarbeit geworden ist? Wißt Ihr, wie manche tiefe Einsicht, an so trostlosem Orte gewonnen, der Nachwelt entging, weil der Gewaltgierige den Menschen morden ließ, ehe er wieder die Möglichkeit gehabt hätte, der Nachwelt sein Erkennen zu schenken? Ja, ahnt Ihr überhaupt, wie mancher öde Kerker zu einer Schaffensstätte eines Forschers nach Wahrheit geadelt wurde, weil das Können der Denkkraft so ganz und gar dazu geeignet ist, dies Forschen von der erneuten Wahrnehmung von Einzelerscheinungen zu befreien, und weil Erinnerungskraft alles Notwendige so getreulich wach erhielt? Es schärft sich das Denken, es stärkt sich die Vorstellungskraft bei manchem Unseligen, von

der Gewaltgier der Freiheit Beraubten, so daß ganze Werke entstehen, ohne daß sie in Schriftzeichen festgehalten wären, und Jahre der Kerkerhaft vergehen, ohne durch ihre eintönige Öde und Häßlichkeit und durch die Fülle der körperlichen Leiden die Seelenkraft des Gemarterten brechen zu können!

In jenem Werk „Das Gottlied der Völker" begrüßten wir aber die Vorstellungskraft nicht nur als Helfer der Denkkraft, nein, auch als Erschließer und Hort der Kultur. Der Mensch hat es ihr zu danken, daß er nicht nur all das erleben kann, was das Schicksal ihm selbst bereitet, sondern daß er auch das Erleben anderer Menschen nacherlebt. Wir durften die Vorstellungskraft begrüßen als einen Sieger über Raum und Zeit, der den an einzelne Stätten im Raum und an bestimmte Zeit gefesselten einzelnen Menschen über solche Enge hinaushebt. Andere Räume, die er nie sah, andere Zeiten, die er selbst nicht miterlebte, sind ihm nun erschlossen, und der ganze Reichtum der Kunde von Worten, Taten und Werken der Kultur sind ihm damit seelisches Eigentum geworden. Weil nun aber auch Einbildungskraft solche Vorstellungskraft noch sinnvoll ergänzt und sich nun Menschen Erlebnisse ersinnen können, die in Wirklichkeit überhaupt nicht statthatten, so sahen wir dem Reichtum der Mannigfaltigkeit der Kulturwerke kaum noch Grenzen gesetzt. Ebenso groß wurde — dank der gleichen Kräfte der Vernunft — in der Seele der Empfangenden auch der Bereich dessen,

was der Mensch an Kulturgütern miterleben kann. Weil nun aber alles Kulturschaffen vom göttlichen Erleben ausgeht, so bot sich uns dieses unermeßlich große Reich der Kulturwerke als eine verklärte Welt, als eine Welt, in der das für Gott Unwesentliche auch als unwesentlich erachtet ist und das für Gott Wesentliche stark belichtet wird. Allen gottwachen Menschen wird durch solche Art der Belichtung das Miterleben sehr leicht gemacht; denn es spielt sich in einer Welt ab, die längst schon zur Heimat ihrer Seele wurde.

So sinnvoll, so vollkommen all dieses Können der Vernunft für Reichtum und Mannigfaltigkeit göttlichen Erlebens in Menschenseelen ist: in unserem Sinnen über die Unerreichbarkeit solchen Gutes für den Eingriff der Gewaltgierigen im Falle der Freiheitsberaubung eines Gottnahen oder Vollendeten erkennen wir dies Können zugleich als vollkommen geartet, um den Gewaltgierigen zur Ohnmacht gegenüber göttlicher Wesensenthüllung in Menschenseelen zu verurteilen. Wir können im vollsten Einklang mit der Wahrheit also in diesem Können mit Recht vor allem die Fürsorge Gottes erkennen, die göttliches Erleben unantastbar gerettet sehen will. Denn bedenken wir doch, der Eingekerkerte konnte ja nicht nur in seinem Gedächtnis all den zuvor erlebten Reichtum an Gottoffenbarung in Worten, Taten und Werken der Kultur mit in seine öde, düstere Kerkerzelle nehmen: seinem erneuten Erleben all dessen, was er einst miterlebt hatte, steht zudem

dank seiner Erinnerungskraft nicht das geringste Hindernis entgegen. Es siegen die genannten Kräfte seiner Vernunft über Raum und über Zeit. Er kann sie ebenso lebendig erneut erleben, wie alle Erinnerungen an sein persönliches Leben. Unter solchen Erinnerungen aber — das lehrte uns schon das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" — sind jene am unauslöschlichsten, ja, noch nicht einmal einer Ermattung ausgesetzt, die eine Beziehung zum göttlichen Erleben in sich schließen. Dies will also besagen, daß die verklärte Welt der Kultur und außerdem auch noch das Wertvollste seines persönlichen Lebens, also das verklärte Bild seines eigenen Schicksals in der Seele des Eingekerkerten vor jedem Ermatten bewahrt sind. Welch einen Erlebnisgehalt bergen nun, solange der Kerker durch die Anwesenheit eines gottnahen oder gar vollendeten Menschen geadelt ist, seine öden, engen Mauern! Welch ein helles, seelisches Licht erstrahlt in ihnen und übersonnt den kümmerlichen Teil des Tageslichtes, den die Gewaltgier dem Verhafteten gönnte! Der Sieg über Raum und Zeit, den Vorstellungskraft und Einbildungskraft — gepaart mit dem reichen Gedächtnisschatze an Erlebtem — diesem Gefangenen sichern, lassen ihm in gar manchen Stunden das Bemühen des Tyrannen zum Spott werden, denn er muß sich eingestehen, daß er nie zuvor innerlich so reich die Fülle des Erlebten wiederzuerwecken wußte wie hier in seiner Kerkerzelle.

Doch wehe uns, wollten wir uns dieser verklärten Welt ausschließlich hingeben und damit zum Frevler an der ernsten Wahrheit werden! Nicht immer können die Gottnahen und Vollendeten sich ihres innerseelischen Reichtums erfreuen, der ihnen immer erneut wiedererlebbar ist, ja, auch immer erneute Bereicherung aus dem sprudelnden Born des gottlebendigen Ichs erfährt. Sie werden ebenso wie alle übrigen Eingekerkerten alle körperlichen Qualen zu erleiden haben, die die Tyrannei über sie verhängt. Es ist eine unvermeidbare Nebenwirkung der Unvollkommenheit der Menschen, daß es den Gewalttätigen unter ihnen mit Hilfe herrschender Naturgesetze möglich ist, dem wehrlos Gewordenen ebensoviel Qualen zu bereiten, wie dies die Krankheitserreger unbewußt und ungewollt auch vermögen. Schon aus diesem Grund gibt es auch für die Gottnahen und Vollendeten genug der Stunden, Tage und Nächte zu überleben, die die äußerste Kraft der Seele in Anspruch nehmen, damit das Wie des Ertragens den Grad der Gelassenheit innehält, der der Menschenwürde entspricht. Würden sie hier versagen, so wäre das bei ihnen nicht nur ein körperliches Leid, sondern eine von ihnen selbst verschuldete Demütigung ihres Stolzes. In solchen Stunden, Tagen und Nächten wird ihre Seele trotz allen Könnens der Vernunft weder über den trostlosen Raum, an den sie gefesselt wurden, noch über die eintönige, zu Ewigkeiten sich dehnende Zeit siegen können. Gar manche der Gottnahen sinken in solchen

Zeiten auch nur zu leicht aus dem erhabenen, überbewußten Zustande ihres Ichs, also aus der tatsächlichen Freiheit, in das unvollkommene Sein zurück. Für eine Weile ermattet oder schwindet die Wesensenthüllung Gottes in ihrem Ich, und Gottes Erhabenheit wird nun dadurch vor der Berührung mit Zuständen, die die Gewaltgier über den Menschen verhängt, behütet. Für eine Weile hat sich Gott in ihnen verhüllt.

Wie aber sieht es in solchen Zeiten, in denen Qualen zu erleiden sind und die Vernunft mit all ihren Kräften im Sinne eines Sieges über Raum und Zeit nicht verwertet wird, in dem Vollendeten aus? Für ihn gibt es kein Zurücksinken des Ichs aus dem überbewußten Zustand — will sagen: aus dem Zustand der Wahlverschmelzung mit Gott — mehr. Er wird nun auf die ernsteste Probe seines Lebens gestellt, auf die Probe, ob die Erhabenheit in seiner Seele sich wirklich zu einer zuverlässigen Unnahbarkeit entfaltet, ob die grimmigen Leiden, die ihm angetan werden, es nicht erreichen können, daß Gottes Wesensenthüllung von ihnen berührt wird, ob die gefesselte Tatkraft und die Empörung über das Unrecht, das ihm geschieht, seine Bewährung nicht verhindern können. Aber eben diese so hohe Kunst der Bewährung in so qualreichem Leben ist sein täglich, ja stündlich geleistetes Schaffen des höchsten Kulturwerkes, das in dieser Schöpfung von Menschen je geschaffen werden kann! Darin aber enthüllt sich vor unseren Blicken die Fürsorge Gottes, die

in dieser Tatsächlichkeit, tief vor der Umwelt verhüllt, waltet.

Wir werden das wunderbare Können des Ichs, welches seine Unnahbarkeit zuverlässig macht, noch kennenlernen. Hier sei zunächst nur soviel angedeutet, daß schon die Weltallweite seines Icherlebens eine wunderbare Hilfe ist. Die Wahlverschmelzung des Vollendeten mit dem Göttlichen macht diesen inneren Zustand zu einem selbstverständlichen. Wenn zwar alle die Qualen, die ihm in seiner Wehrlosigkeit in Kerkerhaft bereitet werden, seine Person allein treffen sollen, so wird diese Tatsache es dennoch nicht in ihm erreichen, daß sich sein Ich noch einmal in seinen Wünschen so auf seine Persönlichkeit begrenzen könnte, wie in früheren Jahren seines Lebens, so daß es nur daran litte, daß das Unrecht seine Person trifft. Schon lange, ehe er Vollendung erreichte, hatte er, wenn er von Gewalt, von Grausamkeiten der Vergangenheit und Gegenwart hörte, an ihnen tief gelitten, obwohl er selbst vor Gewalt verschont war. Nichts anderes erlebt nun sein Ich so lebhaft wie die Bestätigung, daß das Amt, das Göttliche in den Menschengeschlechtern zu stärken, das Böse aber abzuwehren, welches ihn nun als wehrlosen Gefangenen der Gewalt preisgab, ein notwendiges, ein heiliges Amt ist. Dadurch aber wird er doppelt unfähig, sein Ich zu sehr zu beklagen. Die Antwort der Schlechten ist ihm zu selbstverständlich, zu gesetzmäßig geworden. Und schon dadurch ist er davor

bewahrt, in dieser Lage zu versagen. Die zuverlässige Gottweite seines Ichs verläßt ihn auch auf Stunden nicht mehr in seiner Kerkerhaft und macht das Begehren des Tyrannen, ihn persönlich zu treffen, völlig erfolglos. Aber es schenkt auch dem Vollendeten den Abstand von all dem, was ihn persönlich treffen soll, und legt denen, die sein Verhalten beobachten, den großen Irrtum nahe, als litte er nicht an seiner trostlosen und furchtbaren Lage. Das eine aber sehen die Mitlebenden manches Mal sehr richtig, daß er den Ereignissen, die ihn zermürben sollen, wie aus einer gewissen Ferne zusieht. Sie sagen dann wohl, sie könnten mit einem solchen Menschen nicht mehr vertraulich werden, und meinen, er sei wie ein Träumender. Sie verargen es ihm wohl gar, statt sich daran zu freuen, daß hier ein Mensch durch solche innerseelische Verfassung vor unerträglicher Berührung mit dem Widergöttlichen bewahrt bleibt und sieghaft standhält.

Er selbst aber sagt sich indessen wieder und wieder in dem Schicksal, das er nicht abwehren konnte und wegen seines Einsatzes für das Göttliche ertragen muß, wie sehr er sich doch früher im Leben getäuscht hat. Schon lange vor der Vollendung erkannte er die Gewaltgier als das Verbrechen an der Menschheit schlechthin, und wenn er im tiefsten Mitempfinden die Qualen in der Vergangenheit gemarterter, edler Menschen nacherlebte, trug er dabei sein eigenes Ich in jene Kerkerhöhlen, in denen sie geschmachtet hatten. Das aber war ein Ich,

welches in sich noch gar nicht alle die reichen Gottkräfte entfaltet hatte, die jenem gequälten Menschen als Gegengewicht zur Verfügung standen. Jetzt aber erfährt er zu seiner Freude den Reichtum all dieser Gottkräfte in sich, und wahrlich, wenn er sein wirkliches Leid, das er nun tägtäglich durchleben muß, mit dem vergleicht, was seine Einbildungskraft in jenen Jahren an Qualen der von Gewaltgier Gefesselten tief nacherlebte, dann blickt er voll Staunen in den Reichtum der Fürsorge Gottes, dank derer diese ganz auf sich selbst gestellte Schöpfung durch die Vollkommenheit der Seelengesetze das Wesentliche — nämlich alles göttliche Erleben im Ich — behütet, ja, durch Gefahren sogar noch entfaltet!

Aber entgleiten wir nicht wieder grausam ernster Wahrheit, die wir bei unserem Blick auf göttliche Vollkommenheit niemals vergessen dürften? Ist nicht der Tyrann Herr über Leben und Tod seiner Opfer? Und zerschellt nicht daran alles, was wir über seine Ohnmacht feststellen durften? Ist nicht gerade das Leben der Gottnahen und Vollendeten ein unersetzlicher, im Tode für immer abschließender Reichtum? Prüfen wir auch diese vermeintliche Allmacht des Tyrannen, die es bewirkt, daß sich ganze Völker von ihm in die Knie zwingen lassen und zu Sklaven werden!

Eines ist zunächst gewiß: der Tyrann hat allen seinen Opfern das Dasein so leidreich gestaltet, daß er sie schon deshalb nicht mehr mit dem Tode „bestrafen", sondern

nur durch ihn von Qualen erlösen kann. Aber wie steht es denn um seinen Wahn, daß er Menschen zum Tode verurteilen könne? In dem Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" habe ich schon der Tatsache gedacht, daß — solange es Menschen auf Erden gibt — noch niemals ein Mensch einen anderen zum Tode verurteilen konnte. Er hat nur die an sich zur zuverlässigen Vergänglichkeit fähigen Lebewesen, die gesetzlich dem Todesmuß an sich schon unterstehen, zu einem vorzeitigen Abbruch ihres Lebens vor dem Alters- oder dem Krankheitstod gezwungen. Es ist also eine lächerliche Anmaßung, die die Angst der Mitmenschen steigern soll, daß der Tyrann behauptet, sie zum Tod verurteilen zu können. Er selbst zögert auch meist sehr, wenn er persönliche Rachgier in sich erlebt, sein Urteil zu sprechen, denn ist erst der Tod bei seinem Opfer eingetreten, dann wird seine Ohnmacht gegenüber einer Menschenseele so sichtbar, allzu sichtbar, sogar für ihn selbst. Und jedesmal wieder erlebt er in Wut und Empörung die völlige Unnahbarkeit des Toten. Ja, er erlebt auch, wo immer er Zeuge der Vollstreckung seines Urteils ist, daß nicht nur die Gottnahen und die Vollendeten, sondern auch viele recht unvollkommene Menschen in der Todnähe über sich selbst hinauswachsen, so daß sie in Gelassenheit sterben und ihm hierdurch zum sichtbaren Zeugnis seiner Ohnmacht werden. Wiederum ist der Tyrann um seine Sonderrechte, die er sich beimißt, betrogen. Sein Können überragt nicht die Eingriffs-

möglichkeit der Krankheitserreger, der niedersten Lebewesen des Sternes!

Und was sollte wohl erst der Tod dem Vollendeten bedeuten, wenn ihm denn das Wirken wider das Böse und das Übermitteln all seiner Weisheit und seines Erlebens in Werken an die Menschen der Zukunft so völlig von Gewalt verwehrt werden? War nicht jeder Tag seines reichen göttlichen Lebens eine Ewigkeit? Und weiß er nicht, daß er der zuverlässigen Vergänglichkeit seines Lebens die Möglichkeit einer Wesensenthüllung Gottes in ihm zu danken hat? Nichts hat der Tyrann über sein Seeleninneres vermocht. Wenn er nun auch noch den Mord dieses Menschen auf seine schuldbeladene Seele lädt, um kommenden Jahrhunderten noch ein Grauen zu sein, so erreicht er auch hiermit nicht den geringsten Eingriff auf das Göttliche in diesem Menschen. Wenn der Augenblick des Todes selbst herangenaht ist, dann wird der Vollendete zum erstenmal in seinem Leben ahnen dürfen, daß er wohl das Ziel, daß er Vollendung — den Gotteinklang — in sich erreicht haben kann; denn in seinem Schicksal zum mindesten hat er sich bewährt: sein Leben vermochte er bis zum letzten Atemzug durch Unerreichbarkeit zu adeln.

Unantastbar in der Würde

Wenn wir auf die vorangegangene Betrachtung zurückblicken, so erkennen wir ein so befriedigendes Ergebnis für die Erwartungen, die wir hegten, daß wir es kaum aufrechterhalten möchten, gesagt zu haben, die Gewaltgier sei die größte Gefahr für das Schöpfungsziel. Denn erkannten wir nicht, daß der Tyrann bei seinen Freiheitsberaubungen meistens nur innerseelisch Versklavte, ihm durch Dritte denunzierte Menschen noch mit einem zweiten sichtbaren Kerker umgibt, ihnen aber — gerade weil Lusthäufung nun verhindert und Leidmeidung verwehrt ist — manches Mal zum Anlaß des Wandels wird? Sie befreien dann ihre Seele in der Kerkerzelle von den Sklavenketten der Lustgier und Leidangst, im Ich erstarken Gottkräfte, so daß der Gewaltdürstige in Wirklichkeit hier sogar Anlaß zur Selbstbefreiung seines Gefangenen geworden ist. Diesem stehen nun alle Mittel der Unerreichbarkeit zur Verfügung, die wir bei den Gottnahen und den Vollendeten bewundern konnten.

Wie aber erst durfte uns unser Sinnen darüber beglücken, daß die vertieften Leiden eines gottwachen Menschen durch die Freiheitsberaubung — die nicht etwa wegen Verbrechen des Gefangenen, sondern durch Gewaltübergriff erfolgte — ein Gegengewicht finden in der Unerreichbarkeit eines über Raum und Zeit erhabenen göttlichen Erlebens im Ich! Wir durften nicht nur erkennen, daß das Ich des Vollendeten hier seine Unnahbarkeit auf das wunderbarste erproben kann, nein, daß auch der Gottnahe sehr oft seine Kerkerzelle dadurch zu einer heiligen Stätte in diesem Weltall wandelt, daß er den göttlichen Sinn seines Seins erfüllt. In dem düsteren Raum seiner Gefangenschaft erlebt er erneut alles an Gemütserleben, an Gottoffenbarungen in Natur und Kultur, was ihm die Erinnerung bewahrt hat, und bereichert es in neuem spontanen Erleben des Göttlichen. Es war uns völlig klar ersichtlich, daß die Gottnahen und die Vollendeten nur all den körperlichen Leiden nach ausnahmelosen Naturgesetzen ausgesetzt sind, die der Tyrann seinen wehrlos gewordenen Mitmenschen im Übermaß bereitet. So ist er nicht mächtiger — ob er nun seine Opfer im Kerker schmachten läßt oder sie zum vorzeitigen Tode zwingt — als ein Bazillus, der die Widerstandskräfte eines Kranken besiegen konnte.

Und angesichts solcher Tatsachen sollte der Gewaltherrscher dennoch die größte Gefahr für die Erfüllung des Schöpfungszieles sein? Wird etwa diese Anschau-

ung dadurch berechtigt, daß er es sehr gut versteht — und immer wieder in der Geschichte erreicht hat —, die Gottnahen und die Vollendeten durch seine Gewalteingriffe daran zu hindern, den Segen ihres Kampfes gegen das Böse und für das Gute und auch den Segen ihrer Weisheit den Mitmenschen und der Nachwelt zu schenken? Nein, auch solche Wirklichkeit würde diese hohe Einschätzung der Gefahr nicht rechtfertigen; denn eine nähere Betrachtung würde uns erweisen, wie häufig solcher Segen nur zu Lebzeiten der von Gewaltgier Betroffenen verhindert werden konnte, wie häufig er kommenden Geschlechterfolgen dennoch zugutekam.

Und doch haben wir mit unserer Einschätzung der Größe der Gefahr recht getan. Es ist nämlich ein Irrtum, zu glauben, diejenigen Menschen seien vor allem das Opfer der Gewaltgier, die von dem Tyrannen eingekerkert oder gemordet wurden. Sie sind im Gegenteil fast immer diejenigen, die vor dem Unheil behütet werden, welches er anstiftet. In den Kerkern, da erweist er seine Ohnmacht, wehe aber den Unzähligen, die er sich nicht zu Opfern seiner Gewalt auserlesen hat: sie stehen in der unerhörten Gefahr, sie sind dem Unheil ausgesetzt! Das Einkerkern der Menschenseele durch Leidangst, das Morden ihrer göttlichen Freiheit und Unabhängigkeit vollzieht sich auf seelischem Gebiet bei den unzähligen Menschen, die der Tyrann nicht in die Kerker sperren ließ und denen er nicht durch Mord das Leben kürzte. Er wähnt, er habe nur eine kleine Gruppe

ihm gefährlicher Gegner eingekerkert oder gar getötet; während er in Wirklichkeit diesen gegenüber ohnmächtig ist, richtet er an den fügsamen Untertanen, mit denen er zufrieden ist, bis auf seltene Ausnahmen das Unheil an, das Schiller in die Worte faßt: „Gewalt hebt den Menschen auf."

Denn alle diese unzähligen Menschen leben nicht etwa in Freiheit, nein, sie sind täglich und stündlich den Befehlen der Willkür und unerwarteten Gewalteingriffen ausgesetzt; sie sind also täglich und stündlich in der unerhört großen Gefahr, aus Angst vor Kerkermauern und Todesstrafen ihre Menschenwürde hinwegzuwerfen. In Furcht und Zittern fügen sich die meisten dieser Unseligen immer wieder neu. Sie beugen ihren Nacken unter das Joch der Tyrannei, um — wie sie sagen — „Schlimmeres zu verhüten". Sie schweigen feige zu all dem schreienden Unrecht, das sie mit ansehen, wenn etwa wieder eine Schar Widerstrebender in die Kerker oder zur Hinrichtung geführt wird. Bei jedem neuen Erleben dieser Grausamkeiten werden sie nur verzagter, beugen sich nur tiefer, wenn sie nicht gar dem Göttlichen so völlig absterben, daß sie den Gewaltherrschern zum Anzeiger Widerstrebender werden und dadurch Gunst und persönliche Sicherheit erschleichen. Was alles unter einer Gewaltherrschaft an Verkommenheit hochschießt, was an moralischer Kraft in einem Volke erstickt wird, was an Feigheit, Verlogenheit und Würdelosigkeit in einer einzigen Geschlechterfolge er-

zeugt wird, das berechtigt uns leider nur allzu sehr dazu, die Gewaltherrschaft als die größte Gefahr des göttlichen Sinnes des Menschenlebens und den Gewaltstaat als ein Verbrechen am Schöpfungsziel zu bezeichnen. Selbst wenn er mit einer ursprünglich guten Absicht errichtet wäre — nämlich um die Menschen zwingen zu können, ihre Pflicht am Volk zu erfüllen — ist er wegen seiner seelenmörderischen Wirkung auf die Menschen nicht anders zu bewerten.

Eine wichtige Ursache dieser seelenzerstörenden Wirkung aber ist die, daß der Gewaltstaat dem göttlichen Strahl in der Menschenseele — den ich den Gottesstolz nannte — zuwiderhandelt, so daß dieser in den Völkern, welche Gewalt erleiden, in erschreckendem Grade ermattet. Diese Folge der Gewaltherrschaft — die uns berechtigt, sie die größte Gefahr für die Erfüllung des Schöpfungszieles zu nennen — könnte denen, die der Vollkommenheit Gottes in ihrem Sinnen nicht tief genug verwoben bleiben und nun nicht von Gottes Wesen, sondern von der Welt der Erscheinung aus das Schicksal des Stolzes unter Gewaltherrschaft betrachten, die Wirklichkeit gar sehr verhüllen. Sie könnten etwa wähnen, daß unter den von dem Gewaltherrscher Eingekerkerten nur die aufrechten Menschen zu finden wären, die Widerstand wagten und um solchen Widerstandes willen nun im Kerker schmachten. Ja, sie könnten auch wähnen, daß die Unzähligen, die solches Leid nicht zu erdulden haben, die nicht von der Gewalt-

herrschaft verfolgt werden, alles Menschen sein müßten, die mit gebeugtem Rücken angsterfüllt die Knechtschaft ertrügen, die sich lieber demütigen ließen, als für ihre Freiheit zu kämpfen. Durch solchen Irrtum wäre dann der weitere Wahn begünstigt, es sei dem Tyrannen die Allmacht gegeben, über das Schicksal des Stolzes in der Menschenseele zu entscheiden. Wie ohnmächtig er in dieser Hinsicht allen Eingekerkerten gegenübersteht, das durften wir schon erkennen. Wäre ihm selbst aber tatsächlich ungeschmälerte Macht darüber gegeben, den göttlichen Stolz in all jenen Menschen zu zerbrechen, die in seinem Gewaltstaat leben, ohne schon sein Opfer geworden zu sein, dann allerdings wäre er nicht nur größte Gefahr, sondern er wäre der Mörder des Schöpfungszieles zu nennen.

Wir kennen die Vollkommenheit der Seelengesetze, wir wissen, daß diese wertvollste Gottoffenbarung in der Menschenseele vor solchem Unheil wohl sicherlich behütet ist, ja, wir erwarten, daß wir wohl hier den tiefsten Blick in die göttliche Fürsorge empfangen werden, wenn wir die Seelengesetze betrachten, die allein über das Schicksal des Gottesstolzes entscheiden.

Ehe wir den Geheimnissen dieses Gesetzes nähertreten, erinnere ich aber noch an die Tatsache, die schon die Geschichte der Völker uns beweist. An Zeiten grausamer Tyrannenherrschaft hat es ja in dieser nicht gefehlt, und wo immer sie uns darüber berichtet, weiß sie nicht nur von unbeugsamen, großen Charakteren zu

künden, die Opfer der Gewalt wurden, sondern auch von denen, die unbehindert vom Tyrannen unter den vielen von Leidangst gebeugten Menschen ein Vorbild edlen Stolzes blieben und ihr göttliches Leben ebenso unerreichbar für den Tyrannen weiterführten wie jene hinter den Kerkermauern, die gleich ihnen auf dem Wege der Heimkehr in Gottes Wesen waren. Der Tyrann übersah sie und übersieht auch ihr Wirken in Abwehr des Bösen und Hilfe des Edlen, und so können sie unter den unzähligen im Stolze Gebeugten und Gebrochenen noch da und dort göttliches Leben retten. Sollten uns diese Seltenen, die da mitten in der größten Gefahr der Gewaltherrschaft — nämlich außerhalb des Kerkers — ihr göttliches Leben unerreichbar weiterführen, uns nicht zu einem geheimnisreichen Gesetz hinleiten, zu einer Fürsorge Gottes, die das köstliche Gut — den Gottesstolz — vor dem Eingriff anderer Menschen, hier sogar der Gewaltherrscher, behütet, obwohl diese ein ganzes Volk versklaven? Sollte nicht dieser köstliche Strahl in der Menschenseele dem Tyrannen innerhalb und außerhalb der Kerkermauern gleich unerreichbar sein? Ja, sollten wir nicht hier Gottes Fürsorge durch Seelengesetze noch sichtbarer walten sehen als allem übrigen göttlichen Erleben des Menschen gegenüber?

Wir nannten den Gottesstolz in dem Werk „Des Menschen Seele" im Gegensatz zu den nur geahnten göttlichen Wünschen einen festen Strahl und wußten es

sehr zu schätzen, wie stark er sich schon in der Kinderseele erweist und ihr Handeln mitbestimmt. Aber wir übersahen nicht, wie sehr die Vernunft in dem unvollkommenen Bewußtsein dies Erleben im Ich der Menschenseele mißdeutet und verkennt. Er wird von ihr begründet mit irgendwelchen Vorrechten, Begabungen, Leistungen und wird zu Eitelkeit und Ruhmsucht verzerrt. In solcher Entstellung ist er den Mitmenschen und besonders den Gewaltherrschern ein willkommenes Mittel, um den Menschen zu beherrschen. Sie verwerten geschickt Eitelkeit und Ruhmsucht, um ihn zu ihrem Werkzeug herabsinken zu lassen. Diese Verzerrung aber ist wahrlich keine Gottoffenbarung, sondern eine für die Menschenseele gefährliche Vernunftarbeit und ist ein ernstes Hindernis für ihre Heimkehr zu Gottes Wesen. Trifft und verwertet die unvollkommene Mitwelt dieses Zerrbild des Stolzes, das im Bewußtsein anerkannt wird, so bleibt an sich der göttliche Stolz im Ich der Menschenseele davon unberührt; denn er ist wesensverschieden von all solcher Verzerrung. Wohl aber wird das Ich selbst, wenn es sich dieser Fehldeutung mehr und mehr hingibt, dessen göttlichen Strahl in sich matter machen.

Die Mitmenschen aber — besonders die Gewaltherrscher — begnügen sich nicht damit, das von der Vernunft im Bewußtsein geschaffene Zerrbild des Stolzes für ihre Zwecke zu verwerten. Sie zeigen sehr oft jeder Äußerung des unverzerrten göttlichen Stolzes

eine ganz besondere Feindschaft. Die Geschichte erweist uns, was nicht alles geschah und geschieht, um in den Menschenseelen den göttlichen Stolz zu beugen und womöglich zu zerbrechen. All jene gottfernen und gottlosen Tyrannen sehen in ihm den grimmigsten Feind ihrer Ziele, und viele der Qualen und Demütigungen in den Kerkern, die wir in der letzten Betrachtung im Geiste betreten haben, sind aus solcher grundsätzlichen Feindschaft ersonnen und bereitet. So haben wir denn Anlaß genug, eine ganz besondere Fürsorge in den Seelengesetzen hier zu erwarten.

Schon gleich nach dem Antritt des Lebens kann das Menschenkind der Tyrannei — die ja die schlimmsten Angriffe auf den Gottesstolz unternimmt — ausgesetzt sein. Es kann Erzieher haben, die ihm gegenüber Tyrannen sind und von denen es nun fast zwei Jahrzehnte hindurch abhängig ist. In dem Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" blickten wir da auf einen Schutz, den das verträumte Kind, das in solch trauriger Lage lebt, besitzt. Es wendet allen demütigenden Eingriffen gegenüber mit Hilfe der Ablenkung seiner Aufmerksamkeit seine „schirmende Hülle" an, die ihm in seiner Phantasiewelt ein reges Eigenleben sichert. Die demütigenden Strafen, die seinen Stolz brechen sollen, erlebt es wie eine Unwirklichkeit, wie einen bösen Traum. Sein Eigenleben ist ihm die einzige Wirklichkeit, die es angeht. Das nüchterne Kind mit matter Einbildungskraft sahen wir hier allerdings

weniger behütet. Es steht in weit größerer Gefahr, sich allmählich den Demütigungen gegenüber abzustumpfen. Aber wir werden nun das vollkommene Gesetz noch kennenlernen, demzufolge gerade seine absolute Wehrlosigkeit es ebenso wie die fantasiereichen, verträumten Kinder davor behütet, daß sein Stolz selbst zerstört wird. Denn gerade die Kinder beweisen es klarer noch als die Erwachsenen, daß sie — mit Ausnahme fortwährender „Dressur" von frühster Kindheit an — jene Jahre, in denen sie hilflos der Tyrannei ausgesetzt waren, ungebrochen überstehen; denn nicht etwa der Tyrann, sondern nur das Ich der Menschenseele selbst kann an diesem köstlichen Gut der Seele etwas wandeln.

Unser Sinnen führt uns an Hand der Erfahrung zu diesem wunderbarsten Schutz, der hier geschaffen werden konnte, nämlich zu der Tatsache, daß auch in dem nüchternen Kind der demütigende Erzieher dem Gottesstolz nichts anhaben kann, sondern daß nur das Kind selbst darüber entscheidet, ob er sich wandelt. Haben wir einmal bei der Seele des Kindes ein solches Gesetz entdeckt, dann können wir leicht feststellen, daß es auch bei dem erwachsenen Menschen noch zuverlässig wirkt. Ist der Mensch einer Demütigung ausgesetzt, ohne daß es für ihn eine Abwehrmöglichkeit gäbe wie bei jenen Kindern, so liegt gerade in dieser tatsächlich vorhandenen völligen Wehrlosigkeit der wunderbare, vollkommene Schutz seines Gottesstolzes. Dieser bleibt trotz der demütigenden Lagen, denen er ausgesetzt ist,

unangetastet wie zuvor. Wollen wir dieser göttlichen Fürsorge, die aus diesem Gesetz zu uns spricht, durch Worte klaren Ausdruck geben, so denken wir an mein Bemühen zurück, dem Wesen des Gottesstolzes selbst in Worten ein Gleichnis zu geben. Ich sagte in dem Werk „Des Menschen Seele", dieses Erleben sei am besten in die Worte „Verantwortung und Würde" gefaßt. Und nun stellt uns unser Sinnen vor die Tatsache, daß diese Worte uns den klarsten Aufschluß über die hier waltenden Gesetze geben, denn wir stehen vor der Wirklichkeit, daß der Mensch tatsächlich die Verantwortung selbst hat, um jener wertvollen Gottenthüllung willen die Würde stets zu wahren. Nur dann also, wenn Gewalt den Menschen tatsächlich völlig daran hindert, diese Aufgabe in dem einzelnen Fall zu erfüllen, ist er von seiner Verantwortung für dieses Geschehen entlastet. Es kann also sein Gottesstolz keinen Schaden erleiden; er konnte trotz der dem äußeren Schein nach so schwer verletzten Menschenwürde in Wirklichkeit von dem Vorgang gar nicht berührt werden. In dieser Lebenslage war der Gottesstolz unantastbar für den schlimmen Eingriff. Der Mensch hatte hier nicht etwa sein Amt versäumt, hatte sich nicht etwa der Verantwortung entbunden, die auf ihm lastet. Unvollkommene Mitmenschen hatten ihn verhindert, seine Würde zu wahren, und nur, weil er völlig wehrlos war, unterstand sein Gottesstolz in diesem Fall der vollkommenen Fürsorge Gottes: seine

Würde bleibt völlig unberührt von dem Geschehen. Mag äußerlich das Hohnbild, die Lage, in die ihn der Angreifer brachte, auch noch so würdelos zu nennen sein, tritt dieser ihn äußerlich — buchstäblich oder nur durch Worte und andere Handlungen — mit Füßen, bietet er äußerlich somit das Bild eines ehrlosen Sklaven, so wird dennoch sooft und solange dies auch geschieht und wiederholt wird, sein Gottesstolz nicht zertreten, noch nicht einmal geschädigt, überhaupt nicht angetastet! Doch er selbst leidet unsagbar an dem Geschehen. Verfolgen wir sein weiteres Geschick, dann wird uns die Vollkommenheit der hier waltenden Gesetze noch tiefer enthüllt. Denn wenn immer er auch bei häufiger Wiederholung der wehrlos ertragenen Demütigungen sich in diesem Leid keineswegs abstumpft, sich keineswegs daran gewöhnt, sondern wenn er im Gegenteil mit jedem Male der Wiederkehr nur tiefer leidet, so wird er innewerden können, daß im gleichen Maße, wie seine Empfindsamkeit wächst, auch der göttliche Strahl des Stolzes in ihm erstarkt.

Völlig Entgegengesetztes aber wird sich ereignen, wenn er der Demütigung auf widergöttlichen Wegen zu entgehen trachtet. Er meint dann allerdings, er tue dies, um seine Würde zu wahren; aber dies konnte er auf solche Weise nicht. Wenn er etwa dem göttlichen Willen zur Wahrheit zuwiderhandelt, wenn er mit Hilfe gottwidriger Heuchelei seinen Gegner umzustimmen versucht, so gelingt es ihm vielleicht, ein

Handeln, das ihn entwürdigen soll, zu verhüten, demütigenden „Strafen" zu entgehen. Äußerlich bietet er uns dann nicht das Bild eines wehrlosen Sklaven in unwürdiger Lage. Auch hat er sich das Leid erspart, das ihm zugedacht war. Aber nun wird das Unerwartete Wirklichkeit, daß nicht nur der göttliche Wille zur Wahrheit oder anderes göttliches Wünschen, dem er — um sich zu retten — zuwiderhandelte, in seinem Ich matter wird, sondern noch anderer Wandel folgt. Er hat dem göttlichen Stolz zuwidergehandelt, der nicht auf gottferne Weise geschützt werden kann, und nun ist auch dies Erleben durch sein eigenes Handeln in ihm matter geworden. Auch dieses Mal hat nur die Menschenseele selbst über das Schicksal ihres Stolzes entschieden. Auch dieses Mal stand der Tyrann diesem Stolz ohnmächtig gegenüber. Er konnte ihn nicht einmal durch das Unterlassen der Demütigung unverändert erhalten oder gar stärken. So sehen wir auch in diesem Falle das wunderbare Gesetz vor uns, daß Gottes Fürsorge für den wertvollen göttlichen Strahl in der Menschenseele waltet, das Gesetz nämlich, daß der Mensch ausschließlich selbst über das Schicksal seines Stolzes in seiner Seele entscheidet!

Ebenso klar waltet dieses Gesetz auch immer dann, wenn dem Menschen eine Möglichkeit in dem einzelnen, vorliegenden Falle belassen ist, sich auf Kosten seines Stolzes irgendwelche Vorteile oder Erleichterungen im Daseinskampf oder gar für sein Kulturschaffen zu

erwirken oder auch sich irgendeine Lusterfüllung zu verschaffen. Erträgt er um solcher Ziele willen eine Demütigung, so wird es sich gar bald zeigen, daß der Stolz in ihm ermattet. Aber auch dann hat nicht etwa der Mitmensch, der den Stolz hier treffen wollte, diesen Erfolg gehabt, sondern nur der Mensch selbst hat hier seinen Stolz getroffen, hat einen gar wirksamen Angriff auf ihn gemacht. Denn wie sehr hat er doch in diesem Fall die Verantwortung versäumt, seine Würde zu wahren! Ja, es läßt sich leicht erkennen, daß er dieser Verantwortung unmittelbar zuwidergehandelt hat, und so dürfen wir uns denn nicht wundern, daß der Mensch seinem Stolz schweren Schaden zufügte. Wir können auch mit Leichtigkeit bei den Menschen, die derartiges sogar wiederholt unternehmen, feststellen, wie häufig unter ihnen aufgeblähter Hochmut verbergen soll, daß sie ihren göttlichen Stolz zertreten haben. Wir haben in dem Werk „Selbstschöpfung" verfolgt, wie die schlimmsten Selbstschädigungen des Stolzes sich dann einstellen, wenn sich sogar Kulturschöpfer nicht davor scheuen, sich mit Hilfe der Demütigung ihres Stolzes Erleichterungen ihres Daseins für ihr Schaffen zu erringen, und wir erkennen an solchen Auswirkungen den tiefen Ernst der Gesetze, um die es sich hier handelt.

Wie sehr entspricht es doch der Freiheit, die dem Menschen in das Leben mitgegeben wurde, sich für oder wider Gott zu entscheiden, wenn wir sehen, wie der

Mensch selbst ganz und gar über das Schicksal seines Stolzes entscheidet und andere Menschen völlig ohnmächtig sind, ihn in irgendeiner Richtung durch irgendwelches Tun zu wandeln. Ja, wie entspricht es der Vollkommenheit dieser Schöpfung und der Fürsorge Gottes in Gestalt der vollkommenen Gesetze, daß der Gottesstolz sich völlig unabhängig von dem äußeren Schicksal erweist, daß er erstarken kann, während dem Menschen äußerlich immer wieder erneut würdelose Lagen zugemutet werden, und daß er ermatten kann, wenn äußerlich sich ein Mensch vor demütigenden Lagen auf widergöttliche Weise zu retten versucht.

Und in welch vollkommener Weise zeigt uns die Wirklichkeit, daß tatsächlich jedem Menschen die Verantwortung mit in das Leben gegeben ist, dem göttlichen Stolz, den das Ich erleben darf, zu entsprechen, die Menschenwürde unbekümmert um Leidangst, unbekümmert um höchste Lebensgefahr zu wahren. Ist es ihm durch Gewalt unmöglich gemacht, der Verantwortung zu entsprechen, so bleibt der Stolz ungewandelt; hat er aber sein Amt aus irgendwelchen Beweggründen versäumt, so hat er damit selbst seinen Stolz geschädigt.

Göttliche Vollkommenheit offenbart sich uns bei dieser wunderbaren Fürsorge für den göttlichen Stolz auch darin, daß dieses Gesetz schon in frühester Kindheit in Wirksamkeit steht. Nicht etwa einen langen Aufstieg, eine Entwicklung mancher Menschen zur Un-

abhängigkeit und dann zur Erhabenheit und Unnahbarkeit ihres Stolzes unvollkommener Mitwelt gegenüber sehen wir hier als ausreichenden Schutz erachtet. Nein, schon von frühesten Kinderjahren an ist bei allen Menschen dieser göttliche Strahl — der nur allzu oft von Gewaltgierigen, aber auch von vielen harmlosen unvollkommenen Menschen ungewollt angegriffen und bedroht wird — auf das sicherste behütet, ist wahrhaft unantastbar für andere, und dies bleibt auch so trotz unwürdigster Zwangslagen. Nur so konnte es gewagt werden, daß das Heranwachsen der Menschenkinder sich über lange Jahre hin erstreckt, während welcher Zeit sie durch Unfähigkeit zum Daseinskampf noch völlig von ihren Eltern und Erziehern abhängen und nicht etwa einem „Rechtsstaat im Hause", nein, einer sehr häufigen, nur durch Elternliebe gemäßigten Zwangsherrschaft ausgesetzt sind. Mag immer es auch oft genug vorkommen, daß blinde Vergötterung der eigenen Kinder diese Gewaltherrschaft fast in das Gegenteil umwandelt, nämlich in Tyrannei der Kinder den Eltern gegenüber: die Fälle, in denen ein Kind Jahre hindurch recht hilflos Demütigungen ausgesetzt ist, sind ebenfalls häufig. Wäre daher der genannte vollkommene Schutz nicht wirksam, so würden viele ihr selbständiges Leben schon mit zertretenem Stolz beginnen.

Der Mensch, das einzige Wesen des Weltalls, das Stunden der Freiheit des Entscheides für oder wider Gott kennt, hat auch von Anbeginn seines Lebens an

die Wahl, den göttlichen Strahl matter oder stärker zu machen oder ihn in gleicher Stärke zu belassen. Und er wählt durch den einfachen Entscheid, die Verantwortung treulich zu erfüllen oder im Einzelfall ihr nicht Genüge zu tun! Verantwortung — das herrliche Vorrecht bewußter Lebewesen — waltet in diesem Gesetz so ausschließlich, so immerwährend wie sonst wohl nirgends. Ebenso wie dies wunderbare Gesetz schon in frühester Kindheit wirksam ist — obwohl das Ich der Kinderseele noch nichts von Verantwortung ahnt —, so sehen wir es auch bei herabgekommenen Menschen manchmal ganz unerwartet noch einmal das Handeln bestimmen. Erschütternd ist dieses Aufflammen der Verantwortung, die Würde zu wahren, wenn dies im Gegensatz steht zu dem sonstigen Handeln des Menschen. Jetzt steht es vor uns wie ein letztes Erinnern an die herrliche Möglichkeit, die auch über dieser gesunkenen Seele einst geleuchtet hatte*). Nun erst erblicken wir alles, was an Schutz gegenüber der Gefährdung der Menschenwürde am Werk ist. Wie unser Sinnen uns zeigte, hatte ein Seelengesetz es erreicht, daß nichts von allen Menschen mit solchem Eifer wie ein gutes, eingeborenes Recht verteidigt wird als die Freiheit. In Überschätzung der allen Menschen eingeborenen Freiheit

*) Der russische Dichter Dostojewskij hat gerade dieses Erinnern in seinen Werken erschütternd zum Ausdruck gebracht.

erachtet das Ich der Seele nicht nur das spontane Eigenleben als tatsächlich frei, sondern auch alles Wollen und Handeln, das im Bewußtsein nach einem Willenskampf gewählt wird. Inbrünstiger nur ward auf diese Weise die Verteidigung und der Einsatz für die Freiheit. Sinnvoll ergänzt wurde solche Überschätzung dann noch durch eine zweite. Sie bezieht sich auf das, was dem Ich der Menschenseele durch die Freiheitsberaubung genommen werden kann. Auch hierdurch wird die Entschlossenheit des Kampfes für die Freiheit unter den Menschen um so größer. Selbst die innerseelisch noch Versklavten bringen es oft zuwege, in diesem Kampf für eine Zeit ihres Lebens über sich selbst hinauszuwachsen, Lustgier und Leidangst zu überwinden. Angesichts der großen Gefahr aber, die dadurch dennoch besteht, daß die meisten von ihnen durch wachsende Drohungen und Gewaltanwendung veranlaßt werden, sich der Gewalt zu beugen und den Kampf um ihr Recht aufzugeben, sind uns die genannten Seelengesetze ein ersehnter willkommener Schutz für das Schöpfungsziel. Wenn wir dann das rasche seelische Verkommen der meisten nicht von den Gewalthabern eingekerkerten Menschen verfolgten, wollte uns angesichts des raschen Untergangs vieler Völker durch erlittene Gewalt die Fürsorge, daß die Vollendeten und die Gottnahen in diesen Völkern — ob sie nun von Kerkerhaft verschont werden oder ihr verfallen — in ihrem göttlichen Erleben unerreichbar für den Gewaltherrscher sind, nicht

ausreichend erscheinen. Wir erwarten da wohl sehr mit Recht von der Vollkommenheit Gottes noch einen Schutz, der allen Menschen, und zwar von frühester Kindheit an für ihr köstlichstes Gut — den Stolz — mit ins Leben gegeben ist. Und fürwahr, unser stilles Hoffen wird reich erfüllt, nun wir diesen Stolz in seiner Entfaltung oder Entkräftung allein der Menschenseele selbst anvertraut sehen, während sich der Tyrann hier stets als völlig ohnmächtig erweist, irgend etwas über diesen Stolz zu entscheiden.

Aber Menschenseelen sind unvollkommen, und so fürchten wir, daß sie den Segen dieses vollkommenen Schutzgesetzes wieder selbst gefährden können. Unser Wahrheitswille fordert, dieser Tatsache zu gedenken. „Lieber tot als Sklave" — spricht in unendlich vielen Menschenseelen ihr ausgeprägter Freiheitswille. Das aber hat zur Folge, daß in ihrem Bewußtsein gesetzmäßig Empörung ausgelöst wird, sobald man ihre persönliche Freiheit und Würde bedroht. Ein heiliger Zorn flammt in all den Menschen auf, die sich ihr köstliches Gut noch nicht geschwächt oder gar zerbrochen haben. Nun löst aber die an sich so wertvolle, starke Abwehr gesetzmäßig in dem Bewußtsein ein Gefühl aus, und zwar das Gefühl des Hasses. Hat nun der Mensch sein Gefühl noch nicht göttlich gerichtet, so gilt der Haß, der in ihm erwacht, nicht dem Bösen, was hier geschieht, sondern er gilt der Person, von welcher das Böse ausgeht. Damit ist nun seine Unabhängigkeit

— deren allmähliches Werden wir in den vorangegangenen Abschnitten so freudig begrüßten — auf das höchste gefährdet. Wir haben im zweiten Teil dieses Dreiwerkes gesehen, welch einen Aufstieg der Seele es bedeutet, wenn der Mensch beginnt, sein Gefühl wahrhaft göttlich zu richten; wenn er es weder im Sinne dauernder, unverminderbarer Liebe noch in unwandelbarem Haß auf unvollkommene Menschen richtet, sondern wie in seiner eigenen Seele so auch bei anderen Menschen nur noch das Böse hassen und das Gute lieben kann. Da nun sein Freiheitswille in Zorn und Empörung gegen jeden Gewaltübergriff auflobt, so wird er hier besonders oft zuverlässig sein Gefühl des Hasses bereit haben. Hatte er nun noch nicht jenen Aufstieg in sich vollzogen, so ist erbitterter Haß gegen die Person des Freiheitsbedrohers die Antwort seiner armen Seele. Was aber hat dies zur Folge? Nun, nichts Geringeres, als daß er selbst dem Freiheitsbedroher, dem Demütiger, ein Tor in die Seele geöffnet hat! Denn sein Bewußtsein gibt nun natürlich die gesetzmäßige innere Antwort auf dieses persönliche Haßgefühl, denkt Taten aus und will Handlungen der Rache. Seine Seele ist nun wahrlich nicht mehr unabhängig dem Gewalthaber gegenüber! Niemand käme hier noch auf die Entdeckung der Wirklichkeit: daß jener ohnmächtig dem Stolz und ohnmächtig all dem göttlichen Erleben gegenübersteht! Die innerseelische Entwicklung zum Hochziel, die gerade infolge seines

Schicksales einsetzen könnte, hat der Bedrängte also nun selbst vernichtet, seinen an sich unantastbaren Stolz hat er selbst gedemütigt, weil er dem Gewalthaber die Auszeichnung zuteil werden ließ, dessen Person mit einem Gefühl des Hasses zu bedenken. Dadurch wurde er zu einem von diesem Tyrannen nun tatsächlich beherrschten Menschen. Hält nun seine bedrängte Lebenslage an, so zeigen sich noch schlimmere Folgen: Da der Haß sich nicht in Rachetaten befriedigen kann — Taten, die ihn wohl auch noch an sich in Unrecht verstricken würden —, so wird aus dem Zorn seelenfressende Bitterkeit, die wie eine zehrende Krankheit ihm kaum noch Stunden der Erholung in göttlicher Harmonie gönnt. Erst wenn es viel zu spät ist, um noch aus diesem Zustand herauszufinden, ahnt ein solcher Mensch manchmal, daß nicht der andere, sondern er selbst es war, der Hand an das Heiligtum seiner Seele legte und die wunderbaren Gesetze der Unantastbarkeit seiner Würde durch sein unvollkommenes Verhalten völlig überdeckt, ja unwirksam gemacht hat. Er hat sich also selbst von Gottes Fürsorge ausgeschlossen.

Ein schwerwiegendes Versäumnis in seiner Selbstentfaltung im Gewinnen und Innehalten der göttlichen Richtung seines Gefühls hat diesen Menschen, der der Gewaltgier ausgesetzt war, rasch aus der schon erreichten Unabhängigkeit tief hinabgestürzt, hat ihn dort landen lassen, wo so viele Menschen auch ohne derartiges Schicksal allmählich in ihrem Leben hinfinden.

Es sind oft im einzelnen geringere, aber immer wieder von Menschen erlebte Eingriffe in ihre Rechte, die alle einzeln mit persönlichem Hasse beantwortet wurden und daher eine stete Hingabe an dieses Gefühl gegen Menschen und dementsprechend den Willen zu Antworttaten auslösten. Könnten sie ihr ganzes Leben noch einmal klar vor Augen haben, so wäre es auch für sie selbst ein erschütterndes Bild des fast ununterbrochenen Zornes und Hasses einzelnen Menschen gegenüber. Wo wäre bei all diesen Menschen noch ein Rest der königlichen Unantastbarkeit zu finden, jenes heiligen Gutes, das dem Ich ihrer Seele zugedacht war? Wann lassen sie noch ahnen, daß ihr Stolz für die Mitmenschen unantastbar ist und nur durch sie selbst geschädigt werden kann? Sie haben ihr heiliges Gut der Seele fast ebenso sehr gefährdet wie jene, die sich unter den bitteren Erfahrungen an Mitmenschen in ihrem Freiheitswillen ebenso abstumpften wie in aller Empörung über das Schlechte und die jene Friedhofsruhe der absterbenden Seelen in sich schufen.

Fern von solchen Dingen harrt die vollkommene Schöpfung mit all ihrem Reichtum der Gottoffenbarung, harren auch alle die Kulturwerte darauf, daß diese armen, vom persönlichen Hasse gepeitschten und alle die abgestumpften Seelen noch einmal heimfänden zum Sinne ihres Seins, der allerdings nur in innerer Harmonie erschaut und erlebt werden kann! Und wenn manche unter ihnen sich zwar den Stolz selbst wach

erhielten und Würde zu wahren versuchten, so versperrten sie sich doch leblang durch ihren Haß gegen Menschen — statt Haß gegen das Widergöttliche in ihnen — den Weg zur Unnahbarkeit. Gewöhnlich gelingt es ihnen noch nicht einmal, Unabhängigkeit, geschweige denn Gelassenheit, zu erreichen.

Die Seltenen aber, denen es gelungen ist, die Empörung über Gewalteingriffe niemals in sich durch Gewöhnung abstumpfen und ermatten zu lassen, zugleich aber nie mehr die Gewalthaber, die den Stolz der Menschenseele und ihr Recht auf Freiheit bedrohen, durch ein Gefühl persönlichen Hasses auszuzeichnen, werden den heiligen Segen der göttlichen Fürsorge in sich voll erfahren! Fernab von jenen, die sich die Friedhofsruhe in der Seele durch Gewöhnung an die an ihnen verübte Gewalt schufen, richten sie ihre flammende Empörung nur auf das Schlechte in der Welt, ganz unabhängig davon, ob dieses sie nun persönlich oder irgendeinen anderen Menschen, ja ganze Völker trifft. Niemals wird dem Übeltäter dabei das Tor in die eigene Seele dadurch geöffnet, daß persönlicher Haß gegen ihn erwacht und nun gesetzmäßige Folgen dieses Gefühls in dieser Seele auslösen kann. Ohnmächtig steht er vor der verschlossenen Seele, deren Inneres er hatte treffen wollen. Niemals kann er sich rühmen, daß seiner Person Gefühle, Gedanken und Willensentschlüsse zu Taten gewidmet wären. Das Böse an sich wird kraftvoll zurückgewiesen, und auch hierin zeigt sich der

Segen: es wird in einer Klarheit und Klugheit abgewehrt, wie sie nur die Gelassenheit der Seele ermöglicht. Entschlossen, klar, maßvoll und unantastbar weiß der Mensch in solchem Seelenzustande sich zu wehren, während der von persönlichem Hasse und von Rachsucht Erfüllte sich durch Maßlosigkeit fast immer ins Unrecht setzt und hierdurch dem Schlechten zum Sieg verhilft.

Im Inneren aber dieser unabhängigen Seele wird schon während der Abwehr — und erst recht, wenn alles geschah, was der Lage nach möglich geblieben war — die Harmonie mit dem Göttlichen nicht eine Stunde dieses köstlichen, vergänglichen Lebens eingebüßt. Paart sich nun diese innere Freiheit dem Übeltäter gegenüber mit dem Wissen — das wir nun erwarben —, daß jener den Gottesstolz, den er zerbrechen möchte, überhaupt nicht erreichen kann, daß nur er selbst dies zu tun vermöchte, wenn seine Verantwortung mögliche Abwehr versäumt, dann dürfen wir die Vollkommenheit der Gesetze staunend erkennen. Es hat sich hier die göttliche Fürsorge mit der Selbstschöpfung der Seele und der Erkenntnis auf das herrlichste ergänzt! So „würdelos" äußerlich sein Schicksal auch gestaltet sein mag: in Wahrheit stehen hier gottwidrige Menschen ohnmächtig vor dem Heiligtum einer Menschenseele!

Was kümmert es diesen innerlich Freien noch, ob er zeitlebens nun von der äußerlichen Kerkerhaft verschont blieb oder ob die Gewaltgier ihn all jene Qualen zu erleiden zwang, die wir in dem letzten Abschnitt

betrachtet haben? Er weiß, daß durch Gewalt immer nur körperliches Leid bereitet wird, wenn es auch unterschiedlich je nach der Art des Schicksals gestaltet ist und ungeheuerliches Ausmaß erreichen kann. Gehört er zu den von dem Tyrannen Übersehenen, so trägt er unsagbar schwer an dessen Grausamkeiten, die er tagtäglich an anderen verübt sehen muß, ohne wirksame Abwehr dieser Gewalttaten leisten und die Getroffenen schützen zu können. Auch trägt er unsagbar schwer an dem Verkommen der meisten im Volk, die sich tagtäglich der Gewalt beugen. Ein Gegengewicht in dieser Lage ist es für ihn, daß er sein göttliches Erleben von den vielen Qualen der Kerkerhaft verschont sieht. Wird er aber selbst eingekerkert, so erfährt er in tieferer innerer Freude, daß seine Unerreichbarkeit Wirklichkeit ist, daß die Gottkräfte seiner Seele sich bewährten und ihm täglich und stündlich ein Gegengewicht sind gegen alle Qualen der Haft. Auch ist er davon verschont, das Verkommen der vielen noch weiter wahrnehmen und die Gewalttaten an anderen tagtäglich erfahren zu müssen, obwohl er keine Rettung veranlassen kann. Und so bietet uns die Geschichte denn auch ergreifende Bilder seltener Menschen, die sich unter der Gewaltherrschaft als vom Tyrannen Verschonte gottwach erhielten, erst recht aber seltener Menschen, die in der Kerkerhaft unbeugsam blieben. Die erhabensten Beispiele zeigt uns die Geschichte dann, wenn wieder einmal die Gewaltgierigen ungewollt einem Menschen das denkbar

größte Geschenk mit in den Kerker gaben. Das aber geschah allemal dann, wenn sie den Versuchen zur Demütigung des Stolzes und den Kerkerqualen die Möglichkeit gesellten, daß der Gottwache durch bestimmte Handlungen sich von der Gefangenschaft hätte befreien können. Aus dem Wunsch, die Lebenswerke schöpferischer Menschen zu vernichten, geschah es, daß man die Befreiung im Fall des Selbstwiderrufs der in den Werken niedergelegten Erkenntnis der Wahrheit verhieß und daher wagte, im Namen Gottes solche Verbrechen zu begehen. Hierdurch aber war jeder Tag der Haft, an dem der Gefangene sich weigerte, seinen Werken mit ihrer Erkenntnis der Wahrheit durch Verleugnung untreu zu werden, zu einer freiwilligen, wahrhaft göttlichen Tat geworden. Und es läßt sich kaum vorstellen, welche Tiefe, welchen Reichtum göttlichen Erlebens dies jeden Tag erneut in diesem Menschen ausgelöst hat.

Es waren vor allem Priester, die in ihrer Sorge über die vor Wahn rettende Wirkung der Werke auf die Nachwelt solche Wege gingen. Wenn es ihnen nicht gelang, den Schöpfer derselben geisteskrank zu sprechen und in ein Irrenhaus zu bringen, haben sie für Kerkerhaft gesorgt und durch Drohung mit Folter und lebendigem Verbrennen den Widerruf zu erzwingen gesucht. Mit diesem Gewalteingriff aber haben sie den gottwachen Verfolgten die wunderbarste Wirklichkeit geschaffen, nämlich die, daß jeder der qualreichen Tage

Kerkerhaft und der Flammentod eine freiwillig erwiesene Treue zur Wahrheit wurde. Das Schicksal Galileis, der mit 70 Jahren, als man ihm die Folterwerkzeuge zeigte, die man bei ihm im Weigerungsfalle anwenden würde, in der Kirche St. Maria di Novella in Rom sich zum öffentlichen Widerruf seiner wissenschaftlichen Erkenntnis bereit erklärte, hat erwiesen, wie freiwillig seine Kerkerhaft, alle Folterungen und der Flammentod gewesen wären, hätte er der Erkenntnis die Treue gehalten. Durch den Widerruf hat er sein Leben gerettet. Selbst hat er an seinem Entscheid dann aber schwer gelitten. Das Schicksal Giordano Brunos, der kurz zuvor sieben Jahre mittelalterlicher, qualreicher Kerkerhaft und Folterungen erduldete und täglich die Freiheit durch Widerruf seiner Werke hätte erlangen können, ehe er nach sieben Jahren mitsamt seinen Büchern lebendig verbrannt wurde, zeigt uns die herrliche innerseelische Vollendung eines Menschen. Nur dadurch, daß die „Tyrannen des Glaubens" in ihrer Gier nach einem Widerruf jeden Tag dieser sieben Jahre grausamster Kerkerhaft und den qualvollen Tod selbst ihm zum Zeugnis seiner Unerreichbarkeit, seines unerschütterlichen Gotteinklangs und der Unantastbarkeit seines Stolzes werden ließen, boten sie ihm selbst ungewollt das reiche göttliche Leben einer freiwillig um des Göttlichen willen erlittenen Qual während sieben langer Jahre. Den Menschengeschlechtern aber schenkten sie das herrliche Vorbild der hehren

Entfaltung, zu welcher eine Menschenseele fähig ist. Sie schenkten ihnen wider Willen den Beweis, daß Vollkommenheit, daß Gotteinklang den Menschen erreichbar ist! Wenn aber ein Mensch — auch ohne in ein so außergewöhnliches Schicksal gestellt zu sein — der Gewaltgier ebenso unerreichbar und im Stolz ebenso unantastbar wurde, so wird ein allen Menschen — und zwar ihnen als einzigen Lebewesen — weit geöffnetes Tor zum Freitod nicht mehr so weit offen stehen wie jenen, die noch nicht zu solcher innerseelischen Entfaltung gelangt sind. Wir wissen ja, daß in den Gottnahen und erst recht in den Vollendeten die Gottverantwortung zur Selbstverantwortung wurde, daß sie nie mehr bei einem Schritt ihre Selbstverantwortung von der Gottverantwortung lösen wollen. Leidet ihre Seele auch noch so tief unter den würdelosen Lagen, die Gewalt ihnen zumutet, so steht in ihnen die Erkenntnis der Wirklichkeit aus eigener Erfahrung zu klar, um ihnen den Freitod noch als eine so selbstverständliche Erlösung, eine Rettung aus diesem Dasein erscheinen zu lassen, wie dies wohl früher der Fall war. Leidangst kann bei diesen in Gottes Wesen heimkehrenden Menschen niemals Anlaß werden, ihr unzerstörbares göttliches Erleben für immer vorzeitig abzuschließen. Der Beweggrund aber, der dem Göttlichen weit näher steht — Rücksicht auf die eigene Menschenwürde, die da äußerlich täglich mit Füßen getreten wird und die bei vielen Menschen, deren Stolz noch

wach war und stark forderte, der Anlaß zum Freitod gewesen ist —, kann in diesen Menschen nicht mehr zu diesem Schritt führen. Die Erfahrung der Unerreichbarkeit des Ichs und der Unantastbarkeit der Würde trotz allen äußerlichen Geschehens, die der Mensch erlebt, dessen Verantwortung die äußere Würde nicht wahren konnte, kann dem Tyrannen nie mehr das Recht einräumen, ihm Anlaß zum vorzeitigen Tod zu sein. Der gleiche Schritt also, der bei vielen unvollkommenen Menschen tatsächlich eine Erlösung aus unerträglichem Sklavenlos ist — weil sie das Ich ihrer Seele noch nicht unerreichbar und unantastbar gemacht hatten —, wäre bei diesen zu Gott heimkehrenden Menschen nur eine gründliche Verkennung der schon in ihnen verwirklichten Erhabenheit über das Geschehen.

Verschlossen ist das Tor zum Freitod aber bei ihnen nicht; sie können es sich in jeder Stunde, wenn Gewalt sie nicht hindert, öffnen, ebenso wohl, wie sie dieses Tor auch durchschreiten können, wenn unheilbare qualreiche Krankheit sie am göttlichen Leben zu hindern beginnt und so ihr Sein des tiefen Sinnes mehr und mehr beraubt. Denn auch für die körperlichen Qualen und die unablässigen, immer erneuten gottwidrigen An- und Eingriffe in das Schicksal, die den Gottnahen und den Vollendeten treffen, gibt es eine Grenze, bei der göttliches Erleben überhaupt noch möglich ist. Ist sie überschritten — wie dies bei allzu schmerzreichen, unheilbaren Krankheiten so häufig ist —, dann wird das

Leben zur „sinnlosen Plage", und nun kann Freitod auch im Einklang mit dem göttlichen Sinn unseres Seins stehen. Weh denen, die es wagen, hier Regeln und Vorschriften aufzustellen, weh denen, die es wagen, hier abzuurteilen! Aber eben, weil dies Tor zur Befreiung stets geöffnet werden kann, ist auch in diesem Fall das Weiterleben eine freiwillige Tat und ist geadelt von heißer Liebe zu dem göttlichen Erleben selbst, das im Tod für immer schwindet, vorausgesetzt, daß es nicht um der Pflichten oder der Rücksicht auf das Leid, das der Tod anderen Menschen veranlaßt, an sich schon gewählt wurde. Für die zu Gott heimkehrende Seele ist aber die Möglichkeit göttlichen Erlebens trotz all des Unheils, das durchlebt werden muß, das Wesentliche für den Entscheid.

Es leuchten die öden Kerkerzellen — die Gottes vollkommene Schöpfung schänden würden, wäre nicht Unvollkommenheit der Menschen so unerläßlich gewesen, um das Schöpfungsziel überhaupt erreichbar zu machen — vor unserem geistigen Auge da und dort auf. Denn in ihnen weilt eine Menschenseele, die selbst, wenn ihr die Möglichkeit belassen wäre, dem qualreichen Dasein nicht vorzeitig ein Ende macht, weil ihr göttliches Erleben trotz aller Leiden erlittenen Unrechts in der Kerkerhaft möglich blieb und weil die Unantastbarkeit ihrer Würde den Gewalthabern noch nicht einmal das Recht einzuräumen gewillt ist, Anlaß zum vorzeitigen

Tod zu werden. Sie müßten es schon selbst mit Gewalt erzwingen, daß er sein Auge vorzeitig schließt und wieder zur unbewußten Erscheinung Gottes wird.

Es ist der wundervollen Fürsorge, die sich in diesen Seelengesetzen dem Gottesstolz gegenüber zunächst bei allen Menschen und leblang in den Gottnahen und den Vollendeten im vollen Maß auswirkt, zu danken, daß die Unantastbarkeit der Würde sogar äußerlich gleichnishaft in Erscheinung tritt. Wir haben dieser Tatsache in dem Werk „Das Gottlied der Völker" in dem Abschnitt „Der Mensch ein vergängliches Kunstwerk" gedacht und stellen die gleichnishafte Erscheinung der Würde im Ausdruck des Antlitzes gottnaher und vollendeter Menschen den herrlichsten Zeugnissen des Gotterlebens in Menschen — den Kulturwerken — zur Seite! Unantastbar in der Würde ist dieser Mensch; das bekunden sein Antlitz, vor allem sein Blick, seine Haltung, sein Gang, und das ist es, was in allen, die noch göttliches Leben in sich wach erhielten, den tiefen Eindruck aus ihnen vielleicht selbst unerklärlichen Gründen macht. Ein göttliches Gesetz der Fürsorge, welches den Gottesstolz den Mitmenschen unantastbar macht, ward in diesem Menschen sinnvoll aus freier Wahl vollendet. Ein göttlich gerichtetes Gefühl ergänzte solche Erfüllung und hat das Tor der Seele für alle Übeltäter, die diesen Stolz zu treffen suchen, geschlossen. So haben sie nun auch nicht mehr das Geringste in dem Bewußtsein dieses Menschen auslösen

können, was ihre Person selbst betrifft. Das ist es, was im Gleichnis aus dem Antlitz — vor allem aus dem Auge — dieser Menschen leuchtet und was ihre Haltung und Bewegung adelt; das ist es, das sie — wie Schiller sagt — „zur Gottheit“ erhob!

Unnahbar bei höchster Empfindsamkeit

Wieviel tiefer drang doch unser Blick in das Ich der Menschenseele von Gottes Wesen aus — schon in dem Werk „Der Mensch, das große Wagnis der Schöpfung" — als in allen vorangegangenen Werken, die den Seelengesetzen, ihrem Wirken und Gestalten geweiht waren. Immer wieder war nur dieses Ich für uns hell belichtet und ausschließlich wesentlich. Die unteren Bewußtseinsstufen wurden kaum noch beachtet, und die Fähigkeiten und Vorgänge im Bewußtsein waren nur in ihrer Wirkung auf das Ich der Seele und ihre unantastbare Kausalgesetzlichkeit bedeutungsvoll. Vor allem aber wurden sie zu Hütern der Erhabenheit Gottes durch Gottverhüllung, die an Tiefe erst im Ebenmaß mit der Entfaltung der Gottoffenbarung im Ich nachließ, um endlich von ihm in Gottenthüllung gewandelt zu werden!

Wie hätte es auch anders sein können, da doch der dauernde Gotteinklang einer Menschenseele das große Wagnis der Schöpfung für die Erhabenheit Gottes ist!

Feierlich war es uns zumute, als wir dann am tiefsten in das Geheimnis des Ichs — dieser einzigen Stätte des Weltalls, in der Wesenszüge Gottes bewußt erlebt werden — blicken durften, wenn wir in der letzten Betrachtung jenes Werkes seine schlichte Heimkehr zu Gott erschauten. Die Überwindung all der großen Gefahren, die die eingeborene Unvollkommenheit des Bewußtseins und der Einstrom aus unvollkommener Umwelt bereiten, sahen wir nun begonnen und vollendet durch die Hingabe an die Gottoffenbarungen im Ich, die wir — da ja das Ich ganz so wie das gesamte Weltall von der Vorerscheinung Gottes durchdrungen ist — mit dem Öffnen gesenkter Augenlider verglichen. War zunächst auch der Blick vom göttlichen Licht wie geblendet und blieb so die Gottschau zunächst nur ein noch nicht lange währendes feierliches Geschehen, so wuchs doch hierdurch die Kraft. Bei vollendeter Heimkehr der Seele aber — so durften wir erkennen — schließen sich die Augen des Ichs dem Göttlichen nie mehr, es sei denn für immer in der Stunde des Todes!

Tiefer noch als in jenem Werk führte uns der Blick in die Geheimnisse des Ichs der Menschenseele, als wir nun von Gottes Wesen aus die für Gottes Erhabenheit wesentlichste Fähigkeit in all ihren Werdestufen bis hin zur Vollendung umsannen und umsinnen. Auch hier ist Gottes Wesen der Standort. Doch was wir ahnten, hat sich bewahrheitet. Um so tief in das Geheimnis des Ichs blicken zu können, bedurfte es zugleich einer

langen Versenkung in das gefährlichste der möglichen Menschenschicksale für die Wahrung der Erhabenheit Gottes, und fürwahr, ein reicher Einblick in Gottes Vollkommenheit wurde uns gewährt. Je näher wir dem Ziel der Unnahbarkeit des Ichs gegenüber allen An- und Eingriffen der Feinde kamen, konnten wir die Menschenseele, in der sich das Wunder vollzieht, von Gottes Fürsorge mehr und mehr durch Seelengesetze umtreut sehen. Ja, wir stellten sogar fest, daß vor allem gerade die gottfernsten Menschen — darüber hinaus aber auch alle nur Unvollkommenen — die Einsamkeit dieser seltenen Seele schaffen und erhalten. So wird sie ihr gewahrt, obwohl ihre Gottverantwortung das ernste Amt, dem Göttlichen zum Sieg unter den Menschen zu verhelfen, auf sich nahm und erfüllt und gerade hierdurch nun dem Hochziel naht.

Wieder ist es uns feierlich zumute, wenn wir in dieser Betrachtung in das Geheimnis der Vollendung — diesmal der Unnahbarkeit — blicken werden. Wenn wir auch hier wieder unser eigenes Erwarten einer Offenbarung der Vollkommenheit, die sich uns enthüllen will, der weiteren Betrachtung voranstellen, so müssen wir hierbei gestehen, daß wir auch hier nach der siegreichen Überwindung aller Gefahren, die uns für das Werden der Unnahbarkeit belichtet wurden, als Wirkung der ausschließlichen Hingabe des Ichs an die Gottoffenbarung die Vollendung des Werdens der Unnahbarkeit mit der gleichen Einfachheit geadelt sehen wer-

den wie die Heimkehr zu Gott. Wieder — so ahnen wir es — haben die Vorstufen schon eine Wesensähnlichkeit mit der Vollendung selbst; wieder aber wird diese dennoch einen artneuen Zustand des Ichs schaffen. Und wieder wird dieser Zustand sich hier als eine ganz besondere, wunderbare Beziehung zur Vorerscheinung Gottes offenbaren, die das Ich der Menschenseele wie alle übrigen Erscheinungen des Weltalls durchflutet, aber ihm — wie wir sahen — in der Seele des Vollendeten besondere Vorrechte gewährt.

Blicken wir auf alle die Werdestufen der Unnahbarkeit zurück, so wird uns sehr deutlich bewußt, wie stark doch die Entfaltung dieser Fähigkeit dadurch erwirkt wurde, daß das Ich der Seele die Gottverantwortung in sich zur Selbstverantwortung werden läßt. Wenn es das eigene Bewußtsein so weit zur Gottenthüllung gewandelt hat, wie dies die göttliche Wahlkraft vermag, und sich selbst von letzter Sklavenfessel an Glückssehnsucht und Leidangst befreite, dann beginnt es auch Unvollkommenheit, ja Verkommenheit in der Umwelt abzuwehren und übernimmt das Amt, das Göttliche unter den Menschen zu vertreten und ihm zum Sieg zu verhelfen. Dieses Verschmelzen der Selbstverantwortung mit der Gottverantwortung im Ich nannten wir in früheren Werken auch wohl die Wahlverschmelzung mit Gott, um für diesen wesentlichen Schritt ein Wortgleichnis zu finden, das zugleich die Freiheit dieser Wahl andeutet. Es ist wohl leicht zu begreifen, daß

gerade dieser Vorgang eine bedeutsame Stufe zur Vollendung hinaufführt. Aber ist wirklich solche Vollendung nichts anderes als eine der vielen Stufen?

Gerade weil wir in diesem Werk das allmähliche Werden eingehend verfolgten, würde die Vernunft uns nur zu leicht dazu verführen, zu glauben, es sei auch die Wahlverschmelzung mit dem Göttlichen — also die Umschöpfung zum dauernden Gotteinklang — nur einer der vielen Schritte zum Ziel, der kaum noch etwas wesentlich Neues zu bedeuten hätte, weshalb denn auch weder die Mitmenschen noch der Mensch selbst ahnen oder gar feststellen können, daß die Vollendung erreicht wurde.

Da wir die Menschenseele von Gottes Wesen aus umsinnen, so kann solch ein schwerwiegender Irrtum in uns nicht Wurzel fassen. Wir ahnen, daß alle die herrlichen Vorstufen — die wir schon betrachtet haben — sich in dem Vollendeten nur deshalb auch weiterhin noch segensreich auswirken können, weil die Unnahbarkeit nicht etwa nur ein Aufstieg zu einer der vielen Stufen ist, sondern ein artneues, bei dem Gottnahen schon erworbenes Können, das aber nur in dem Vollendeten zuverlässig und immerwährend angewandt wird. Es wird fähig sein, die dauernde göttliche Wesensenthüllung in allen Lebenslagen so völlig vor der Berührung mit der Unvollkommenheit der Menschen und deren Auswirkung zu schirmen, wie es Gottes Erhabenheit über all die um des Schöpfungszieles

willen vorhandene Gottverhüllung in Menschenseelen und deren Auswirkungen gebieterisch fordert. Und dennoch könnten wir niemals von den für den göttlichen Sinn des Menschenlebens so vollkommen gearteten Seelengesetzen vermuten, daß dieses im Vollendeten ausschließlich zur Vollendung entfaltete und für Gott so wesentliche Können von ihm selbst in ihm festgestellt werde. Er wird hierüber ebenso wenig grübeln und forschen, wie er etwa bei sich selbst je feststellen wollte, ob er schon ein Vollendeter sei. Nur Unverstand und Gottferne könnten derartige Untersuchungen anstellen. Wir ahnen ja auch, daß solches Grübeln und Forschen nicht nur verständnisarm ist, sondern zur Fruchtlosigkeit verurteilt wäre. Denn erst der letzte Augenblick des Menschenlebens könnte erweisen, daß der Sterbende den erreichten Gotteinklang dank dieses Könnens tatsächlich in sich erhalten hat. Aber selbst dann wäre nur erwiesen, daß er alle die Schicksalsschläge und den alltäglichen Einstrom der Unvollkommenheit, die sein Leben ihm brachten, mit Gotteinklang beantwortet hat.

Wir sehen von Gottes Wesen aus den allmählichen, schrittweisen Aufstieg zur Erhabenheit, den uns dies Werk offenbarte, für die Umgebung der Menschen und für ihn selbst weit leichter erkennbar als den letzten, wesentlichsten, für Gott so bedeutsamen Schritt der Wahlverschmelzung mit all ihren Folgen. Da wir alle wesentlichen Werdeschritte der Schöpfung allerwärts

schon in Vorstufen angebahnt und vorbereitet sehen, so nehmen wir endlich auch an, daß das neue Können der Seele schon in vielen gottnahen Menschen — obwohl die meisten von ihnen die Vollendung nicht erreichen werden — erwacht und sich dann und wann auch schon erprobt. Wir haben die Erschwernisse betrachtet, die an sich der ersehnten Fähigkeit aus der eingeborenen Unvollkommenheit erwachsen, ja, wir haben erkennen können, daß sogar der innerseelische Wandel — selbst wenn er dem Schöpfungsziel näherführt — neue Erschwernisse bereitet, so daß das Hochziel dank solcher Wirklichkeit den meisten Menschen unerreichbar bleibt. Von unserem Standort der Betrachtung aus war uns dies aber nicht etwa ein Beweis der Unvollkommenheit der Seelengesetze, sondern nur eine weitere Bestätigung unserer Einsicht in Gottes Vollkommenheit, die ja das Schöpfungsziel aus Gründen der Erhabenheit über die Schöpfung nur in seltenen Menschen erfüllt sehen will.

Aber Gottes Vollkommenheit hält — so erwarten wir es andererseits auch — inne an einem für Gott unerläßlichen Mindestmaß an Zurückhaltung gegenüber der Schöpfung und schenkt einer weit größeren Schar Menschen Anteil an dem Segen, der in vollem Ausmaß nur den seltenen Vollendeten zuteil wird. Es ist dies der herrliche Wesenszug Gottes, der sich auch darin kundtut, daß alle unvollkommenen Menschen — trotz ihres Versagens — in Stunden ihrer Erhebung Anteil am göttlichen Erleben haben dürfen. Immer wieder werden

wir also auch alle die vielen Menschen, die die eingeborene Unvollkommenheit nicht überwinden, von Gottes Fürsorge reich bedacht sehen, wie sie ja auch alle Anteil am Gotterleben haben. So erkennt der Blick auf die Menschengeschlechter von Gottes Wesen aus, daß auch alle Gottnahen schon gar manches Mal geadelt sind mit dem Können, das ihr Ich unnahbar macht. Wie reich aber sind hierdurch diese Seelen bedacht; denn von ihnen wurden ja auch schon alle Vorstufen, die wir in diesem Werk erkennen durften, erreicht und auch erhalten.

Obwohl also die Unnahbarkeit in einer Menschenseele für Gottes Wesen solang noch keine unerläßliche Notwendigkeit ist, als in einem Menschen noch ein zeitweiliges Zurücksinken in die Unvollkommenheit, in die Gottverhüllung möglich ist, wird all diesen vielen Gottnahen der genannte innerseelische Segen doch schon gewährt. Aber erst im Vollendeten, in dem er unerläßlich ist, wird dieses Können zuverlässig und versagt niemals. Hier erst wird es sich also den Naturgesetzen ebenbürtig erweisen, ebenso ausnahmelos wirken wie diese. Nur diese Stufe der Verläßlichkeit läßt es vereinbar mit Gottes Erhabenheit werden, daß sich in dieser Menschenseele Gottes Wesen nun dauernd enthüllt und eine Gottverhüllung nicht mehr statthat. Der gewaltige Schritt, den frühere Werke uns zeigten, durch welchen die Menschenseele aus jener ihr eingeborenen begrenzten Freiheit eines Entweder-Oder für

oder wider Gott nun in die dauernde, ausnahmelose, absolute göttliche Freiheit eingeht, wird — so erwarten wir — also eine zeitweilig schon vorhandene, aber noch nicht zuverlässige Unnahbarkeit in eine vollkommene, ausnahmelose gewandelt haben. Ja, wir ahnen, daß das Geheimnis der Vollendung — das für die Mitmenschen und den Menschen selbst verborgen bleibt — jedenfalls uns jeweils ein klares Zeugnis dessen schenkt, daß sie im Einzelfall noch nicht verwirklicht wurde. Ein einziges Versagen jenes Könnens, das wir nun umsinnen wollen, kündet mit Sicherheit an: Noch hast du dich mit Gottnähe begnügt, noch hast du keineswegs dauernden Gotteinklang in dir geschaffen. Und obwohl unsere tiefe Verwobenheit mit Gottes Vollkommenheit uns all dies erwarten läßt, wissen wir gar wohl, daß sich uns dies Geheimnis — das Wesen dieses Könnens der Unnahbarkeit — selbst nun erst enthüllen wird.

Wenn wir nun klar erfassen wollen, weshalb denn der dauernde Gotteinklang — die Vollendung des Schöpfungszieles in einer Menschenseele — eine so wesentliche Veränderung für Gott selbst bedeutet, weshalb also die Unnahbarkeit als ein ganz neues Können des Ichs der Menschenseele, das schon lange zuvor im Gottnahen erworben und mehr und mehr erprobt wurde, sich als zuverlässig erweisen muß, so denken wir noch einmal daran zurück, wie die Unvollkommenheit der Menschenseele in dieser vollkommenen Schöpfung — die doch Erscheinung Gottes ist — gewagt

werden konnte. Wir blicken zuvor auf die Wege Gottes, auf denen er sich durch seine tiefe Verhüllung in den Erscheinungen dieser Schöpfung, die wir Menschen nennen, unnahbar für alle Unvollkommenheit machte.

Unsere Betrachtung der Gottverhüllung und der wunderbar begrenzten Willens- und Wesensenthüllung in dieser Schöpfung in dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" ließen uns Gottes Erhabenheit und Unnahbarkeit in der gesamten Schöpfung schauen. Unser Blick auf die begrenzte Wesensenthüllung Gottes im Ich und alle die Gottverhüllungen im Bewußtsein der Menschen, die das entfaltete Ich erst in Gottenthüllungen wandeln kann — wie wir sie in dem Werke „Der Mensch, das große Wagnis der Schöpfung" belichtet haben —, bestätigt uns die gleichen göttlichen Wege seiner Zurückhaltung auch in den Seelen der Menschen, wie wir sie auch in der übrigen Schöpfung finden. Beide Werke haben uns somit sinnvoll dafür vorbereitet, nun klar erkennen zu können, von welch großer Bedeutung diese immerwährende Zuverlässigkeit der Unnahbarkeit für alles Unvollkommene, das in dieser Schöpfung ja nur von Menschen ausgehen kann, im Ich des Vollendeten ist. Ja, sie haben unseren Blick dafür geschärft, welch ein großes Wagnis gerade die vollendete Seele für Gott in einer Schöpfung ist, in der zugleich die eingeborene Unvollkommenheit aller Menschen um ihres freien Entscheides für oder wider Gott und um des Schöpfungszieles willen so unerläßlich war.

Nun soll eine Seele möglich sein, in welcher Gott sich nicht mehr selbst durch Verhüllung unnahbar macht, in der er immerwährend enthüllt bleibt und die dennoch dem Einstrom der Unvollkommenheit ausgesetzt und den Kausalgesetzen des Bewußtseins eingeordnet ist und bleiben muß. Wie sollte da wohl diese Seele jenes Wesenszuges Gottes entraten können — nämlich der Kraft der Verhüllung dem Unvollkommenen gegenüber —, die ihr durch ein neues zuverlässiges Können zuteil wird? Solange in einer Menschenseele die, wenn auch noch so selten verwirklichte, vorübergehende Loslösung vom Göttlichen — also ein Zurückfallen in Unvollkommenheit — noch möglich ist, besteht auch immer noch die gesetzmäßige Gottverhüllung in dieser Menschenseele, die ebenso lange währt wie dieser Rückfall. Dadurch aber bleibt Gott so erhaben, so unberührt, so unerreichbar für all diese Unvollkommenheit, wie er in den Geräten des Menschen tief verhüllt ist, die dieser sich erstellt, ohne auch nur einen einzigen göttlichen Willen, der in ihnen wirkt, antasten oder gar ändern zu können (siehe „Schöpfungsgeschichte"). Ja, so tief ist die Verhüllung Gottes, daß seine Erhabenheit voll gewahrt ist, selbst wenn der unvollkommene Mensch diese Geräte zu unvollkommenen, ja sogar gottwidrigen Zwecken verwertet.

Wehe aber dem größten Wagnis Gottes, wehe dem Vollendeten, der auf diesem von unvollkommenen Menschen immer dichter bevölkerten Stern durch sein

Bewußtsein mit all dessen Fähigkeiten, ja, auch durch sein Unbewußtsein und Unterbewußtsein einem kausalgesetzlichen Geschehen ausgesetzt ist, der aber nie mehr auf Eindruck unvollkommener Umwelt unvollkommen, also in zeitweiliger Gottverhüllung, antworten wird! Wehe dem Vollendeten, in dessen Ich sich göttliche Wesensenthüllung klärte und vertiefte bis hin zu den Grenzen, die Gottes Herablassung gewährt hat und die endgültig mit derselben verschmolzen ist. Wir ersehnen den zuverlässigen Schutz für dieses Kleinod der Seele. Wie aber soll sich in ihm das Wunder verwirklicht sehen, das Gottes Vollkommenheit und Erhabenheit als unerläßlich erwarten? Wir ahnen, daß sich schon im Gottnahen der wesentlichste Aufstieg, der das Ich der Seele unberührbar für das Unvollkommene macht, vorbereitet und daß er sich erst in Vollendung vollzieht, wenn die Wahlverschmelzung mit Gott Wirklichkeit wurde. Wie aber ward in ihr das unerläßliche Können der Unnahbarkeit verwirklicht, und was ist es seinem Wesen nach?

Hat unser Sinnen uns schon ahnen lassen, daß das Endziel der Unnahbarkeit seinem Wesen nach der Verhüllung, die Gott selbst für sich der Schöpfung gegenüber zeigt, verwandt sein muß; haben wir ferner auch schon die Erwartung in uns gehegt, daß dies heilige Können in dem Gottnahen schon erworben wurde, im Vollendeten aber erst ausnahmelos und zuverlässig wie die Naturgesetze angewandt wird: so ziemt es uns nun

— ehe wir diesem wunderbaren Können selbst nahen — den Blick auf eine große Erschwernis zu werfen, die gerade dem Gottnahen eine Gelassenheit im Ertragen körperlicher Leiden zu einer noch höheren Kunst gestaltet, als sie es an sich bei jedem Menschen schon ist. Für uns ist solche Wirklichkeit nichts anderes als ein neues Zeugnis für Gottes Erhabenheit und Zurückhaltung der Schöpfung gegenüber, dank derer die Vollendung einer Menschenseele ein seltenes Ereignis ist. Doch wir ahnen: hier hat diese Wirklichkeit auch sicherlich noch eine tiefere, eine heilige Bedeutung für das Hochziel selbst.

Unsere Betrachtung ließ uns bisher schon erkennen, wie die sinnvolle Antwort auf die unvermeidbaren körperlichen Leiden und alle Qualen, die von unvollkommenen Menschen geschaffen werden, nämlich die Selbstentfaltung der Seele zum Göttlichen hin, die sie bewirken können, ein gelassenes Ertragen neuer Leiden so sehr erleichtert. Denn der Segen, den die Seele durch ihre Entfaltung in sich erlebt, ist eine Erfahrung, die sich dem Erinnern der Seele tief einprägt. Je mehr aber nun der Mensch der Vollendung sich naht, um so mehr entschwindet ihm diese große Erleichterung, und hat er sogar Vollendung in sich erreicht, so fehlt sie ihm völlig. Nun fordert sein göttliches Leben von ihm das würdige, gelassene Ertragen aller von den Naturgesetzen und von unvollkommenen Menschen geschaffenen, nicht mehr abwehrbaren Leiden zum ersten Mal,

obwohl er seine Seele durch sie nicht mehr entfalten könnte, obwohl er also diesem Schicksal keinen tiefen Sinn mehr durch die Art seiner Antwort geben kann. Sein Wahrheitswille verhindert ihn, sich irgendwelchen Sinn solcher körperlichen Leiden vorzutäuschen, um sich dadurch etwa einen Trost, also eine Erleichterung, zu verschaffen. Mit voller Wucht steht vor ihm die Tatsache, daß Gott dieses Weltall ganz auf sich selbst gestellt hat mit all den Auswirkungen der Naturgesetze, die ihm so viel Qualen durch Krankheit bereiten können, wie Menschen durch ihre Unvollkommenheit. Er erhält den sichtbarsten Beweis dafür, daß göttliche Fürsorge durch die vollkommenen Gesetze der Schöpfung nur der Erhaltung des Weltalls und des Schöpfungszieles dient, und nun erst hat sich die der Vollendung so nahe Seele neu zu erproben und in ihrer neuen Lage dennoch Gelassenheit im Ertragen der Leiden zu bewahren.

Doch nicht genug damit: es hat sich auch das Empfinden der Unlust, die jeden Eindruck in das Bewußtsein begleiten kann, genau wie das Empfinden der Lust allmählich nur vertieft. Wir haben schon in früheren Werken erfahren dürfen, daß der Gottnahe und der Vollendete ihr Empfinden nicht etwa matter werden sehen, sondern daß sie nur das Gegenteil feststellen können, wenn sie es mit dem Grad der Empfindsamkeit früherer Zeiten ihres Lebens vergleichen. Da nun so viel Unvollkommenes in ihrer Umwelt ist, das ihnen

Unlust erweckt, und da in ihnen nur so selten die entgegengesetzte Empfindung durch die Menschen und all ihr Wirken ausgelöst wird, so müssen wir dank ihrer hohen Empfindsamkeit ihr Leben unter den unvollkommenen Menschen sehr leidreich nennen. Im Bewußtsein aber herrscht unerschütterliche Kausalgesetzlichkeit, die das Ich nicht aufheben will, aber auch nicht könnte; denn es sieht sich hier den unantastbaren Naturgesetzen der Schöpfung gegenüber. Wie soll die Seele diese große Erschwernis dicht an den Toren der Vollendung überwinden?

Und wie wir so sinnen, da will es uns zunächst fast zu der Annahme verlocken, als sei die verfeinerte und vertiefte Leidempfindung — die schon in Gottnahen und noch ausgeprägter im Vollendeten waltet und sich aller Unvollkommenheit, in erhöhtem Maße aller Verkommenheit, Gottlosigkeit und Gottwidrigkeit gegenüber einstellt — eine solche Erschwernis für die Verwirklichung der Unnahbarkeit des Ichs, daß wir alle die herrlichen Vorstufen der Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Gelassenheit, Unerreichbarkeit, Unantastbarkeit und Erhabenheit dieses Ichs durch diese eine Eigenart fast unmöglich gemacht sehen. Wie der Musiker meist schon dank seiner Begabung, erst recht aber dank der Ausbildung auf dem Gebiet dieser Begabung ein unendlich verfeinertes Gehör aufweist, also die geringsten Abweichungen von der Klangreinheit, die geringsten Verstöße auch gegen die Gesetze der Har-

monie wahrnimmt und mit stärkstem Unlustempfinden gepaart erlebt, ganz so ergeht es auch den Gottnahen und Vollendeten in bezug auf alles Unvollkommene. Die geringsten Abweichungen vom Göttlichen werden von ihnen wahrgenommen und überdies mit wachsender Empfindungsstärke, ja, als seelisches Leid ertragen; denn während ihres seelischen Aufstieges zum Hochziel wurden sie immer empfindsamer. Sie stehen aber nun doch in einer unvollkommenen Umwelt. Den gottfernen Weg der Weltflucht haben sie nicht gewählt im sicheren Ahnen des Ichs, daß das Gotterleben im Diesseits und im Jenseits erst die volle Erfüllung des Sinnes ihres Menschenlebens ist. Doch ist ihr Leben inmitten unvollkommener Menschen immer schwerer geworden. Viele, die die hohe Empfindsamkeit der gehaßten geschlossenen Persönlichkeiten wahrnehmen, die für alle anderen Versuche, sie zu behelligen oder zu quälen, so erstaunlich unerreichbar sind, werden sie mißbrauchen wollen. Wie freudig begrüßen sie die hohe Empfindsamkeit, die sie da erkennen, als Möglichkeit, ihre Rachsucht zu kühlen, ihre Gehässigkeit zu befriedigen! Was hilft es der gottnahen Seele, daß sie schon lange zuvor im Ich die Gottkraft erwachen sah, das Bewußtsein zu leiten?

Gottes Gesetze sind vollkommen, mahnt uns unser Sinnen, und nun erkennen wir, wie wenig doch diese Leitung des Bewußtseins, wie das Ich sie bisher erreicht hatte, genügt. Wir dürfen ja nicht vergessen, daß tagtäglich — wir können getrost auch sagen: fast immer-

während — die Mitmenschen ihr Fühlen, Wollen, ihre Überzeugungen und Ziele, kurz, alle Antworten ihrer Seele in das Bewußtsein dieser Gottnahen senden wollen, wenngleich sie dies durch das Wirken einer göttlichen Wahlkraft nicht wahllos können. Das eben ist es ja, was uns schon erkennen ließ, daß der Vollender des Schöpfungszieles zu dessen Erhaltung der täglichen Schöpferkraft — der göttlichen Wahlkraft — erneut bedarf, bis zur Stunde seines Todes. Doch genügt hier etwa diese Wahlkraft? Das Ich kann die kausalgesetzliche Auswirkung eines Eindrucks im Bewußtsein selbst nicht stürzen, obwohl die Ablenkung der Aufmerksamkeit sehr vieles abblenden kann. Aber die Seele wird auch niemals alle Unvollkommenheit übersehen wollen; denn ihr göttliches Leben im Diesseits und Jenseits fordert manche Abwehr. So bedarf sie denn für ihre Daseinserhaltung, für ihr göttliches Amt unter den Menschen und endlich auch für das göttliche Erleben des Bewußtseins gar manchmal der Fähigkeiten dieses Bewußtseins, die mit gesetzmäßiger Zuverlässigkeit Eindrücke der Umwelt aufnehmen, diese Eindrücke auch begreifen, worauf denn Empfindung und Antwort im Fühlen, Wollen und Handeln erweckt werden. Wenn nun das Ich der Menschenseele von Stufe zu Stufe hinauf zur Unnahbarkeit schreitet, so wird es — wie wir sahen — allmählich Leiter des Bewußtseins. Es wählt den Eindruck, der belichtet und in Erinnerung behalten, der auch überdacht und umsonnen wird und

der unter Umständen abgewehrt werden muß. Ja, wir durften erkennen, daß dank solcher Wahlkraft das entfaltete Ich das Bewußtsein zu einer Stätte der Gottenthüllung umwandeln kann. Nun wir aber ein Können des Ichs ersehnen, das es ein für allemal für die täglich aus der Umwelt einströmende Unvollkommenheit unberührbar, unnahbar macht, so erkennen wir gerade bei Betrachtung der Unlustempfindung dieses empfindsamen Menschen, daß für solches Ziel das Leiten des Bewußtseins nicht genügen wird.

Gewiß hat das Ich in seinem Aufstieg schon Selbstbeherrschung erlangt; gewiß ward es auch frei von den Sklavenketten der Lustgier und Leidangst; die göttliche Richtkraft befreite auch das Gefühl von Wahllosigkeit und lenkt Liebe und Haß im Einklang mit dem Göttlichen. Die göttliche Wahlkraft aber wählt auch das Denken, Erinnern und die Verwertung aller weiteren Kräfte der Vernunft, und endlich kann auch das Ich durch Leitung des Bewußtseins das Wollen und Handeln im Einzelfall nach den göttlichen Wünschen entscheiden. Aber wie? Sollte all diese Leitung für die Unnahbarkeit wirklich genügen? Hier reicht nicht aus, nur den Inhalt für die Leistungen der Bewußtseinsfähigkeiten zu wählen, nur ihre Richtung — vor allem der Aufmerksamkeit, ferner der Gefühle, des Wollens und des Handelns — zu lenken! Denn die göttliche Wahlkraft muß auch die Dauer all dieser Vorgänge, und zwar im Einklang mit dem Göttlichen, bemessen

können. Sie muß bestimmen können, wie lange jedes dieser seelischen Ereignisse im Bewußtsein währen darf. Mit anderen Worten: das Ich muß auch das Abschließen jeder Leistung des Bewußtseins befehlen können. Das aber besagt weit mehr, als sich in Worten übermitteln läßt. Wer dieses aber erfaßt hat, begreift wohl, daß eine Leitung des Bewußtseins, wie wir sie bisher kennenlernten, für die Unnahbarkeit des Ichs nicht genügt. Es muß zuvor die Fähigkeit erworben haben, jede geringste Störung des Gotteinklangs auch dadurch auszuschalten, daß in diesem Bewußtsein die Dauer der Ereignisse, die von unvollkommener Umwelt zu ihm hingesandt wurden, im Einklang mit ihrem göttlichen Werte vom Ich bestimmt wird. Erst solches Können ist die Vorstufe, die dann durch die Unnahbarkeit noch so wesentlich ergänzt wird. Die Leitung des Bewußtseins durch das zu Gott hin entfaltete Ich muß sich also zu dessen restloser Beherrschung entwickelt haben, und das Kennzeichen dieser Herrschaft ist eben, daß nicht nur die Beachtung und die Richtung der jeweiligen Leistung der Bewußtseinsfähigkeiten vom Ich bestimmt wird, ohne die Kausalgesetzlichkeit zu stürzen, sondern auch der Abschluß all dieser Leistungen von ihm befohlen wird. Welch eine erstaunliche Gottkraft setzt eine solche Beherrschung voraus! Nun wird also nicht nur der Lichtkegel der Aufmerksamkeit nach göttlicher Wahlkraft gelenkt — eine Leistung, der wir so viel verdanken —, nein, es wird auch der Abschluß

dieser Belichtung vom Ich der Seele bestimmt. Und ebenso müssen auch alle Tätigkeiten der Vernunft (Denkkraft, Vorstellungskraft, Einbildungskraft und Erinnerungskraft) und ferner auch das Gefühl, der Wille und das Handeln so völlig vom Ich beherrscht sein, daß jeder etwa von unvollkommener Umwelt ausgehende Eindruck — ohne daß die Kausalgesetze im Bewußtsein nur angetastet werden — auch in seinen Auswirkungen von dem Ich der Seele abgeschlossen werden kann, und zwar, ohne daß es hierzu Zeit bedürfte. Nun erkennen wir in solchem Fordern schon, daß erst, wenn das Ich diesen Grad der Herrschaft über das Bewußtsein erreicht hat, es unabhängig genug ist, um eines dauernden Gotteinklangs überhaupt würdig zu werden.

Wir brauchen nur an eigene Seelenzustände vergangener Jahre zurückzudenken, um solcher Notwendigkeit innezuwerden. Ward uns z. B. eine große Sorge erweckt, ein großer Kummer bereitet, drohte ein schweres Leid in der Zukunft, so konnte gar oft das Ich die dauernde Hingabe an Gedankengänge, die hier ausgelöst wurden, nicht auf die Zeit begrenzen, in der sie sinnvoll für die Abhilfe waren. „Es" dachte da in uns. „Es" dachte wieder und wieder erneut, und wir hatten gar manches Mal Anlaß zu der Klage, von diesem Gedanken nicht loszukommen. Ja, wir waren geradezu wie Sklaven an ihn gekettet. Unsere Widerstandskraft gegen das Unheil ermattete dabei ebenso wie unsere

Denkkraft; wir wurden also nur untauglicher zu Abwehr und Überwindung. Unser Ich wußte wohl um diese ungünstigen Folgen, aber es beherrschte eben noch nicht das Bewußtsein und konnte sie daher nicht verhindern. Es hatte noch nicht die Macht, zu befehlen, daß die Aufmerksamkeit nun abgelenkt werde, die Erinnerung nun abklinge und die Gedankengänge über das Ereignis einschlafen sollen, bis es wieder sinnvoll würde, daß neue Hingabe der Seele an diesen Gehalt von neuem beginne. Hier ist die Versklavung, die gleichzeitig mit wacher Unlust empfunden wird, am auffälligsten für die Menschen und bleibt ihnen daher auch in Erinnerung. In dem Werk „Des Menschen Seele" zeigte ich, daß gar nicht selten Menschen solchen unerträglichen Zuständen dadurch zu entrinnen trachten, daß sie die Bedeutung von Unlust erweckenden Ereignissen gerade dann fälschen, wenn diese tatsächlich folgenschwer und wichtig für das Schicksal sind. Die Vernunft redet ihnen im Auftrag der Leidangst ein, sie als ganz unwichtig anzusehen, statt sie auf gesundem Weg im Bewußtsein abklingen zu lassen. Sie verdrängen dann diese Ereignisse ins Unbewußtsein oder in das Unterbewußtsein, wo sie dann unter Umständen Krankheitsanzeichen auslösen können. Solche Wege und Weisen sind zum Glück dem gottnahen Ich nicht mehr möglich; denn sein Wille zur Wahrheit ist stark und duldet in der Seele keine Fälschungen. Die Hingabe an das Göttliche erreicht aber in diesem Ich ohne all diese

mühseligen und gefährlichen Versuche die völlige Herrschaft in dem Bewußtsein und bestimmt die Dauer; dann erst wird das Werden der Unnahbarkeit möglich.

Wie unerläßlich solche Beherrschung des Bewußtseins ist, das wird uns am eindringlichsten durch jene einzige Fähigkeit bewußt gemacht, der gegenüber das Ich der Seele seltsamerweise eine Beherrschung zunächst nicht erreicht. Zwar kann es auch hier mit göttlicher Wahlkraft auswählen, aber die restlose Beherrschung, die sich gerade durch das Bestimmen der Dauer ankündigt, kann es — wie wir noch sehen werden — aus einem tiefen Grund nicht erreichen. Es ist das die Dauer der Unlust. Wie muß uns die Tatsache solchen Versagens überraschen, da wir doch wissen, wie sehr sich bei all den Menschen, die dem Hochziel nahen, die Empfindsamkeit und damit vor allem die so häufige Empfindung der Unlust dem Unvollkommenen gegenüber steigert! Welch eine große Erschwernis für die Aufrechterhaltung der Gelassenheit oder gar der Erhabenheit ist hierdurch geschaffen!

Wir vergessen dabei andererseits nicht, daß diese Seele durch die erhöhte Empfindung der Freude — wenn diese vor göttlicher Wahlkraft besteht — ein reiches Gegengewicht hat. Diese kann niemals Hemmnis für das Werden der Unnahbarkeit sein, ist sie doch im Gegenteil reichste Erfüllung des göttlichen Lebenssinnes, die von Unvollkommenheit der Umwelt nur unabhängiger machen kann. So bleibt denn im Ich

dieser Menschenseele nur noch die eine letzte Fessel an das Bewußtsein und hiermit zugleich an die unvollkommene Umwelt: die Unlustempfindung. Ja, diese wächst, je näher die Menschenseele dem Hochziel kommt, und sie ist es, die nun vor allem von der Heimkehr zu Gott hinweglocken möchte in die Weltflucht. Da die Seele, wenn sie solcher Lockung nicht widersteht, ihr Menschenamt versäumt, wird sie von Gott hinabsinken, statt das Hochziel zu erreichen. Es ist uns kaum faßlich, daß die einzige Fähigkeit des Bewußtseins, die der Menschenseele nichts anderes als ein Ertragen gönnt und der das Ich vom ersten Tage des Lebens an erleidend gegenübersteht, daß diese Empfindung der Unlust sich der vollen Beherrschung durch das Ich widersetzen kann. Wie sollte da Unnahbarkeit verwirklicht werden können, wenn das Ich so oft und so lange diese Empfindung ertragen muß, als es der Umwelt gut dünkt, sie zu bereiten? Was wird dann nicht nur aus der Unnahbarkeit, nein, auch aus ihren Vorstufen? Gewiß, unsere Betrachtungen zeigten uns, daß das „Wie" des Ertragens die Würde der Menschenseele in allem Leid retten kann. Wir erkannten auch, daß die segensreiche Entfaltung der Seele im Leid ihr — zumindest solange sie noch in Entfaltung begriffen ist — es sogar als Hilfe zur Entfaltung willkommen machen kann. Wir durften endlich auch zu unserer Freude erfahren, daß dem gottwachen Menschen von unvollkommenen Mitmenschen nur körperliche Qualen bereitet

werden können, daß die Versuche aber, auch seelische Qualen zu veranlassen, um so restloser scheitern, je gottnäher die Menschenseele ist. Doch diese letzte Fessel an die Umwelt, dieser letzte Zwang eines Erleidens, wird — und das haben wir nur zu erklärlich gefunden — zu nahezu unüberwindlicher Erschwernis für viele Menschen auf dem Weg zum Hochziel, eine Erschwernis, die bei dem Aufstieg noch wächst.

Das so scharfe Wahrnehmen der Unvollkommenheit, die von Menschen ausgeht, wird dadurch noch unterstützt, daß bei dem Erstarken der göttlichen Wünsche im Ich vor allen Dingen der Wille zur Wahrheit kraftvoller wird. Er verhindert den Gottnahen bei seiner Heimkehr, sich zu täuschen, die Umwelt umzudichten, sie zu verklären. Und dennoch kann er die Unlust, die sie auslöst in ihm, noch nicht dadurch überwinden, daß das Ich ihr die Dauer verwehrt. Wir wollen hier bei dem Umsinnen dieser großen Gefahr uns immer wieder vergegenwärtigen, daß die Unvollkommenheit mit all ihren Auswirkungen fast immerwährend in das Bewußtsein einströmen will und das Ich dieser Seele in stets wachsender Empfindsamkeit diesem Einstrom gegenübersteht „wie ein Herz ohne Haut". Alle entfalteten Gottkräfte und alle Vorstufen der Unnahbarkeit werden hier gemeinsam helfen müssen, um täglich neu in dieser Seele die Bedrohung des Hochziels zu überwinden. Gar manche absterbende Seele wähnt sich solchen Menschen überlegen. Sie hat sich durch Ab-

stumpfung für all das schon längst völlig gleichgültig gemacht, was ihre engen Ziele nicht gefährdet, und verwechselt solche Stumpfheit wohl gar mit Gelassenheit. Der Gottnahe aber und der Vollendete gingen bisher auf völlig anderen Wegen bis zur Erhabenheit hin, gerade all dem gegenüber, was jene absterbende Seele noch allein mit Empörung beantwortet, nämlich allen persönlichen An- und Eingriffen feindlicher Umwelt auf das persönliche Schicksal.

Das „Wie" des Ertragens und das „Wie" der Antwort aller Gottnahen und Vollendeten zeigt allerdings keine Spur des Nachlassens ihrer Empörung über Unrecht und ihres Hasses gegen alles Widergöttliche. Aber wir hörten, wie sehr die Weltallweite ihres Icherlebens sie davor behütet, das Unrecht gegen ihre Person anders zu erleben, als wenn es überhaupt gegen Menschen geschieht. Wir hörten, daß ihr Ich sich besonders leicht eben deshalb den Vorgängen entzieht, weil alle Feindhetze und Verleumdung sich immer ganz persönlich auf sie selbst richtet und somit dieses Sichzurückziehen und die völlige Erhabenheit des weltallweiten Lebens des Ichs geradezu unterstützt. Solches Können ist sicherlich eine sinnvolle Vorbereitung, nicht aber eine Verwirklichung der Unnahbarkeit. Es läßt sie bei den durch Widergöttliche öffentlich verfemten Menschen nur selbstverständlicher werden. Erreicht und verwirklicht aber wird Unnahbarkeit nur durch ein Schicksal, das alle Menschen trifft — anders wäre es

unvereinbar mit göttlicher Vollkommenheit. Der tägliche Einstrom der Unvollkommenheit — der an sich gar nicht in das Schicksal eingreifen will — ist das Los, dem alle Menschen ausgesetzt sind. Er trägt ganz ungewollt durch sich selbst Mißklang und Torheit in diese vollkommene Schöpfung, die jene absterbenden Seelen gar nicht unangenehm und artfremd berühren. Dieser fast immerwährenden Gefahr gegenüber reicht jene Weltallweite des Ichs und jenes Sich-in-Erhabenheit-Zurückziehen als Antwort auf persönliche widergöttliche An- und Eingriffe in das Schicksal nicht aus, wenn ein dauernder Gotteinklang möglich sein soll.

Je mehr wir solche Wirklichkeit in uns aufnehmen, um so sehnsüchtiger wünschen wir daher schon für den Gottnahen ein neues Können — eine Unnahbarkeit — herbei, die das Ich vor der tagtäglichen Berührung mit Unvollkommenheit zu behüten weiß. Sie ist wahrlich ganz erheblich schwerer zu ertragen als die widergöttlichen Angriffe der Gegner, die unsere Gottvertretung zu fürchten haben. Während diese uns immer nur erneut beweisen, wie unerläßlich notwendig die Abwehr des Bösen ist, ist der tagtägliche Mißklang der Unvollkommenen — die gar nicht angreifen wollen, sondern nur ihr gottfernes Gelärme lieben und vollführen — der tägliche Bedroher des Gottliedes der Seele. Hier reichen offenbar die bisher betrachteten Schutz- und Schöpferkräfte im entfalteten Ich der Menschenseele noch nicht aus.

So wird denn ein neues Können des Ichs erwachen müssen; so wird vielleicht — so ahnten wir es in diesem Werk schon — die einzige Fähigkeit, die das Ich bisher noch nicht beherrschte, von hoher Bedeutung für dies neue Können sein, denn einen tiefen Sinn wird auch dies Seelengesetz bergen. Sollte etwa gerade die Unlustempfindung über Unvollkommenheit — die sich uns bisher in der so empfindsam gewordenen Seele als ein großes Hindernis zeigte — uns einen tiefen göttlichen Sinn für das Werden, ja, für die Möglichkeit der ersehnten Unnahbarkeit haben und uns dies nun erst offenbaren? Der Vollkommenheit aller erkannten Seelengesetze würde eine solche Wirklichkeit voll entsprechen. Ja, nun wir dem Hochziel — dem Erreichen der für Gott wesentlichsten Fähigkeit — so nahe sind, werden wir hier wohl in voller Klarheit wieder Gottes Fürsorge durch die Art der Seelengesetze für die Möglichkeit der Erreichung des Schöpfungszieles in einer Menschenseele vor uns sehen!

Und in solchem ahnenden Erwarten, daß Gottes Vollkommenheit in allem Sinnen tief verwoben bleibt, erkennen wir, daß diese letzte Fessel des Ichs an das Bewußtsein, daß dieses scheinbare Versagen seiner restlosen Beherrschung der Dauer eines Vorganges im Bewußtsein erst die Möglichkeit des Werdens der Unnahbarkeit verbürgt! Bestünde sie nicht in der zu Gott heimkehrenden Seele, so wäre zu fürchten, daß angesichts der hohen Empfindsamkeit für die geringste

Unvollkommenheit und angesichts des fast immerwährend eindringenden Mißklangs unvollkommener Umwelt in diese Seele ein Ausweg, der zur Gottferne zurücksinken läßt, stets gewählt würde, nämlich der Ausweg der absterbenden stumpfen Seelen, die immer gleichgültiger allen Umwelteindrücken gegenüber werden, die nicht ihre eigenen Ziele unmittelbar gefährden! Die Gefahr, Unlustempfinden dadurch zu vermeiden, daß es aus Gleichgültigkeit überhaupt nicht mehr entstehen könnte, wäre der unselige Absturz nahe dem Hochziel! Welch ein Segen also ist das Versagen der vollen Beherrschung der Unlustempfindung, solange ihr Auftreten noch einen tiefen Sinn hat, ja, wenn wohl gar ihr Amt, Unvollkommenheit zu melden, ein zuverlässiger Helfer ist! Welch ein Segen ist ihr Währen im Bewußtsein nach solcher zuverlässigen Meldung, weshalb sie jenen gefährlichen Irrweg der Abstumpfung nicht mehr wählt!

Um ganz zu erfassen, welches Wunder sich uns hier enthüllen will, muß unsere Seele bereit sein, sich voll durch ein tiefes Umsinnen die Wirklichkeit, die hier vor uns liegt, zu erschließen. Unnahbarkeit wäre kein so schwer erreichbares hohes Können, wenn mit dem Schöpfungsziel vereinbar wäre, daß das Ich sich dem Weltall der Erscheinungen gegenüber verschlösse, so wie es der Einsiedler in seinem Irrtum über den Sinn des Menschenlebens erstrebt. Unnahbarkeit wäre nicht eine Offenbarung göttlicher Vollkommenheit, wenn sich

das Ich allem Unvollkommenen, das in das Bewußtsein einströmt, verschließen wollte oder dürfte, wie es so manche irrenden Menschen zu verwirklichen suchen, indem sie nur noch ihrem Selbst zu leben trachten, alle Pflichten, alle Verantwortungen gegenüber der Mitwelt vergessend. Aber Unnahbarkeit des Ichs, vereint mit einem bewußten göttlichen Erleben in dem durch unvollkommene Menschen unvollkommen gewordenen Diesseits, in steter Berührung mit gesetzlichen Auswirkungen unvollkommener Eindrücke auf das Empfinden des Bewußtseins, das dünkt uns ein Wunder, dessen Verwirklichung wir als notwendig erkannten, aber kaum zu fassen vermögen. Ja, so unermeßlich groß ist hier die Gefahr, daß schon lange zuvor, ehe Vollendung erreicht ist, göttliche Vollkommenheit dieses Können, das sich uns nun offenbaren wird, in der Seele gesichert hat. Schon der Gottnahe wird denn auch freudig seine Auswirkung öfter und öfter erleben. Mit der Tat der endgültigen Wahlverschmelzung des Ichs mit dem Göttlichen — also mit der neuen endgültigen Beziehung zu Gott — muß auch die neue, ebenso endgültige Beziehung gegenüber aller einströmenden Unvollkommenheit erworben sein. Ja, in dieser vollendeten Seele genügt es nicht mehr, daß die Wahlverschmelzung schon erreichbar ist, daß sie zeitweise schon angewandt wird, nein, hier muß sie mit der gleichen Zuverlässigkeit walten wie die Naturgesetze!

Wie aber sollte diese neue gottwesentliche Fähigkeit

so zuverlässig wirken können wie ein Naturgesetz, wenn sich nicht zuvor die Empfindung der Unlust über alles Unvollkommene so sehr gesteigert hätte, daß schon das allergeringste Abweichen von göttlicher Vollkommenheit von ihr dem Ich gemeldet wird? Und worin wird sich das Können, das das Ich nun erreicht, wohl in seiner Wirkung auf das Bewußtsein anders bezeugen können als eben darin, daß nun endlich die Herrschaft des Ichs über alle Fähigkeiten des Bewußtseins vollendet wird, also daß das Ich nun auch die Dauer solches Unlustempfindens bestimmt, das heißt hier, daß ihr jede weitere Dauer verwehrt wird, nachdem sie ihr wichtiges Meldeamt erfüllt hat? Erst wenn dann dieses Ich die Unlustempfindung nur noch für dieses wichtige Meldeamt verwertet, ihr aber darüber hinaus jede weitere Dauer verwehren kann, ist seine Herrschaft nun auch über diese Fähigkeit vollendet. Dem Erreichen des Hochzieles steht nun nichts mehr im Wege, vorausgesetzt, daß eben das neue Können nicht nur diese Unlustempfindung abschließt, sondern auch das Ich völlig unerreichbar für jene Unvollkommenheit selbst macht, die da gemeldet wurde.

Dies neue Können, das dem Ich den für Gottes Erhabenheit notwendigen zuverlässigen Schutz vor Berührung mit Unvollkommenheit schenkt und mit der nunmehr restlosen Beherrschung der Dauer der Unlustempfindung verbunden ist, hätte sich — das erkennen wir nun klar — nicht mit der zuvor schon verwirklichten

Unerreichbarkeit des Ichs für feindliche An- und Eingriffe in das persönliche Schicksal begnügen können. Nein, ganz ebenso zuverlässig und ausnahmelos wie die Gotteinheit in diesem Ich und die immerwährende göttliche Wesensenthüllung in ihm muß auch der Schutz gegenüber der fast immerwährend einströmenden Unvollkommenheit über dieser heiligen Stätte der Seele segnend ruhen! Haben wir dies erkannt, so wird es gewiß nicht schwer sein, die hohe Bedeutung der so zuverlässig gewordenen hohen Empfindsamkeit zu erkennen, die die geringste Abweichung von Gott, die jede noch so unscheinbare Abkehr von der Vollkommenheit als Unlust meldet, und dies um so mehr, als es ja auch Unterbrechungen dieses Einstromes gibt, ja, sogar die vollkommene Schöpfung und alle Gottoffenbarungen, die Menschen schufen, zu dieser Seele hindringen können und das Ich, da es den göttlichen Sinn seines Seins erfüllt, sich ihnen erschlossen hingeben will und wird.

Wenn wir nun versuchen, das neue Können in einem Wortgleichnis zu veranschaulichen, so sehen wir gar bald die Möglichkeit hierzu als sehr gering. Am besten eignet sich das schon in dieser Betrachtung verwertete Wort „Verhüllung", weil es zugleich andeutet, daß das Ich durch dies neue Können mit einem Wesenszug, den Gott der Schöpfung gegenüber zeigt, ausgezeichnet wird.

In dem Augenblick, in dem das Ich sich endgültig

dem Göttlichen hingegeben hat, wird es also mit diesem Wesenszug Gottes in Vollendung geadelt, der ihm nun um Gottes Erhabenheit willen ausnahmelos zu eigen ist. Es kann sich nicht nur dem Unvollkommenen gegenüber so verhüllen, wie Gott sich vor der Schöpfung verhüllt, nein, es tut dies nun auch zuverlässig und ohne Verzug. Ein undurchdringlicher, schirmender Mantel ist dann um dieses Ich gelegt. Er wird es nicht daran verhindern, geschweige denn behindern, wie bisher auf die Umwelt zu wirken. Er wird auch das Ich keineswegs unfähig machen, Eindrücke aus dieser unvollkommenen Umwelt im Bewußtsein aufzunehmen und — falls sie für das Amt an den Menschen wichtig sind und notwendige Erfahrung schenken — sie als bleibendes Wissen im Gedächtnis zu wahren. Der undurchdringliche, schirmende Mantel wird das Ich auch niemals behindern, das Bewußtsein zu leiten und sinnvolle Antwort auf Eindrücke zu geben, die von der Unvollkommenheit ausgehen, ganz ebenso, wie es sie auch allem Vollkommenen in der Umwelt gibt. Aber das Ich, in welchem göttliche Wesensenthüllung dauernd geworden ist, wird nun dennoch vor aller Unvollkommenheit zuverlässig verhüllt sein; denn diese kann niemals diesen schirmenden Mantel durchdringen; das Ich ist für sie zuverlässig unnahbar geworden.

Vergessen wir hier nicht, wie arm an Worten die Sprache für solches Können ist und wie irreführend die der Erscheinung entnommenen Wortbilder sind!

Behalten wir daher das Wesentliche klar vor Augen: Die Unnahbarkeit hemmt nur dem Unvollkommenen der Umwelt den Zutritt, macht es ihm völlig unmöglich, in das Ich einzudringen, während andererseits alles Diesseitserleben und das Amt der Bewußtseinsbeherrschung, ja, auch das Amt, das Göttliche unter unvollkommenen Menschen zu vertreten, und vor allem auch die Erschlossenheit für alles Göttliche nicht die geringste Änderung erfahren haben. Daraus erklärt sich uns auch, weshalb dieses Ich selbst das neue Können gar nicht wahrnimmt und nicht beobachtet, sondern nur eine einzige bestimmte Auswirkung freudig erfährt, von der wir noch hören werden. Das neue Können entzieht sich eben deshalb seiner Beobachtung, weil das Ich trotz des undurchdringlichen Mantels selbst in nichts behindert ist, was es selbst auszuüben und was es zu erfahren oder zu erleben gewohnt war. Das hier Begrenzte ist also nur die Unvollkommenheit der Umwelt. Hier an der Umhüllung des Ichs finden von nun ab alle Menschenunvollkommenheit und all ihre unermeßlich vielen Auswirkungen ihre unüberschreitbaren Grenzen, und der unvollkommene Mensch ahnt nichts von dieser Verhüllung, ahnt nie, daß das Ich dieser Menschenseele ihm völlig unerreichbar ist.

Obwohl wir die Unnahbarkeit eine allmählich sich entfaltende Kunst nennen können, so müssen wir doch besonders hervorheben, daß sie nicht wie andere Künste, in denen der Mensch sich übt, mit Absicht erlernt oder

geübt werden kann. Ob sie sich einstellt, ob sie standhält, ob sie versagt, das hängt nicht mit Absichten, Entschließungen oder Übungen zusammen, sondern lediglich mit der Kraft, in der sich das göttliche Leben im Ich entfaltet. Dieses aber ist — wie wir wissen — spontan wie Gott selbst. Hingabe an das Göttliche und Erfüllung göttlicher Wünsche um ihrer selbst willen, ohne jedwedes Gedenken an irgendwelche innerseelische Veränderung oder gar Erfolge, wird die Empfindsamkeit steigern, und die Kraft, mit der das Göttliche erlebt wird, wird aus sich selbst das Können des Ichs — seine Verhüllung, begleitet von dem Abschließen der Unlustempfindung — wecken und stärken, das dereinst im Vollendeten unerläßlich ist und in ihm zuverlässig und ausnahmelos wird.

Bleibt dies Können aber selbst dem Menschen, der es besitzt, an sich ein Geheimnis, so merkt er doch eine wesentliche Auswirkung in sich gar wohl. Die Empfindsamkeit, die den Höhepunkt ihrer Entfaltung im Vollendeten erreicht und sein Leiden an Unvollkommenheit so sehr mehrte, sie ist es, die ihm das Zeichen eines Wandels gibt. Die an sich seltene, aber innige Freude an Vollkommenheit, die einströmt, bleibt lange, lange in seinem Bewußtsein erhalten; die so häufige Unlust aber über Unvollkommenheit, die zuvor gerade durch ihr hartnäckiges, langes Verweilen im Bewußtsein so störend wurde, kann sich nun nicht mehr einer Dauer rühmen. Er merkt, daß sein Ich — das zuvor diese

Unlust nur selten sofort überwand — nun zuverlässig in solchem Können wird. Die innere Harmonie kann nicht mehr gestört werden. Daher erlebt er nun immer wieder eine ganz neuartige Freude in seiner leidreichen Seele, die Freude eines Sieges, einer Bewährung, einer zuverlässigen Überwindung. Diese aber ist nichts anderes als die erkennbare Auswirkung der geheimnisvollen sofortigen Verhüllung des Ichs, das nun zugleich mit diesem Tun der Unlustempfindung weitere Dauer verwehrt.

Da das Ich aber hierbei dem Jenseits voll erschlossen bleibt und vor allem auch niemals vor der vollkommenen Erscheinung Gottes — dieser Schöpfung — und ebenso vor aller Gottoffenbarung, die Menschenseelen schenkten, sich verhüllt; da es endlich auch all das Unvollkommene aufmerksam wahrnimmt und als Erfahrung in Erinnerung behält, was für sein göttliches Amt unter den Menschengeschlechtern wesentlich ist, so besteht dieses Können in einem zuverlässig mit Gott im Einklang bleibenden Wechsel der Erschlossenheit und der Verhüllung. Doch ist dieses nicht eine ruhelose Hast wechselnder Zustände. Ein tieferes Umsinnen dieses Könnens und seiner Anwendung enthüllt uns, daß hier eine Verschlossenheit, eine Verhüllung als geruhsamer Zustand des Ichs vorliegt, der nur selten und nur aus gewichtigen Gründen unterbrochen wird. Und wenn dies geschieht, so wird die Erschlossenheit in den weitaus häufigeren Fällen der Vollkommenheit der Schöp-

fung oder dem Gottgehalt der Kultur der Menschengeschlechter gelten und daher das göttliche Erleben dieses Ichs nur bereichern. Denn der Einstrom der Unvollkommenheit, der für das Amt an den Menschengeschlechtern wirklich wesentlich ist, ist seltenes Ereignis im Vergleich zu dem unwesentlichen Einstrom, ist auch weit seltener als der Einstrom vollkommener Schöpfung und Kultur, den diese Menschenseele sucht und findet. So bleibt der Vollendete meist in geruhsamer Verhüllung, und das ist eine der Ursachen, weshalb unvollkommene Menschen ihn immer weniger verstehen können.

Wie sollte es, wenn solches Können zuverlässig waltet, nun doch ein so großes Wagnis für Gottes Erhabenheit sein, dauernden Gotteinklang in weiser Begrenzung einer solchen Seele bis zur Stunde ihres ewigen Schwindens im Tode zu gewähren, zumal dieses Ich überdies noch trotz seiner zuverlässigen Verhüllung unvermindert das heilige Amt erfüllen kann, Gott in unvollkommenen Menschen zu stärken oder doch wach zu erhalten und aller Gottwidrigkeit Abwehr zu sein? Ja, wir erkennen nun, daß dieser Mensch Gottes Segen in Gestalt der Fürsorge für die Menschen sinnvoll vollendet und vollenden muß, da Gottes Erhabenheit die unvollkommenen Menschengeschlechter so ganz und gar auf sich selbst stellen mußte. So wie der Mensch, der in sich den dauernden Gotteinklang schuf, diese Schöpfung erst vollendet, so ist er — wie wir nun erkennen dürfen —

dank seiner erreichten Unnahbarkeit fähig, Gottes Fürsorge für die Menschengeschlechter, die sich auf die Vollkommenheit der Seelengesetze beschränkt, durch sein Schaffen und Wirken als Vertreter des Göttlichen unter den Menschen zu vollenden. Ein, fürwahr, heiliges Amt!

Blicken wir nun — da wir das Wesen der für Gott wesentlichsten Fähigkeit der Menschenseele erkannt haben — noch einmal zurück auf den ersten Beginn des Weges zum Hochziel, den uns die Kinderseele schon erkennbar machte, so offenbart sich uns nun erst dessen tiefster Sinn und unmittelbarer Zusammenhang mit diesem Hochziel selbst in vollem Ausmaß. Es ergreift uns, wie frühe im Einzelleben des Menschen die Seele sich hierfür schon vorbereitet. Wir erinnern uns, wie das Ich der Kinderseele, wenn es die Aufmerksamkeit von der Umgebung ablenkt und dem Reich seiner Einbildungskraft zuwendet, nun die Umgebung überhaupt nicht mehr bemerkt und keinen Anteil an ihr nimmt. Wir sagten, daß es um sein Ich eine schirmende Hülle legt. Es scheint also, als wolle es sich ganz wie der Gottnahe und der Vollendete schon dem Können der Unnahbarkeit anvertrauen. Aber welch einen Aufstieg zeigt uns der tiefere Blick! Wie ein erster, tastender Versuch, das Höchste, das Wesentlichste für Gott gleich zu Beginn des Lebens zu sichern, so will uns jetzt dieses Anlegen der schirmenden Hülle der Kinderseele dünken. Doch wie fern von Gottes Wesen muß dieser Versuch uns

nun erscheinen, wenn er auch an sich ergreifend ist! Denn sagten wir nicht, daß das Kind gar nicht darnach fragt, ob Gottnähe, ob Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, ja Verkommenheit in der Umgebung Eindruck auf diese Seele machen könnte?

Allerdings zeigt schon die Kinderseele ein Ahnen dessen, was von Gottes Wesen aus das Wesentlichste in einer Menschenseele ist, sichert sie doch das für die Erfüllung des Schöpfungszieles Wichtigste, nämlich ein von der Umwelt unabhängiges, spontanes Eigenleben des Ichs, das wir bei den Stufen zum Hochziel immer wieder neu trotz der Erschwernisse gerettet sehen. Ja, auch die besondere Eigenart dieses Eigenlebens im Kinde, die wir entdecken konnten, scheint von einem Ahnen des göttlichen Sinnes des Menschenlebens zeugen zu wollen, obwohl das Kind ganz unbewußt solche Eigenart pflegt. Es ist aber, als ob es schon einen ersten zaghaften Schritt der Heimkehr zu Gott wagen wolle. Denn wir sahen, daß es bei diesem Erleben sich in seiner schirmenden Hülle der Einbildungskraft hingibt und nun den Formen der Erscheinung — Raum, Zeit und Kausalität — so oft und so gerne in das Jenseits dieser Formen als in die Heimat seiner Seele entgleitet. In Gottes Wesen heimgekehrt ist dieses junge Seelchen wahrlich noch nicht, wenn es seinen ersten Versuch macht, in seinem Eigenleben des Ichs unabhängig von seiner Umgebung zu werden und auch zeitweise zu sein. Doch welche Überlegenheit bekundet uns die Unnahbar-

keit gegenüber der schirmenden Hülle des Kindes, wenn wir ihre Unerreichbarkeit und Unantastbarkeit für alle Umwelt mit der Zerstörbarkeit jener Schutzhülle in der Kinderseele vergleichen! Mußten wir doch in dem Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" auch besonders warnen, solchen Schutz nicht ohne Notwendigkeit zu zerstören. Wir legten dort den Eltern das Hüteramt dieses Seelenschutzes ans Herz, obgleich die Kinderseele die schirmende Hülle bedauerlicherweise recht wahllos anlegt. Wenn dereinst der Gottnahe und der Vollendete wieder den gleichen Klang des Schöpfungsliedes in der Seele anstimmen, wenn sie wieder beginnen, das Ich durch Verhüllung von der Umwelt abzuschließen, dann steht dieses mit der Erschlossenheit für alles Vollkommene und dem Amt unter den Menschen so zuverlässig gepaarte Können in so tiefem Einklang mit Gottes Wesen, daß niemand es wahrnehmen, niemand es verzögern oder beschleunigen, niemand es behindern, unterbrechen oder gar zerstören könnte!

Für unser Erkennen der Schönheit dieser Schöpfung aber wird uns nicht nur der gewaltige Aufstieg der Seele von ihren kindlichen ersten Versuchen bis hin zur Vollendung eine göttliche Offenbarung bedeuten. Auch der Wohlklang, der uns allüberall in den Gesetzen der Erscheinungen und in den Gesetzen der Menschenseelen beglückt, erfährt eine herrliche Bereicherung, wenn wir erleben, wie das Werden der Unnahbarkeit des Ichs

schon in der Kinderseele ihrem Wesen nach erstrebt und auch schon sinnvoll verwirklicht wird. Schon das Kind will sich das Gottwesentlichste der Seele — das freie Icherleben — schützen. Die Gottnahen und die Vollendeten nehmen diesen ersten Klang des Werdens — nun aber zu Gott hin entfaltet — in vollster Übereinstimmung mit dem göttlichen Sinn des Menschenlebens wieder auf.

Aber die für Gott wesentlichste Fähigkeit — die Unnahbarkeit des Ichs und seines Eigenlebens — ist nicht nur so frühzeitig schon durch jene schirmende Hülle vorbereitet, die die Kinderseele sich zu schaffen weiß, sie ist auch schon vor der Vollendung der Menschenseele von den Gottnahen erworben und erprobt sich schon dann und wann sogar in ernster Gefährdung. Denn so, wie einst bei dem Werden der Schöpfung ein wesentliches Können von den Lebewesen schon erworben wurde — nämlich das Sterbenkönnen — und wie es sich auf höherer Stufe dann zum zuverlässigen Sterbenmüssen entfaltete, ganz so entsteht auch diese Unnahbarkeit. Lange zuvor ließ die Schöpfung die vergänglichen Lebewesen erstehen, ehe der bewußte Mensch wurde, dessen zuverlässige Vergänglichkeit um Gottes Erhabenheit willen gesichert sein mußte. So ist auch die Unnahbarkeit des Ichs für alles Unvollkommene lange schon in den Menschenseelen angebahnt und vorbereitet, ja, auch schon angewandt, ehe diese sich zum dauernden Gotteinklang schufen und sie so zuverlässig

anwenden, wie Gottes Erhabenheit dies fordert. Unermeßlichen göttlichen Segen aber bedeutet dies in einer Welt, in welcher sich die unseligen, unvermeidbaren Auswirkungen der Unvollkommenheit im Höchstmaß verwirklichen und zum scheinbaren Allherrscher über die Völker machen konnten, so daß Todesnot des Gottesbewußtseins herrscht, eine Todesnot, die vielleicht nach dem freien Entscheid der Menschen nicht mehr abgewandt werden kann. Notwendige Fürsorge bedeutet es also für die Rettung der Gottwachheit der Menschenseelen, wenn die Unnahbarkeit schon von allen Gottnahen so manches Mal verwirklicht werden kann, obgleich sie hier noch nicht unerläßlich für Gott selbst ist wie in den Vollendeten. Ja, es bedeutet auch unendlichen Segen für die Menschenseelen selbst, die die Unnahbarkeit des Ichs schon zeitweise anwenden. Es bedeutet aber auch unendlich viel für die Erfolglosigkeit der Gottfernen und der Gottwidrigen in ihrem Treiben und hat in der Geschichte noch in größter Todesnot des Gottesbewußtseins oft die Rettung des Schöpfungszieles möglich gemacht. Es bedeutet endlich für den Gott Liebenden eine ihn beglückende Wirklichkeit, den Adel der Seele — der allein es mit Gottes Erhabenheit vereinbar macht, dauernden Gotteinklang zu schaffen — schon in den vielen gottnahen Menschen zu finden, sie alle trotz seltener Stunden des Versagens schon so nahe dem Wesen Gottes zu sehen! Welch reiche göttliche Auswirkung wird aber diese tief in Menschenseelen

verborgene Unnahbarkeit uns erweisen, an der also alle Gottnahen zeitweise schon Anteil haben und die im Vollendeten eine immerwährende sein wird! Wir wissen, daß nur die Vollendung des Schöpfungszieles — der dauernde Gotteinklang in einer Menschenseele — dank der Zurückhaltung Gottes selten ist. Die Schar der Gottnahen aber, in denen alle die herrlichen, von uns betrachteten Vorstufen schon erreicht sind und in denen eine zeitweise Gottverhüllung immerhin noch möglich ist, kann sich getrost in den Völkern mehren, kann also die Zahl der Vollendeten weit, weit übertreffen. Je mehr dies aber der Fall ist, um so mehr werden die Auswirkungen der Unvollkommenheit bis auf ein Mindestmaß verringert, und es verwirklicht sich auf Erden dann in einem Volk oder in den Völkern ein kultureller Hochstand, ein hoher Grad der selbstverständlichen Erfüllung der Pflichten am Volke, wie wir ihn in gar manchem „Naturvolke" bei unseren Betrachtungen in vorangegangenen Werken vorfinden durften. Wenn also unser Sinnen es uns erwiesen hat, daß die Unnahbarkeit des Ichs für alles Unvollkommene — selbst wenn sie noch nicht zuverlässig, noch nicht ausnahmelos verwirklicht ist — die Menschenseele segnet, so haben wir zugleich erkennen dürfen, daß Gott diesem Segen keine Grenzen gesetzt hat. Wenn uns also der Blick auf die Geschichte der Völker ein so unendlich trauriges Bild der Gottferne bietet, so zeigt unser tieferer Einblick in das Ich der Menschenseele, daß dieses Bild viel

zu ungünstig ist, daß es also falsch, ein trügender Schein ist, der nur möglich wird, weil der göttliche Segen sich so tief verborgen und so unauffällig auch schon in allen Gottnahen auswirkt, so daß niemals die Geschichte, sondern höchstens die Kultur der Menschengeschlechter hierfür ein Zeugnis bieten kann.

Die erkannten Gesetze erweisen aber auch, wie unabhängig die Vollendung des Schöpfungszieles in einer einzelnen Menschenseele von dem jeweils herrschenden Grade der Unvollkommenheit, ja der Verkommenheit der Völker ist! Denn im letzteren Falle wird für den einsamen, innerseelisch Vollendeten nur die Leistung der Bewährung vermehrt, nichts aber für Gott Wesentliches wird in ihm bedroht: weder sein Gotterleben, noch die Erhabenheit Gottes über alles Unvollkommene. Seine Einsamkeit mit Gott, die wahrlich herrliche Erfüllung bedeutet, wird noch nachdrücklicher als zu anderen Zeiten durch die Mitmenschen, die ihn nicht verstehen, gesichert.

Welch beglückende Wirklichkeit wird solches Erkennen gerade deshalb für uns, weil wir uns in diesem Dreiwerk weit mehr in die Zurückhaltung Gottes gegenüber der Schöpfung vertieften und wir eben deshalb unsere eigene Seele tiefer von der Erhabenheit Gottes durchdringen ließen denn je zuvor! Dieser Wesenszug Gottes ließ uns nur zu klar erkennen, weshalb das Erreichen der Vollendung unter den Menschen eine Seltenheit ist und auch bleiben wird. Es wurde uns hiermit der tiefe

Sinn erkennbar, warum die Wege zu dieser Vollendung so weit und so gefahrreich sind. Hat aber dann ein Mensch diese weiten Wege zurückgelegt, hat er alle die großen, gehäuften Gefahren überwunden, dann ist er würdig geworden, als einer der Seltenen, die das Schöpfungsziel erfüllen, ein Zeugnis der erhabenen Einfachheit zu werden. Denn nun sieht sich die Menschenseele in gleicher Einfachheit der Vollendung des Gotteinklangs, in der Gott einst auch die Unvollkommenheit ermöglicht hatte. Wir haben das Werden dieser Vollendung eine dauernde Hingabe an das Göttliche genannt und wählten hierfür das Bild des Öffnens der Augenlider für das göttliche Licht. Und nun stehen wir wieder vor der ergreifenden Einfachheit, mit der das Hochziel — die Unnahbarkeit des Ichs — im Vollendeten verwirklicht wird; ist es doch nichts anderes als ein immer wieder neues, zuverlässiges sofortiges Verhüllen dieses Ichs gegenüber dem Eindruck der Unvollkommenheit.

Doch ebenso einfach wie das Wesen der Vollendung der Unnahbarkeit, so wahrhaft vollkommen ist auch die Art ihrer Erhaltung. Da nicht nur die unerbittlichen Naturgesetze ihren unvermeidbaren Teil am Menschenschicksal gestalten, sondern weit mehr noch die Unvollkommenen, ja, die Verkommenen und die völlig für Gott abgestorbenen Menschen in unübertreffbarer Willkür sich hieran beteiligen, so kann die Erhaltung des Gotteinklangs nicht — wie Menschenwahn es für den Zu-

stand der Seelen im Himmel ersonnen hat — ein ewig gleicher Ruhezustand der Versenkung in Gott oder — wie auch gesagt — des Gottschauens sein. Es ist dies ein Zustand, der, gepaart mit den Fähigkeiten des Bewußtseins, alles andere wäre als ein ersehntes Ziel gottwacher Menschen. Nein, die Seelengesetze und die Umwelt, in der der Vollendete lebt, sichern ihm von nun an bis zur Stunde seines Todes eine täglich erneuerte, täglich unerläßliche Bewährung! Göttliche Wahlkraft wird mit jeder Antwort auf ein Geschehen erneut walten und wählen müssen, wenn Gotteinklang gesichert sein will. Die hohe Empfindsamkeit wird täglich zuverlässig tätig sein müssen, wenn dieses Ich in seiner Unberührbarkeit, in seiner Unnahbarkeit erhalten werden soll. Der schirmende Mantel soll in allen Lagen bis zur Todesstunde dieses köstliche Gut der Seele behüten. Es ist also diesem Vollendeten ein herrliches Schaffen und Erhalten für sein ganzes weiteres Leben beschieden. Tagtäglich erwirbt sich diese Menschenseele neu wieder, was sie schon erreichte, und wird eben durch diese erhabene Aufgabe der Bewährung all des erlebten Gottreichtums immer erneut wieder würdig.

Nur durch Hingabe an das Göttliche, nur durch Wahlverschmelzung mit ihm vollendete sich die Selbstschöpfung des dauernden Gotteinklangs und auch das Erreichen der Unnahbarkeit. Wer oder was aber verleiht denn diesem Ich den undurchdringlichen Mantel, die schirmende Hülle? In beiden genannten Fällen sehen

wir das Ich in eine geheimnisvolle neue Beziehung zu Gott treten, die deshalb möglich ist, weil er seiner Erscheinungswelt, seiner Schöpfung, eine wunderbare Verbindung zu seinem Wesen hin beließ, nämlich seine Vorerscheinung, die wir in der „Schöpfungsgeschichte" nach den Gepflogenheiten der Naturwissenschaft den „Äther" nannten. Die Heimkehr zu Gott durften wir — in der letzten Betrachtung des Werkes „Der Mensch das große Wagnis der Schöpfung" — ein Eingehen in Gottes Vorerscheinung, die alle Erscheinungen, auch die Menschenseele selbst, durchflutet, ihrem Wesen nach nennen. Diese Vorerscheinung Gottes ist es nun auch, die dem Ich, das in sie heimkehrte, um es vor Berührung mit Unvollkommenheit zu bewahren, ihren eigenen göttlichen Wesenszug verleiht, den sie den übrigen Erscheinungen des Weltalls gegenüber innehält: die tiefe Verhüllung, die Unnahbarkeit. Sobald das Ich dank der göttlichen Wahlkraft mit reflektorischer Sicherheit erkennt, daß die Unvollkommenheit oder ihre Auswirkung, die da in das Bewußtsein eindringt, für den göttlichen Sinn des Seins und für das heilige Amt der Abwehr des Bösen keine Bedeutung hat, tritt diese Verhüllung in Kraft.

Hatte die Wahlverschmelzung mit Gott der Seele die Vorerscheinung Gottes als endgültige und dauernde Heimat geschenkt, so ward ihr schon zuvor jene völlig andere, der Vorerscheinung Gottes selbst eigene Verhüllung gegenüber der Unvollkommenheit durch zeit-

weilige restlose Herrschaft über das Bewußtsein zuteil, die der Unlustempfindung über einströmende Unvollkommenheit die Dauer verwehren kann. Mit der Wahlverschmelzung der Seele mit dem Göttlichen wird dem Ich dann solche restlose Herrschaft über das Bewußtsein zur zuverlässigen, wahrhaft göttlichen Verhüllung der Unvollkommenheit gegenüber. So erkennen wir denn nun, daß die Unnahbarkeit eine Vorstufe der Wahlverschmelzung ist, die dem Ich der Menschenseele schon gar manches Mal die Bewährung schenken mußte, ehe es die innere Reife und Würde erlangt hat, dauernd im Einklang mit dem Göttlichen zu sein, also auch ihm gegenüber eine neuartige Beziehung zu gewinnen.

Wie sollte es für uns etwas Selbstverständlicheres geben können, als daß die Menschenseele, wenn sie in Gottes Wesen heimgekehrt ist, nun auch noch mit einem neuen Wesenszug Gottes geadelt wird? Die Gottoffenbarung in dem Ich dieser Seele wird ebenso sicher und tief verhüllt, wie sich Gott selbst der Schöpfung gegenüber verhüllt hat und ihr immer nur das Mindestmaß an Enthüllung schenkte, das zu dem Werden und der Erhaltung dieser Schöpfung und ihres Zieles unerläßlich ist! Auch dünkt uns solche Wirklichkeit ein Mindestmaß an Auszeichnung der seltenen Menschen, die der Vollendung nahen, und erst recht jener, die sie in sich erreichen, wenn wir doch bedenken, daß allen Menschen unterschiedslos mit der Geburt schon die hohe Auszeichnung zuteil wurde, göttliche Wünsche im Ich zu

ahnen und den Gottesstolz und durch ihn zugleich Spontaneität — Freiheit des Icherlebens — in sich bergen zu dürfen.

In einer besonderen Betrachtung hat uns das Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" das wunderbare Bild der Schöpfung, wie es dank der Vorerscheinung Gottes verwirklicht ist, vor Augen geführt. Die Kraftwölkchen, die wir in ihrer Gesamtheit das Weltall nennen, sahen wir eingebettet und ganz und gar durchflutet von diesem Äther. In tiefster Verhüllung der Schöpfung gegenüber sehen wir Gott in dieser Vorerscheinung. Sie schenkt dem Weltall die Einheit, übermittelt zuverlässig ohne jeden Kraftverlust die Kraftstrahlen von Erscheinung zu Erscheinung und knüpft das besondere Band zu dem Selbsterhaltungswillen aller nichtbewußten Lebewesen und der unteren Bewußtseinsstufen der Menschenseele. Zu dem Ich dieser Seele aber knüpft sie noch ein näheres, wertvolles Band, gibt ihm gegenüber ihre völlige Wesensverhüllung auf. Bedenken wir diese wunderbare Wirklichkeit, dann überblicken wir erst in vollem Ausmaß die Einfachheit des Geschehens, welches das schon in die Vorerscheinung heimgekehrte Ich so zuverlässig unnahbar für das Unvollkommene macht.

Erschließen wir uns diesen Vorgängen in tiefer Sammlung, dann hören wir eine heilige Melodie der Schöpfung in dieser vollendeten Seele erklingen. So wie dereinst im Schwinden der Schöpfung alle Erschei-

nung wieder zur Vorerscheinung Gottes wird, so ging dieses Ich vor seinem Tode in Gottes Vorerscheinung ein, ward mit der Kraft göttlicher Verhüllung ausgezeichnet, ohne dabei aber an göttlicher Auswirkung auf die Menschengeschlechter etwas einzubüßen!

Und wenn dereinst dieser bewohnbare Stern Menschengeschlechter trägt, die sich auch durch das helle Aufleuchten der Erkenntnis Gottes inmitten der verwirklichten Todesnot göttlichen Erlebens nicht mehr retten lassen wollen, sondern ihr nur Mißverstehen, Mißdeutung und haßerfüllte Abwehr entgegenstellen, dann wird der letzte gottnahe Mensch sich dennoch unter ihnen — unberührbar für alles gottferne Treiben um ihn her — vollenden können!

Die jenseitsnahe Schöpfung und ihr Vollender

Mit der Enthüllung der Geheimnisse der Unnahbarkeit hat dieses Werk, das den Werdestufen und der Vollendung dieses heiligen Könnens gewidmet war, seinen Abschluß gefunden. Doch es gilt für den Schaffenden, nicht von ihm allein, sondern von zwei Teilen des Dreiwerkes „Das Jenseitsgut der Menschenseele", die — von Gottes Wesen aus erschaut — so unendlich viel Klarheit schenken durften, schmerzlich Abschied zu nehmen. Wie sollten wir da nicht — nachdem wir die neuen geheimnisreichen Wunder, die sich im Ich der Menschenseele als dem Brennpunkt der Schöpfung vollziehen, erkennen durften — uns den herrlichen Einklang, in dem sie mit dem Wesen Gottes stehen, noch einmal durch einen Rückblick bewußt machen wollen? Ja, wir möchten es uns noch heller belichten, daß die Menschenseele nicht nur Vollender des Schöpfungsziels in sich selbst werden kann, sondern auch durch die Erfüllung ihres hohen Amtes unter den ganz auf sich selbst

gestellten Menschen ausersehen ist, Vollender der göttlichen Fürsorge für diese Menschen sein zu dürfen.

Wie aber sollte uns dies wohl besser gelingen können als durch ein Wiedererwecken der Erinnerung an jenes gewaltige Erleben, das uns enthüllt hat, was für Gottes Wesen selbst das Eingehen in eine Erscheinungswelt — in diese Schöpfung — und das Eingehen in die Formen der Erscheinung bedeutet hat? Erst von diesem Erschauen aus ward uns auch der tiefste Sinn der Gesetze der Menschenseele enthüllt. So lassen wir die drei letzten Betrachtungen des Werkes „In den Gefilden der Gottoffenbarung" noch einmal kurz an unserem geistigen Auge vorüberziehen.

Bis an die Grenze, die dem Menschenkönnen gewährt ist, hatte sich unsere Seele in Gottes Wesen versenkt und zunächst von diesem Standort aus die Einzigart des Gottesbewußtseins im Diesseits und Jenseits der Schöpfung — wie es der Mensch werden kann — und auch die Notwendigkeit der Seltenheit der Vollendung des Schöpfungsziels in einer Menschenseele hell belichtet. Wie schwand uns da das letzte Verkennen dieses ernsten Gesetzes! Wie erschloß sich uns da erst der tiefste Sinn und hiermit auch die Vollkommenheit so mancher Seelengesetze! In früheren Werken hatten wir ihre hohe Bedeutung für die Freiheit der Wahl für oder wider Gott erschaut. Nun aber erschloß sich uns erst ihr tiefster Sinn für Gott selbst und hiermit auch die Vollkommenheit so mancher Seelengesetze. Nun er-

blickten wir die Jenseitsnähe der Schöpfung und das Mindestmaß des Eingehens Gottes in sie. Nun erst erkannten wir, in welcher Vollendung sich die Worte der „Schöpfungsgeschichte" in dieser Schöpfung erfüllt haben, die da lauten: „Erhabenheit über die Formen der Erscheinung tauschte Gott mit Erhabenheit trotz der Erscheinung." Wir sahen uns bei diesem tiefen Versenken in Gottes Wesen beglückt mit dem reichen Geschenk, das uns die Naturwissenschaft jüngster Jahrzehnte gebracht hatte (siehe „Der Siegeszug der Physik, ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke" und „Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke"). Mochte zuvor vielen Menschen, die die „Schöpfungsgeschichte" mit innerem Anteil aufgenommen und erlebt hatten, die Wirklichkeit des dort Enthüllten nur manchmal — in Stunden besonderer Erhebung und Verinnerlichung — bewußt geblieben sein, sie konnten wohl nicht in dem gleichen Maße ein Dauergut der Seele werden wie in dem Schaffenden. Nun aber halfen die Erkenntnisse der Physik — vor allem über die Welt des unsichtbar Kleinsten und die Sternenwelt — solche Wirklichkeit auch der Vernunft zu erweisen.

Gott, der dem Wesen nach jenseits aller Formen der Erscheinung ist, wurde Erscheinung in dieser Schöpfung und erreichte sein Ziel — das Werden eines Gottesbewußtseins — durch ein Mindestmaß seines Eingehens in die Erscheinung. Denn Kraftwölkchen, die fast er-

haben sind über Ausdehnung, bilden in strenger Gesetzlichkeit Atome, aus denen das gesamte Weltall besteht. Diese Atome künden ihr Erfülltsein von göttlichem Willen in Gestalt ihrer ungeheuren Kräfte, deren Träger sie sind, und künden die Vollkommenheit Gottes in der wunderbaren, sinnvollen Gesetzlichkeit ihrer Erhaltung und all ihrer Antwort auf Umwelteindrücke. Welche Erhabenheit Gottes offenbarte sich uns in der Jenseitsnähe solcher Schöpfung, in dem Mindestmaß des Eingehens in die Erscheinung, das Gott hier innehält und in aller Erscheinung der Schöpfung verwirklicht hat! Wie sollten wir hoffen können, daß bei solcher Jenseitsnähe, bei solcher Zurückhaltung, solcher Erhabenheit Gottes über die Schöpfung sich dennoch in diesem Weltall eine Wesensenthüllung Gottes in einer Weltallerscheinung — nämlich im Ich der Menschenseele — dereinst verwirklichen werde?

Wirbelnde Kraft, aufgebaut in gesetzlich vereinten kreisenden Kraftwölkchen, die wir Atome nennen: nichts anderes ist also auch nach der Erkenntnis der Wissenschaft diese gesamte Schöpfung. Der Schein, daß sie Stoffe, sogar auch feste Stoffe berge, hat sich als Täuschung oder — viel richtiger gesagt — als die Folge einer sinnvollen Auswahl der Wahrnehmungen, die unser Auge trifft, erwiesen, die es dem Lebewesen — auch dem Menschen — möglich macht, sein Dasein zu erhalten und einheitliche Erscheinungen in dieser Schöpfung wiederzuerkennen. Aber diese Auswahl des

Auges hat dem Menschen überdies noch ermöglicht, die Schönheit der Erscheinungen und die Weisheit der Tatenketten der Lebewesen als Offenbarungen Gottes in dieser Schöpfung zu erkennen.

Doch nicht nur ein Mindestmaß des Eingehens in die Erscheinung, das uns die Wissenschaft bestätigte, durften wir in der „Schöpfungsgeschichte" staunend erkennen, nein, das Mindestmaß des Eingehens in die Formen der Erscheinung, das dies Werk schon betont hatte, wurde uns durch unseren Blick auf die Forschungsergebnisse der Naturwissenschaften jüngster Zeit nach dem Erscheinen jenes Werkes auch bestätigt. Als wir aber in dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" vom Wesen Gottes aus die Bedeutung seines Eingehens in die Erscheinung umsannen, da wurde uns in noch reicherem Maße enthüllt, welches Mindestmaß des Eingehens in diese Formen Gott genügte, um die Schöpfung werden und sich vollenden zu lassen. Nahe, ganz nahe dem Jenseits sahen wir da Gott in allen seinen Erscheinungen der Schöpfung. Kausalität (Ursächlichkeit), Raum und Zeit — die drei Formen, in welche jede Erscheinung eingeordnet ist — kündigen uns alle von diesem Mindestmaß, das Gott genügt hat. Jenseits der Kausalität konnten die Erscheinungen nicht sein; denn das hätte in diesem Weltall Chaos bedeutet, Regellosigkeit, wie wir sie in sinnvoller Begrenzung bei den Bewegungen der Moleküle verwirklicht sehen (siehe „Der Siegeszug der Physik"). Aber überall ent-

deckten wir ein Mindestmaß der Kausalität besonders bei der Welt des unsichtbar Kleinsten und in der Sternenwelt, ja, auch bei den Lebewesen verwirklicht. Sogar in den bis in das kleinste fest vorherbestimmten Tatenketten der Erbinstinkte entdeckte die Wissenschaft dies Mindestmaß; denn selbst hier ist nur das für die Erhaltung Notwendigste durch Zwang eisern festgelegt, sonst aber ist sogar in dieser Zwangstatenkette dem Einzelwesen Spielraum belassen (siehe „Wunder der Biologie"). Jenseitsnähe, Mindestmaß an Kausalität durften wir allüberall aus unserer philosophischen Erkenntnis heraus erwarten, und die Wissenschaft hat uns dies bestätigt, ohne freilich von der Erscheinungswelt aus den Sinn zu erfassen, der hier vor ihr stand.

Und wie klar durften wir auch die Zurückhaltung Gottes, die Jenseitsnähe bei dem Eingehen in die Form der Erscheinung, die wir die begrenzte Ausdehnung oder „Raum" nennen, erwiesen sehen. Unsere Philosophie konnte den Sinn der Tatsache deuten, daß die meisten Erscheinungen des Weltalls, so vor allem die Atomteile, aus welchen das ganze Weltall besteht, fast erhaben sind über jede Ausdehnung oder aber, wenn solche Atome sich in den Sternenwelten zu größten Einheiten zusammenschließen, nahe der Grenzenlosigkeit der Ausdehnung sind, also auch wieder nahe dem Jenseits dieser Form, die begrenzte Ausdehnung ist. Nur als Gott im Werden der Schöpfung dem Ziel der Menschwerdung nahte, als Lebewesen auf einem Stern

des Weltalls entstanden, da ging er um dieses Schöpfungszieles willen tiefer in die Form, den Raum, ein. Diese Lebewesen zeigen weder die gleiche Nähe an Erhabenheit über Ausdehnung noch an Grenzenlosigkeit der Ausdehnung wie jene übrigen Erscheinungen der Schöpfung.

Die gleiche Zurückhaltung Gottes, die gleiche Jenseitsnähe erwartete unsere Philosophie von Gottes Wesen aus aber endlich auch bezüglich der dritten Form, in welche alle Erscheinungen eingeordnet sind und Gott einging, als er dies Weltall, das Erscheinung Gottes ist, werden ließ. Die Welt des unsichtbar Kleinsten bietet uns Vorgänge, die sich so schnell abspielen, daß wir getrost von einer fast völligen Erhabenheit über Dauer sprechen können, so nahe dem Jenseits der Zeit erweisen sie sich. Desgleichen aber bietet uns diese Schöpfung in der Welt der Gestirne Vorgänge, die so unermeßlicher Dauer bedürfen, daß sie nahe einer Grenzenlosigkeit an Dauer befunden werden, also auch wieder dem Jenseits einer begrenzten Dauer — wenn auch in entgegengesetzter Art und Weise — nahe sind. Nur als Gott im Werden der Schöpfung dem Schöpfungsziel — der Menschwerdung — nahte, als auf einem Sterne Lebewesen wurden, da verwirklichten sich in diesen Ereignisse, die weder so nahe an einer Erhabenheit über Dauer als so nahe an einer Grenzenlosigkeit der Dauer zu nennen wären.

Je mehr aber die Seele der Lebewesen erwachte,

um so mehr nahten die seelischen Vorgänge sich wieder der Erhabenheit über Dauer. Und als Heimkehr in das Jenseits der Zeit konnten wir es schon feiern, wenn wir das Ich der Menschenseele, erhaben über Dauer, ein spontanes Eigenleben verwirklichen sahen, dessen Gehalt ihm selbst aber als Grenzenlosigkeit der Dauer, als „ewig", doch richtiger: als jenseits der Zeit, erkennbar war. Da nun aber solches Eigenleben zugleich spontan, jenseits der Kausalität, und erhaben über Raum ist, so sehen wir, wie Gott zwar im Nahen an das Schöpfungsziel tiefer in die Formen der Erscheinung einging, aber durch die Menschwerdung, durch das Icherleben, eine Heimkehr in das Jenseits ermöglicht hat, die das erhabene Mindestmaß seines Eingehens in die Formen der Erscheinung noch krönt. Das Werk „Schöpfungsgeschichte" hält das erhabene Erleben des ersten Nahens und Eingehens Gottes in die Erscheinung und das Schwinden des Weltalls am Ende der Tage in matten Worten fest. Beides war in erschütternder Allgewalt ausschließlich von Gottes Wesen aus erlebt. Die Stufen aber vom Urnebel bis hin zur Menschwerdung wurden dann intuitiv vom göttlichen Willen zur Bewußtheit aus erschaut und in Worte gefaßt. Viele Jahre später aber enthüllten wiederum Sternennächte die Schau der Bedeutung dieser Werdestufen für Gott, und dies erste Erschauen wurde dann in wenigen Worten in die späteren Auflagen der „Schöpfungsgeschichte" eingefügt. Diese Worte aber

waren nun wiederum der Keim der klaren Schau der drei mal drei einfachen Werdestufen des Eingehens Gottes in die drei Formen der Erscheinung, wie sie wiederum sieben Jahre später das Schaffen des Werkes „In den Gefilden der Gottoffenbarung" schenkte. Aus solchem Werden ergibt sich nun, daß die Schau des Werkes „Schöpfungsgeschichte", die zunächst der höchste Gipfel der schöpferischen Intuition meines Lebens gewesen war, dies nicht blieb! Wir blickten nun auf jene Enthüllungen göttlichen Willens im Werden des Urnebels bis hin zur Menschwerdung hinab, als wir eingebettet in Gottes Erhabenheit über die Formen der Erscheinung, von Gottes Wesen aus noch einmal das Werden des Weltalls erschauten. Viele Stufen der Schöpfung, die uns in jenem Werk wesentlich waren und sein mußten, waren nun mit einem Male geschwunden, als seien sie nichtig. Um so gewaltiger aber, um so erschütternder auch in seiner Einfachheit war das Werden und Vollenden des Weltalls in den wenigen, für Gott allein wesentlichen Schritten, das wir nun schauen durften. Ja, für Gott ist der weite Weg göttlicher Willensenthüllungen — den die Schöpfungsgeschichte in Worte zu fassen versucht hatte — nichts anderes als ein dreifaches Eingehen Gottes in die drei Formen aller Erscheinung! Hatte das erste Eingehen Gottes in alle diese drei Formen zugleich den Keim eines Weltalls — den Urnebel — werden lassen, so schufen zwei tiefere Verwebungen mit dem Raum zunächst den Keim der

Sternenwelten — den kreisenden Urnebel — und dann den Keim einer Seele in dem ersten Einzelwesen, dem festen Kristall.

Mit diesen wenigen Stufen des Eingehens in die Formen der Erscheinung war für unser staunendes Erkennen schon das Höchstmaß der Herablassung Gottes aus seiner Erhabenheit über die Formen der Erscheinung erreicht, es war schon beendet. Denn die zwei tieferen Verwebungen in die Zeit, die nun folgten, sind ihrem Wesen nach schon Heimkehr in das Jenseits der Erscheinungen, schufen sie doch zunächst das zum Sterben fähige Lebewesen, also Einzelwesen, die schon vor dem Schwinden der Schöpfung wieder schwinden können, und als drittes, tiefstes Eingehen in die Zeit: das vergängliche Lebewesen, das sterben muß. Noch weit leichter erschaubar ist aber, daß die zwei weiteren tieferen Verwebungen in die dritte Erscheinungsform — die Ursächlichkeit — die als letzte Schritte die Schöpfung vollenden, ihrem Wesen nach schon wieder Heimkehr in das Jenseits der Formen der Erscheinung sind. Schuf doch der erste dieser beiden letzten Schritte eine begrenzte Selbständigkeit im unterbewußten Tier, und der zweite läßt ein Lebewesen entstehen, den Menschen, dessen Icherleben spontan, frei, also jenseits der Kausalität ist. Mit seinem Werden ist also die Heimkehr in das Jenseits, in das Reich der Freiheit, schon Wirklichkeit geworden, denn sie ward schon begonnen.

Wie sollte solches Bild eines Mindestmaßes der

Herablassung Gottes in die Formen der Erscheinung, wie sollten diese wenigen, für Gott selbst bedeutsamen Schritte des Werdens der Schöpfung uns nicht die Einsicht unauslöschlich in die Seele stellen, daß göttliche Wesensenthüllung in einer Menschenseele nur dann möglich wird, wenn sie sich selbst mit jenem Wesenszug Gottes adelt? Zunächst in Stunden der Erhebung findet sie zu Gott heim, gleitet sie in das Jenseits der Formen der Erscheinung und hat dadurch Anteil am Göttlichen. Und hat sie sich vollendet, dann ist dieses Eingehen in Gottes Vorerscheinung der höchste Grad der Heimkehr in Gottes Wesen, ist eine endgültige Heimkehr, die bis zu ihrem Tode währt.

Wenn wir so Gottes Erhabenheit über die Erscheinungswelt erschauen durften und wissen, daß schon das Werden des ersten Keimes einer Seele im festen Kristall die tieffste Herablassung Gottes in Formen der Erscheinung war, die weiteren Schritte aber ihrem Wesen nach schon Heimkehr in das Jenseits der Formen der Erscheinung sind, dann wird uns unauslöschlich die Einsicht geschenkt, daß göttliche Wesensenthüllung in einem unvollkommenen Lebewesen — dem Menschen — nur deshalb möglich ist, weil sich Gott völlig vor allem unvollkommenen Geschehen in dieser Menschenseele verhüllt. Dann ist es für uns auch selbstverständlich, daß im Vollendeten die Ichverhüllung dem Unvollkommenen gegenüber unerläßlich ist. Ja, wir erkennen: Die voll-

endete Menschenseele ist tatsächlich auch die Vollendung der Schöpfung!

Niemals zuvor hätte uns die Notwendigkeit der Unnahbarkeit des Vollendeten so bewußt werden können, niemals wäre uns auch so selbstverständlich erschienen, daß in dem Gottahnen das hohe Können jedenfalls schon vorbereitet und erworben sein muß, ehe Gott auf die Möglichkeit seiner Verhüllung in dieser Seele verzichten könnte! Sonst wäre Vollendung einer Menschenseele unvereinbar mit Gottes Erhabenheit. Haben wir erschauen dürfen, daß schon nach dem Werden des Keimes einer ersten Seele im festen Kristall die weiteren Werdeschritte der Schöpfung zugleich schon Heimkehr Gottes in das Jenseits der Erscheinung sind, dann steht auch in wunderbarer Klarheit vor unseren Augen, daß der Sinn des Menschenlebens ist, diese Heimkehr in Gottes Wesen zu vollenden und — bis zur Stunde des Todes in Gottes Vorerscheinung weilend — nach dem Entscheid der göttlichen Wahlkraft des Ichs an ihrer erhabenen Verhüllung in der Vorerscheinung der Schöpfung zeitweilig teilzuhaben, um dann allerdings im Tode für immer in die nichtbewußte Erscheinung Gottes zurückzusinken und als Persönlichkeit für immer zu erlöschen.

Aber solche Schau der Schöpfung von Gottes Wesen aus machte es uns auch nur zu begreiflich, daß die Wesensenthüllung Gottes, so unermeßlich reich sie auch einer Menschenseele dünkt, dennoch auf ein Mindestmaß

begrenzt ist, und bereitet daher unsere Seele vor für ein zweites wunderreiches Bild des Werdens der Schöpfung, das uns Gottes Erhabenheit offenbart. Auch dies durften wir in dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" vom Wesen Gottes aus schauen. Es wird uns die Bedeutung der Unnahbarkeit der vollendeten Menschenseele für Gott selbst zur unauslöschlichen Einsicht gestalten. Wir sahen da die Wirklichkeit einer Schöpfung im Werden, die im Dunkel tiefer Gottverhüllung dennoch von Gott schon ganz auf sich selbst gestellt war und dank der vollkommenen Willen, die in ihr walteten, sich nicht nur erhalten, nein, auch sich weiter vollenden konnte. Die wenigen göttlichen Willensenthüllungen, die bis zum Werden des ersten Einzelwesens führten, waren noch tiefste Verhüllung göttlicher Wesenszüge. Denn der Wille, in Erscheinung zu verweilen, ja, auch der Wille zum Wandel ließen noch nichts von Gottes Wesen ahnen, kündeten nur durch die Art ihrer Auswirkungen göttliche Vollkommenheit. Erst der Wille zur Mannigfaltigkeit ließ göttliches Wesen etwas erkennbarer werden. Die Kräfte aber, die sich dann im Weltallwerden enthüllten und zu dem Werden des ersten Lebewesens führten — Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft —, waren an sich auch noch Wesensverhüllung Gottes und wurden uns nur dadurch Gottoffenbarung, weil sie in der Menschenseele, also erst in der vollendeten Schöpfung, im Ich bei seinem Wege zur Heimkehr in Gottes

Wesen, bewußt bezogen auf das Göttliche, nacheinander erwachen.

In unserem Bild der Schöpfung von Gottes Wesen aus, in der sich diese Kräfte im Werden der ersten Einzelwesen erstmals enthüllten, herrscht noch das Dunkel tiefer Wesensverhüllung Gottes wie zuvor. Denn auch der göttliche Wille zum Schönen, der hier schon in den kosmischen Gesetzen der elektromagnetischen Strahlen ebenso wunderbar waltet wie in den Formen der ersten Einzelwesen, kann von den schon gewordenen Erscheinungen der Schöpfung selbst nicht wahrgenommen werden; er hat sich ihnen noch nicht preisgegeben, sondern wird erst bei Vollendung der Schöpfung gottwachen Menschenseelen zur Wesensoffenbarung Gottes.

Wenn sich im weiteren Werden der Schöpfung Gott um des Schöpfungszieles willen herabläßt, in flüchtiger Erleuchtung Lebewesen in ihrem Daseinskampf durch weise Tatenketten — durch Erbinstinkte — zu retten oder in seltenen Lebewesen durch neue Anlagen die großen Stufen des Aufstiegs zur Menschwerdung Erscheinung werden zu lassen, so sahen wir auch dann Gottes Erhabenheit über die Schöpfung dennoch vollkommen durch die Seelenfähigkeiten gesichert, die in diesen Lebewesen wirken. Denn Gott kann auch sie — auf sich selbst gestellt — ihren Daseinskampf führen lassen. Der Wille zum Verweilen hat in sinnvoller Wechselwirkung mit dem Willen zum Wandel ihnen allen die Fähigkeit gegeben, die durch die flüchtige

göttliche Erleuchtung neu angewandten rettenden Tatenketten und rettenden Neuorgane der Abwehr während des ganzen Lebens zur Wiederholung bereit zu halten und sie auch den Nachkommen zu vererben. All dies aber geschieht in tiefster Gottverhüllung in diesen Lebewesen; sie ahnen nicht, warum sie so handeln, und können an der zwangsläufig ablaufenden Tatenkette ebenso wenig irgend etwas ändern wie an dem Erbgut. So erreicht denn Gott das Ziel der Schöpfung trotz tiefster Wesensverhüllung. Nach der flüchtig aufflammenden Gotterleuchtung bleiben auch die Lebewesen — wie die übrige Schöpfung — in tiefer Gottverhüllung. Und doch hat sich eine unendlich wesentliche Herablassung zu diesen Lebewesen vollzogen, die sie vor allen übrigen Erscheinungen auszeichnet! Der Selbsterhaltungswille hat ein Band zur Vorerscheinung Gottes, und daher kommt es, daß er vollkommen, das heißt ausschließlich und ausnahmelos zuverlässig nur auf die Erhaltung des Daseins gerichtet ist. Doch seine Vollkommenheit enthüllt das Wesen Gottes noch nicht tiefer als die gesamte gewordene Schöpfung.

Dann wird der Mensch, das bewußte Lebewesen geboren. Um des Schöpfungszieles willen löst Gott das Band zu dem Selbsterhaltungswillen seines Bewußtseins, und so wird es der Menschenseele möglich, unweise, töricht, ja gottwidrig wahrzunehmen, zu fühlen, zu denken, zu wollen und zu handeln. Dieser Wille ist losgelöst von der Einheit der Schöpfung, ist mehr auf

sich selbst gestellt als jener aller übrigen Lebewesen. Zugleich aber zeichnet Gott diese von ihm so verlassene Erscheinung des Weltalls — den Menschen — vor allen übrigen der Schöpfung aus: er senkt sich herab in das Ich der Seele dieses unvollkommen geborenen Menschen. Er knüpft nicht nur ein Band zu ihm, sondern verwirklicht in ihm durch den klaren „Strahl" des Gottesstolzes den göttlichen Wesenszug der Spontaneität, der Freiheit, der Erhabenheit über das Gesetz von Ursache und Wirkung für das Eigenleben des Ichs und gewährt ihm auch — zunächst wie ein unklares Ahnen — das Erleben der göttlichen Wünsche als weitere Wesensenthüllung Gottes. Wie reich hat sich Gott in diese Seele herabgelassen, wie sehr hat er sie vor der übrigen Schöpfung ausgezeichnet! Geadelt mit der Verantwortung und Würde, mit dem klaren Erleben des Gottesstolzes und hierdurch wiederum auch mit dem Jenseitsgut freien Eigenlebens, geadelt mit dem Ahnen der göttlichen Wünsche, steht der Mensch da. Zwar zunächst eine Gottes Wesen tief verhüllende Erscheinung Gottes im Weltall, ist er doch befähigt, sich selbst aus der eingeborenen Unvollkommenheit umzuschaffen und so zum Licht göttlicher Wesensenthüllung in dieser dunklen Schöpfung zu werden. Und dennoch waltet auch hier das Mindestmaß der für die Erfüllung des Schöpfungszieles — ein Gottesbewußtsein möglich zu machen — notwendigen Gottenthüllung. Aber noch eine zweite unerläßliche Wesensenthüllung Gottes sollte

auch für kommende Zeiten das Werden der Menschen in diesen unvollkommen geborenen Menschengeschlechtern sichern. Es ist die in erwachsenen Menschen erwachende Elternliebe, die sogar Menschen, die noch der Lustgier und Leidangst verfallen sind, so weit über das mit dem Elternamt verbundene Leid erhaben macht, daß sie es nicht nur um des Glückes willen ersehnen, sondern es auch in Auswirkung dieser Wesensenthüllung Gottes trotz allen Leides zu erfüllen.

Mit einem solchen Mindestmaß an klarer Wesensenthüllung Gottes ist das Schöpfungsziel für Gegenwart und Zukunft gesichert. Und weil Gottes Erhabenheit eben dies Mindestmaß der Wesensenthüllung fordert, deshalb sind die göttlichen Wünsche, die das Ich zudem noch segnen, in ihm nur so unklar, nur wie ein Ahnen gegeben. Das Ich wird sie selbst stärken und zur Klarheit entfalten können, wenn es allmählich mehr und mehr, immer öfter und länger die Fähigkeiten des Bewußtseins durch die vier göttlichen Wünsche erleuchtet und sie dann unter seiner Leitung im Einklang mit Gott verwertet werden. Solche Selbstentfaltung aber wird dies Ich — ganz auf sich selbst gestellt — wählen können. Es bedarf hierzu keiner neuen Wesensenthüllungen Gottes, nein, in ihm beginnen alle die göttlichen Willenskräfte, die sich im Weltallwerden in den Erscheinungen enthüllt hatten, nacheinander, aber bewußt bezogen auf das Göttliche, zu erwachen und zu wirken. Welch eine Begrenzung göttlicher Wesens-

enthüllung liegt hier vor uns, und wie sehr begreifen wir, daß der Mensch im freien Entscheid diese Heimkehr zu Gott, diese Selbstentfaltung, wählen und vollbringen muß, wenn er der Wesensenthüllung Gottes würdig sein soll! Aus diesem Bilde der Zurückhaltung Gottes — der Begrenzung seiner Wesensenthüllung in der Schöpfung auf ein Mindestmaß — begreifen wir nur zu wohl die unendlich vielen großen Gefahren und Erschwernisse, die der Menschenseele in einem unvollkommenen Menschengeschlecht auf diesem Stern bei ihrer Heimkehr in Gottes Wesen allseitig und immerwährend drohen; denn wir begreifen, daß Gottes Zurückhaltung — wie dies die beiden ersten Teile des Dreiwerkes „Das Jenseitsgut der Menschenseele" schon kündeten — nur ein seltenes Erreichen der Vollendung zuläßt. In dem ersten Teil dieses Dreiwerkes, „Der Mensch, das große Wagnis der Schöpfung", wurde uns die herrliche Schöpferkraft, die das Ich in uns entfalten kann, belichtet, und in diesem zweiten Teil betrachteten wir ausschließlich, wie die Menschenseele durch das Werden der Unnahbarkeit würdig wird, Träger dauernder göttlicher Wesensenthüllung zu sein. Wie sollte es uns angesichts der Zurückhaltung Gottes gegenüber der Schöpfung erstaunen, daß beide Wege die Überwindung so vieler Gefahren fordern, daß ganz wenige sie vollenden? Wunderbar war dabei für uns, die vollkommene Begrenzung der Erschwernisse zu verfolgen und die göttliche Fürsorge, die gerade über den

Gottnahen und den Vollendeten waltet, zu entdecken. Wir durften erkennen, wie die Seelengesetze aller Menschen in ihrer Wechselwirkung dennoch das Schöpfungsziel retten, ja, wie oft die Gottwidrigen und Gottfernen zu ungewollten Dienern an diesem Ziel werden. Den reichsten Ausdruck dieser göttlichen Fürsorge sahen wir in der segensreichen Wirklichkeit, daß schon alle Gottnahen Unnahbarkeit des Ichs in sich durch Ichbeherrschung des Bewußtseins vorbereiten und auch schon manches Mal verwirklichen, obwohl sie für Gott nur in den Vollendeten unerläßlich ist.

Wie erinnert uns doch solcher Segen an jenen, der auch allen Unvollkommenen den Anteil am göttlichen Erleben in Stunden der Erhebung schenkt! Wie sehr hat unser Blick auf jenes Schöpfungsbild einer in tiefer Gottverhüllung werdenden Schöpfung, die sich auch ganz auf sich selbst gestellt erhält und nur den Menschen um des Schöpfungszieles willen mit einem Mindestmaß an Wesensenthüllung segnet — die er selbst in eigener Schöpferkraft entfalten kann und darf — uns die große Bedeutung der Unnahbarkeit des Ichs der Unvollkommenheit gegenüber erkennbar gemacht! Sie bedeutet nichts Geringeres als die Erfüllbarkeit des Schöpfungszieles. Gott selbst hatte sich die völlige Losgelöstheit von allem unvollkommenen Geschehen im Bewußtsein aller unvollkommenen Menschen dadurch gesichert, daß das Band der Vorerscheinung Gottes zum Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins

gelöst ist und dieser Wille nun zuverlässige Gottverhüllung bewirkt. Alles, was er im Bewußtsein will und dessen Fähigkeiten befiehlt, ist von Gott losgelöst, so daß alle Menschen, so lange und so oft sie das Bewußtsein von diesem Willen leiten lassen, selbst in Denken, Wollen, Fühlen und Handeln aus der Einheit der Schöpfung, somit aus der Einheit mit Gott, getrennt sind. Da aber Gott zugleich mit dem Ich der Menschenseele ein artanderes Band geknüpft hat, ihm eine, von Gott aus gesehen, zwar begrenzte, für den Menschen aber unermeßlich reiche Wesensenthüllung Gottes geschenkt hat, hat er diese Menschenseele näher zu sich herangezogen als irgendeine andere Erscheinung der Schöpfung. Dies aber geschah und geschieht, obwohl dem Ich auch die freie Wahl gegeben ist, allmählich zu verkümmern, ja, dem Göttlichen völlig zu Lebzeiten abzusterben und mit den vielen anderen Menschen, die ein Gleiches tun, unendlich viel Unheil, gottfernes und gottwidriges Geschehen auf einem Stern, der Menschen trägt, nicht nur möglich, nein, wahrscheinlich zu machen. Ein Wagnis, so erkennen wir klar, ist bei solcher Wirklichkeit schon die Tatsache einer begrenzten Wesensenthüllung Gottes in einer Menschenseele überhaupt geworden. Doch meine Werke offenbarten uns die wunderbaren Gesetze der Gottverhüllung in dem Bewußtsein der Menschenseele, die ein Losgelöstsein Gottes von aller Unvollkommenheit sichern. Wir durften staunend erkennen, wie erst das Ich der Menschen-

seele diese zuverlässigen Gottverhüllungen — im vollendeten Ebenmaß mit der jeweils erworbenen Klarheit des Gotterlebens — in Wesensenthüllungen Gottes wandeln kann und wandelt, bis endlich die Menschenseele dauernd wie in Gefilden der Gottoffenbarung weilt, in denen Gottes Erhabenheit nur noch sein weises Begrenzen seiner Wesensenthüllung benötigt, nicht aber mehr einer Verhüllung in dieser vollendeten Erscheinung „Mensch" bedarf.

In all jenen Menschen, die nicht zur Vollendung, sondern nur zur Gottnähe fanden, in denen — wenn auch nur selten und wenn auch nur flüchtig — das Ich die Leitung des Bewußtseins noch einmal an den Selbsterhaltungswillen abtritt, setzt sofort wieder die zuverlässige Gottverhüllung ein, die so lange währt, als das Entgleiten des Ichs aus seiner Leitung des Bewußtseins dauert. Dank solcher zuverlässigen Gesetze der Gottverhüllung ist weder der Gottwidrige noch der Gottferne noch endlich der gottnahe Mensch ein Wagnis für Gott selbst; denn sofortige Verhüllung in diesen Seelen sichert Gottes Erhabenheit, Gottes Losgelöstheit von aller Unvollkommenheit der Menschen dieser Schöpfung.

Das große Wagnis aber in ihr ist die vollendete Seele nur deshalb, weil der Mensch im Diesseits und Jenseits die göttliche Erfüllung seines Seins erlebt, und vor allem, weil er sein Amt, Vertreter des Göttlichen unter den unvollkommenen Menschen zu sein,

nicht erfüllen könnte, wenn er Gottes Erhabenheit teilte, also wie Gott selbst diese unvollkommenen Menschen ganz auf sich selbst gestellt sein ließe! Er darf sich ja nicht einfach aller einströmenden Unvollkommenheit der Umwelt verschließen. Er muß ja all das wahrnehmen, was für sein heiliges Amt wichtig ist, Gott unter den Menschen zu vertreten. Er also ist Vollender in der Erfüllung des Zieles dieser Schöpfung. In der Erfüllung seines göttlichen Amtes der Abwehr des Bösen unter den Menschen ist er Vollender der Fürsorge Gottes und darf daher Gottes immerwährende Erhabenheit nicht teilen. In der Ausübung seines Amtes vollendet er erst die Vollkommenheit der Seelengesetze. Daraus erwächst das große Wagnis, das seine Vollendung des Gotteinklanges für Gott bedeutet! Aber daraus erwächst auch die Notwendigkeit, daß diese seine Vollendung bis zur Stunde seines Schwindens im Tode immer wieder neu durch eigene Schöpferkraft erhalten werden muß.

Der immerwährende Einstrom unvollkommener Umwelt in das Bewußtsein fordert immer erneutes Wirken göttlicher Wahlkraft und birgt die Gefahr der Berührung des Ichs mit Auswirkungen der Unvollkommenheit selbst in den Stunden, in denen wir — bildlich gesprochen — sogar bei einem unvollkommenen Menschen schon sagen können, daß Gott in diesem Bewußtsein ebenso gegenwärtig ist wie in aller übrigen vollkommenen Erscheinung des Weltalls. Aber da er dieser

Menschenseele vergönnt, einige seiner Wesenszüge bewußt zu erleben, sie also so hoch auszeichnet, darum sahen wir sie den weiten Weg gehen, den wir in diesem Werk verfolgten. Es ist ein Weg der Heimkehr in Gottes Wesen und zugleich ein Weg, um das große Wagnis — den vollendeten Menschen in dieser Schöpfung — für Gott möglich zu machen. In unvollkommener Umwelt lebt der Mensch. Kausalgesetzlich ereignen sich die Vorgänge in seinem Bewußtsein, das heißt, auf Eindruck erwachen Empfindung, Gefühl, Denken, Wollen und Handeln nach ganz unantastbaren Gesetzen von Ursache und Wirkung. Und mit diesem Bewußtsein steht wiederum das Ich samt seinem spontanen — also auch gar manches Mal göttlichen — Eigenleben in Zusammenhang. So sind denn alle die Vorstufen der Unnahbarkeit schon notwendige Voraussetzung, um in den Menschen, die sich das göttliche Erleben zur Klarheit entfaltet haben, die Erhabenheit Gottes und die Losgelöstheit von Unvollkommenen zu wahren, ihr Rechnung zu tragen. Doch die gleiche Lage des Ichs der Menschenseele, die die Unnahbarkeit so unerläßlich macht — da es weder den göttlichen Sinn seines Seins, noch sein heiliges Amt, das Göttliche unter den Menschengeschlechtern zu vertreten und dem Bösen zu wehren, erfüllen könnte, wenn es den Grad göttlicher Erhabenheit über der Schöpfung dauernd teilen dürfte —, sichert ihm auch das so tief beglückende, herrliche Los: die erreichte Vollendung bis zum Augen-

blick des Todes immer erneut in selbstschöpferischer Kraft zu wahren, eine wahrhaft göttliche Leistung also immer erneut vollenden zu dürfen! Wo blieb da noch ein „Alltag" im Leben?

Tief in Gottes Wesen versenkt, begreifen wir, daß das große Wagnis für Gott erst dann beginnt, wenn ein Ich sich nicht nur in seinen Vorsätzen, sondern in Wirklichkeit für die dauernde Wahlverschmelzung mit Gott entschieden hat. Nie mehr wird Gottverhüllung daher in diesem Bewußtsein herrschen; dauernd untersteht es der Stätte göttlicher Wesensenthüllung, dem zu Gott heimgekehrten Ich. Wie unerläßlich aber ist es auch für Gott, daß dieses Ich sich vor jeder Berührung mit Unvollkommenheit — die, weil für das heilige Amt wichtig, von göttlicher Wahlkraft belichtet wird — in einen undurchdringlichen Mantel hüllen kann, unnahbar geworden ist! Ja, wir begreifen die große Erschwernis für alle Gottnahen, solche Unnahbarkeit bei hoher Empfindsamkeit zu erreichen, und erkennen, wie unerläßlich es ist, daß sie im Vollendeten so zuverlässig verwirklicht ist, so daß ein Versagen nunmehr ebenso zur Unmöglichkeit wurde, wie dem Ich das Entgleiten aus dem Gotteinklang unmöglich ist.

Nun erst blicken wir geruhsam von Gottes Wesen aus auf diesen Stern, der die Erfüllung des Schöpfungszieles trägt. Mögen die Geschicke der Völker hin und her schwanken zwischen Mindestmaß und Höchstmaß der Gottferne: die Seltenen, die das Schöpfungs-

ziel erfüllen, tragen Gottes Erhabenheit Rechnung, sie schirmen zuverlässig die heilige Stätte göttlicher Wesensenthüllung vor Berührung mit unvollkommenem Einstrom in das Bewußtsein. Dies Können aber vollzieht sich in der Weise, wie sie allein mit Gottes Vollkommenheit vereinbar ist: wie eine Selbstverständlichkeit, aber geheimnisvoll, ohne mit Absicht herbeigeführt werden zu können, ohne vom Menschen selbst oder von seiner Umwelt beobachtet oder gar vorhergesagt zu werden. Es vollzieht sich im Vollendeten dank seiner Zuverlässigkeit wie eine Offenbarung göttlicher Vollkommenheit. So kann denn die Schöpfung getrost vergängliche Menschenseelen bergen, die in ihrem Ich, solange ihr Leben währt, einige Willens- und Wesenszüge Gottes erleben. Denn zuverlässige Unnahbarkeit beschirmt das Ich.

Unsere Versenkung in Gottes Wesen schenkte uns aber in dem Werk „In den Gefilden der Gottoffenbarung" noch ein drittes ergreifendes Bild des Werdens dieser Schöpfung, das uns die Auswirkung der Unnahbarkeit für Gott näherführt. Auch dieses Bild steht so hoch über der Schöpfungsgeschichte, wie eine Wesensenthüllung über einer Willensenthüllung steht. Wir weihten unser Sinnen jener Wirklichkeit, die es erst möglich machte, daß Gott — trotz aller seiner Verhüllung in dieser Erscheinungswelt und trotz des Mindestmaßes an Gottenthüllung in ihr — sie dank vollkommener Gesetze ganz auf sich selbst stellen konnte.

Wir weihten unser Sinnen der Vorerscheinung Gottes, die wir Äther nannten, um einen von der Wissenschaft oft gewählten, daher vertrauten Namen zu gebrauchen. Unmerklich „fließend" sahen wir da im Bildgleichnis Gott in Erscheinung treten, unermeßliche Räume als Vorerscheinung erfüllen. Als dann der göttliche Wille, in Erscheinung zu treten, zur ersten Erscheinung Gottes geführt hatte, sahen wir jene Kraftwölkchen, aus denen die Schöpfung besteht, wie ein verschwindend kleines Gewölk in unermeßlich weitem, von Äther erfüllten Weltenraum. Noch jenseits der Kausalität sahen wir diese Vorerscheinung Gottes und erkannten sie als vollkommene Gottverhüllung. Nur so weit ordnet sie sich den Formen der Erscheinung ein, als es jeweils ihrer Aufgabe entspricht, in dieser Schöpfung die Einheit in der Vielheit zu verwirklichen. Zuverlässig, vollkommen erfüllt die Vorerscheinung Gottes — der Äther — diese Aufgabe. Ohne Kräfteverlust überträgt er die elektromagnetischen Strahlen; die Kraftfelder reihen sich aneinander ohne den geringsten Kräfteschwund und über unermeßliche Entfernungen hin und übermitteln auch Wirkungen von Lebewesen zu Lebewesen, wie dies die Wissenschaften erwiesen haben. Alle Erscheinungen der Schöpfung, die einschließlich aller Lebewesen nur aus verhältnismäßig weit voneinander getrennten wirbelnden Kraftwölkchen bestehen, sind in ihren kleinsten Bestandteilen von dieser Vorerscheinung Gottes durchflutet. Aber Gott ist aller Erscheinung

gegenüber hier völlig verhüllt. Nur die Lebewesen der Schöpfung zeichnet Gott dadurch aus, daß er — wie wir hörten — den Selbsterhaltungswillen mit dieser Vorerscheinung verbindet, wodurch er denn ihre Tatkraft auf sich gestellt sein lassen kann, da dieser Wille nun zuverlässig Gefahren abwehrt und die Art erhält. Wandelten sich aber die Fährnisse und wuchs nun die Todesgefahr einer Art, dann sandte Gott den ersten Segen aus dieser Vorerscheinung in das Lebewesen dieser Art. Dann leuchtete in dieser Seele die Weisheit Gottes flüchtig auf, und eine neue Tatenkette ward von nun an von diesem Lebewesen ausgeführt, die die neue Gefahr zu überwinden vermochte. Wieder und wieder machte sich dieser Segen der flüchtigen Gotterleuchtung geltend. Das Lebewesen aber vermochte sich ihn dauernd zu erhalten, wiederholte die neu erworbene Tatenkette und vererbte sie auch den Nachfahren. Aber in ihm herrscht nun wieder tiefe Gottverhüllung; es selbst ahnt nicht, weshalb es so handelt.

Als dann der Mensch geworden war, der Selbsterhaltungswille seines Bewußtseins das Band zur Vorerscheinung Gottes verlor und jener dadurch einen unweisen Erhaltungswillen und ein unvollkommenes Bewußtsein bekam, ward ihm statt der flüchtigen Erleuchtung ein weit größerer Segen aus der Vorerscheinung Gottes zuteil; denn dem Ich der Menschenseele gegenüber ward die völlige Gottverhüllung aufgegeben. Da der Äther die Menschenseele — somit auch das

Ich — wie alle Erscheinung der Schöpfung durchflutet, so können wir auch sagen, daß dieses Ich in diese Vorerscheinung Gottes zuerst nur manches Mal und nach der Vollendung seines dauernden Gotteinklanges immerwährend aufgenommen wurde. Nicht mehr nur geadelt mit dem Wesenszug Gottes — der Spontaneität seines Eigenlebens —, nicht mehr nur geadelt mit dem Erleben der Wesenszüge Gottes, die wir göttliche Wünsche nannten, er ist nun auch noch geadelt durch Wahlverschmelzung mit Gott und durch die zur Klarheit entfalteten eingeborenen göttlichen Wesenszüge. Er ist endlich aber auch ausgezeichnet durch die zuverlässige Losgelöstheit von dem Einströmen der für sein Amt unwesentlichen Unvollkommenheiten durch die Kraft seiner Verhüllung. Wie durfte doch dieses Ich hier Gottes Wesen verwandt werden!

Sein göttlicher Lebenssinn, bis zur Todesstunde Gott im Diesseits und Jenseits bewußt zu erleben, sein unerläßliches Band zu dem der Kausalität unterstellten Bewußtsein und sein Menschenamt, dem Bösen zu wehren, dem Edlen Hilfe zu sein, begrenzen allein diese Verwandtschaft mit dem göttlichen Wesenszuge der Verhüllung dieser Schöpfung gegenüber, der der Vorerscheinung Gottes innewohnt.

Sie sind uns aber auch der Beweis dessen, welch hohe, wahrhaft göttliche Schöpferkraft dem Ich der Menschenseele hier anvertraut ward! Denn nun wird uns voll bewußt: das Ich schafft nicht nur aus der sinn-

vollen eingeborenen Unvollkommenheit in Freiheit der Wahl den dauernden Gotteinklang und vollendet hierdurch seine eigene Seele, nein, es vollendet die Schöpfung und auch die Fürsorge Gottes, die in dieser Schöpfung nur in Gestalt ihrer vollkommenen Gesetze walten kann, da Gottes Erhabenheit über sie solche Zurückhaltung fordert. So ist denn der Gottnahe und erst recht der Vollendete ausersehen, solche göttliche Fürsorge zu ergänzen, dabei aber zuverlässig die Stätte der göttlichen Wesensenthüllung — sein Ich — vor Berührung mit Unvollkommenheit zu wahren. Daß dieses Amt aber unerläßlich eine immer erneute Wirksamkeit göttlicher Wahlkraft erfordert und somit im immer erneuten Siege der immer erneuten Gefahr Herr wird, erhöht nur diese schöpferische Leistung der Menschenseele, die für unser Erkennen nun Vollender ihrer selbst, Vollender des Schöpfungszieles und Vollender der göttlichen Fürsorge für die Gotterhaltung in den Menschengeschlechtern wurde und deren Schöpferkraft erst im Tode beendet ist.

Mag Erhabenheit Gottes über die Schöpfung nur seltenen Menschen die Vollendung gewähren können, immer sind es die Menschen selbst, die darüber entscheiden, ob sie zu jenen Seltenen dereinst gehören werden. Niemals aber herrscht Gnade oder Eingriff Gottes in das Geschehen auf diesem bewohnten Stern! Immer ist es die Vollkommenheit der Seelengesetze, ihr Zusammenwirken, ihr Gegenspiel von unterschied-

lichen Menschen aus, die das Schicksal gemeinsam mit den Naturgesetzen gestalten. Und immer ist es die Fürsorge Gottes, die in diesen vollkommenen Gesetzen zur Auswirkung kommt, die es möglich macht, daß das Schöpfungsziel trotz aller Unvollkommenheit der Umwelt erreicht wird. Ja, die Vollkommenheit dieser Gesetze verhütet es auch, daß etwa ein Tiefstand der Völker den Gottnahen und den Vollendeten die Heimkehr in Gottes Wesen unmöglich machte.

Bis dereinst der letzte gottwache Mensch — etwa nur von plappernden Toten und Gottfeinden umgeben, einsam, unerkannt, ja, nur verkannt — sein Leben führt, werden die Heimwege zum Göttlichen seiner Seele nicht versperrt sein. Er wird selbst in dieser Hölle, die die Menschen sich schufen, die Vollkommenheit der Schöpfung tief erschlossen erleben und aller Unvollkommenheit gegenüber zuverlässig unnahbar sein. Immerwährend ist sein Ich aufgenommen in die Vorerscheinung Gottes, beherrscht zuverlässig alle Fähigkeiten des Bewußtseins; denn er ist ja mitten in der umgebenden Hölle jenen verheißungsvollen, weiten Weg der Seele zu dem Hochziel gegangen und hat es erreicht. So wird dieser seltene, einsame, letzte gottwache Mensch eines Sternes erst in der Todesstunde aus der Vorerscheinung Gottes in das Reich der nichtbewußten Erscheinung zurücksinken. Aus ihm hatte er sich über die Grenze, die allen anderen Erscheinungen des Alls gesetzt ist, dank eigener Kraft und eigener Wahl in das

Jenseits der Erscheinungen erhoben. Dank zuverlässiger Unnahbarkeit seines Ichs wurde er würdig, dauernd tief eingebettet zu sein und zu bleiben in Wesenszügen Gottes. Solches aber ist allein die Wirklichkeit, die vereinbar ist mit Gottes Vollkommenheit und Gottes Erhabenheit über die Schöpfung.